This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

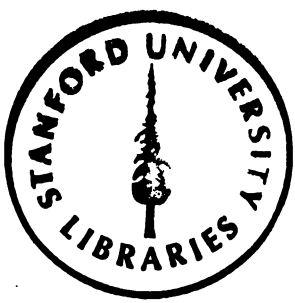
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

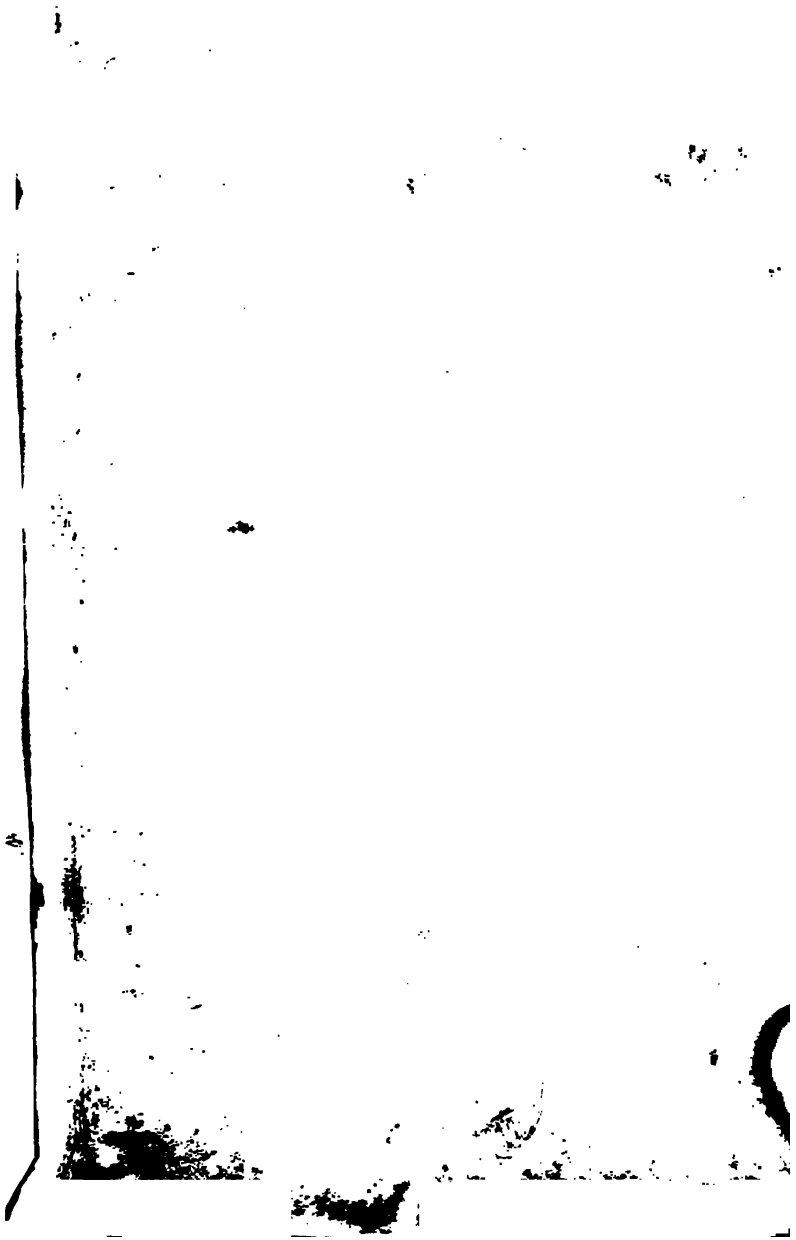
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Für Haus und Welt


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



15

Frauenbrevier.

Frauenbrevier

für Haus und Welt.

Eine Auswahl

der besten Stellen aus namhaften Schriftstellern

über

Frauenleben und Frauenbildung.

Zusammengestellt

von

H. V.

Frankfurt a. M.

Meidinger Sohn & Comp.

1859.

Einzeln aufgeleſ'ne Halme,
Keine Garbe wollt' ich bringen;
Daß die Hand ſie faſſen könne,
Mußt' ich wohl ein Band d'rum ſchlingen.

Feidl.

Was eine lange, weite Strecke
Im Leben von einander ſtand,
Das kommt nun unter einer Decke
Dem guten Leſer in die Hand.

Göthe.

Laß gefallen Dir das Büchlein,
Leſ' es in vertheilten Gaben,
Jedes Verschen, jedes Sprüchlein
Will die eigne Stimmung haben.

Platen.

Vorwort.

Ein nicht wenig angebautes Feld auf dem Gebiete der Literatur ist, gewiß mit gutem Recht, das der Pädagogik, und in letzter Zeit vornehmlich überfluthet uns ein kleiner See von Erziehungsschriften jeder Art. Bemerkenswerth dabei ist jedoch, daß sich die meisten vorzugsweise mit der Erziehung und Bildung der Frauen beschäftigen und wahrlich, es legt ein schönes Zeugniß für die fortgeschrittene Bildung beider Geschlechter ab, daß wir so vertrauens- und hoffnungsvoll auf das Weib blicken, als derjenigen Erscheinung, welche dazu berufen ist, unserer in mancher Hinsicht faulen Zeit einen neuen sittlichen Aufschwung zu verleihen. Noch nirgends in der Geschichte war die allgemeine Stellung der Frau eine so hervorragende, als sie es im Laufe des letzten Jahrhunderts geworden ist; noch nie hat man die hohe Bedeutung ihres Einflusses auf das Leben und die Gesellschaft so bereitwillig eingeräumt als heute, und so fehlt es auch schon seit lange

nicht an edlen, hochbegabten Männern und geistvollen Frauen, welche durch Wort und That sich bemühen, die Frau immer mehr von der Oberflächlichkeit und Halbheit zu emancipiren, welcher Richtung sie ohne wahre, innere Bildung so gerne anheimfällt. Mit mächtigen Worten haben sie auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß die weibliche Bildung wirklich ein Ganzes werde; daß die gediegene Bildung des Geistes mit der Bildung des Herzens und Charakters Hand in Hand gehen müsse; daß frühe schon ein häuslicher Sinn und Liebe zu ihrem künftigen Berufe im Mädchen geweckt werde, und daß sie die Pflichten, welche sie als Gattin und Mutter erwarten, genau kennen lerne.

Im Hinblick hierauf hielten wir es für nicht ganz verdienstlos, das viele Gute, Wahre und Schöne, welches von den besten Schriftstellern und edelsten Frauen über weibliche Erziehung und weibliches Leben überhaupt gesagt worden ist, oft aber zerstreut in kleineren oder größeren Werken verborgen liegt, zu einem sinnigen Ganzen zu verbinden; der Frauenwelt es in dieser Gestalt wiederholt vorzuführen und so in der von allen Bessergesinnten angestrebten Richtung für eine vernunftgemäße weibliche Erziehung weiter anregend zu wirken. — Es existiren allerdings schon derartige Anthologieen, doch unterscheidet sich die vorliegende, sowohl in der Tendenz, als in der Anlage so vielfach von ihren älteren Schwestern, daß sie vielleicht doch noch mancher Frau eine willkommene Gabe sein dürfte. Es war unser Bestreben, aus dem reichlich vorhandenen, aber in der Regel nur einzelne Theile der weiblichen Erziehung behandelnden Material, ein neues, in seinen ein-

zelnen Theilen möglichst zusammenhängendes Ganze zu bilden, welches von einer bestimmten Idee durchzogen und getragen wird, und somit dem Leser nicht nur lose Bruchstücke, sondern ein, wie aus Einem Gusse kommendes Bild über Frauenbildung und Frauenleben biete. Wir hoffen, daß in dieser Weise unsere Sammlung einen Vorzug vor Vielen ähnlicher Art gewinnt, da diese gewöhnlich nur ein loses, und oft durch „zuviel" verwirrendes und ermüdendes Durcheinander bilden.

Ob und wieweit uns dieses Vorhaben gelungen, müssen wir dem gütigen Urtheile des Lesers und der Leserin überlassen. Daß die Aufgabe oft eine sehr mühsame gewesen, und es nicht immer möglich war, sie vollständig zu lösen, wird der Verständige leicht einsehen und so das etwa Mangelhafte freundlich nachsehen. Doch hoffen wir so viel erreicht zu haben, daß unser Buch im Stande ist, den Lesenden zu weiterem Nachdenken über sich und seine Pflicht, zu neuer Freude an seiner eigenen inneren Weiterbildung und Verschönerung anzuregen, und ebenso hoffen wir, daß mancher Vater und manche Mutter sich in dem Abschnitt über Kindererziehung, dem wir unsere besondere Sorgfalt gewidmet haben, Raths erholen möge, durch den Ausspruch so manchen weisen Mannes und mancher hochgebildeten Frau. Findet aber auch noch außerdem ein fühlendes Frauenherz in ernsten Stunden, in einer oder der andern Stelle unsres Buches eine poetische Erhebung, eine theilnehmende Stimmung, oder freundlichen Trost, so hat die kleine Gabe vollkommen ihre Aufgabe erfüllt.

Und so übergeben wir denn unser Buch vorzugsweise

der Frauenwelt, als der Bildnerin des heranwachsenden Geschlechts, und hoffen, daß es mit so gutem Willen aufgenommen werde, als es gegeben ist. Wir haben Jahre lang und mit Liebe daran gearbeitet — möge die Arbeit keine ganz verlorene sein.

H. B.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Frauen-Lob.

Eingang 3
Der Frauen Segen 5
Frauenliebe 11
Frauenstärke 12
Frauengröße 15
Geistige Eigenschaften 20

Frauen-Bildung.

Einleitung 25

Bildung des Herzens und Charakters.

Eingang 45
Herzensreinheit, Tugend 46
Herzensgüte 48
Anmuth 49
Eitelkeit 50

Seit

Sanftmuth, Zorn 53
Weiblichkeit 55
Empfindung — Empfindelei 60
Würde 62
Religion 65

Bildung des Geistes.

Eingang 75
Wissenschaftlicher Unterricht 76
Lectüre 87
Talente 91
Gelehrte Frauen, Dichterinnen, Künstlerinnen 99
Beruf und Emancipation 106

Bildung des häuslichen Sinnes.

Eingang 115

Haushaltung.

Häusliche Geschäfte 116
Oekonomie 125
Dienstboten 127
Eintritt in die Gesellschaft 133

Die Gesellschaft.

Vergnügungssucht 139
Weiblicher Kleinigkeitsgeist, Klatschsucht 146

Bildung zur Ehe.

Wahl des Gatten 152

Die Ehe.

Eingang 161
Keine Träume! 163
Liebesdienste 165

Seite
Frohsinn — Launenhaftigkeit 167
Wer soll herrschen? 169
Ehelicher Friede 171
Offenheit 177
Vertrauen 179
Treue 182
Eheliches Leben 184
Häusliches Leben 187
Schluß 191

Bildung zur Mutter.

Mutterliebe 194

Erziehung der Kinder.

Eingang 202
Allgemeine Grundsätze 204
Bildung zur Religion 235
Geschwisterliebe. Mein und Dein 241
Furchtsamkeit 248
Lügen 251
Gehorsam 261
Lohn und Strafe 275
Freudigkeit, Spielen der Kinder 294
Uebergang zum Unterrichte und während der Schulzeit . . . 308

Minne-Lob.

Eingang (Frauen und Liebe) 315
Ueberall Liebe 316
Liebe auch du 319
Liebe ist die Quelle alles Glaubens 320
Liebe ist die Quelle aller Tugend 322
Liebe ist die Quelle alles Muthes 326
Liebe ist die Quelle alles Schönen 329

Seite
Liebe iſt die Quelle von Allem 329
Liebe iſt unſere Beſtimmung 332
Erſt ſeit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe 334
Durch die Liebe ſind wir Alles 337
Ohne Liebe ſind wir Nichts 342
Wie beklagenswerth iſt der, der Liebe meidet 344
Selbſt der Liebe Leiden ſind ſüß 346
Durch die Liebe Alles — ohne Liebe Nichts 348
Schluß 352

Frauen-Lob.

O Perle aller Werke,
Weib! Anzubeten iſt der Künſtler, der dich ſchuf.
Schiller.

Eingang.

Die Geschichte fast aller ungebildeten Völkerschaften führt auf die Bemerkung, daß die Achtung gegen das weibliche Geschlecht um so geringer ist, je niedriger die Culturstufe ist, auf der sich ein Volk befindet. Wagner.

Von Grönland bis zum Lande der Hottentotten herrscht diese Geringschätzung der Weiber bei allen uncultivirten Nationen, ob sie sich gleich in jedem Volke und Welttheile anders gestaltet. Herder.

Will man daher den politischen und moralischen Zustand eines Volkes kennen lernen, so frage man nach der Stellung, welche die Frauen darin einnehmen. Aimé-Martin.

An keinem Umstand, glaube ich, läßt sich der eigentliche Charakter eines Mannes oder einer Nation so unterscheidend erkennen, als an der Behandlung des Weibes. Herder.

Die gesetzlichen Fortschritte wachsen in dem Maße, wie die der Frauen zur Freiheit, und der Verfall der gesellschaftlichen Ordnung nimmt in dem Maße zu, wie die Freiheit der Frauen sich vermindert. Die Erweiterung der Rechte der Frauen ist der allgemeine Grund aller gesellschaftlichen Fortschritte. Fournier.

Ein Volk aber, bei dem die Frauen in einem unwürdigen, erniedrigenden Zustande leben, kann nicht groß und frei sein, und geht unfehlbar seinem Untergange entgegen. Fanny Tarnow.

Das Zeitalter, in dem die Frauen ihr Ansehen verlieren und in dem ihr Urtheil keinen Einfluß mehr auf den Mann hat, ist unglücklich, es hat die höchste Stufe der Verderbniß erreicht.

Alle gesitteten Völker ehrten die Frauen.

Rousseau.

Dagegen je verdorbener das Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber. . . . . Jean Paul.

Die Ehrfurcht vor dem Weibe aber scheint der höchste und vollkommenste Grad der Bildung zu sein. Leroy.

Mit dem Eintreten des deutschen Volkes in die Weltgeschichte werden die Frauen erst wahrhaft frei, eigenartig; das volle Bewußtsein über Beruf und Stellung von Mann und Weib ist der Menschheit erst von den Germanen hell entzündet worden. Die Frauen des Orients und des klassischen Alterthums wandeln dahin wie in einem Traumleben, nur der Mann waltet dort im klaren Sonnenlichte des Tages. Erst die Germanen haben die Würde der Frauen und die Würdigung der Frauen mitgebracht in die abendländische Welt. W. H. Riehl.

Der alte Deutsche, auch in seinen rauhen Wäldern, erkannte das Edle im Weibe und genoß an ihm die schönsten Eigenschaften seines Geschlechts, Klugheit, Treue, Muth und Keuschheit. Tochter Germaniens, fühle den Ruhm Deiner Urmütter und eifere ihnen nach: unter wenigen Völkern hat auch der Mann die Tugend des Weibes, wie im ältesten Germanien, geehrt. Sclavinnen sind die Weiber der meisten Nationen, die in solcher Verfassung leben; rathgebende Freundinnen waren Deine Mütter, und jede edle unter ihnen ist es noch. — Herder.

Im alten Griechenland und Rom ehrte man die Frauen, wenn sie es verdienten; aber man ehrte nicht das weibliche Geschlecht. Verehrung des weiblichen Geschlechts ist germanisches

Gefühl. Die rohen Deutſchen bewieſen durch ihre Verehrung des weiblichen Geſchlechts einen trefflichen Sinn für die einzige Art von Humanität, die den alten Griechen und Römern fehlte; und die poetiſche Ausbildung dieſes Zuges in der neuern Denkart iſt das Beſte in der neuern Poeſie. — Ein inniger Glaube an die moraliſche Vortrefflichkeit des weiblichen Geſchlechts iſt das reinſte Element der romantiſchen Liebe. Durch dieſes Element ſcheidet ſich, mit der neuern Denkart überhaupt, auch die neuere Poeſie weſentlich von der griechiſchen und römiſchen.

Bouterweck.

Der Frauen Segen.

Die Frauen ſind ein liebliches Geheimniß, nur verhüllt, nicht verſchloſſen. Novalis.

In dem rechten Empfinden der Weiblichkeit liegt das Erkennen alles Schönen in der Menſchheit und in der Natur. Das entſchleierte Weſen alles ſeelenvollen Lebens, ſo weit es auf Erden wahrnehmbar, liegt da vor dem Blicke des, der es zu faſſen vermag. W. v. Humboldt.

Gott hat dem Weibe herrliche, große Tugenden verliehen, welche andere geringere Mängel und Gebrechen weit überſtrahlen.

Luther.

Und wer im Weibe das Schöne und Gute findet, gefällt den Menſchen doch, wie ihr auch ſeiner ſpotten möget.

Gutzkow.

Das weibliche Geſchlecht iſt das natürliche Band der Geſelligkeit.

Alles, was wir Sitte, Zucht, Anstand, Ordnung, Bildung, Freiheit u. s. w. nennen, beruht fast ganz auf dem Dasein des weiblichen Geschlechts. Krug.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten d'ran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt wie eine Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.
Goethe.

Ohne die Frauen würde der Mann roh, grob, einsam sein, und die Anmuth nicht kennen, welche nur das Lächeln der Liebe ist. Die Frau umschlingt ihn mit den Blumen des Lebens, wie jene Lianen der Wälder, welche den Stamm der Eiche mit ihren duftenden Kränzen zieren. Chateaubriand.

Des Mannes härtere Art wird durch des Weibes Zartheit veredelt. Eben ihr unmerkliches Fühlen und Handeln, das sich nur in Ahnungen uns mittheilt, erhält uns, wie Stimmen aus der Ferne, in aufhorchender Spannung. Wir glauben immer zu entweihen, und wissen oft nicht was. So entkeimt die wunderbare Blüthe der weiblichen Tugend. Was wäre unsere Liebe, wenn nicht ein Funken des weiblichen Zartsinns, durch entfernte Berührung in unsere Brust gesprüht, jeden Wunsch, jeden Gedanken verklärte? Bouterweck.

Immer ist es unter den rohen und barbarischen Nationen das Weib, welches durch die Stimme der Liebe, durch holde Sanftmuth, durch nachgiebige Bescheidenheit des Mannes Un-

gestüm und Trotz zu mildern weiß. Und diesen göttlichen Beruf behauptet es fortdauernd unter denjenigen Völkern besonders, welche schon eine höhere Stufe der Bildung erstiegen haben.

Ideale für alle Stände.

Zuversichtlich kann man behaupten: es würde weit mehr Böses und Unheilbringendes geschehen, wenn nicht das gute weibliche Herz durch stille Leitung und milde Ueberredungskraft so viel über den rauhern Sinn der Männer vermöchte.

Fr. Ehrenberg.

Die Vorsehung hat in den Busen des Weibes gütige und wohlwollende Empfindungen, ein feines Gefühl für das Anständige und eine gefällige Seele gegeben. Kant.

In welchem Lande der Welt war nicht Sanftmuth und Mitgefühl das liebenswürdigste Erbe des weiblichen Geschlechts?

Rousseau.

Und immer wird das Herz der Frauen das Heiligthum der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der Barmherzigkeit, kurz das Heiligthum der mildesten Reflexe sein. George Sand.

Das Frauenherz ist ein Abgrund voll Liebe; es vermag gleichzeitig sich zu dem Höheren zu erheben, um dasselbe zu bewundern und zu verehren; sich gegen das, was ihm nah ist, zu neigen, um es zu lieben; und sich zu dem Niederen zu beugen, um es zu stützen und aufrecht zu halten. Die Frau hat ein Lächeln für jede Freude, eine Thräne für jeden Schmerz, einen Trost für jedes Elend, eine Entschuldigung für alle Fehler, ein Gebet für jedes Unglück, eine Ermuthigung für jede Hoffnung.

Sainte-Foi.

Was die alten Deutschen Heiligkeit des Weibes nannten, ist der gute Geist, oder, wie man gewöhnlich sagt, das gute Herz, oder die angeborne Neigung, das Gute von selbst zu thun, ohne das Gebot eines sogenannten Sittengesetzes. Bouterweck.

Das ist der Frauen schönste Himmelsgabe, daß sie das Gute fühlen, wie Gesundheit des Körpers, unbekümmert um den Grund.

Wo hat die Menschheit einen schönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Kotzebue.

Und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt
Weibliche Tugend!

Schiller.

Weiber! was soll ich weiter sagen, als daß ihr, sobald ihr gut seid, es im höchsten Grade seid, und daß ihr und das englische Zinn einerlei Stempel habt — nämlich die Figur eines Engels. Jean Paul.

Ein edles Weib ist die schönste Gabe der Gottheit. Trefflicher ist die Tugend nicht versinnlichet, als durch ein edles Weib. Benzel Sternau.

Ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt, Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten, wie im Bösen.

Goethe.

Ein Weib kennt seine Pflicht, ihr lebt es ernst und still,
Und fragt sich, was es darf, und selten was es will.
Beschäftigt ordnet es, wünscht, duldet und entbehrt,
Und fehlt ihm auch das Glück, es bleibt doch seiner werth.

Steigentesch.

Was Männer thun,
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Herde, nicht bemerkt,
Im dunklen Schatten der Bescheidenheit
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh'
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

Stollberg.

Die Frauen sind in der moralischen Welt, was die Blumen in der physischen. Sylvias Maréchal.

Der Geist des Mannes ist sonnenheller Tag; der Geist des Weibes gleicht mondheller Nacht — und der trübste Tag ist heller als die hellste Nacht. Aber der Tag verdunkelt die Sterne und macht alles Leben irdisch, und die Nacht ruft alle Welten hervor und macht das Leben himmlisch. Der Tag bringt Glut und Dürre und Haß; Alles austrocknend, beleuchtend, entzweit er die verwandtesten Dinge, bis selbst auf ihre Schatten; die Nacht bringt Milde und Thau und Liebe, und alle Grenzen verwischend, verschwistert sie, was sich feindlich oder fremd —

Börne.

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
Wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben,
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;
Ein stiller See des Weibes weich Gemüth,
Das still empfängt das Licht von Oben,
D'rin sich die Himmel himmlischer noch malen. —

Herwegh.

Unter Männern ist man immer in der Fremde und wären es auch die besten Männer oder unsere Brüder, nur bei Weibern guter schöner Art ist man in Familie, und dort nährt das Herz jenes schmeichelnde Gefühl des heimathlichen. — Wachler.

Deßhalb je mehr er über die Sache filoſofirte, je völliger überzeugte ſich der gute Mann, das ſchönſte und beſte aller Geſchöpfe, der Auszug und Inbegriff alles deſſen, was in der Natur Reizendes iſt, das lieblichſte, begehrenswürdigſte und unentbehrlichſte aller Dinge ſei — ein Weib. Wieland.

Es gibt kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem ſie mag werden.
Luther.

Iſt an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick', einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge, und dein Gram zerſtiebt. Lenau.

Wehe dem Kranken, den Frauen nicht heilen, wehe dem Einſamen, den ſie nicht beſchenken, und wehe dem Traurigen, den ſie nicht erheitern. Lope de Vega.

Es iſt kein koſtbarerer Schatz für einen Mann, als eine Frau, die ihn liebt. Es gibt kein Herz, aus welchem die Liebe ſich höher und in breiteren und gedrängteren Fluten ergießt, als aus dem Herzen der Frau. Die Zärtlichkeit hat keine tiefere Quelle, die Hingebung keine erhabenere Selbſtverläugnung, das Opfer keine heiligere und vollſtändigere Bethätigung, als bei ihr. Sainte-Foi.

Nirgends zeigt ſich mehr, wie ſchön die Erde iſt, und mit wie vielen Gaben ſie ihre Bewohner erfreuen kann, als in der Fülle des Weibes. Fr. Ehrenberg.

Das Weib, es iſt der Blüthenduft des Seins,
Iſt das Arom, das himmliſch-wundervoll,
Die irdiſche, gemeine Welt durchwürzt. — Daumer.

Das Weib iſt das Hauptwerk, Confucius.
Die Krone der Schöpfung, Herder.
iſt des Himmels beſtes, letztes Geſchenk!
Milton.

Frauenliebe.

Der Himmel in der Bruſt, den die Liebe gibt, er iſt gleich bei Mann und Weib. Julie Burow.

Doch können Männer nicht wie Frauen lieben, für ſie iſt es eine Erholung im Leben, was für ſie das Leben ſelbſt iſt.

Touſſaint.

Wo die Frau liebt, iſt ſie nur Liebe. Sie iſt,
Sie hat nichts Anderes — ja ſich ſelbſt nicht mehr;
Sie iſt wie ihr Geliebter — gut und ſchlecht,
Sie iſt ſo wie das menſchliche Geſchlecht, —
Das ſie voll Troſt auf ſeiner Bahn begleitet —
Iſt wie der Mann, nur ſtets ein wenig beſſer.

Leopold Schefer.

Die Frau verliert — ihrer ungetheilten, anſchauenden Natur zufolge — ſich, und was ſie hat von Herz und Glück, in den Gegenſtand hinein, den ſie liebt. Jean Paul.

Für ein gewöhnliches Weib iſt jeder Mann immer ein Mann; für eine, die liebt, iſt nur ihr Geliebter ein Mann. Was ſage ich, iſt ihr Geliebter für ſie nur ein Mann? Er iſt ihr ein viel höheres Weſen. Für eine Liebende gibt es gar keinen Mann mehr, ihr Geliebter iſt mehr, und alle Andern ſind weniger, er und ſie ſind die Einzigen ihrer Art. Rouſſeau.

Die Liebe, welche in dem Leben der Männer nur eine Epiſode iſt, macht die ganze Geſchichte im Leben der Frauen aus.

Mdme. Staël.

Die Neigungen der Frauen ſind immer lebendig und thätig, und ſie können nicht lieben und vernachläſſigen. Goethe.

Ach ihr lieben Weſen, ihr tragt ja in jedem Nervenknoten ein Herz und habt, wie das bewegliche Meer, immer gleiche

Temperatur, indeß auf unserm festen Lande alle Zonen abwechseln.

Wenn ein Weib liebt, liebt es in einem fort, ein Mann — hat dazwischen zu thun. Jean Paul.

Du liebst mich wohl, ich zweifle nicht daran,
Und lebte nicht, wenn mir ein Zweifel bliebe,
Doch liebst du mich, du lieber böser Mann,
Nicht so, wie ich dich liebe.

Getheilten Herzens, halb, und halb wohl kaum,
Wenn eben Zeit und Ort es also geben;
Du aber bist mein Wachen und mein Traum,
Mein ganzes Sein, mein Leben.

Chamisso.

Wahre Liebe, zumal die eines sanften, aber starkfühlenden weiblichen Herzens tilgt, wenn sie ja getilgt werden kann, nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sei übrigens, welches es wolle. Lichtenberg.

Der Frauen Werth bestimmt des Mannes Liebe,
Nicht länger liebt er, die er nicht mehr achtet. —

Tegnér.

Dem Weibe ward am Schöpfungstag geboten,
Auch den zu lieben, der das Herz ihr brach. Meißner.

Auch den Ungetreuen fährt das Weib oft noch fort zu lieben; auch vom falschen Herzen sich loszureißen, wird ihm schwer.

Fr. Ehrenberg.

Frauenstärke.

Durch Thaten schwingt der Mann sich auf zum Ruhme,
Das Weib durch Leiden — ach und oft und immer
Ist Leiden mehr als Thun. Der Thätige

Blickt in's Geräuſch hinaus, der Leidende
In ſich hinein, die ganze äußere Schöpfung
Zerſtreuet jenen, dieſer ſammelt ſie
In ſich zur Qual. Kotzebue.

Es gibt für Menſchenherzen keine mehr rührende und erhebende Erſcheinung als der Anblick einer weiblichen ſchönen Seele, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um ſie zu bekämpfen, als um ſie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur ſüß, nicht herb bewegen will. —

Ueber nichts machen wir wohl größere Fehlſchüſſe und Fehltritte als über die weibliche Heiterkeit. Ach wie viele dieſer holden Geſtalten gibt es nicht, die ungekannt verarmen; ſcherzend verzagen und verbluten, die mit dem frohen, hellen Auge in einen Winkel wie hinter einen Fächer eilen, um in die Thränen, die es preſſen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich durchſichtige, helle, nebelloſe Luft Regenwetter anſagt. —

O vor wem das liebevolle, zugedrückte Herz eines guten Weibes aufginge, wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und ſtumme Tugenden würde er darin ruhen ſehen.

Traue nicht dem lieblichen Lächeln einer Frau, es kann ſein, daß ſie die ganze Nacht geweint hat. Jean Paul.

Das weibliche Geſchlecht ſenket, wie gewiſſe indiſche Bäume unter der Hand des Geſchicks ſeine Zweige bis auf die Wurzel nieder und in die Erde, aber dann ſteht der gebogene Zweig als ein neuer Wipfel wieder auf.

Der Schmerz liegt auf den weiblichen Herzen, die geduldig unter ihm ſich drücken laſſen, mit größerer Laſt als auf dem männlichen auf, die ſich durch Schlagen und Pochen unter ihm wegarbeiten; wie den unbewegten Tannengipfel aller Schnee be-

laſtet, indeß auf den tieferen Zweigen, die ſich immer regen, keiner bleibt. Jean Paul.

Das Leben manches Weibes iſt eine beſtändige Selbſtverläugnung, zu welcher nur das Bewußtſein treuerfüllter Pflicht ſie kräftigt, und die oft erſt mit dem Tode endigt. Gutzkow.

Warum nennt man die Frauenzimmer das ſchwache Geſchlecht? Ja, wenn Roheit Stärke und Knochenbau Kraft genannt wird, ja dann ſind die Frauen das ſchwache Geſchlecht; aber wenn Geduld, Stärke und Gemüthsausdauer Kraft genannt wird, dann ſind die Männer das ſchwache und die Frauen das ſtarke Geſchlecht.

* * *

Für Andre fürchten und für Andre ſorgen,
Statt Andrer leiden und unglücklich ſein,
Den bittern Kelch, den ihren Lieben ſtrafend
Das Schickſal vollgegoſſen, heimlich leeren
Und ſchweigen — ja, ſtatt Andrer ſelber ſterben,
Das kann ein edles, zartgeſinntes Weib.

L. Schefer.

Die Liebe gibt dem ſanften Weibe Muth,
Was Männer ſchauern macht, mit Lächeln zu ertragen.

Wieland.

Die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann.

Jean Paul.

Von allen Arten Muth gibt's eine, die die Frauen vor den Männern voraus haben, den gegen Schmerz. Diderot.

Die häufigſten Beiſpiele einer langen Entbehrung von Nahrung und Schlaf werden bei dem vielduldenden zarteren Geſchlechte des Menſchen gefunden. Schubert.

Haſt du eine Mutter geſeh'n, wenn ſie Schlummer dem Kinde
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Sorgloſe ſorgt,
Nährt mit ihrem eigenen Leben die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge ſelbſt ſich für die Sorge belohnt? Herder.

Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden, ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht, doch sollen sie dankbar es einseh'n.

Goethe.

Frauengröße.

Sind die Frauen in großen Zeiten nicht immer groß gewesen?!

Caroline v. Wolzogen.

Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich.

Stollberg.

Die Weiber sind nur zaghaft in eigenen Gefahren und herzhaft in fremden, wenn sie retten sollen.

Jean Paul.

Wer wagte, während das Blut in Paris und einigen andern Städten noch unaufhaltsam floß, die unzähligen Verbannten des 10. August aufzunehmen, längere Zeit zu verbergen und sich ihrem Schicksal zu verbinden? Diese, wie ein Privilegium der alten und patriarchalischen Sitten betrachtete Gastfreundschaft wurde, seit der Tod darauf stand, eine gewöhnliche Tugend in Frankreich. Aber den Frauen gebührt die hauptsächlichste Ehre! Wir können uns hinsichtlich der Standhaftigkeit und der Entschlossenheit gleichstellen; aber ihr Herz ist viel eher zum Bestande geneigt, als das unsrige. Oft haben sie schon die gastfreie Pforte geöffnet, während ihre Männer noch schwanken, ob sie sie öffnen sollen oder nicht? Ihr Geist ist viel wachsamer und erfinderischer an Vorsichtsmaßregeln und Auswegen, an Fallen und Schlingen, welche die Kunst der Inquisitoren zu Schande machen; sie verstehen es besser, bei einem gefährlichen Besuche im Hause den Anschein von

Sicherheit und Gleichgültigkeit anzunehmen, sich mit Stolz über die Zudringlichkeit, die man gegen sie ausübt, zu beklagen, mit einem Blick aus einem Haufen Mörder diejenigen herauszufinden, die noch am meisten Gefühl verrathen, und sie zu ihrem geheimen Beistande zu gebrauchen. Nie ist ein Weib beredter oder schöner, als wenn es eine gute oder große That ausführt.

Aber ach! Von nur Wenigen sind uns die Namen bekannt, die Geschichte ist nicht ausführlich genug, so viele gastfreie Aufopferungen aufzuzeichnen. Oft wurden sie von dienenden Frauen, von Obsthändlerinnen vollbracht, die dadurch mit einem Male und für lange Zeit die eigene Sicherheit auf's Spiel setzten, die ihnen ihre Anmuth verlieh, und was noch heldenmüthiger ist, von Familienmüttern, die ihre Männer, ihre Söhne und Töchter mit in ihre Gefahr verwickelten. Die Geschichte ist in ihrer grausamen Schnelligkeit dazu verdammt, tausend Züge unerwähnt zu lassen, die ein schönes Licht auf das weibliche Herz werfen und seine Verläumder mit Beschämung erfüllen würden.

Als wir uns nach dem 9. Thermidor wiedersahen, ganz erstaunt, diese Zeit überlebt zu haben, schien es, als ob wir uns Alle dieselbe Geschichte unseres Wohls zu erzählen hätten: Es war ein einstimmiges Chor von Segenswünschen für die Frauen. Ch. Lacretelle.

Es ist Thatsache, daß Frauen allsogleich Männer werden, sobald Männer sich in Weiber verwandeln; es ist gewiß, daß sie im Stande sind, sich über alles Hohe und Schöne leichter zu entflammen, als wir, und uns in ihre Begeisterung mit zu reißen.

Wo es zu großen Thaten des Enthusiasmus eines ganzen Volkes bedarf, spielt sicher das weibliche Geschlecht die Hauptrollen mit, und jede Mutter, jede Gattin, jede Jungfrau ist von Ehrgeiz für den Ruhm des Sohnes, des Mannes und des Geliebten

beſeelt. — Heldenfrauen zeigt uns die neuere Geſchichte ſo gut, als die klaſſiſche.

St. Quentin.

(Von den vielen Beiſpielen, welche die Geſchichte aufgezeichnet hat, hier nur einige.) Als Arria ſah, daß ihr Gemahl, Pätus, für ſich ſelbſt nicht Herz genug hatte, ſich den Tod zu geben, wozu ihn die Grauſamkeit des Kaiſers Claudius beſtimmt hatte, nahm ſie eines Tages, nachdem ſie erſt alle Gründe angewandt hatte, ihn zu dem Entſchluſſe zu bewegen, den ſie ihm einflößen wollte, den Dolch, den ihr Ehemann trug, in ihre Hände und nachdem ſie ihre Ermahnung beſchloſſen hatte, ſagte ſie: „Mache es ſo, Pätus," und in dem Augenblicke, da ſie ſich einen tödtlichen Stoß in die Bruſt gegeben und ihn wieder aus der Wunde gezogen, reichte ſie ihm ſolchen dar und endigte das Leben mit den edlen, großmüthigen, unſterblichen Worten: „Paete, non dolet." Sie hatte nicht mehr Zeit, als dieſe drei Worte eines ſo herrlichen Inhalts zu ſagen: „Pätus, es ſchmerzt nicht."

Montaigne.

Es gab in Frankreich zwei Römerinnen, während man nicht einen Römer unter denjenigen zählte, die ſich dieſen Titel anmaßten und die nur verdienten, in der Reihe jener Meuchelmörder zu glänzen, welche Cicero die Hefen des Romulus nannte. Die eine war Madame Roland, ſie war eine Römerin, aber eine römiſche Zöglingin der ſtoiſchen Sekte, die von Cato um Rath gefragt worden wäre, und die dem Ehrgeize und dem Glücke Cäſar's eben ſo ſehr Trotz geboten haben würde, wie den Verbrechen eines Clodius und Catilina. In dieſer Zeit, in der man nur von Energie ſprach, ſah man viel finſtere, heftige Charaktere, die einen waren Fanatiker, die andern ſchreckliche Verbrecher! Dagegen ſah man auch wieder ehrenwerthe Charaktere, die, ihren Grundſätzen getreu, nicht lange um ihr Leben feilſchten, wenn Pflicht und Ehre ſprachen. Aber ein wahrhaft großer Charakter,

d. h. ein ſtarker und feſter Wille war ein Phänomen. Es ſchien ſich das 18. Jahrhundert in dem, was ihm an Kraft noch übrig geblieben war, erſchöpft zu haben, um die Seele der Madame Roland zu bilden. Ihre im Gefängniß geſchriebenen Memoiren, in denen man die Reinheit, die Friſche ihrer Jugenderinnerungen und die freien Ausbrüche ihres Haſſes gegen die Henker ihrer Freunde nicht genug bewundern kann; ihre Vertheidigung vor dem Revolutionstribunal, ebenſo ſtolz und ebenſo beredt wie ihre Vertheidigung vor dem Nationalconvent; ihre Heiterkeit, ich möchte faſt ſagen, ihre ſtoiſche Fröhlichkeit, mit der ſie das Schaffot beſtieg, ſchienen die Kräfte, nicht allein ihres Geſchlechts, ſondern der Menſchheit zu überſteigen.

Die zweite Römerin war Charlotte Corday. Die Feder des Moraliſten und Geſchichtſchreibers hält ohne Zweifel mit Schaudern bei dieſem erhabenen Attentat inne, aber war es möglich, in jenem grauſamen und unwürdigen Zehentherrn, Marat, der menſchlichen Gattung einen Menſchen zu erblicken! in dieſem Wütherich, der keine Zeile ſchrieb und ſeinen Mund nicht anders öffnete, als um das Haupt von dreihunderttauſend Franzoſen zu fordern? Ganz erfüllt von der Idee, daß in Frankreich und auf dem ganzen Erdball nur ein ſolches Ungeheuer exiſtire, glaubt ſie ihr Vaterland zu erretten, indem ſie den Wütherich mit ihrem Stahl trifft. Aber ſie will ihn nicht tödten, ohne ſich ſelbſt der Todesſtrafe zu überliefern. Nicht die That iſt es, ſondern die Flucht, die ihr Entſetzen einflößt. So entſagt ſie einem friedlichen Leben, den häuslichen Pflichten, die ſie mit einem ſo reinen Herzen erfüllt, den berauſchenden Huldigungen, die ihr ihre Jugend, ihre ſeltene Schönheit und ihre Beredtſamkeit verheißen. — Sie iſt das einzige Opfer, das ich zum Richtplatze habe führen ſehen wollen, und dort iſt es, wo ſich mir der Eindruck des Erhabenen am mächtigſten aufdrang. Dieſe ganze Zu-

rüſtung der Schmach, mit der man ſie bekleiden wollte, verliehen ihren Reizen und ihrer großen That einen neuen Glanz. Niemals erhoben ſich ſchönere Augen zum Himmel und mit einem himmliſcheren, göttlicheren Ausdruck. Das Zeichen des Meuchelmordes, das rothe Hemd, fügte ihrem jungfräulichen Colorit ein ſtrahlendes Purpur hinzu. Der Fluch erſtarb in dem Munde des gemeinſten, des eifrigſten Anhängers des Blutgottes, der das Pantheon zu beflecken im Begriffe ſtand. Von der Höhe dieſes Karrens, der für ſie ein Triumphwagen geworden war, ſah ſie auf die Menge herab wie eine Königin, die ſich im Herzen bewußt iſt, ihr Volk errettet zu haben. — Ch. Laretelle.

Die Affectation einer männlichen Tugend oder das Prunken mit derſelben iſt bei einem Weibe lächerlich; ebenſo wäre der Mann erbärmlich, der die weiblichen Tugenden affectiren oder mit denſelben prahlen wollte; der wirkliche Beſitz einer Tugend aber iſt bei jedem Menſchen etwas Schönes, Erhabenes. Auch der weibliche Muth iſt erhaben, man denke an die Mütter in den Maccabäern, die ihre ſieben Söhne in den Tod gehen läßt und ihnen folgt; hier ſie hetman ein Weib, welches das höchſte Gefühl ſeines Geſchlechts, die Mutterliebe verleugnet und deſſen Muth dennoch eine erhabene Tugend iſt. Julie Burow.

Wir können dem ſchwächern Geſchlechte keineswegs Muth und ſelbſt Tapferkeit abſprechen. Maria von Thurn, Burgfrau auf Feiſtenberg, ſtößt mit eigener Hand den türkiſchen Oberſt nieder, der nach dem Sturm ihres Schloſſes ihre Ehre bedrohte; die Heldentochter Szcyma vertheidigt vierzehn Tage lang die Burg Kamienec gegen den wilden Prokopius, den „Fürſt der Hölle," der ihr endlich freien Abzug mit Volk und Gut gewähren muß; das brave Weib des Schweizer-Hauptmanns Max Röſch, das bei der Stürmung von Rom unter Carl von Bourbon neben ihrem Gatten kämpft, deckt den Gefallenen mit ihrem Leibe und

ſtirbt mit ihm; im Freiheitskriege der Tiroler vom Jahre 1797. war die Heldin von Spinges und ſtritten die Vellthurner und Latzfonder Weiber und Dirnen in ganzen Kompagnien gegen den Feind; ebenſo die norwegiſche Jeanne d'Arc, die Jungfrau Pihl, an der Spitze eines Amazonenkorps in dem kurzen, aber begeiſterten Kampfe gegen den ſchwediſchen Kronprinzen Bernadotte; eine Gräfin Fugger machte den ganzen ſiebenjährigen Krieg an der Seite ihres Gatten mit; Leonore Prohaska, der kühne freiwillige Jäger, blieb im Gefecht an der Görde, wo Held Walmoden den tapfern Pecheux ſchlug ꝛc. St. Quentin.

Und es iſt billig, die Tapferkeit zu ehren, auch wenn ſie ſich bei Frauen findet. Diodor.

Geiſtige Eigenſchaften.

Gegenwart des Geiſtes, ein durchdringender Verſtand und Beobachtung ſind die Wiſſenſchaften der Frauen, die Fertigkeit ſie anzuwenden, ihre Kunſt. Rouſſeau.

Die Natur ſpiegelt ſich in dem Geiſt der Frauen reiner und richtiger ab, denn ſie fühlen, wo der Mann prüft und philoſophiren will. — Sie überſchauen die einzelnen kleinen Verhältniſſe und Gegenſtände ſchneller und richtiger, und verſtehen es gut, ſie zu einem Ganzen glücklich zu ordnen. C. Nicolai.

Eine anerkannte Eigenthümlichkeit des weiblichen Geſchlechts iſt der Takt, nicht nur bei gewöhnlichen, ſondern beſonders bei außerordentlichen, verwickelten Vorfällen und Gelegenheiten des Lebens, Handelns und Urtheilens gleichſam aus unwillkührlichen Eindrücken, nicht durch grübelndes Denken, auf der Stelle über Gehalt und Beſchaffenheit der Gegenſtände zu entſcheiden und einzuſehen, wie die Sache zu nehmen und was zu thun am beſten ſei. Zu allen Zeiten haben Frauenzimmer ob der Feinheit,

Schnelle und Zuverläſſigkeit dieſes ihnen eigenen Taktes, deſſen Entſtehen, wie uns einige Beobachtungen deutlich gezeigt haben, ihnen ſelber unerklärlich iſt, Bewunderung erregt. Es iſt ein gewiſſer, heimlicher, aus dem Innern wie aus unbekannter Tiefe hervortretender Blick der Seele, welcher ahnend und ohne der gewöhnlichen, in Vernunftſchlüſſen allmäligen Entwicklungen zu bedürfen, das Rechte, Schickliche, Nöthige erſchaut. Steinbeck.

Im richtigen und tiefen Seelengefühl des Wahren übertreffen die Frauen, welche unverdorben und zum Guten und Schönen gebildet ſind, bei weitem die meiſten Männer. Fr. Schlegel.

Alle Gründe der Männer ſwiegen nicht ein richtiges Gefühl der Frauen an Werth auf. Voltaire.

Mehr aus dem Stegreif, als nach langem Denken,
Kommt eine Frau auf klug verſtänd'gen Rath.
Dies iſt das eigenſte von viel Geſchenken,
Womit Natur die Frau'n begnadigt hat.
Den Mann muß immer reifes Urtheil lenken,
Und ſelten nur gelingt ihm eine That,
Die er nicht lang mit ſich herumgetragen,
Und nach den Folgen vielfach überſchlagen. Ariotto.

Jede Frau iſt feiner, als ihr Stand, ſie gewinnt mehr durch die Cultur, als der Mann. Jean Paul.

Frauenzimmer haben ſehr früh ein ſittſames Weſen an ſich, wiſſen ſich einen feinen Anſtand zu geben und beſitzen ſich ſelbſt, und das in einem Alter, wo unſere wohlerzogene männliche Jugend noch unbändig, tölpiſch und verlegen iſt. Kant.

Die Weiber ſind von Natur beredt und können die rhetoricam, die Redekunſt, wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiße lernen und überkommen müſſen. Luther.

Die Männer bedürfen eines Impulſes, eines Anſtoßes, um zu ſprechen überhaupt, ſie bedürfen einer Begeiſterung, eines

Rauſches oder einer fixen Idee, um eindringend und hinreißend zu ſprechen. Die Frauen hingegen ſprechen aus freier Luft, ſie improviſiren, ſie ſagen nichts langſam, nichts ängſtlich, ihr Ausdruck hat ſtets eine angenehme, gefällige Form. Selbſt die geiſtreichſten Männer ſuchen, wenn ſie eine kleine Rede vom Stapel laufen laſſen, erſt alle Sinn- und Sprachwerkzeuge zuſammen; man ſieht ihr Geſicht ſchon minutenlang wetterleuchten und blitzen, ehe der Donner der Rede folgt, welcher doch oft nur ein Waſſerſchlag iſt; die Frauen hingegen, ſelbſt die nur halbgebildeten, bereiten ſich auf das, was ſie ſagen wollen, gar nicht vor, ihre Rede fließt wie ein Bach aus heiterer Quelle hervor, und iſt der Bach auch nicht tief, ſo iſt er doch hell, und es ſpiegeln ſich in ihm die gemüthliche Bläue des Himmels und die am Ufer blühenden Blümlein ab. Saphir.

Es gibt unter den deutſchen Frauenzimmern geniale Weſen, die einen ganz vortrefflichen Styl ſchreiben, ſo daß ſie ſogar manchen unſerer geprieſenen Schriftſteller darin übertreffen. Goethe.

(Schiller's Leben von Caroline v. Wolzogen.) Ich glaube nicht, daß es ein zweites ſo ſchön geſchriebenes, ſo geiſtvoll gedachtes und ſo tief und zart empfundenes Buch gibt. Ein Mann könnte gar nicht ſo ſchreiben, wenn er auch ſonſt vorzüglich von Kopf und Gemüth wäre. W. v. Humboldt.

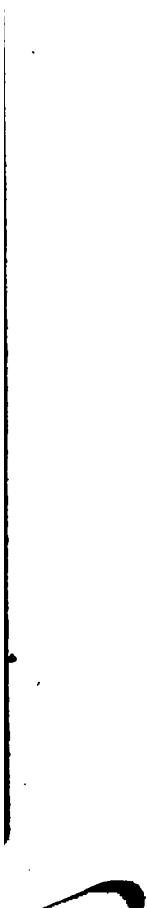
Ein wirklich gebildeter Mann wird ſich überraſcht finden durch die treffenden Bemerkungen, welche ſo ganz vorzüglich und originell, ohne alle gelehrte Prätenſion, dem feineren weiblichen Geiſt entſtrömen; er wird erſtaunen, wenn er mancher Idee, die er bei ſeiner Lektüre als etwas Abſonderliches, vielleicht bei irgend einem Philoſophen gefunden hat, hier wieder begegnet, als der einfachſten, natürlichſten Aeußerung eines unbefangenen Verſtandes und unbeirrten Gefühls.

* * *

Frauen-Bildung.

Ehret und erziehet in der Jungfrau die zarte Natur, den zarten Geist, die Persönlichkeit, das Weib, die zukünftige Gattin und Mutter, die personificirte Liebe, ehret und erziehet in ihr das Herz der Menschheit! —

H. Schmid aus Schwarzenberg.



Einleitung.

Die Ehe ist ein kleiner Staat. So wie es in den meisten Häusern zugeht, so geht es in der Stadt zu. Das Thermometer der Moralität war von jeher die Ehe; so wie es mit den Ehen stand, so standen auch die Aktien der Sittlichkeit.

Hippel.

Ein unermeßlicher Reichthum des Guten ist von jeher aus Familien in die Welt gegangen. Die Verbesserung der Zeit erwartet auch ihre kräftigste Förderung wieder von der Vermehrung glücklicher Familien. Fr. Ehrenberg.

Hausregiment und Staatsregiment sind zwei grundverschiedene Dinge. Dennoch reißt der Verfall des Hausregiments auch das Staatsregiment unrettbar mit sich fort.

W. H. Riehl.

Nun kann aber Niemand leugnen, daß in der Gegenwart das Innere des Familienlebens sich immer unerquicklicher gestaltet — wo hört man nicht die gerechte Klage darüber? — und bei den gesteigerten Ansprüchen und Bedürfnissen der Frauenwelt ist es für viele Männer fast nicht mehr möglich, sich eine eigene Häuslichkeit zu gründen. Man fühlt es recht wohl, wo der Mangel liegt; wer zweifelt noch daran, daß die Untüchtigkeit der Frau in ihrem häuslichen Beruf, ihr Drang nach äußeren Zerstreuungen die hauptsächlichste Quelle so vieler Unzufriedenheit und Mißstimmung ist? Luise Büchner.

Ist doch in so vielen Häusern gar nicht die Rede von einem Familienleben, von einem Leben, in welchem Vater, Mutter, Kinder durch herzliche, thätige Liebe innig verbunden wären und sich eben dadurch in ihrem häuslichen Kreise am glücklichsten fühlen! Im Gegentheile; kalte Langeweile gähnt in der Wohnstube, sie können es da nicht aushalten, es treibt sie hinaus, anderweitige Zerstreuung zu suchen. Und die jüngeren Kinder? sie bleiben den Mägden Preis gegeben. K. v. Raumer.

Sieh' auf die Welt, wie sie jetzt ist, und du wirst Mädchen finden, die sich nur in Scharen von Anbetern gefallen; Weiber, die nur Gatten wählen, um sie zu quälen, um auf ihre Kosten glänzen zu können: dann werden die Männer verdorben. Wenn sie gefallen wollen, erniedrigen sie sich, und wollen sie es nicht, so verachten, verlassen oder tyrannisiren sie das Weib. —

Benzel-Sternau.

Alles muß den Zuschnitt der Mode haben. Manche bessere Neigung wird gewaltsam vertilgt, weil sie aus der Mode gekommen ist. Manches bessern Gefühls schämt man sich, weil es in der Welt nicht mehr gilt, weil es getadelt oder verspottet wird von denen, die den Ton angeben. Man kleidet sich nach der Mode, spricht nach der Mode, hält den Körper nach der Mode, wird krank und gesund nach der Mode, freut sich und trauert, ist empfindsam und heroisch nach der Mode, man liest und unterhält sich nach der Mode: warum sollte man nicht auch nach der Mode sein Herz und seine Maximen bilden? warum nicht in der Wahl seiner Vergnügungen und in der Richtung seines Verlangens den Gesetzen der Mode folgen, seinen Umgang und seine Beschäftigungen nach ihr wählen, über seine Bestimmung nach ihr denken? Der innere Werth kündigt sich so leise — der öffentliche Beifall so laut an. Jener ist in schwachen Gemüthern schwankend, dieser fest und zuversichtlich. Welch eine Versuchung für das weibliche

Herz, jenen diesem aufzuopfern! Durch den erstern gewinnt man stilles Glück, was wenige kennen und wozu ein eigener Sinn gehört; durch den letztern Ehre und Glanz, und mit ihnen alles, was ein eitles Gemüth vom Leben heischt. Wie viele haben dafür ihre Schuldlosigkeit, ihre Würde und ihre Ruhe hingegeben! Die Zahl derer ist wahrlich nicht gering, die den Sinn für das Häusliche auf diese Art einbüßten, die, mit den edelsten Anlagen dazu ausgestattet, das Glück desselben schon oft empfanden, aber nicht Muth und Stärke genug hatten, es gegen einen frivolen Ton zu behaupten — die es Preis gaben, um nicht hinter den Fortschritten der Zeit zurückzubleiben. Thöricht genug, andere über sein Glück entscheiden zu lassen und lieber elend zu sein, als für einen Menschen gehalten zu werden, der sich auf die wahre Kultur nicht verstehe. Fr. Ehrenberg.

Gegen den jetzigen Ton eifern nun freilich Sittenlehrer aus allen Ecken. Aber was vermögen Vernunft und gesundes Gefühl gegen die hinreißende Gewalt des Beispiels? Und diese Gewalt ist nicht etwa bald erschöpft; sie fängt, wie alle Modejournale und elegante Zeitungen berichten, und wie der Augenschein bezeugt, erst recht an, sich zu entwickeln. Die Frivolität der eleganten Modegesellschaft dringt erst jetzt recht merklich in alle Lebensverhältnisse ein. Noch viel edler Stoff ist zu verwüsten übrig. Wird er verwüstet werden? Soll die ganze moralische Welt gegen Ende dieses Jahrhunderts in Europa nur noch ein römisches Carneval vorstellen? Der Geschichtschreiber kann nicht antworten! — Die Tugenden, die dem Weibe natürlich sind und die nur das Weib, wenn es den Adel seines Geschlechts vollenden will, mit Anmuth und Leichtigkeit übt, diese Tugenden sind die einzigen guten Geister, auf deren Einflüsse der Philosoph noch mit einer Art von Zuversicht rechnen kann, wenn er sich von den künftigen Jahrhunderten etwas Gutes verspricht. Bouterweck.

Die Familie ist die Grundlage der Kraft eines Volkes. Viele wollen an unserer Zukunft verzagen und weissagen Deutschland Griechenlands und Roms Geschick. Wir aber glauben nicht daran! Eine unserer Hoffnungen ist das deutsche Weib. Deutsche Frauen werden die deutschen Männer bessern und ihre Geschichte retten müssen, nicht durch Amazonenzüge, sondern durch die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit. Auf das Leben der Familie, auf die Ehe setzen wir unsere Hoffnung. Weinhold.

Eben weil die Welt es fühlt, daß sie durch das Weib zu neuer Jugend und Schönheit soll geboren werden, richten sich heute die Blicke Aller auf sie. — Die goldne Zeit, von der die Dichter singen, muß sich zuerst dem Weibe erschließen; an seiner Hand geleitet es die Menschheit in neue, verklärte Räume.

Luise Büchner.

Allgewaltiges, obgleich schwaches Geschlecht, was vermag nicht alles dein, zwar unmerklicher, aber sicherer Einfluß auf den Mann und durch den Mann auf jede öffentliche Angelegenheit, auf den gesammten Flor und das Wohlergehen der bürgerlichen Gesellschaft!

Campe.

Der Mann formt und bildet die Welt, aber das Weib bildet den Mann. Julie Burow.

Die Gewalt, welche die Frauen über die Männer haben, ist an sich kein Unheil, es ist ein Geschenk, welches ihnen die Natur zum Glück des menschlichen Geschlechts machte; wenn es besser angewendet würde, so würde es so viel Gutes hervorbringen, als es jetzt Uebles bewirkt. Man sieht nicht genug ein, welche Vortheile der Gesellschaft durch eine bessere Erziehung dieser Hälfte des Menschengeschlechts, von der die andere beherrscht wird, erwachsen würden. Die Männer werden immer das sein, was den Frauen gefallen wird: wenn ihr wollet, daß sie groß und tugendhaft werden, so lehrt den Frauen, was Größe und Tugend ist.

Rousseau.

Die Frauen leiten uns; ſuchen wir ſie vollkommen zu machen; je mehr Einſicht ſie haben werden, um ſo aufgeklärter werden wir ſein. Von der Geiſtescultur der Frauen hängt die Weisheit der Männer ab. Sheridan.

Man bilde die jungen Mädchen wieder zu Hüterinnen der Sitte, man lehre ſie wieder Selbſtbeſchränkung im Hauſe finden, man gebe ihre Erziehung, die viel zu viel der Schule zugefallen iſt, der Familie wieder mehr anheim, und die Anerkennung der Sitte und die Selbſtbeſchränkung im gegebenen Lebenskreiſe, als die beiden ſocialen Nationaltugenden, werden auch bei den Männern allmählig wieder einziehen. W. H. Riehl.

Ja, beſſere, richtigere Erziehung unſerem Geſchlechte! Dies muß der Ruf jedes redlichen, wohlmeinenden Frauenherzens ſein. Ihr, die ihr Töchter beſitzet, laßt ihn nicht ungehört an eurem Ohre verhallen. Luiſe Büchner.

Ja, vorzüglich dringend iſt das Bedürfniß der weiblichen Bildung in den jetzigen Zeiten der höhern Cultur und der verfeinerten Sinnlichkeit geworden. Wo die Einfalt in der Denk- und Lebensweiſe immer mehr verſchwindet; wo die öffentliche Meinung ſich immer mehr Anſehen erwirbt und, losgebunden von den Geſetzen der Wahrheit und der Würde, immer mehr anheim fällt der Stimmung und der Willkür; wo die Menſchen in vielfacherem Verkehr ſtehen und mehr Berührungspunkte für einander haben; wo die Formen des geſelligen Lebens zahlreicher und künſtlicher, die Sitten freier und der Sittlichkeit mehr entfremdet, wo Luxus und Prachtliebe, Mode- und Zerſtreuungsſucht immer herrſchender werden; wo die Eitelkeit überall Reiz und Nahrung findet: da kann ſich die Natur nicht lange in ihrer eigenthümlichen Richtung halten; da iſt der Grund zu einer verkehrten Sinnesart gelegt, die bald mit unwiderſtehlicher Macht von allen Seiten in das weiche Herz dringt. Weiſe Bildung muß

hier die Gefahren und Nachtheile der Verfeinerung verhüten, und die regellosen Eindrücke, die Kopf und Herz überall empfangen, unschädlich machen. Die widersinnigsten Formen und die traurigsten Mißverhältnisse kommen zum Vorscheine, wenn nicht eine aufgeklärte Kunst ihnen entgegenarbeitet.

An die weibliche Bildung ergeht noch dringender als an die männliche die Forderung, daß sie ein Ganzes sei. Alles Einzelne, Angeflickte, Getheilte, so viel darin glänzen mag, verdient nicht Bildung genannt zu werden. Schon in ihren Anfängen muß die weibliche Bildung diese Gestalt und Richtung haben. Der Geist muß sich aus sich selbst erweitern und freundlich in sich aufnehmen, was sich für ihn eignet. Die Bildung sei freie Entwicklung, welche von Außen Nahrung bekommt, um sie in ihr eignes Wesen zu verwandeln. Fr. Ehrenberg.

Ich bin ganz und gar nicht für die jetzige Art, die Mädchen zu erziehen. Alle in's gesammt werden mit zu wenig Ernst und zu sehr für's Aeußerliche gebildet, und wenn bei den Einen Talente und Kunstfertigkeiten auf einen übermäßigen Grad ausgebildet werden, so bringen die Andern ihre Zeit mit Nichtsthun, Putzen, Herumlaufen und Unterhaltungen zu; bei beiden Fällen aber erfüllen Eitelkeit und Gefallsucht die Herzen und beschäftigen die Geister. Ansprüche werden erweckt, Erwartungen gespannt, das Glück des Lebens in Flitter und Glanz gesucht, und dieser Rücksicht alles Uebrige geopfert. Caroline Pichler.

Sie erhalten auch eine oberflächliche Kenntniß von den encyclopädischen Wissenschaften, wobei ihr eignes Denkvermögen ganz und gar feiert, indem einzig und allein der Inhalt ihrer Schulhefte ihren Köpfen sich einprägt; und wenn nun endlich die Leidenschaften in ihnen erwachen, gegen welche man sich nicht genug mit Tugendkraft und Seelenstärke waffnen kann, so finden diese nur spielfertige Hände für's Fortepiano, ein Gedächtniß, welches

Allerhand herzusagen weiß, und eine noch stets schlummernde Seele. Der Art ist, mit einigen Ausnahmen, das Frauenzimmer unsers Jahrhunderts mit seinen Andächteleien, seiner Schulmoral, seinen mechanischen Talenten, seiner Vergnügungssucht, seiner Unwissenheit in allen für das Leben nützlichen Kenntnissen, und mit dem Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden.

Aimé-Martin.

So entstehen nun jene lügenhaften, leichtfertigen Wesen, die unbekümmert darum, ob und wie viel sie schaden, das Höchste, wie das Gemeinste in den Bereich ihrer Zunge ziehen. Keines höhern Aufschwungs, keines tiefern Verständnisses fähig, geht zum großen Theil aus ihrer Mitte jene erbärmliche niedrige Gesinnung hervor, welche die moderne Gesellschaft so vielfach durchdringt und charakterisirt, und deren fauler Hauch auf Jahre hinaus die edelsten Bestrebungen vernichten kann.

Was sind sie denn auch oft mehr als eine klingende Schelle — jene halbgebildeten Damen, die von Allem Etwas und von Nichts etwas Rechtes wissen, die nie einer Sache auf den Grund gehen, sondern sich nur so viel darum kümmern, um oberflächlich darüber schwatzen zu können. Diesen gegenüber müssen wir der Ansicht vieler Männer beistimmen, die ein einfaches, natürliches, wenn auch ungebildetes Mädchen den Geistreichsten ihres Geschlechts vorziehen.

Luise Büchner.

Die Glätte, welche die sinnliche Cultur des Zeitalters gibt, täuscht nur auf Augenblicke. Dem verständigen Beobachter entgeht es nicht, daß sie blos auf der Oberfläche schwebe. Er verlangt geistvolle, angenehme, herzliche Unterhaltung. Er wird den Umgang des Weibes meiden, das ihm nichts als Armseligkeiten geben kann, das höchstens auf Augenblicke anzieht, das nur gefällt, so lange man es aus der Ferne betrachtet, in der Nähe aber entweder Bedauern oder Verachtung erweckt. Und wer

ſollte ſich wohl wünſchen, für immer an ein Weib gefeſſelt zu ſein, das mit nichts ausgeſtattet iſt, wodurch das häusliche Leben Reiz und Mannigfaltigkeit gewinnen könnte, deſſen Geſellſchaft langweilig, wenn nicht läſtig iſt, weil man von ihm nichts als Gemeines, wenn nicht gar Abgeſchmacktes vernimmt.

Fr. Ehrenberg.

Was können uns jene jungen Kinder nützen, die aus der Schule heraus nicht eilig genug in's Leben treten können, ohne Ahnung eines höhern Berufes, eines ernſtern Strebens? Aus ihren Reihen wird nur ſelten die tüchtige Mutter, das ächte Weib hervorgehen. Trunken vom Glanze der Ball- und Geſellſchaftsſäle ſchweben ſie wie im Traume durch ihre Jugend, aber wohl ſelten birgt ſich unter dem flammenden Gewande das ſtarke Herz, die hochbeſchwingte Seele, deren die Frau doch ſo ſehr, ſo nothwendig bedarf. Wie lieblich rauſchen einige Jahre dahin, leicht beſchuht und voll Glanz, aber die Scene muß ſich ändern, das wirkliche Leben klopft an die Pforten. Wie Viele dann wird es zum Kampfe mit ſich bereit finden? wie Viele ſind dann ſeinen gerechten Anſprüchen gewachſen?

Sie, die nur glänzen und gar nichts leiſten können? Vom Geſellſchaftswirbel fortgeriſſen, finden ſie ſich nach kurzer Zeit ſteuer- und rathlos auf offner See. Mit jedem Winde treibt dort die große Maſſe von Frauen und Mädchen dahin, die Krämpfe und Migräne bekommen, wenn ſie für den Abend keine Einladung haben, dagegen die wunderbarſte Geſundheit beſitzen, ſobald ſich es um einen Ball oder eine Geſellſchaft handelt, und Dinge mitmachen, welche ſelbſt die ſtärkſten Nerven einer an Thätigkeit gewöhnten Frau erſchüttern würden. Es iſt überhaupt merkwürdig, wie Mädchen, die bei keiner Luſtbarkeit ermüdeten, plötzlich in der Ehe an Nervenſchwäche und allen möglichen Uebeln zu leiden anfangen und kaum die leichteſten häuslichen

Arbeiten vertragen. Die Hitze in der Küche und im Bügelzimmer sind unerträglich, während die Hitze eines Ballsaals gar nichts bedeutet, und Unlust an der Arbeit, Unmuth darüber lassen kaum mehr die lieblichen Gesichter erkennen, welche so freundlich unter dem Blumenkranz in den Locken hervorlächelten.

Luise Büchner.

Ach! von dem einst so unschuldigen Mädchen ist schon nichts weiter übrig geblieben, als ein leichtsinniges Weib, das von einem Besuche zum andern rennt, ein Gegenstand der abgöttischen Verehrung und des Mitleids. Musik und Tanz vertreten bei ihr schon die Stelle des Nachdenkens, hernach kommen Toilette und Theater, dann die scandalöse Chronik, dann die eitlen Wünsche und die eben so eitlen Vergnügungen und das Ende vom Liede ist — Leere, die vollständigste Leere. Welch ein Leben! sollte man nicht meinen, der Verstand sei ihr nur verliehen, um Morgens aufzustehen, sich anzukleiden, und den Tag mit Geschwätz hinzubringen? Wahrlich es verlohnte sich recht der Mühe, diese künstlerischen Talente so sorgsam mit ihrer Kindesunschuld zu vereinen, um die Welt mit einem Opfer mehr, einem lieblichen, geschmückten Opfer zu bereichern.

Aimé-Martin.

Aber dieser Mangel an Energie, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, welchen wir so häufig bei der Frau und besonders der Frau unserer Tage finden, beruht keineswegs nur auf schwächeren Geistesgaben oder einer angeborenen Flatterhaftigkeit, sondern vielmehr in dem fast durchgängigen Mangel des Bewußtseins, daß sie einen bestimmten Lebensberuf zu erfüllen habe, und daß von der Weise, in der sie es thut, ihr ganzes künftiges Glück und ihre Zufriedenheit abhängt.

Luise Büchner.

Hat es nicht die Art unsrer jetzigen Erziehung zu verantworten, wenn unsre Töchter ohne Kenntniß der häuslichen Angelegenheiten und Geschäfte, ohne Familiensinn und Familienliebe,

mit einem harten, unbiegsamen Charakter, mit einem leeren, ungebildeten Geiste zu eitlen, zerstreuungssüchtigen und prachtliebenden Modenärrinnen heranwachsen? Und wie ist zu erwarten, daß sie bei dieser Unfähigkeit, und mit diesen widerstrebenden Neigungen im Häuslichen ihr Glück finden? nur glückliche Naturen entwickeln sich, selbst unter den ungünstigsten Umständen zu einer schönen Fülle, die meisten werden das, was man sie sein lehrte, in dem Maße, daß ihnen sogar die Empfänglichkeit und Bildsamkeit für etwas anderes abgeht.

Bewundert werden gilt mehr, als Werth haben, — glücklich scheinen mehr, als glücklich sein. An nichtswürdige Beschäftigungen wird die kostbare Zeit verschleudert, und theure Vergnügungen verzehren den Wohlstand des Hauses. Mittel die Zeit zu vertreiben, nennt man jetzt weibliche Arbeiten; immer kleiner wird die Zahl der Verrichtungen, welcher, wie man glaubt, eine vornehme und gebildete Frau sich nicht zu schämen hat. Es wird immer gewöhnlicher, daß hinter prunkendem Schimmer sich das größte Elend versteckt, wie es seltner wird, daß Eintracht und Liebe den Himmel auf die Erde zaubern. Man kann nicht anders, als trauern um eine solche Veränderung. Je mehr man den Werth einer Sache erkennt: desto schmerzlicher fühlt man ihre Seltenheit und ihren Verfall. Das Klagen dient freilich zu nichts. Aber es dient auch zu nichts, daß man sich Mängel verbirgt, die einmal da sind, und deren Folgen so allgemein und so tief gefühlt werden. Besser ist es den Quellen des Uebels und der Art, wie demselben entgegen zu arbeiten sei, nachzuforschen.

Die meisten Weiber erfüllen ihre Pflichten nicht, weil sie in den Ehestand treten, ohne mit denselben bekannt zu sein, ohne sie sich deutlich und lebhaft gemacht zu haben, und ohne ihre Wichtigkeit zu fühlen.

Fr. Ehrenberg.

Und haben nicht auch sie Pflichten zu erfüllen, Pflichten,

auf welchen das ganze menſchliche Leben beruht? Sind nicht ſie die Stütze oder der Ruin der Familien, und entſcheiden ſie nicht ſolchergeſtalt am eigentlichſten das Schickſal des ganzen Menſchengeſchlechtes? Sie üben den wichtigſten Einfluß auf die guten und böſen Sitten faſt aller Welt. Fenelon.

Lehret es Pflichten kennen; wo es bis jetzt nur Tändelei erblickt, gebt ihm einige ruhige Jahre der Entwicklung mehr, macht das Kind nicht ſchon mit fünfzehn oder ſechzehn Jahren zur jungen Dame, laßt ihm Zeit, ſich äußerlich und innerlich auf eine gewiſſe Stufe des Könnens und Leiſtens zu ſtellen und es iſt Alles erreicht. Luiſe Büchner.

Aber man muß jungen Mädchen nicht Furcht vor ihren Pflichten einflößen und das Joch erſchweren, welches ihnen die Natur auferlegt hat. Wenn man ihnen ihre Pflichten auseinander ſetzt, muß man beſtimmt und verſtändlich ſein, ihnen nicht die Meinung beibringen, daß man Verdruß von ihrer Ausübung habe, und keine verdrießliche und grämliche Miene dazu machen. Rouſſeau.

Man ſage dem Mädchen, wie man es dem Knaben ſagt, von früher Jugend an: Du darfſt nicht blos Blume ſein, welche gedankenlos ihren ſüßen Duft ausſtrömt, ſondern du ſollſt zur Frucht werden, daran die Welt Theil und Gewinn hat. Die Geſammtheit hat ein Anrecht an dich, ſo gut wie an den Mann, erfülle es auf deinem Gebiete und du biſt ein eben ſo nützliches Glied der Geſellſchaft, als er. Wo kann nun dieſes Gebiet anders liegen, als in der Erfüllung der häuslichen Pflichten in ihrer vollen Ausdehnung, als in dem Berufe der Mutter und Erzieherin? Luiſe Büchner.

Unſere Töchter werden aber für alles gebildet, nur nicht für das häusliche Leben; ſie werden in allem unterrichtet, nur nicht in dem, was ſie zu thun haben, um hier zufrieden zu ſein, um zu-

frieden zu machen. Sie lernen alle Künste, nur nicht die, ihre Stelle nützlich auszufüllen. Das Leben in den großen Kreisen der Welt wird ihnen als ihre Bestimmung genannt — hier eine Rolle zu spielen, als das Höchste, worauf ihr Streben gerichtet sein müsse. Dazu werden nun auch so frühe als möglich alle Anstalten getroffen. Sie müssen alle Gesellschaften besuchen, an allen Vergnügungen und Spielen Theil nehmen, halbe Tage auf ihren Putz und auf den äußern, oft sehr falschen Schmuck ihres Betragens studieren. Darüber bleiben ihnen ihre nächsten Umgebungen unbekannt. Romanenlectüre verschlingt die übrige Zeit, gibt der Phantasie eine idealische, oft phantastische Stimmung, und macht ihnen vollends die häuslichen Verbindungen zuwider, worin es so alltäglich hergeht. Wo hören sie denn von ihren Pflichten? wo sollen sie erfahren, wie sie es anzufangen haben, diesen Genüge zu leisten? O ihr Mütter, ist es denn noch nicht genug, daß ihr euch selbst unglücklich fühlt? müßt ihr eure Töchter auch zwingen, es noch zu werden? Wollt ihr mit ihnen glänzen, so schont doch dabei ihres Herzens und ihrer Ruhe. Laßt sie doch wenigstens selbst wählen. Setzt sie in den Stand, auch einer bessern Stimme zu folgen, wenn sie etwa in ihnen erwachen möchte.

Fr. Ehrenberg.

Bildet wenigstens die Urtheilskraft eurer Töchter, lehret sie die Welt, sich selbst und ihre Bestimmung im richtigen Lichte schauen, gebt ihnen nützliche Kenntnisse! Sie sind unentbehrlich in unserer Zeit, die auch für die Frauen, wie für Alles, einen ganz andern Maßstab hat, als die Vergangenheit. Laßt sie viel um euch sein! In stillen Stunden, wenn ihr, mit häuslicher Arbeit beschäftigt, bei einander sitzt, gibt es tausend Gelegenheiten, durch Beispiele, Fragen, Erzählungen ihren Verstand, ihre Gemüthsart sich entfalten zu sehen, und unmerklich auf ihre wahre Bildung, welche keine andere sein darf, als die für ihre

künftige Bestimmung, zu wirken. Das ist ja eben das Schöne und Beglückende an dem Loose unseres Geschlechts, womit die Vorsicht sich liebend an uns bewiesen, daß sie uns unsern Beruf und Lebenszweck so unfehlbar, so allgemein giltig vorgezeichnet hat, daß kein Mißgriff, wie leider oft bei den Männern geschieht, möglich ist, und die Prinzessin wie das Bauernmädchen nur einerlei Bestimmung hat, nämlich Gattin und Mutter zu werden.

Caroline Pichler.

Deßhalb strebet bei Bildung ihres Verstandes vor Allem dahin, daß sie immer mehr einsehen, und immer tauglicher werden einzusehen, was sie liebenswürdig und ihr Wirken nützlich macht, was ihnen als Mädchen, Gattinnen, Vorsteherinnen des Hauswesens und Mütter allgemeine Achtung erwirbt; was sie aufheitern kann in trüben Stunden, was ihnen Muth gibt im Dulden, was ihr inneres und äußeres Leben verschönert und erhöht, was ihnen und andern reichen Genuß gewährt, und sie in den Stand setzt, ihre Pflichten besser zu erfüllen.

Darum machet sie frühe vertraut mit den Pflichten, die das häusliche Leben ihnen auflegt, und mit den Geschäften, die sie dort einst werden zu verrichten haben. Wohl möget ihr sie auch das lehren, wodurch sie in der Welt gefallen und fähig werden, der Welt auf eine schuldlose Art zu genießen; wohl möget ihr in ihnen entwickeln jedes schöne Talent, und sie unterrichten lassen in allen Künsten, welche dem Weibe zur Zierde gereichen. Die wahre Bildung für die Welt befördert auch die Tauglichkeit für das häusliche Leben. Aber versäumt darüber nicht, was viel wichtiger ist, was sich unmittelbar auf die Führung dieses Lebens bezieht. Saget ihnen immer, daß hier ihre Bestimmung sei; lasset sie das Große und das Ehrenvolle derselben fühlen. Saget ihnen, was sie zu meiden, und was sie zu thun haben, um dieser Bestimmung nachzukommen. Nennet ihnen

die Pflichten, durch deren Erfüllung sie ihr eigenes Glück sichern, und Freude unter denen verbreiten werden, die ihrem Herzen nahe sind. Lehret sie kennen die Geschäfte des häuslichen Lebens nach ihren Forderungen. Uebet sie in häuslicher Thätigkeit, damit sich die Wärme des jugendlichen Herzens zu dieser geselle, und die Gewöhnung an sie das Bedürfniß und die Liebe erzeuge. Unterhaltet und stärket in ihnen diejenigen Neigungen, welche der Erfüllung häuslicher Pflichten und der Besorgung häuslicher Geschäfte förderlich sind, und entfernt von ihnen alles, wodurch das Aeußerliche ihr Gemüth umstricken könnte.

Bereichert sie überhaupt mit nützlichen Kenntnissen und edlen Gefühlen. Lehret sie richtig *urtheilen* und alles Gute rein empfinden. Das ist eine unumgängliche Bedingung des fortdauernden Wohlgefallens am Häuslichen. Mit einem *leeren Verstande*, mit einem *kalten Herzen* werden sie sich bald in die Welt hinaus sehnen, die sie besser unterhält und ihnen mehr gibt, als das Haus. Ein aufgeklärter und einsichtsreicher Verstand wird erfordert, damit man sich immer auf eine interessante Art häuslich beschäftigen, die häuslichen Angelegenheiten leicht und zweckmäßig besorgen, und die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens recht genießen könne. Ein weiches und zartes Gemüth gehört dazu, um sich häuslichen Verhältnissen mit Liebe hinzugeben und sich alles Süße und Rührende in denselben anzueignen. Noch nie sah ich ein *wahrhaft gebildetes Weib*, das es lange in dem frostigen Gewühl der Welt aushielt, dem die Geistlosigkeit und das Elend der gewöhnlichen Gesellschaften nicht bald unerträglich geworden. Wahre Bildung zieht uns immer mehr in uns selbst zurück, weil sie uns das Gemeine, wie es uns jedem Augenblick begegnet, fühlbarer macht, und die Ueberzeugung befestigt, daß das reine Glück entweder in der Nähe, oder nirgends gefunden werde.

Fr. Ehrenberg.

An der mütterlichen Bruſt ruht der Geiſt der Völker, ihr ſittlicher Zuſtand, das Maaß ihrer Vorurtheile und ihrer Tugenden, mit andern Worten, die Civiliſation des Menſchengeſchlechts.

Aimé-Martin.

An ihr hanget die künftige Zeit.

Herder.

Es iſt kaum in Worten auszudrücken, wie heilig und umfaſſend der Beruf einer ächten Mutter iſt. Die ganze Zukunft iſt in ihre Hand gegeben! Ein ganzes Geſchlecht kann unter ihren Händen erniedrigt oder ſittlich neugeboren werden. Wie ein tiefer, niederſchmetternder Vorwurf laſtet es auf der Seele denkender Frauen, daß ihr Geſchlecht ſo ſelten den ganzen Umfang ſeiner Bedeutung begreift, daß es in kurzſichtiger Verblendung ſo oft die Enge ſeines Wirkungskreiſes beklagt, daß heute, wo wir an der Schwelle einer neuen Zeit ſtehen, die meiſten Frauen in träger Ruhe, in ſchwindelnden Vergnügungen oder im bloßen Haushaltungsſchlendrian ein Leben zubringen, das der edelſten Beſtrebung geweiht ſein ſollte.

Luiſe Büchner.

O reichet,
Reichet den Faden der labyrinthverirrten Menſchheit!
Sinnt und erziehet (ihr könnt es allein!) die glückliche Nachwelt.

Herder.

Das Mutterherz iſt der Quell, aus dem alles Glück und alle Weisheit der Erde ſtrömt. Die Mutterhand iſt es, die durch ſorgſame und weiſe Pflege der jungen Menſchheit Geſundheit und Körperkraft ſichert, dieſe Schätze, die ſie einſt zu künftiger Größe befähigen. Der Geiſt der Mutter iſt's, der im Geiſte des Sohnes die erſten Keime des Nachdenkens erweckt, aus dem ſpäter der ungeheure Baum noch nie gekannter Wiſſenſchaft empor wächſt. Durch das Herz der Mutter ſprüht der erſte Fun-

ken der Begeisterung in die Herzen der Söhne, die bestimmt sind der Welt eine neue Gestalt zu geben. Julie Burow.

Ich halte es für unstreitig, wenn man die Geschichte der Männer genau wüßte, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichnet haben, daß man unter zehnen immer neun finden würde, welche diesen Vortheil ihren Müttern schuldig waren. Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldig und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist; wie fast alle, die diesen Vortheil genossen haben, ihn niemand schuldig gewesen sind, als ihren Müttern, und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit und das Glück der Menschheit sich auf Weiberverstand und Weibertugend gründet. Iselin.

Mutterliebe ist der heilige Zauber, der, wie er den leichten Tritt des fröhlichen Knaben beschwingt, so den Jüngling auf seiner ernstern Strebensbahn segnend und schützend umfängt und selber den gereiften Mann oft noch wie ein geweihter Talisman gegen die Schläge des Schicksals und die Versuchungen des Lebens wappnet. Wäre uns vergönnt, den Bildungsgang sowohl derer zu kennen, welche Großes und Ausgezeichnetes in der Welt geleistet oder doch, wenn auch nur im Stillen, wohlthätig für die Menschheit gewirkt haben, als auch umgekehrt Derer, welche in den Irrgängen des Lebens verloren gingen, gewiß, wir würden finden, daß fast immer dort ein geübter, hier ein bedauerlich vernachlässigter mütterlicher Einfluß von der allereingreifendsten Wirkung auf ein ganzes Leben war. Unter den hervorragenden Männern der Geschichte aller Zeiten, deren Leben offen vor uns liegt, gibt es, man kann wohl sagen, nur wenige, bei denen nicht entweder ihr ganzer Entwicklungsgang oder doch ein und die andere auszeichnende Eigenschaft ihres Geistes, namentlich aber ihres Charakters, auf einen solchen mütterlichen Einfluß zurückwiese. K. Biedermann.

Was die bedeutendsten Männer ihren Müttern verdanken, ist aller Welt bekannt. Und wie viel still verborgenes, mütterliches Verdienst um die Erziehung der Söhne ist nur Gott bekannt! Unzählige Männer haben zeitlebens das Andenken ihrer lieben Mütter, welche sie mit aller Treue von früh auf zum Guten anhielten, dankbar gesegnet. K. v. Raumer.

Die Erinnerung an meine Mutter und ihre Tugend ist bei mir gleichsam zum Cordial geworden, das ich immer mit dem besten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Bösen wankend werde. Lichtenberg.

Ist aber der Einfluß der Mütter auf die Erziehung der Knaben so groß, obgleich der Vater, die Lehrer, Mitschüler und so viele andere auf diese Erziehung einwirken, wie viel größer muß ihr Einfluß auf die Erziehung der Mädchen sein, die fast ganz den mütterlichen Händen anvertraut ist. K. v. Raumer.

Mehr noch als auf den heranwachsenden Sohn durch geistigen Einfluß, wirkt sie auf die Tochter durch ihr ganzes Beispiel. Wird diese hochmüthig auf die häuslichen Pflichten herabsehen dürfen, die ihre feine, gebildete Mutter so sorgsam und treu verrichtet? Wird jede Regung der Eitelkeit, der Putzsucht, der Koketterie nicht die Augen niederschlagen müssen vor der strengen Einfachheit der geliebten Mutter? Kein Uebel ist für ein heranwachsendes Mädchen mehr zu fürchten, als das einer schwachen und eitlen Mutter, die es nicht erwarten kann, bis sie das Töchterchen möglichst schön aufgeputzt unter die Männerwelt hinausführen kann. Die Frau, welche ihrer eignen Würde nicht bewußt ist, kann sie auch in der Tochter nicht pflegen, und die lächelnde Verachtung, mit der so viele Männer das weibliche Geschlecht betrachten, wird durch diesen Mangel nur zu sehr gerechfertigt.

Luise Büchner.

Auf euch also, ihr Mütter, kommt es hier vorzüglich an

Ihr habt die meiſte Gelegenheit und das meiſte Geſchick, in dieſer Hinſicht auf den Geiſt und das Herz eurer Töchter zu wirken. Durch euch werden oft die beſten Anlagen verdorben, und diejenigen elend gemacht, die ſo glücklich leben, und andre in ſo reichem Maße beglücken könnten. Bei euch ſteht es aber auch, den Sinn für das Häusliche zu wecken, und ihn zu einer herrlichen Reife zu bringen. Eure weiſen und treuen Bemühungen können nicht vergebens ſein. Ihr wollt ſie zufrieden ſehen; wie könnte man anderes von eurem mütterlichen Herzen erwarten? Aber wie mag es euch entgehen, daß ſie es auf dem Wege, den ihr ſie führt, nie werden? Seid ihr es denn ſelbſt da geworden? Entweder ihr lebt eingezogen und häuslich; warum ſollen eure Töchter nicht auch ſo leben? Ihr haltet doch wohl dieſe Art für die wohlthätigere; ſonſt hättet ihr ſie nicht gewählt. Darf euch denn der bloße Schimmer einer andern bewegen, dieſe, gegen eure Ueberzeugung, euern Töchtern aufzudringen? — Oder auch euch beherrſcht der Geiſt, welchen ihr ihnen mitzutheilen ſucht; hat euch denn die Erfahrung noch nicht gelehrt, daß er ein verderblicher ſei? fandet ihr denn bei ihm Ruhe? War euch in den geräuſchvollen Zirkeln der Welt ſo wohl, als andern in ihren ſtillen, häuslichen? Ließ die entflohene Freude nie den Stachel der Reue in eurem Herzen zurück? Verurſachte es euch nie kummervolle Stunden, in euern nächſten Umgebungen ſo viel Unordnung und ſo große Zerrüttungen zu ſehen? fühltet ihr nie den Schmerz der Entzweiung mit euch ſelbſt? Und dieſes Loos wolltet ihr auch euern Töchtern bereiten? Ihr habt die Sache wohl nie ernſtlich genug erwogen; ſonſt müßtet ihr einſehen, daß ihr nur dann hoffen dürft, ihrer einſt recht froh zu werden, wenn ihr ſie zu häuslichen Menſchen bildet.

Daher ſorget aber vor Allem dafür, daß ihnen das häusliche Leben ſchon jetzt in einem erfreulichen Lichte erſcheine, daß ſie

ſelbſt unter den erquickenden und wohlthuenden Einflüſſen deſſelben aufwachſen, daß ihre erſten Gefühle ihm angehören, daß ſie ihre ſüßeſten Freuden von ihm empfangen. Es iſt vergebens, daß ihr ihnen täglich vorſagt: Häuslichkeit ſei des Weibes Glück; wenn ſie nichts davon erfahren; wenn ſie ſehen, daß es euch ſelbſt läſtig iſt, im Hauſe zu ſein; wenn ſie mehr den Kummer als die Heiterkeit auf eurem Geſichte leſen; wenn ſie nichts Fröhliches um ſich her wahrnehmen; wenn ſie von euch mit Härte oder Kälte behandelt werden, und von dem, was ſie ſonſt umgibt, die widrigſten Eindrücke bekommen. Verwundet ihr zartes Gefühl nicht; zieht ſie ſo nahe an euch als ihr es vermöget. Erwärmt ſie an eurer Liebe, zeiget ihnen immer Liebe und theilt ihnen Liebe mit. Haben ſie in dieſer Liebe ſich glücklich gefühlt: dann werden ſie auch in ihr leben wollen. Sie werden verſchmähen die Huldigung der Schmeichelei; nur das Wort der Liebe wird zu ihrem Herzen ſprechen. Es wird ihnen nicht genügen, bewundert und geachtet zu ſein, ſie werden das Bedürfniß haben, ſolche Empfindungen zu empfangen und zu geben, wie ſie allein in den innigen Verhältniſſen des häuslichen Lebens empfangen und gegeben werden. Dankbarkeit, Vertrauen, Theilnahme und Zärtlichkeit werden ihr Verlangen bleiben. Ueberzeugt ſie euer Beiſpiel, daß nichts Beſſeres auf Erden ſei, als häusliche Stille und häusliches Glück: dann müſſen große Veränderungen mit ihnen vorgehen, wenn dieſe Ueberzeugung wieder erlöſchen, und ſie auf dem unbekannten und gefahrvollen Wege der Welt ihr Heil ſuchen ſollen.

Fr. Ehrenberg.

Ja, ſelbſt jene Frau, die an ſich leichtfertig und kokett iſt, muß ſchon das Muttergefühl mit ſtarker Hand von dem Abgrund zurückreißen, neben dem ſie einhertanzt. So Manche glauben, es ſei Zeit, ſich zuſammen zu nehmen, ſobald ihre Töchter erwachſen ſind. O nein, dann iſt es ſchon viel zu ſpät. Das Kind iſt wie

eine Pflanze, es entwickelt ſich der Atmoſphäre gemäß, in der es athmet. Keine ſpätere Strenge kann wieder gut machen, was der frühe, wenn auch unverſtandene Anblick von niedrigen und oberflächlichen Dingen in ihm verdorben hat. Für das Mädchen aber insbeſondere gibt es faſt kein wichtigeres Erziehungsmittel als das Beiſpiel. Seine leicht erregbare Natur nimmt die guten wie die ſchlechten Eindrücke mit überraſchender Schnelligkeit in ſich auf, und wo der Sohn einer unwürdigen Mutter nur darbt und entbehrt, da wird die Tochter ſchon zu Grunde gerichtet. Wie manchen Stein wirft die Welt auf eine kokette und leichtſinnige Frau, und fragt man dann nach ihrer Mutter, nach den Verhältniſſen, in denen ſie ihre Kindheit und erſte Jugend verlebte, ſo verwandelt unſere Entrüſtung ſich häufig in ein tiefes Mitleid.

Luiſe Büchner.

Darum auf! Rede, wer reden kann, zu den Müttern, daß die Schlafenden erwachen! Schreibe, wer ſchreiben kann, für die Mütter, daß die Suchenden finden! Wirke, wer wirken kann, mit den Müttern, daß die Säenden ernten.

L. B. Stoy.

Bildung des Herzens und Charakters.

Eingang.

Aechte weibliche Bildung muß zuvörderst von einer gesunden Stimmung des Herzens ausgehen. Ohne das wird sie unvermeidlich verunglücken. Diese gesunde Stimmung zeigt sich aber vorzüglich in einem richtigen Geschmacke und einem unverletzten moralischen Gefühle. Jener muß das Schöne, dieses das Gute in's Leben führen, jener über der Anmuth, dieses über der Würde wachen. — Beim Weibe sind Verstand und Herz mehr eins; oder das letztere ist vielmehr das Organ für die Offenbarungen des erstern. Die schönsten Eingebungen des Verstandes werden nur durch das Herz vernommen, und gelangen nur in sofern in ihrer Kraft und Wahrheit zum Leben, als sie sich in diesem ungetrübt abspiegeln, und dieses sie mit reiner Empfänglichkeit aufnehmen kann. Ist dieses Herz verstimmt, sind seine Forderungen zu beschränkt oder überspannt, einseitig oder ausschweifend: so kann überall auch nur Verstimmtes oder Verschrobenes, Beschränktes oder Ueberspanntes, Einseitiges oder Ausschweifendes zum Vorschein kommen. — Groß und selig wird der Mensch nur durch sein Herz. Das Herz kann in vielen Rücksichten die Gebrechen des Verstandes vergessen lassen, aber der hellste und scharfsichtigste Verstand bedeckt nicht die Fehler des Herzens. Die tiefsten Einsichten und feinste Gewandtheit

machen eine selbstsüchtige, gemeine Denkungsart um nichts erträglicher. Ueberhäuft mit den Gaben und Gunstbezeugungen des Glückes, bleiben wir arm, wenn uns das Herz nichts gibt. Die reinsten, dauerhaftesten und beglückendsten Freuden sind diejenigen, die aus dem Gefühle eines tugendhaften und wohlgeordneten Herzens hervorgehen und das gilt vorzüglich vom Weibe.

Fr. Ehrenberg.

Herzensreinheit, Tugend.

Weibliche Unschuld und Reinheit im höchsten Sinn ist das Höchste und Heiligste auf Erden. Hier ist die Stufe, über welche das Göttliche zum Menschen herabsteigt. Herder.

Züchtigkeit, Sittsamkeit, wie man es genannt wissen will, ist und bleibt die Grundlage aller weiblichen Reize.

Bouterweck.

Unschuld des Herzens ist das Erbtheil und der Schmuck des Weibes. Claudius.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter. Rein von außen zu sein, läutere den Geist und das Herz.

Herder.

Möchtet daher vorzüglich ihr, die ihr das bildsame Herz eurer Tochter in eurer Hand habt, dafür sorgen, daß sie einst nicht nöthig habe, mit Mühe, Schmerz und Reue das verlorne Kleinod wieder zu erkämpfen. Hier, ihr Mütter, wünschte ich eure ganze Zärtlichkeit, euer ganzes Muttergefühl, eure volle Liebe anregen zu können. Der beste Schmuck, den ihr euern Töchtern bewahren, die herrlichste Ausstattung, die ihr ihnen geben könnt, ist ein reines Herz. — Nichts geht über den innern Frieden. Das Bewußtsein eines reinen Herzens ist ein ungemein süßes und belohnendes; es ist mehr als alle Schätze, die die Welt uns anbieten, als alle Gaben und Gunstbezeugungen, womit Menschen uns auszeichnen können. Ohne dieses Bewußt-

ſein ſind wir im Ueberfluſſe arm, und auf den höchſten Ehrenſtellen elend; mit ihm aber unausſprechlich reich und glücklich, im Staube der tiefſten Niedrigkeit und im Entbehren alles deſſen, was die Menſchen Glück nennen. Es iſt das Einzige, was unter allen Umſtänden aushält, was über alle Unfälle erhebt, was allen äußern Glanz entbehrlich macht, und allen Mangel erſetzt — die ſüßeſte Beruhigung, göttlicher Friede und ſelige Hoheit — reines Herzens zu ſein. Fr. Ehrenberg.

Schönheit beſtrickt der Männer Herz; aber Tugend weiß es in den ſanften Banden der Liebe zu erhalten. Muſäus.

Die Tugend allein kann noch im Alter zunehmen und ſich vervollkommnen; alle unſere übrigen Vorzüge nehmen ab und verändern ſich; ſo lehrt uns die Natur ſelbſt, welche Güter uns untreu werden, und welche von ihnen wir mit uns nehmen.

Necker-Sauſſure.

Ein ſchönes Weib ohne Tugend gleicht den vergoldeten Pillen; einem ſchön eingebundenen Buche, deſſen Inhalt nichts taugt; einem goldenen Becher, in dem ein ſchlechter Landwein blinkt.

Abrh. a St. Clara.

Eine Frau, die nichts als äußere Vorzüge hat, gleicht einer Blume ohne Wohlgeruch, einem Baum ohne Früchte.

Jacomy-Regnier.

Iſt Schönheit mit Sittſamkeit verbunden, ſo iſt ſie wahre Schönheit; iſt ſie es nicht, ſo iſt ſie blos äußerer Reiz.

Cervantes.

Der wahren Schönheit bildende Schöpferin
Iſt nur die Seele, läßt ſie den Wiederſtrahl
Von ihrem innern, heil'gen Leben
Hell auf das ſpiegelnde Antlitz leuchten.

Heydenreich.

Vergiß es niemals, Freundin, daß es bloß
Die Seele iſt, die in des Weiſen Urtheil
Dich liebenswürdig macht; daß ihm dein Herz

In allen deinen Zügen offen ſteht;
Und daß er was du denkſt, in deinen Augen lieſ't.

Wieland.

Herzensgüte.

Güte des Herzens iſt derjenige weibliche Vorzug, der uns nicht nur das Weib zu einer intereſſanten Erſcheinung macht, ſondern ihm auch unſer ganzes Gemüth gewinnt. Sie allein vermag daſſelbe dauerhaft zu feſſeln. Alles andere wird man endlich ſatt; aber von dem guten Herzen fühlt man ſich immer angezogen. —

Der Ausdruck ſanfter Freundlichkeit im Gefühle und in den Worten, der das gute Herz nicht verkennen läßt, iſt es, was das Weib zum Engel macht. Fr. Ehrenberg.

In der That, es liegt etwas ſo Schönes und ſo Verführeriſches in der Güte. Was verſchönert ſie nicht? Und hat ſie nicht einen Reiz, eine Anziehungskraft, den die Schönheit allein nicht gewährt? Madame Junot d' Abrantes.

Eine ſchöne Frau gefällt den Augen, eine gute Frau dem Herzen, jene iſt ein Edelſtein, dieſe ein Schatz. Napoleon I.

Eine Frau iſt immer ſchön genug, wenn ſie gut iſt.

Balzac.

Man iſt bald einer ſchönen Frau überdrüßig, einer guten aber nie. Montaigne.

Eine gute Frau wird nicht alt. Kotzebue.

Den natürlichen, empfindenden Mann, der den Werth des Weibes nicht auf der Wage der Sinnlichkeit wägt, feſſelt nichts mehr, als weibliche Herzensgüte. Nicht als ob weiblicher Verſtand dem verſtändigen Manne nicht gefiele; er gefällt ihm oft nur zu ſehr. Aber ein mehr als gemeiner Hausverſtand ſcheint eben nicht nothwendig zu ſein, um eine gute weibliche Seele

verständigen Männern zu empfehlen. Was darüber ist, rechnen wir, wie die Schönheit, mit zu der Aussteuer, die die Frau dem Manne zubringt. Es ist Zugabe, nicht Hauptsache, wenn übrigens alle Bedingungen sind, wie sie sein sollen. Bouterweck.

Sei zum mindesten gut, wofern es dir fehlet an Kenntniß. Marc. Pallingen.

Wolle nur ernsthaft ein recht gutes Mädchen sein, und dein Verstand wird sich zu deiner eignen Verwunderung entwickeln. Bouterweck.

Anmuth.

Es gibt einen gewissen bezaubernden äußern Liebreiz des andern Geschlechts, der ihm besonders eigenthümlich ist, der ihm durch die Schönheit allein nicht gegeben werden kann, aber mit der Schönheit verbunden, auf uns mächtiger, als alles Andere wirkt, ich meine die weibliche Grazie. Sie selbst kann die körperliche Schönheit nicht hervorbringen, die eine bloße Naturgabe bleibt, allein sie kann sie unendlich erhöhen und die Häßlichkeit minder häßlich machen. Wenn die Schönheit nur eine schöne Form ankündigt, so thut die Grazie oder weibliche Anmuth noch mehr, indem sie sich als den schönen Ausdruck der schönen Seele darstellt, sich öffentlich so zeigt, und in ihrem Wettkampfe mit der Schönheit fast allemal siegt. Wir betrachten sie als ein liebenswürdiges Verdienst des Geistes, die Schönheit aber nur als eine liebenswürdige Eigenschaft des Körpers, die uns gegeben ist, und folglich zu keiner Gattung eines Verdienstes gerechnet werden kann. Wir können von ihr nicht nothwendiger Weise auf die Schönheit der Seele schließen: wir thun dies aber allemal bei der weiblichen Grazie, weil sie nur von der Seele ausgehen kann, und sich ohne eine Vollkommenheit unseres Geistes, ohne einen ruhigen Einklang unserer Gefühle und Gedanken nicht denken läßt. Pockels.

Anmuth verwelkt nicht, wie die Schönheit; sie hat Leben und erneuert sich unaufhörlich, und eine brave Frau, die Anmuth besitzt, gefällt ihrem Manne dreißig Jahre nach der Hochzeit, wie am ersten Tage. Rousseau.

Anmuth ist mehr als Schönheit, und es gibt keine Anmuth ohne Güte und Wohlwollen. Darum überlebt Anmuth die Schönheit und gefällt überall; und wenn diese bewundert wird, so wird jene geliebt. Alter besiegt die Schönheit, Güte und Anmuth gehen mit in das Grab, und eine Schönheit ohne innern Werth ist wie ein Edelstein, den der Kenner mit desto größerem Unwillen wegwirft, je größer der Betrug ist. Fr. Jakobs.

Aus reiner Unbefangenheit entspringt die Anmuth. Hermogenes.

Ohne den Ausdruck der weiblichen Unschuld, Sittsamkeit und Güte, ohne die zwanglose, freie und schöne Aeußerung wohlgeordneter Leidenschaften, ohne das liebreizende Bild einer reinen, mit sich selbst zufriedenen Seele würde alle angenommene Grazie nichts als ein — Betrug, nie der Abdruck der moralischen weiblichen Schönheit sein. Allein dieses Erzwingen und Künsteln würde ihr auch selbst unendlich schwer werden, da die Grazie mit ihrer schönen Schwester, mit der Schönheit selbst darin viel Aehnlichkeit hat, daß sich beide durch die Kunst nicht hervorbringen lassen, sondern eher durch letztere verdunkelt werden. Die körperliche Schönheit ist in diesem Stücke so eigensinnig und edelstolz als die Seele. Beide lassen sich keine anderen Gesetze vorschreiben, als die in ihrer Natur selbst liegen. — Pockels.

Ach, ihre Reize waren allzu gekünstelt, und man vermißte bei ihnen der Schönheit höchste Zierde, edle Einfalt und holde Scham. Fenelon.

Eitelkeit.

Die Weiber, sagt man, sind eitel von Haus aus; doch es kleidet sie und sie gefallen uns um so mehr. Goethe.

Die den Frauen so häufig vorgeworfene Eitelkeit ist ein Antrieb, Annehmlichkeiten und guten Anstand zu zeigen, ihren muntern Witz spielen zu lassen, ingleichen durch die veränderlichen Erfindungen des Putzes zu schimmern und ihre Schönheit zu erhöhen. Hierin ist nun so gar nichts Beleidigendes für Andere, sondern vielmehr, wofern es mit Geschmack geschieht, so viel Artiges, daß es sehr ungezogen ist, dagegen mit mürrischem Tadel loszuziehen. Kant.

Auch unter den wildesten Völkern unterscheidet sich das Weib vom Manne durch eine zartere Gefälligkeit, durch Liebe zum Schmucke und zur Schönheit; auch da noch sind diese Eigenschaften kenntbar, wo die Nation mit dem Klima und dem schnödesten Mangel kämpft. Ueberall schmückt sich das Weib: wie wenigen Schmuck es auch hie und da sich zu schmücken haben mag, so bringt im ersten Frühlinge die lebensreiche Erde wenigstens einige geruchlose Blümchen hervor, Vorboten, was sie in andern Jahreszeiten zu thun vermöchte. Herder.

Und dieser Wunsch mit einem Werthe zu gefallen, der blos im sichtbaren oder äußerlichen Reiche herrscht, ist so unschuldig und recht, daß der entgegengesetzte ja unrecht wäre, dem Auge und Ohr bedeutungslos oder mißfällig zu werden. Warum dürfte ein Maler für's Auge sorgen und kleiden und seine Frau nicht? Jean Paul.

Doch darf das Streben nach äußerer Schönheit nicht zur Hauptsache und vorherrschenden Leidenschaft werden. Hier verkehrt sich das Wohlgefallen am Anmuthigen in prahlende Prachtsucht und Prunk; der Sinn der Jungfrau, durch Kunst den Reiz zu erhöhen, mit dem die Natur sie schmückte, in fade Putz- und Modesucht. Geschmackvolle edle Einfachheit ist die beste Anziehung für wahrhaft gebildete Männer. Rousseau.

Es hängt nicht von uns ab, Witz zu haben, aber Geſchmack. Wenn man auch nicht ſchön iſt, kann man doch eine Farbe wählen, die gut kleidet. Emma v. Rienborf.

Auch die Kleidung iſt Ausdruck und Darſtellung unſeres Charakters, und das Bemühen, ſich ſo vortheilhaft als angemeſſen darzuſtellen, muß der Matrone ſo wichtig, als dem jungen Mädchen ſein. Das Bemühen kann dann nur als lächerliche Eitelkeit erſcheinen, wenn wir einen verkehrten Zweck haben, oder auch nicht geſchickt genug ſind, zu einem an ſich guten Zweck die richtigen Mittel zu wählen.

Den meiſten Frauenzimmern fehlt es an der Kunſt eine gewiſſe Einheit in ihren Anzug zu bringen, die doch am ſicherſten und auffallendſten wirkt. Sie tragen oft mehrere Farben, wenn gleich in kleinen Partien vertheilt, auf ihrer Perſon, die dadurch eine Art von Muſterkarte wird, und wenn gleich jede dieſer Farben an ſich ſchön iſt, ſo fließt ſie doch auf den erſten Blick in eine unreine Miſchung zuſammen; ſo verſchwimmt das reine Blau, aus dem der Künſtler das ſchmachtende Auge bildet, der Carmin der Roſenwangen, und das Gold der blonden Locken, auf ſeiner Palette in ein ſchmutziges Grau. — Ebenſo geſchmacklos iſt es, ein Stück des Putzes, welches das Eigenthümliche eines Anzuges bezeichnet, bei einem andern anzubringen, der vielleicht einen ganz entgegengeſetzten Charakter hat; denn es gibt nichts, ſo ſchön es immer ſei, das nicht durch unrichtige Zuſammenſtellung häßlich werden könnte. — Eliſabeth v. Stägemann.

Wenn der Luxus allgemein iſt, ſo zeichnet man ſich durch Einfachheit aus. Rouſſeau.

Die Dümmſten putzen ſich am meiſten; ſo ſind die dümmſten Thiere, die Inſekten, am bunteſten.

Jean Paul.

Sanftmuth, Zorn.

Für Betrachtung und Kraft ward er geformt, für Milde ſie und ſüß reizende Anmuth. — Milton.

Die herriſche Venus vermag weniger, als die liebkoſende.
Publius Syrus.

Durch Sanftmuth wirſt Du mehr gewinnen,
Als durch Gewalt und Ungeſtüm.
Lafontaine.

O daß ſie herrſchen, lenken, trotzen wollen,
Wo ſie nur ſchweigen, lieben, dienen ſollen!
Weßhalb iſt denn ihr Leib ſo zart, ſanft und weich,
Kraftlos für Müh und Ungemach der Welt,
Als daß ein weiches Herz, ein ſanft Gemüthe
Als zarter Gaſt die zarte Wohnung hüte.
Shakespeare.

Der Himmel ſchuf ſie nicht einſchmeichelnd und überredend, um querköpfig zu werden; er machte ſie nicht ſchwach, um herriſch zu ſein; gab ihnen nicht eine ſo ſüße Stimme, um Beleidigungen zu ſagen; er machte ihre Züge nicht ſo zart, um ſie durch den Zorn zu entſtellen. Rouſſeau.

Weich ſind die Muskeln des Weibes; weich iſt ihr Herz, empfänglich, bildſam, ſo weit es der lockere Stoff verträgt. Leicht erklingt es beim leiſeſten Anſchlag des Schmerzes und der Freude. Wo der Mann gerührt wird, fließen die Thränen des Weibes. Wo der Mann ohne Genuß vorübergeht, findet das Weib noch Blümchen am Wege. Glätter fließt der Strom ihrer Gefühle, aber gewöhnlich tiefer als in der Bruſt des Mannes. Darum entſtellt wilde Leidenſchaft den Mann nicht immer, und das Weib jedesmal. Darum darf das Weib unwillig werden, aber nie zornig. Bouterweck.

Die Schwäche der weiblichen Nervenkraft ſtraft den unnatürlichen Zorn des Weibes immer an ſich ſelbſt. Die Sehne des Bogens, zu kraftlos, Pfeile auf den Feind zu ſchleudern, iſt eben ſtark genug, rückwirkend die tolle Schützin zu würgen, die Waffen führt, die ihr nicht geziemen. Benzel-Sternau.

Die Frau hat in ihrer Macht das Wort, in ihrer Macht die Thräne. Daumer.

O Zauberkraft in eines Weibes Thränen,
In einer ſüßen Zunge Schmeichellaut!
Anmuthiger Lipp' entſteigen goldne Ketten,
Und keiner iſt aus ihrer Haft zu retten. Taſſo.

Die Natur gab dem Weibe Redſeligkeit und affectvolle Beredtheit, welche den Mann entwaffnet. Kant.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt. —

Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
Goethe.

Aber ihre Stimme ſei ſtets ſanft, zärtlich und mild, ein köſtlich Ding an Frauen. Shakespeare.

Denn beim Himmel! Ich will lieber mit dem erzürnten Nordwinde, mit den erzürnten Elementen, mit der rebelliſchen Natur ſtreiten, als mit einem erzürnten Weibe. Lafontaine.

Ein Engel wird im Affect zur Furie. Jede Spur von Liebenswürdigkeit vertilgt der Zorn am ſchönſten Weibe. Man braucht ein Weib, das alle Reize der Grazie ſchmücken, nur einmal in den Verzerrungen der Wuth geſehen zu haben, um auf immer einen unüberwindlichen Abſcheu gegen daſſelbe zu fühlen.
Fr. Ehrenberg.

Ein zornig Weib iſt gleich getrübter Quelle
Unrein und ſumpfig, niedrig, ohne Schönheit:

Und ist sie so, wird keiner, noch so durstig,
Sie würd'gen, einen Tropfen d'raus zu schlürfen.

Shakespeare.

Weiblichkeit.

Was das Weib Gutes leisten und erstreben kann, das leistet und erstrebt es durch edle Weiblichkeit. Keine strebe durch etwas Anderes, als durch Weiblichkeit zu gefallen. Weiblichkeit herrsche in ihren Gedanken, Meinungen und Ansichten, und gebe ihr Licht und Wärme und fröhliches Leben. Weiblichkeit spreche aus ihren Urtheilen und würze sie durch Delicatesse, Anstand und Bescheidenheit. Weiblichkeit sei in jedem Blicke, in jedem Zuge und in jeder Bewegung. Klarheit und Güte, Offenheit und Anmuth müssen dem Weibe die Herzen der Bessern gewinnen. Weiblichkeit wähle ihre Lectüre und ihren Umgang; in beiden finde Innigkeit der Seele, der Sinn für das Wahre, Schöne und Gute reiche Nahrung. Weiblichkeit ordne den Putz und die Beschäftigungen, und entferne daraus alles Ueberladene und Erkünstelte, alle Affectation und allen erborgten Schimmer, alles Laute, Heftige, Geräuschvolle und Unsittliche. —

Eine edle Zuversicht zu sich selbst ist dem Weibe sehr anständig. Aber des wahren Muthes, der Gefahren Trotz bietet, ist das Weib selten fähig. Die Natur hat ihm die Bedingungen desselben versagt. Es kann damit gewöhnlich nicht mehr, als ein eitles Gepränge treiben, das die erste Probe schon in seiner ganzen Blöße darstellt. Im Gefühl seiner Schwäche ist uns das Weib ungemein rührend; in seiner Schüchternheit gebietet es Ehrfurcht; das Bewußtsein seines Werthes und seiner Unschuld ist sein kräftigster Schutz gegen die Angriffe der Frechheit, und mächtig genug, auch den Verwegensten zurück zu scheuchen, oder zu entwaffnen.

Fr. Ehrenberg.

Schüchternheit ist der Weiblichkeit süßester Reiz, sie erscheint so lieblich, hold in sich selbst geschmiegt. Die Stärke naht ehrerbietig und zärtlich und sanft gefangen genommen dieser mächtigen Huld, die, sich verhüllend, zauberisch anzieht.

Benzel-Sternau.

O holde Scham, du deckst mit sicherer Hülle
Den süßen Reiz, der zart und wehrlos blüht,
Und friedlich weicht des Mannes Wunsch und Wille
Der Jungfrau arglos waltendem Gemüth.
O freundliche, o viel willkommne Stille!
Die Sehnsucht schläft und fühlt nicht, daß sie glüht,
Wohlthätig kühlt aus einem fremden Herzen —
Der keusche Hauch auch unſ're wilden Schmerzen.

E. Schulze.

Aber ein Weib, das kühn sein will, und mit seiner Stärke prahlt, hat seine Weiblichkeit ausgezogen, und mit ihr schon halb seine Tugend verkauft. Es lockt nicht allein den Leichtsinn an, es mit ihm aufzunehmen; es erweckt auch den Verdacht, als ob es wohl fähig sei, noch mehr zu wagen. —

Darin besteht des Weibes wahrer Adel, daß es ganz Weib ist, und nichts anderes zu sein begehrt, als gut in reiner Weiblichkeit. Es ist in dem Maße liebenswürdig, als es sich in seiner Weiblichkeit gebildet zeigt. Jedes Streben, das mit einem weiblichen Sinne streitet, ist ein ohnmächtiges, und kann nur sich selbst zu Grunde richten. Das Weib kann nichts Besseres haben, als edle Weiblichkeit in Unschuld und sittlicher Würde. Mit ihrer Weiblichkeit steht und fällt ihre Sittlichkeit. So viel von jener aufgeopfert wird, so viele Tugenden werden auch eingebüßt. Sie kann die Weiblichkeit nicht verleugnen, ohne das zarte Leben des sittlichen Gefühls zu verletzen. Und wie will das Weib ohne Weiblichkeit den Mann beglücken, der in ihr das sanfte, weiche

und liebevolle Weſen — das Weſen ſucht, das ſich innig an ihn anſchließt, das ſich ihm ganz hingibt, und jede Lücke ſeines Innern ausfüllt — den nur ihre Zärtlichkeit entzückt, den nur ihre Schwäche rührt, der in ihr um ſo mehr findet, je weniger Anſprüche ſie machet, den ſie aber in eben dem Maße zurückſtößt, in welchem ſie ihm durch Nachbildung ſich zu nähern ſucht, der ſich elend fühlen muß an der Seite eines harten, affectirten, zudringlichen, vorlauten, ſelbſtſüchtigen, unbeſcheidenen und rohen Weibes.

Fr. Ehrenberg.

Der Ungeſtüm des Mannes iſt etwas Zurückſchreckendes und Bedenkliches; — noch mehr iſt er es im Charakter des Weibes, welches nach der Sitte der Natur mit Stille und Sanftmuth und Beſcheidenheit die Bahn ſeines Lebens durchwandern ſoll. — Wird dieſer weiblichen Lebendigkeit nicht früh genug vorgebeugt, läßt man ſie mit in die jungfräulichen Jahre hinüber ſchreiten, ſo wird ſie das Geſchlecht als eine rohe Gewohnheit vielleicht nie verlaſſen. Und ſo ſehen wir Frauen, von denen man ſagen könnte: daß ſie von den ſchönen Ufern der Weiblichkeit gleichſam verſchlagen ſind, männlich rohe, haſtige, militäriſche Frauen, die um ſich her ein ſonderbares Regiment der Willkür verbreiten, und nur die äußere Form ihres Geſchlechtes beibehalten haben. — Sie gleichen, ſo hoch ſie auch im Range ſtehen mögen, den Frauen in der Halle, und die Gebildetern ihres Geſchlechts erröthen wehmüthig vor ihnen. Dieſe Mannweiber fühlen es bisweilen ſelbſt, daß in ihnen die ſanfte, ſtille Weiblichkeit, die Heiligkeit ihres Geſchlechts verloren gegangen iſt. — Auch verräth ſich das Ungeſtüme und Verwilderte in der Phyſiognomie des Weibes faſt noch mehr, als in den Geſichtszügen des rohen Mannes. Die Natur wollte in den Ausdruck des weiblichen Geſchlechts gleichſam das Ideal ihrer höchſten Güte legen und dadurch ihr Meiſterſtück mehr, als durch die Form des ſchönen Körpers verherrlichen. In jenen rohen

Weibern geht in ihrer Physiognomie auch der kleinste Funke unter, der uns noch bezaubern könnte. — Die Mythologie der griechischen Dichtkunst bildete die höchste Wuth der menschlichen Natur in die gräßliche Form der Furien, vielleicht nach der subtilen Bemerkung, daß in dem zarten Gebilde des Weibes, auf diesem Gebilde des Schönen und Zarten die ungestüme Leidenschaft sich schärfer, als an dem Bilde des Mannes ausdrücke. — Aber ihr würdet einen Mohren weiß zu waschen versuchen — um den Ungestüm dieser Unart zu heilen. — Menschen dieser Art verstehen die feinere Sprache und den Geist des Anständigen nicht; oder werden aus Erstaunen grob, wenn man an ihrer Erziehung zweifelt.

Pockels.

Sanftheit, Geduld und Liebe, in Anmuth gekleidet, sind dagegen, wie der edelste Schmuck, so auch die Würde des Weibes. Ihre kunstlose Erweisung rührt uns bis zur Anbetung, und übt eine stille Gewalt über alle Herzen aus, zu welcher keine Größe und keine Stärke gelangt. Das Weib gebietet, wo es sich zu unterwerfen — es fordert Achtung, wo es um Schutz und Schonung zu flehen — es verlangt königliches Ansehen, wo es auf Alles zu resigniren scheint. Fr. Ehrenberg.

Das Herrlichste, was wir auf Erden schauen,
Was magisch oft Barbaren zähmt,
Und selbst die Hand des Bluttyrannen lähmt,
Ist, bleibt ein Weib, das voll Vertrauen,
Sich kaum bewußt, den Rest gemeiner Frauen,
Durch Tugenden von hohem Werth beschämt.

Seume.

Das Weib, dem die Natur Stärke versagte, steht da in seiner Vollendung, wo seine Schwäche sich in Milde, Sanftheit, Weichheit, Innigkeit, Fülle des Herzens und Ergebung verklärt. Es heißt nur dann mit Recht gebildet: wenn holde Schüchternheit,

stille Anmuth, leises Zartgefühl in seinem ganzen Wesen und Thun ist; wenn freundliche Güte aus jedem Blicke leuchtet und unzweideutige Offenheit seine geheimsten Gedanken errathen läßt. Weibliche Bildung darf daher keinen andern Zweck haben, als den, reine Weiblichkeit im Denken, Fühlen und Wollen, in den Bewegungen und Bestrebungen des Gemüthes, im Betragen und in den Sitten hervorzubringen. —

Immerhin mag man an dem gebildeten Weibe manches Conventionelle vermissen, immerhin mag es die aufgedrungene Form verschmähen, wenn es sie durch eine bessere zu ersetzen weiß, oder die Einfalt der Natur vorzüglicher findet. Vielleicht ist eben dies das beste Zeugniß für eine Bildung, daß es sich in den steifen Etikettenzwang nicht fügen kann, daß ihm der Mechanismus erlernter Höflichkeitsbezeugungen unerträglich ist. Nur herrsche Geschmack, Wohlwollen und sittliches Gefühl in seinem Leben. Nur würze Güte, Frohsinn und Freundlichkeit seinen Umgang. Nur zeige sich die Harmonie des reinen Herzens in seinem Betragen. Nur handle es mit Anstand und ächter Feinheit. Nie wird ein Vernünftiger das Weib gebildet nennen, bei dem nicht der Geist die fremde Form bewegt, bei dem nicht auch das künstliche Wort voll Natur und Wahrheit ist, bei dem nicht Gewandtheit und Grazie das Uebliche beseelen, Humanität und Unbefangenheit sich innigst vereinigen. Eitles Gepränge, erheucheltes und erborgtes Wesen, verbergen schlecht die innere Armuth.

Fr. Ehrenberg.

Das erste Gesetz der Vernunft, von der alle wahre Kultur ausgeht, ist daher Uebereinstimmung und Harmonie mit sich selbst. Mit dir selbst sollst du harmoniren, auf eigenes Gefühl und auf eigene Ueberzeugung sollst du dich stützen; nichts aus dir machen wollen, was dich in dir selbst irre macht. Den reinen Sinn für das Gute, der dein heiliger Erbtheil ist, sollst

du, durch Aufmerksamkeit auf dich selbst und auf die Welt, zur sichern Thätigkeit ausbilden wollen. Wenn du das ernstlich willst, dann wirst du ein Weib von Charakter werden.

Bouterweck.

Empfindung — Empfindelei.

Fliehe den Mann, der mit schiefem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Schiller.

Ein Weib ohne Empfindung ist ein Ungeheuer. Das wahrhaft gebildete Weib hat Sinn für alles Schöne und Gute, sein Herz steht jedem rührenden Eindrucke offen, menschliche Leiden und Freuden werden von ihm innigst mitempfunden; aber in Allem wird das Maß gehalten, welches sich für eine gesunde Stimmung und die Natur der Sache eignet. Zu bedauern ist sowohl das Weib, das im Entzücken und im Schmerze keine Grenzen kennt, wo man sich vernünftiger Weise kaum freuen oder betrüben kann, als dasjenige, welches bei den fröhlichsten und traurigsten Ereignissen gleichgültig bleibt. —

So sehr ein weiches und reizbares Herz dem Weibe zur Zierde gereicht: so widrig sind die Eindrücke der Uebertreibung, sie mag aus Ziererei oder allzu großer Lebhaftigkeit des Gefühls entstehen. Der vernünftige Mann schätzt ein gefühlvolles Herz, aber eine gar zu große Weichheit wird ihn mit gerechtem Mißtrauen erfüllen. — Die romanhaften Gefühle der Weiber, welche dadurch entstehen, daß Bilder der Phantasie sich mit dem natürlichen Eindrucke der Sache vermischen und diesen gewaltsam exaltiren, sind eine sehr gewöhnliche Ursache ihrer Verschrobenheit, der Unzufriedenheit mit ihrer Lage, und des Elends im häuslichen Leben. Nicht selten wird dadurch das Herz vergiftet und mit lasterhaften Neigungen angefüllt, die fast unvertilgbar sind. —

Das weibliche Gefühl muß wahr sein. Je häufiger man das Gegentheil findet, und je größer die Versuchung zum Gegentheile ist: desto dringender wird diese Forderung. Die Gewohnheit, Andere zu täuschen, geht zuletzt in Selbsttäuschung über. Die Eitelkeit affectirt beliebte Empfindungen so lange, bis man selbst glaubt sie zu haben; oder man zwingt sich, sie zu haben, weil man sie für liebenswürdig hält — was auch durch Hilfe der Phantasie leicht gelingt. —

Daraus entsteht die weibliche Empfindelei, die immer außer sich — nicht gerührt, sondern entzückt ist, nicht trauert, sondern vor Schmerz und Wehmuth vergeht, und durch die unbedeutendsten Dinge in den Zustand der heftigsten Erschütterung geräth. —

Sehr häufig ist die weibliche Empfindelei zur Hälfte etwas Selbstgemachtes, zur Hälfte äußerliche Manier, wobei denn auch ein wenig von Empfindung sein mag, was aber kaum mit in Anschlag gebracht werden kann, so sehr verliert es sich unter dem Erkünstelten, Nachgestümperten, Vorgespiegelten, unter den Seelen- und Körpergrimassen. Nicht selten sieht man es den Frauen an, welche Mühe sie sich geben, recht viel und Ungewöhnliches zu empfinden, und wie dann der übertriebene Ausdruck nachhelfen muß. Die Exclamationen, die Seufzer, die schmelzenden Blicke, die nassen Augen verrathen bei aller Geläufigkeit das Erzwungene. Ihr ewiges Wunderschön, Herrlich, Göttlich, ihr Vergehenwollen in Wehmuth und Wonne hat wenig zu bedeuten, und man weiß, wie man es nehmen soll. In der Verlegenheit vergreifen sie sich zuweilen, daß auch dem Stumpfsinnigsten das Abgeschmackte nicht entgeht. An den Redensarten aus Romanen und Dichtern, die in der Mode sind oder es unlängst waren, an dem ewigen sentimentalen Gerede, an dem Theatralischen in ihrem ganzen Be-

nehmen, an den weitläufigen Anstalten, Effect zu machen, an dem Gezierten, Affectirten erkennt man sie hinlänglich.

Fr. Ehrenberg.

Würde.

Die weibliche Würde endlich ist der höchste Triumph des geistigen Daseins. Sie erwirbt nicht blos die Liebe, sondern auch Achtung. — Sei das Wesen des Weibes noch so ausgebildet, ihr Verstand noch so erleuchtet, ihre Einbildungskraft noch so beweglich, ihr Herz noch so sanft und reizbar, ihr Betragen noch so kunstlos edel und anständig: zahlreiche Bewunderer werden sich zwar um sie drängen, aber sie ist noch wenig geschützt gegen die Zudringlichkeiten derselben. Ihre Vorzüge scheinen sie mehr anzulocken, als zurückzuscheuchen. Nur wo die Glorie der Würde sie umgiebt: da wagt es der Freche nicht, sich ihr zu nahen; da hat ihr Leben jene höhere Weihe empfangen, die nicht blos das vermessene Wort und das ungezogene Betragen, sondern auch den unheiligen Gedanken aus ihrer Nähe verbannt. —

Heil dem Weibe, das an seiner Würde hält. Es ist die Ehre seines Geschlechts und der Stolz der Menschheit. Größer, als es durch Reichthum, Ansehen, Talente und ein glanzvolles Leben werden kann, ist es durch sein Herz. Still, heilig und freudvoll fließt sein Leben dahin.

Fr. Ehrenberg.

Darum pflegt mit aller Kraft im Herzen der Frau das Gefühl ihrer weiblichen Würde, dies wird ihr in allen Lebenslagen die sicherste Stütze sein. Sollten unsere Mädchen darum weniger poetisch erscheinen, weil das lichte Weiß ihrer Unschuld und Jungfräulichkeit verklärt wird durch die Sonne jenes Stolzes, den wir heute leider nur zu häufig in der weiblichen Brust vermissen?

Luise Büchner.

Sich nähern und doch nicht zudringlich werden, freundlich sein gegen Jeden und sich doch nichts vergeben, einen frohen Sinn zeigen, und sich doch nie vergessen; für Alles ein offenes Herz haben, und sich doch nie von den Bewegungen dieses Herzens überraschen und hinreißen lassen; Alles mit Liebe umfassen, und doch mit Weisheit behandeln; sich Allem aneignen können, und doch nicht von Einem zum Andern schweben: das ist der goldene Mittelweg, welcher allein zur wahren Würde führt. Aber nicht eine frostige Miene, ein finsteres, zurückgezogenes, verschlossenes und theilnahmloses Wesen können Würde verleihen — diese können nur Widerwillen erregen: Kälte und Zwang vertragen sich nicht mit der rein weiblichen Natur, die Würde verschmäht das Künstliche.

Fr. Ehrenberg.

Die Würde hindert, daß die Liebe nicht zur Begierde wird. Die Anmuth verhütet, daß die Achtung nicht Furcht wird.

Schiller.

Die Frau wirkt durch ihre Erscheinung allein; diese Erscheinung muß also auch etwas werth sein. Luise Büchner.

Die Natur hat der Frau gesagt: Sei schön, wenn du kannst; weise, wenn du willst; aber sei geachtet, das ist durchaus nöthig.

Beaumarchais.

Strenge Sittlichkeit des Herzens und des Lebens ist daher das Erste, was von einem Weibe gefordert wird, das auf Achtung Anspruch macht. Die leiseste Spur einer leichtsinnigen Denkungsart vernichtet diesen Anspruch ganz und gar. Ein Weib kann sich nicht tiefer herabwürdigen, als wenn es zeigt, es habe keine Grundsätze, oder es nehme es mit diesen nicht so genau. Das Weib hat keine Freiheit und Kraft, als in seiner Tugend.

Fr. Ehrenberg.

Zart ist der Sitte Gefühl, wie das leicht hinwelkende Sinnkraut,
Jeglichem rauheren Hauch schließt es den züchtigen Schooß.

E. Schulze.

Die Frau ist das Herz der Welt, und dieses Herz ist dazu berufen, sich gegen alles Ungerechte und Gemeine aufzulehnen.

Luise Büchner.

Wo das Weib Zucht und Sitte mit Ernst aufrecht erhält, da bleiben die Männer männlich und wahren ihre Bürgertugenden. Herzensreine Jungfrauen werden züchtige Gattinnen und weise Mütter und erhalten, indem jede einzelne ihr Haus zu einem Tempel der Sitte, der Rechtschaffenheit und somit des häuslichen Glückes macht, die Allgemeinheit des Staates bei Ehre und in Freiheit.

Julie Burow.

Denn vor Allem fällt die Klage, daß die Männer sich einen leichtfertigen, rüden Ton erlauben, unverantwortlich auf uns selbst zurück. Nur was wir den Männern gestatten, das sind sie gegen uns, dulde keine den leisesten Verstoß gegen Anstand und Sitte; behaupte jede ihr sittliches Uebergewicht, erlaube keine eine Verletzung des Schicklichen, kein Mann wird es darauf ankommen lassen, allgemein zu mißfallen.

Adeline von D.

Ihr erhaltet und verdient gerade so viel Achtung, als ihr fordert. Ein Libertin zeigt in einer Gesellschaft wie ein Luftreinigkeitsmesser durch sein Benehmen die verschiedenen Grade des weiblichen Verdienstes an. —

Jean Paul.

Der wahre Mann huldigt so gern dem wahren Weibe.

Benzel-Sternau.

Aber unter hundert Männern lernen neunundneunzig das Weib und die Liebe in der tiefsten Verworfenheit und als die gemeinste Frechheit kennen, und auf lange, zuweilen auf immer, bestimmt der unauslöschliche Jugendeindruck Urtheil und Handlungsweise hinsichtlich beider.

Ida Hahn-Hahn.

Ach, das verdorbene Weib ist ein wahrer Medusenkopf für Menschenglück und reinen Sinn, ein Skorpion im Blumenstrauß der Natur.

Benzel-Sternau.

Religion.

Am allerwenigſten aber darf der weiblichen Seele die religiöſe Bildung fehlen, weil jene mehr durch Gefühle, als durch Verſtandesbegriffe und Grundſätze beſtimmt und geleitet wird, und weil vor Allem durch die Mutter religiöſe Geſinnungen und Gefühle fortgepflanzt werden ſollen. Das Menſchengeſchlecht wäre verloren, wenn Religioſität nicht mehr im weiblichen Herzen gefunden und durch ſie fortgepflanzt würde, ſowie auch alle Erziehung bei Mädchen ihren Zweck nicht erreicht, wenn ſie nicht eine religiöſe und durch Religion geheiligte und befruchtete iſt.

Wilmſen.

Unter allen geiſtigen Gefühlen muß demnach von dem weiblichen Geſchlechte keines ſorgfältiger erhalten werden, als das religiöſe. Seine Lebhaftigkeit und Reinheit hat den größten Einfluß auf die Lebhaftigkeit und Reinheit der übrigen; es bewährt am meiſten dem Herzen das Weiche und Zarte, und wirkt am mächtigſten zur Bildung eines edlen weiblichen Charakters. In dem Maße, worin das religiöſe Gefühl im Weibe geſchwächt oder verfälſcht wird, wird das ganze Gemüth verletzt. Von ihm kommt der heilige Sinn, welcher jede Entehrung des Lebens verhütet; in ihm zeigt ſich am rührendſten die Innigkeit, die Fülle und die Hingebung der weiblichen Seele.

Fr. Ehrenberg.

Doch hüte man ſich, die Religion dem weiblichen Geſchlechte blos zur Herzens- und nicht zugleich auch zur Verſtandesſache zu machen. Sie ſoll ein Licht ſein auf unſern Wegen; in ihrem Gebiete iſt Alles klar und freundlich. Darum müſſen die Begriffe genau beſtimmt, die Ideen deutlich entwickelt, der Zuſammenhang der Lehren lichtvoll dargeſtellt werden. Eben weil das weibliche Geſchlecht reizbarer und für Empfindung empfänglicher iſt, muß man bei demſelben um ſo mehr auf deutliche Erkenntniß und richtige Begriffe dringen. Sonſt geht über der

Wahrheit der Empfindung die Gewißheit des Glaubens, die Festigkeit des Herzens und die lebendige, innere Kraft der Religion verloren. Es heißt nicht: die Sittlichkeit befördern, wenn man sich von dunkeln Gefühlen abhängig macht; man belebt den Sinn für das Göttliche darum noch nicht, wenn man das Herz durch fromme Rührung bewegt. Troll.

Nur wo die Vernunft Licht und das Gefühl Wärme giebt, entspringt ächte Religiosität. G. Kappel.

Die weibliche Seele muß in diejenige Gemeinschaft mit Gott versetzt werden, welche im Innersten Eins wird mit ihrer Natur, so daß keine der niedern Empfindungen mehr Platz finde, daß keine schlechte Regung entstehen kann und daß die Gottesliebe Alles durchdringe und das ganze Gefühlsvermögen heilige. Das rein gebildete Weib wird selten erst lange überlegen, was recht und unrecht, schicklich oder unschicklich sei, ihm sagt es eine leise Stimme, und ehe es diese überhört, mag es lieber sterben. So kündigt sich ihm das Heilige unmittelbar an. Nehmen wir dagegen diesem Geschlechte jenen Sinn und Takt hinweg, was wollen wir ihm zum Ersatz bieten? Schwarz.

Ein Weib ohne Religion kann sich nicht behaupten; seine Weiblichkeit selbst wird es verderben. Fr. Ehrenberg.

Echte Religiosität ehrt sogar der Ungläubige in dem weiblichen Gemüthe. Sie mäßigt die oft den Männern eigene Ungeduld und Heftigkeit; sie giebt jenen sanften und stillen Geist (1. Petri 3, 4), der nicht nur vor Gott, sondern auch vor Menschen köstlich ist, und dem es so oft am ersten gelingt, auch das stürmische Ungestüm des Zornes und der Leidenschaft zu beschwören.

Ergreift dagegen die Irreligiosität auch das weibliche Geschlecht, so müssen die Aussichten für die Erziehung der künftigen Generation immer trüber werden. Niemeyer.

Das Weib, welches Gott, den immer gegenwärtigen Zeugen seines Lebens nicht scheut, wird auch die Verletzung seines Gewissens nicht scheuen. Das Weib, dem der verlorene Beifall des unbekannten Freundes nicht schrecklich ist, wird auch vor der Entweihung seiner Würde nicht zittern. Das Weib, das sich nicht mit Rührung seiner Verhältnisse zu einer höhern Welt erinnert, wird nie wahres Interesse für die Tugend hegen.

Fr. Ehrenberg.

Religion, welche Form sie auch habe, ist als Unterpfand eines höhern Lebens eine unerläßliche Bedingung des menschlichen Daseins. Elise v. d. Recke.

Sie ist die beste Führerin durch das Leben, die beste Leiterin in frohen Tagen, die beste Trösterin im Unglück.

Seume.

Ach, es gibt Stunden, in denen der Mensch seine ganze Hilfs- und Rathlosigkeit einsieht, in denen er sich Rettung suchend nach einem Leitseile umblickt, wo sein eigener Verstand ihm nicht ausreichen will, eine wichtige Wahl zu treffen, und er den Himmel um eine Erleichterung voll Inbrunst anfleht. Jeanne Marie.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens. Goethe.

Die Seele erhebt sich durch das Gebet zur Quelle des Gefühls und des Seins, und verliert dadurch ihr Trocknes und Mattes. Sie wird da wieder geboren, belebt sich aufs Neue, findet neuen Schwung, schöpft neues Leben und gewinnt ein, den Leidenschaften des Körpers nicht mehr anklebendes Leben; oder vielmehr sie ist nicht mehr in sich selbst, sie ist ganz in dem unendlichen Wesen, das sie betrachtet, und einen Augenblick ihrer Fesseln befreit, kehrt sie wieder in dieselben mit dem Trost zukünftigen höheren Standes, auf den sie einen Versuch wagte, und der den Gegenstand ihrer Hoffnung ausmacht, zurück.

Rousseau.

So viel ist gewiß, daß der, der seine Zweifel und seinen Kummer mit gefühlter Andacht im Gebete ausspricht, seine Seele von den Schlacken irdischer Leidenschaften und Interessen reinigt und in denjenigen Zustand versetzt wird, wo die Entschlüsse mehr aus dem Gefühl der Pflicht, als aus untergeordneten Rücksichten hervorgehen.

Walter Scott.

Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheuen.
In Lieb' und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise sein.

Gellert.

So wie die Hausfrau sich immer wieder in die Wohnstube zurückzieht, woher ihr Walten ausgeht, so kann überhaupt die weibliche Seele nicht oft genug aus dem Geräusche des Lebens in das innere Heiligthum eintreten, um da mit Gott zu sprechen. Wie wollte sie es auf einem andern Wege dahin bringen, sich gegen die Verstimmungen, denen sie allaugenblicklich ausgesetzt ist, im Tone der Liebe fest zu halten? oder wenn einmal die Saiten ihrer Seele unsanft berührt worden, wie es von jedermann umher so leicht geschehen kann, auf der Stelle wieder mit Sanftmuth und Freundlichkeit zu handeln, zu reden, zu denken?

O lerne man nur recht die Gottseligkeit verstehen!

Schwarz.

Welch ein Glück, im freudigen Vertrauen
Frommer Unschuld zu Dir aufzuschauen,
Der des Weltalls hohe Ordnung lenkt,
Im Gebet zu Dir sich zu erheben,
Nicht vor Deinem Richterstuhl zu beben;
Wenn die Seele süß erstaunt Dich denkt!

Heydenreich.

Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
Strebt ſtets nach Gott, und ruhet nur in Ihm.
Oft ſei in einſam geweihten Stunden
Dies dein Geſchäft, das Weſen zu betrachten,
Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkſt, und unter den Geſchöpfen
Dein liebenswürdig Angeſicht erhebſt.
Betracht' und lieb' ihn in dem Wiederſcheine,
Den ſeine Schöpfung in die Geiſter ſtrahlet!
Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majeſtät und Größe des Erſchaffers
So lang verlierſt, wenn du vor'm Licht der Gottheit
Wie in ein Nichts zerfließeſt: dann, o Freundin,
Erhebe dich und fühl' in ihrem Umfang
Des Geiſtes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu ſchauen fähig iſt, und nur in Gott
Den letzten Endzweck ſeines Daſeins findet.
Und wenn du dem Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel iſt, bei dir gedenkeſt:
Daß Gott dich ſieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt,
So möge ſtets dein unbeflecktes Herz
In ſtiller, heiliger Entzückung wallen!
O niemals laß dir dieſe Seligkeit
Entwenden, überall und immer dich
Mit Ruh' in ſeiner Gegenwart zu fühlen;
O dieſem Frieden Gottes gleicht kein andres Glück;
Er überwieget ein Gebirg von Leiden;
Wer ihn beſitzt, o den verſucht die Welt
Umſonſt mit ihren übertünchten Freuden!

Wieland.

O, es ist etwas Köstliches um den Frieden von Oben, diesen Himmelsthau dürstender Seelen. Agnes Franz.

Wie die Zunge der Wage sich lenkt zur volleren Schale,
So der Segen, die Ruh' zu dem glaubenvolleren Herzen.
F. Haug.

So du aber betest, geh' in dein Kämmerlein und schleuß die Thür' zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen! und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.
Matth. 6, 6.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare;
Sei im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht.
Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster,
Was dem Erbarmer gebührt, nicht was der Sünder verdient.
Herder.

Auch sind wir Menschen, die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt, dem Himmel ist beten wollen auch Beten.
Lessing.

Ferner ist Nichts so gut, dessen Ueberspannung nicht zu tadeln wäre. Selbst die Andacht, wenn sie in Aberwitz ausartet, sobald man das Gebet mißbraucht und mystisch wird.
Rousseau.

Steht das Mädchen gerne als ein Tugendbild vor dem Spiegel, dann ist es mit der Frömmigkeit zu Ende; der weibliche Pharisäismus ist vielleicht schlimmer, als der männliche, und am schlimmsten, wenn er sich im Beten gefällt, Andere verachtend. Oder es gibt ein finsteres Wesen, wobei das arme Mädchen nicht das Herz hat, froh zu sein, und noch weniger Andere froh machen kann. Schwarz.

Die Bigotterie verfinstert das Leben, sie befördert feindselige Leidenschaften, sie macht das Gemüth bitter; sie erstickt den Frohsinn, und endet nicht selten mit Geisteszerrüttung.
Fr. Ehrenberg.

Woher entstehen die Entzückungen des beschaulichen Lebens? Daher, daß sie die zum Gebete bestimmte Zeit über die Kräfte der menschlichen Schwachheit ausdehnen. Alsdann erschöpft sich der Geist, die Einbildungskraft erhitzt sich, nun sieht man Erscheinungen; man wird begeistert; man wird Prophet, und weder gesunde Vernunft, noch Geist können wider die Schwärmerei schützen. —

Andacht ist Opium für die Seele; sie erquickt, belebt und stärkt, wenn man wenig einnimmt; nur ein wenig zu viel macht einschlafen, oder rasen, oder tödtet. Rousseau.

Gebet aus dem Herzen ist Vorgefühl der Seligkeit; doch die Menschen beten gerne wie sie essen — nicht um des Endzweckes willen, sondern nach der Menge, und froh über große Portionen. Benzel-Sternau.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Matth. 6, 7.

Es sollen im Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen im Gebet auch die Gedanken sein;
Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh' in einem Hauch.
Rückert.

Begreifst du aber,
Wie viel andächtig Schwärmen leichter als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?
Lessing.

Das Gebet thut's aber nicht allein, was ist's ohne Handlungen? ohne gute Gesinnungen? Hippel.

Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „Herr! Herr!“ in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun. Matth. 7, 21.

Gott dienen besteht nicht in dem, daß man sein Leben knieend in einem Bethause zubringe, wohl aber, daß man die Pflichten erfülle, die er uns auf Erden auflegt, was dem Stande zukommt, in den er uns versetzt hat. Man muß erstlich das thun, was man thun soll, und dann beten, wenn man kann.

Rousseau.

Gut ist das Beten, besser ist das Handeln,
Gut ist das Knie'n, besser ist das Wandeln;
Doch fehlt die Kraft dir, fühlst du dich zertreten,
Dann besser ist's, zu knieen und zu beten.

Rückert.

Nicht die frömmelnden, die frommen Menschen achte, und gehe ihnen nach. Claudius.

Ich finde keine Eigenschaft so leicht nachzuäffen, als fromme Andacht. Ihr Wesen selbst liegt in der heiligen Dunkelheit, ihr äußerer Schein aber hat einen leicht zu fassenden Anstrich.

Montaigne.

Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie Heuchler: die da gern stehen in Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage Euch, sie haben ihren Lohn dahin. Matth. 6, 5.

Bei Vielen ist die gepriesene Frömmigkeit nichts anderes, als religiöse Sinnlichkeit. Fr. Ehrenberg.

Ich lobe nicht gerne solche Menschen, welche ich so oft beten sehe, und besonders, wenn die zunächst auf das Gebet folgenden Handlungen mir keine Besserung des Herzens und der Sitten ankündigen. Wir beten aus Gewohnheit und Gebrauch, oder besser gesagt, wir plappern aus Gewohnheit oder lesen unsere Gebete her, und am Ende ist es weiter nichts, als Gebärderei. Und

dabei widmet man alle übrige Zeit des Tages dem Haſſe, dem Geize und der Ungerechtigkeit und gibt den Laſtern ihre Stunde, und Gott ſeine Stunde, gleichſam als nach einer gütlichen Uebereinkunft. Montaigne.

Man ſoll die Andacht nicht in einem angenommenen, gezwungenen äußerlichen Weſen beſtehen machen, noch ſie als eine Gattung von einem Dienſt anſehen, der von allen übrigen entledigt. —

Was diejenigen am weiteſten von uns entfernt, die aus der Andacht eine wirkliche Profeſſion machen, iſt jene Rauheit des Gefühls, das ſie für die Menſchlichkeit unfühlbar macht; es iſt jener übertriebene Hochmuth, der macht, daß ſie den ganzen übrigen Theil der Menſchen mit Mitleiden anſehen. Wenn ſie von ihrer Höhe je zu einer milden Handlung ſich herabzulaſſen würdigen, ſo geſchieht es auf eine ſo erniedrigende Art, ſie bedauern die Uebrigen mit einem ſo grauſamen Tone; ihre Gerechtigkeit iſt ſo ſtrenge, ihre Güte ſo hart, ihr Eifer ſo bitter, ihre Verachtung dem Haſſe ſo ähnlich, daß ſelbſt die Unempfindlichkeit der Weltleute milder iſt, als ihr Mitleid: die Liebe Gottes dient ihnen zum Stichblatt, Niemand zu lieben. Ja ſie lieben ſich nicht einmal ſelbſt unter einander. Wer hat je eine wahre Freundſchaft unter dieſen falſchen Andächtigen geſehen? — Doch je mehr ſie ſich von den Menſchen abſondern, je mehr fordern ſie von ihnen, und man möchte faſt ſagen: daß ſie ſich nur zu Gott erheben, um ſein Anſehen auf Erden auszuüben. Rouſſeau.

Kraftvoll wahr' in dem Herzen das Kleinod ſeligen Glaubens,
Doch ſtets heilig und ſtill, nicht vor den Augen der Welt!
Frömmler und Myſtiker meid' und fliehe die Feſſeln der Knechtſchaft,
Frei nur trägt dich der Flug geiſtiger Schwingen empor.

Meinung der Secten verwirf, nicht ſcheide die Trennung der Kirchen
Herzen von Herzen! wir ſind all' in der Liebe vereint.
Religion iſt Gottes Verklärung im irdiſchen Daſein,
Aber der Menſch und die Zeit haben die Kirchen gebaut.

Mahlmann.

Fliehe den Aberglauben. Der Aberglaube ſieht mit Blödſinn überall Dinge, die er mit der Religion verbindet, ohne daß ſie in einer nahen Verbindung mit ihr ſtänden. — Sie halten in ihrer Seelenkrankheit alle Diejenigen für leichtſinnig und ruchlos, die ihre frommen, ſchwärmeriſchen Thorheiten nicht mitglauben, und fürchten, man wolle ihnen ihren Glauben nehmen, wenn man ihnen nur etwas mehr Erleuchtung und Menſchenverſtand geben will. — Es iſt vielleicht ſchwer zu entſcheiden, ob Unglaube oder Aberglaube mehr Schaden ſtifte und dem vernünftigen Menſchen mehr zur Schande gereiche.

Seume.

Bildung des Geiſtes.

Eingang.

Kopf und Herz ſind moraliſche Zwillinge; ſorge dafür, daß keiner verkürzt werde. Benzel-Sternau.

Selbſt die beſte Frau wird in den Aeußerungen ihrer Güte immer einſeitig bleiben, wenn ihr jede geiſtige Ausbildung und Einſicht mangelt. Luiſe Büchner.

Das Weib mit dem vollen Geiſte und Herzen allein verſteht die Kunſt, ſich dauerhafte Achtung zu erwerben. Fr. Ehrenberg.

Gelehrt ſoll die Frau freilich nicht ſein; aber iſt ſie wahrhaft unſer, wenn ſie nur unſer an Leib und Herz und nicht auch an Geiſt, wenn ſie von dem Mitgenuſſe unſers beſten und höchſten Gutes ausgeſchloſſen iſt? L. Feuerbach.

Es liegt ein ſeltſamer Widerſpruch in der Forderung, das Weib ſolle die Gefährtin des Mannes werden, und in der Verweigerung der Bildung, durch die ſie allein in geiſtigen Verkehr mit ihm treten kann. F. Steinecke.

Wo ein höheres und reicheres geiſtiges Leben des Mannes Eigenthum geworden iſt, darf die Frau auf dem alten beſchränkten Standpunkt nicht verbleiben. Entweder werden die Männer von ſolchen geiſtig niedrig ſtehenden Frauen herabgezogen, oder durch die Gehaltloſigkeit ihrer Frauen vom häuslichen Herde vertrieben.

Der gebildete Mann will in seinem Weibe nicht blos eine Haushälterin und die leibliche Mutter seiner Kinder haben, sondern eine Lebensgefährtin, die sich in gleichen Sphären der Bildung mit ihm bewegt, seine tiefsten und liebsten Gedanken nachdenkt, durch ihre Unterhaltungen ihm Interesse gewährt, in seine Bestrebungen eingeht, seine Leiden mitfühlt und erleichtert, seine Umgebungen gefälliger macht und mit erfinderischem Geiste auf tausenderlei Art das Alltagsleben verschönert.

F. Steinecke.

Wissenschaftlicher Unterricht.

In Hinsicht der intellectuellen Bildung des Weibes bleibt Grundsatz, vor allen Dingen die Geisteskräfte, welche für das Praktische am wichtigsten sind, auch am sorgfältigsten auszubilden, also den Verstand mehr als die Phantasie, die Urtheilskraft mehr als das Gedächtniß; unter den Kenntnissen und Fertigkeiten weit mehr auf die allgemein nützlichen, als die blos angenehmen und unterhaltenden zu sehen; zwar die natürliche Wiß- und Lernbegier keineswegs zu ersticken, sie vielmehr aufzuregen, und durch die würdigsten Gegenstände zu befriedigen; aber in der Reihe derselben recht geflissentlich diejenigen hervorzuziehen, die gerade für die Hausfrau und Mutter und für jeden Menschen von Bildung die wissenswürdigsten sind, wiewohl sie gewöhnlich den Uebergebildeten zu gemein dünken. Welche Schranken man übrigens dem Kenntnißkreise weiblicher Zöglinge stecken, und welche Anlagen und Talente man entwickeln mag — worüber äußere Lage und Persönlichkeit allein entscheiden muß — hüte man sich nur vor dem Irrthum, daß es bei ihnen viel weniger als bei männlichen auf Gründlichkeit und Genauigkeit ankomme, wodurch eben die Leere und Oberflächlichkeit so vieler dieses Geschlechts verschuldet wird. Sei es noch so

wenig, was sie lernen, sei es Verstandes-, sei es Gedächtnißsache, oder mechanische Kunstfertigkeit, komme nur Bestimmtheit, Genauigkeit, Sicherheit und Ordnung in jede Art des Wissens. Kein Unterricht darf Spiel sein, am wenigsten der Unterricht des ohnehin so leicht zerstreuten, beweglichen, flatterhaften, zum Spielen und Tändeln so geneigten Mädchens. Das eben ist die allgemeinste Sünde der Töchtererziehungen und Mädchenschulen. Niemeyer.

Wo Kenntnisse nur uns eingeübt werden ohne bindenden Zusammenhang unter sich und mit unserm Verständniß, da lernen wir oberflächlich, und von da aus wird jedes Fortschreiten zur geistigen Verwirrung, zur erweiterten Entfernung von dem Wesen der Dinge. So groß auch auf diesem Wege der Kreis unseres Wissens scheinen mag, so wird er doch um so flacher und grundloser, je größer er ist, und jeder neue Zusatz, jede neue Erfahrung, jede spätere Anstrengung erweitern nur den Mechanismus des Wissens, fügen Todtes zum Todten. — Wie manches Mädchen tritt scheinbar glänzend ausgerüstet aus ihrer Erziehung hervor, um von da an geistig stille zu stehen und verschlossen für jede Fortentwicklung für immer der Mittelmäßigkeit zu verfallen, wogegen wir Andere sehen, die keine Bewunderung, keine Erwartungen erregten, aber die von Entwicklung zu Entwicklung, von Fortschritt zu Fortschritt sich hebend, schön und ehrenvoll ihre Lebensaufgabe zu lösen wissen. Rosette Niederer.

Die Lückenhaftigkeit des weiblichen Wissens kommt einzig und allein daher, daß man uns lückenhaft belehrt.

Das halbe Können und halbe Wissen aller möglichen Dinge ist zu verderblich, als daß man es noch länger dulden sollte.

Ein Bischen französisch plaudern und einen schlecht stylisirten unorthographischen Brief schreiben, Liszt und Thalberg spielen und die Heroen unserer Literatur kaum dem Namen nach kennen, das

iſt die ſtrafwürdigſte Zerſplitterung, die grenzenloſeſte Verwirrung, welcher der weibliche Bildungsgang anheim fallen kann. Was unſern Mädchen zuerſt Noth thut, iſt eine gründliche Kenntniß der Weltgeſchichte und ihrer Mutterſprache, der Geographie, der allgemeinen Naturgeſetze und der klaſſiſchen Literatur des Vaterlandes, damit jenes Reſultat erreicht werde, daß ſelbſt die vielbeſchäftigte Frau in den Jahren, wo die Sorgen um Familie und Haushalt am größten ſind, doch kein höheres Vergnügen, keine beſſere Zerſtreuung kennt, als die, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, Geiſt und Herz an ihm zu ſtärken und ſich die nöthigen Kenntniſſe zu erhalten, welche ſie befähigen, ihren Kindern auch ſpäter geiſtig zur Seite zu ſtehen! Ein oberflächlicher, unentwickelter Verſtand hat ja gar nicht die Fähigkeit, ſich am Schönen und Beſſeren zu erfreuen, er muß der platteſten Alltäglichkeit anheim fallen, oder kann ſich höchſtens noch an einem mittelmäßigen Roman erfreuen, und der Letzteren Ueberhandnahme beweiſt am beſten und traurigſten, wie groß ſtets das Verlangen nach ſolcher Waare iſt.

Nur diejenige Frau kann ihren höhern Lebenszweck erfüllen, welcher die Erziehung die Mittel dazu in die Hand gegeben. Aber diejenige Erziehung kann weder Ernſt noch Tüchtigkeit verleihen, der es ſelber daran fehlt, und wer den Lebensweg der meiſten weiblichen Naturen verfolgt, wird finden, daß ihnen mit richtiger Bildung Alles gegeben wäre, während ihnen, ohne dieſelbe, Alles genommen iſt. Luiſe Büchner.

Cultur des Verſtandes, des Urtheils, der Vernunft, theils durch allgemein wiſſenswürdige, theils für das Geſchlecht beſonders nützliche Kenntniſſe, bleibe die Hauptſache. So bilde man verſtändige Frauen, Mütter, Geſellſchafterinnen. Dies bewahrt vor thörichten Vorurtheilen, Aberglauben und Schwärmerei. Eigentliche Gelehrſamkeit iſt unnütz, und meiſt ſchädlich. Denn

seltene Ausnahmen können so wenig als angeborene Regierungstalente in Anschlag kommen. Lernbegierde aber und Wißbegierde, auf nützliche Dinge, namentlich auf Natur und Oekonomie und Geschichte gelenkt, bewahren vor dem Kleinigkeitsgeist, der leeren Neugier, der elenden Klatscherei und dem Hange, sich über Alles aufzuhalten, was andere Menschen thun, weil man nichts Besseres zu denken hat.

Bildung des Schönheitssinnes oder Geschmacksbildung ist nur dann schädlich, wenn sie zur Hauptsache wird. Da aber die Cultur des Geschmacks mit der Cultur der Phantasie und des Gefühles so genau zusammenhängt, so ist sie äußerst vorsichtig zu betreiben, und der Stoff, den man dazu benützt, mit einer fast ängstlichen Sorgfalt zu wählen. Unsere meisten Romane und Schauspiele, auch sehr viele Gedichte, sind ein äußerst gewagtes Hilfsmittel. Es gibt aber Werke des Geschmacks, die, besonders unter guter Leitung, für Verstand und Herz gleich bildend sind.

Die Sprachen bleiben allemal ein treffliches Bildungsmittel des Geistes; warum nicht auch des weiblichen? Was auch neuerlich von achtungswerthen Pädagogen dagegen gesagt ist: ich möchte ihr Erlernen sogar als Präservativ vor der unglücklichen Lesesucht ungewählter deutscher Bücher, wie sie in allen Lesecirkeln umlaufen, empfehlen. Wird es gründlich betrieben, so kostet es ganz andre Anstrengungen und Mühe, als die leichte Romanen- und Almanachslesere. Auch lies't man gewöhnlich in fremden Sprachen nur das Beste, das Classische. Der Geist gewinnt also von beiden Seiten. Mit der Muttersprache muß der Unterricht anfangen. Eine fremde schließe sich an.

Niemeyer.

Möchte doch aber kein deutsches Mädchen sich rühmen, eine fremde Sprache zu kennen, die nicht ihrer Muttersprache mächtig

ist, sie rein und natürlich schreibt, und weder durch widrige Zusätze noch Abkürzungen entstellt. Elisabeth v. Stägemann.

Erdbeschreibung und Geschichte sei nur nicht bloßes Orts- und Namenregister; sondern reich an Thatsachen und großen Männern, welche die Seele erheben und vor dem Forschen nach den Elendigkeiten der Tagesneuigkeiten bewahren.

Auch Kunsttalente sind ein gutes Verwahrungsmittel vor der Lesesucht. Zur Virtuosität führt zwar nur hohes, seltenes Talent und Kunstgenie. Aber Musik, Gesang, Zeichnen füllt manche Stunde edel aus, fesselt an das Haus und läßt sich mit sittlichen Gefühlen in eine schöne Harmonie bringen. Vom Uebermaß kann die Rede nicht sein. Was auch hievon gelernt wird, muß recht gelernt und ein würdiges Ziel gesteckt werden. Das gewöhnliche Klimpern und Kritzeln hilft zu gar Nichts, und lohnt weder Zeit noch Kosten.

Umgang mit sehr verständigen Menschen ist ein weit sichreres und wirksameres Mittel der Ausbildung des Geistes, als Bücher lesen, wie es denn überhaupt vorzüglich der Umgang und das Beispiel ist, was die Menschen veredelt oder verdirbt. Des Lesens *) ist fast immer zu viel, und dann sicher ohne Wahl. Der Verstand gewinnt wenig dabei, und es läßt sich oft mit den Allbelesenen, denen es dabei an allen allgemeinen Begriffen fehlt, kein vernünftiges und zusammenhängendes Gespräch führen.

Daß Alles, was hier über die Geistescultur der Töchter gebildeter Stände gesagt ist, mit der treuesten, geschicktesten Erfüllung aller weiblichen Pflichten vollkommen verträglich sei, hat die Erfahrung zu oft gelehrt, um noch ferner zu verlangen, daß sie ihr Leben blos vernähen, verwaschen, verkochen und Kinder warten sollen. Das Alles sollen sie verstehen und üben, aber man

*) Hierüber weiter unten Näheres.

niedrigt ein achtungswürdiges Geſchlecht, wenn man es nur dazu für tauglich hält. Niemeyer.

Der Hausgeſchäfte ſchäme man ſich nie, aber ſie dürfen ſich auch nicht zu breit machen.

Es gibt tugendhafte Hausmütter und Haustöchter, welche mit Verachtung auf jede geiſtige Beſchäftigung blicken. Mit welchem Hochmuth kann eine ſolche gute Hausfrau die Achſeln zucken, wenn von einem guten Buche oder ſonſtigem inneren Intereſſe die Rede iſt, wie verächtlich kann ſie ſagen: Dazu habe ich keine Zeit! oder: Darüber kann eine Frau nicht ſprechen! Aber ſie haben Zeit für die kleinlichſten Pedanterien des Haushalts, haben Zeit für jeden gewöhnlichen Roman, haben Zeit für endloſe Kaffee- und Klatſchviſiten.

Denſelben Reſpekt, welchen wir jedem Mädchen vor dem häuslichen Wirken beibringen wollen, ſollten wir ihm auch vor den geiſtigen Beſchäftigungen einflößen. Luiſe Büchner.

Die Unwiſſenheit eines Mädchens iſt Schuld, daß ſie ſich langweilt, und nicht weiß, womit ſie ſich unſchuldig beſchäftigen ſoll. Wenn ſie ein gewiſſes Alter erreicht hat, ohne ſich mit ernſten Dingen zu beſchäftigen, ſo kann ſie weder Geſchmack an denſelben haben, noch ſie gehörig zu würdigen wiſſen. Alles was ernſt iſt, kommt ihr dann traurig vor, Alles was anhaltende Aufmerkſamkeit verlangt, ermüdet ſie. Der Hang zum Vergnügen, der in der Jugend ſo ſtark iſt, das Beiſpiel von Altersgenoſſinnen, die den Zerſtreuungen ergeben ſind, Alles dient dazu, ihr vor einem geregelten, arbeitſamen Leben Furcht einzuflößen. Fenelon.

Das ächte Weib iſt für unſere Zeit undenkbar ohne geiſtige Bildung, es gibt für ſie keinen andern Halt gegenüber den Thorheiten und Schwächen ihres Geſchlechts, deſſen heutige Thaten-

losigkeit und Aeußerlichkeit den besten Beweis dafür liefern, daß es die wahre Bildung noch nicht gefunden hat. Luise Büchner.

Aber man will, daß die Frauen keiner Studien fähig seien: als ob ihre Seele anderer Art wäre, als die der Männer, als ob sie nicht ebenso gut wie wir eine Vernunft zu leiten, einen Willen zu regeln und Leidenschaften zu bekämpfen hätten; oder als ob es ihnen leichter wäre als uns, allen diesen Pflichten zu genügen, ohne etwas zu lernen. Abbé Fleury.

Die Beschäftigungen mit den Wissenschaften, von denen uns das männliche Geschlecht auszuschließen scheint, wäre vielleicht das wirksamste Mittel, einer gefährlichen Schwärmerei oder einer übereilten Wahl vorzubeugen, und sollte nicht ein wenig Weltkenntniß und Philosophie mehr, als man uns gewöhnlich erlaubt, kräftiger noch als die Nadel der Pallas, Amors Pfeile zurücktreiben?

Wir sehen oft nicht eine Hand breit vor, nicht eine Hand breit hinter uns, können uns nur mit denen vergleichen, die zunächst um uns leben, und eben die Beschränktheit, über diesen kleinen Zirkel weder hinaussehen, noch hinausgehen zu können, beschränkt auch unser Urtheil und unsern Willen und gibt unsere ersten und wärmsten Empfindungen dem ersten Gegenstande preis, der sich uns darbietet.

Warum soll es nicht auch uns vergönnt sein, einen Blick auf das Ganze zu werfen, in dem wir leben, durch Interesse für die Menschheit Herz und Sinn zu erweitern, und an ihrer Geschichte in vergangener und gegenwärtiger Zeit Theil zu nehmen? Wir müssen zuweilen von Dem, was wir täglich sehen, zurücktreten, um richtiger zu sehen, und unsern Blick auch an entfernten Gegenständen zu üben; was kann uns sonst Wahrheit und Täuschung, eingebildete Uebel von wirklichen unterscheiden lehren, und uns mit dem wahren Werth der Dinge, und dem, was wir erwarten und nicht erwarten dürfen, bekannt machen?

Wie leicht hebt Philoſophie und Politik die Männer über die Quälereien dieſes Lebens weg, wie leicht iſt es, in dem Anſchauen einer großen allgemeinen Noth die Mückenſtiche des Schickſals zu verſchmerzen, und wie fühlen wir durch einen Zug aus dem Leben eines großen Menſchen uns ſelbſt erhoben und geſtärkt!

Eliſabeth v. Stägemann.

Man hatte aber die gelehrten Weiber lächerlich gemacht, und man wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahrſcheinlich weil man für unhöflich hielt, ſo viel unwiſſende Männer beſchämen zu laſſen.

Goethe.

Das andere Geſchlecht kann und darf ſeiner Natur und ſeiner ſchönen Beſtimmung nach mit dem männlichen nie die Wiſſenſchaft, aber durch das Medium der Darſtellung kann es mit demſelben die Wahrheit theilen.

Schiller.

Wir wollen ja nicht mit dem Manne um ſeine Fachwiſſenſchaften rechten, ſie bleiben ihm allein, aber die allgemeine Bildung, die menſchlich frei und tüchtig macht, darf der Frau unter keiner Bedingung vorenthalten werden.

Luiſe Büchner.

Doch wie die weibliche Bildung vom Herzen ausgeht: ſo muß ſie auch wieder zum Herzen zurückkehren, und in der Veredlung der Geſinnungen und Neigungen ihr Werk am Innern des Weibes vollenden.

Fr. Ehrenberg.

Denn was ſollen uns Kenntniſſe, Talente, Beleſenheit, wenn ſie nicht in unſer Innerſtes eindringen, es veredeln, reinigen, und uns geſchickter machen, unſere Pflichten zu erfüllen? Alles Uebrige iſt nicht blos Flitter, es iſt, meinem innerſten Gefühle nach, verderblich.

Karoline Pichler.

Man ſieht häufig Frauen, die frühe und ernſtlich zu lernen angefangen haben, die aber mehr Bücherkenntniß, als Lebensklugheit, mehr Worte als Begriffe geſammelt, die einige Phraſen aus jeder Modeſprache erhaſcht, ohne den Geiſt einer einzigen zu

kennen, und von jeder Kunſt etwas wiſſen ohne ihre Anwendung auf das Leben zu verſtehen. Dieſe Gattung, welche ſich gewöhnlich durch große Prätenſionen in der Geſellſchaft ankündigt, iſt wohl mit Recht dem andern Geſchlecht zuwider, das ſie ſpöttiſch mit dem Namen der Halbgelehrten benennt. Faſt immer verbindet ſich mit dieſer Art von Bildung eine gewiſſe Verachtung der äußern Anmuth und Weichheit in Bewegungen, Ausdruck und Anſtand, die das Weib ihrer Natur nach ſo eigenthümlich bezeichnen ſoll, und ihr den größten Reiz, ſelbſt für denkende Männer und für Helden, gibt. Eliſabeth v. Stägemann.

Sobald aber Alles, was wir denken, üben, lernen, dem höchſten Zwecke, nicht nur des Weibes, ſondern des Menſchen, dem Zwecke moraliſcher Veredlung, untergeordnet wird, ſobald das gebildetere Weib auch eben darum das beſſere Weib, die verſtändigere Hauswirthin, die erfahrenere Erzieherin, die treuere verläßliche Freundin des Mannes ſein wird, ſo werden die Klagen über den Mißbrauch und die ſchädlichen Folgen unſerer höheren Bildung verſtummen. Karoline Pichler.

Denn wer wird in Abrede ſtellen können, daß die Erfüllung aller weiblichen Pflichten mit einem wahrhaft aufgeklärten Verſtande, einem Vorrathe gemeinnütziger Kenntniſſe, mit einer durch Wiſſenſchaft und Kunſt hervorgebrachten Cultur des Geſchmacks ſehr wohl beſtehen, und daß die Frauen und Jungfrauen dies Alles beſitzen können, ohne deßhalb den verrufenen Namen gelehrter Frauen zu verdienen? Niemeyer.

Man täuſche ſich nicht, wahre Tüchtigkeit der Frauen wird immer auch von den Männern geachtet. Nur der Anſpruch darauf iſt es, der Andern mißfällt. Gegen beſchränkte Einſichten waffnen ſich die Männer vergeblich mit Nachſicht, ſie verhindern immer ihre Achtung.

Necker-Sauſſure.

Echte Bildung macht die Frauen so wenig unweiblich, als sie durch das Verkehren mit dem Alltäglichen weiblich werden. Das echte Wissen macht vielmehr bescheiden, denn es führt auf eine Höhe, von der man im Anschauen des reichen und grenzenlosen Gebiets der Kunst und Wissenschaft seiner eigenen Schwäche wohl inne werden muß. Nur so lange die Aehre leer ist, hebt sie das Haupt keck empor, sie senkt sich, sobald sie Fruchtkörner birgt.

Höhe der Gesinnung und Klarheit des Geistes befähigen zugleich die Frau, ihren Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu fassen und zu erfüllen und in seiner Erfüllung für sich selbst völlige Befriedigung zu finden.

Fr. Steinecke.

Selbst das unbemittelte Mädchen wird dann durch einen höhern Grad von Cultur die Männer weder zurückscheuchen, noch den Mann, der sie wählt, unglücklich machen; denn sie wird leicht durch Häuslichkeit, Ordnung und Bescheidenheit sich einen Freiheitsbrief für das, was sie gelernt hat, zu verschaffen wissen.

Elisabeth v. Stägemann.

Die Nothwendigkeit eines sorgfältigen Unterrichtes für das weibliche Geschlecht braucht wohl jetzt nicht mehr besonders dargethan zu werden. Nicht nur, daß dasselbe, schon an sich eben den Anspruch hat, wie das männliche, des allgemeinen Culturfortschrittes theilhaftig gemacht zu werden: so ist ja die erste Erziehung, die wichtigste von allen, beinahe ganz der Obhut des weiblichen Geschlechtes anheim gegeben, und somit auch die Vollkommenheit des männlichen Geschlechtes einem großen Theile nach von der Vollkommenheit des weiblichen abhängig. Hiezu kommt, daß der Charakter, nicht nur der häuslichen, sondern auch der gesellschaftlichen Verhältnisse überwiegend durch die Frauen bestimmt wird. Die Männer sind zu sehr von ihren Geschäften in Anspruch genommen, haben auch großentheils weder Neigung

noch Talent genug, um mit der erforderlichen Stätigkeit in die Einrichtung des Hauses und der Geselligkeit regelnd einzugreifen; und so ist es denn natürlich, daß dies hauptsächlich in die Hände der Frauen fällt, bei welchen Neigung und Talent entschieden nach dieser Seite hin liegen. Benecke.

Auf ein Bischen mehr oder weniger Wissen kommt es daher weniger an, als darauf, wie wir es wissen und was dieses Wissen aus uns gemacht hat. Man habe noch so viel gelernt, es gibt immer Jemand, der noch mehr weiß; man kann sehr gelehrt und doch sehr engherzig, sehr bücherweise und doch aller Vorurtheile voll sein.

Nicht der Grad des Wissens bezeichnet die wahre weibliche Bildungsstufe, sondern jene Frau steht am höchsten, deren Geist in vorurtheilslosester Milde, deren Herz in reinster Güte erglänzt. Diese Eigenschaften können errungen werden ohne die Zuthat von Sprachen und Künsten, jedoch niemals ohne einen tiefen Blick in die Erhabenheit der Geschichte und der Naturgesetze, ohne einen Trunk aus dem Born unserer vaterländischen Poesie. — In dieser Weise wird, neben den gemüthlichen Eigenschaften, auch der Geschmack gebildet, und ein Mädchen, das unsere klassischen Dichter kennt und liebt, wird sich von selbst von allem Trivialen und Schlechten in der Literatur abwenden.

Die Geschichte weckt den Sinn für das Wahre, die klassische Literatur die Liebe und Begeisterung für das Schöne.

Luise Büchner.

Die weibliche Seele sucht am liebsten das auf und bewahrt es, was ein höherer Geist und eine kräftigere Sprache schon dargestellt hat, und verdolmetscht ihre Gefühle dadurch. Darum drängt sich, was die Poesie Schönes hat, vor unsere Phantasie bei jedem Anlaß, den das Herz bewegt.

Wir kennen den Reichthum unseres eigenen Herzens nicht,

und ſo ſind meiſtens unſere Rührungen auch denen eines Kindes gleich; nur dann, wenn ein edler, großer Menſch ſeinen Gedanken Worte, ſeinen Gefühlen Sprache gibt, und ſo die Wünſchelruthe an unſer Innerſtes hält, erſt dann entſtrömt ihm Licht und Fülle; erſt dann ſind wir uns des ganzen Schatzes — der Seligkeit bewußt, welche die gütige Natur auch in unſeren Buſen ſandte! Eliſabeth v. Stägemann.

Laß deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthſchaftliche Treiben; nur halte durch Religion und Dichtkunſt das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde feſt an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch laſſe keine fallen.

Jean Paul.

Nur wer frühe ſchon mit den Grazien und Muſen bekannt geworden, wird ſich ihres Einfluſſes auf ſein Leben erfreuen, nur wer ſich frühe gewöhnt, über das nachzudenken, was ihn umgibt, wird ſpäter ſich durch eigenes Urtheil in dem beſtimmen, was er wählt, beharrlich in dem ſein, was er einmal für gut erkannt, und iſt beides unſerm Geſchlecht entbehrlicher, als dem männlichen? Bedürfen wir weniger Hilfsquellen, die unvermeidlichen Uebel dieſes Lebens zu verſüßen, weniger Faſſung, ſie zu tragen?

Eliſabeth v. Stägemann.

Lectüre.

Aus Schriften müſſen Kenntniſſe geſchöpft, durch Schriften müſſen Gedanken geweckt, durch ſie muß die Phantaſie bereichert und oft auch das Herz erwärmt werden.

Darum müſſen Buch und Leben immer neben einander ſein — das Eine erläuternd und beſtätigend das Andere. Mit dem Leſen muß die Beobachtung der Welt und der Menſchen verbunden werden. Der Geiſt muß ſich nähren an den herrlichen Werken der Natur und derjenigen Künſte, die mit unſern Bedürfniſſen und unſerm Berufe in Verbindung ſtehen. Fr. Ehrenberg.

Die Lectüre webt ein neues, geſelliges Band unter ſchönen und verwandten Seelen, und wird zum Dolmetſcher dunkler Ideen und Empfindungen. Eliſabeth v. Stägemann.

Aber alles hängt davon ab, was und wie geleſen wird. Fr. Ehrenberg.

Laß dich daher deine Lectüre nicht beherrſchen, ſondern herrſche über ſie. Lichtenberg.

Die Frauen, welche viel leſen, leſen wenig recht, und ſind nicht im Stande, das Geleſene zu verarbeiten.

Darum iſt ſo häufig Verſchröbenheit unter dem weiblichen Geſchlechte zu treffen, weil die meiſten ohne Unterſchied leſen, was ihnen in die Hände kommt. Fr. Ehrenberg.

Am verderblichſten wirkt vielleicht das heilloſe Leſen von Romanen aller Art, wie ſie den Mädchen eben in die Hände fallen. Ein krampfhafter Heißhunger ergreift ſie, ſie leſen und leſen, ohne durch das, was ſie geiſtig verſchlingen, irgend geſättigt und geſtärkt zu werden. Im Gegentheil, es iſt ihnen Gift. Verirrt ſich zufällig ein klaſſiſches Werk unter ihre Leihbibliotheks-Scharteken, ſo merken ſie es nicht. Eine Romanleſerin, gefragt, ob ſie Goethe's Iphigenie geleſen habe, antwortete: ich glaube. K. v. Raumer.

Es gibt wirklich ſehr viele Menſchen, die blos leſen, damit ſie nicht denken dürfen. Lichtenberg.

Nur langſam bringen wir es zu der Reife, mit Beurtheilung zu leſen, und oft nie, weil eben das ſo häufige Leſen uns leicht vom Denken entwöhnt, beſonders in frühern Jahren, wo wir ſo geneigt ſind, Alles, was wir gedruckt leſen, für wahr, und alles Unverſtändliche für gelehrt zu halten. Eliſabeth v. Stägemann.

Leſe keine ſchlechten Schriften, wenn ſie auch in moraliſcher Hinſicht unſchuldig ſind.

Der in jeder Hinsicht guten Bücher sind nicht viele. Leset das Vortreffliche oft. In geistreichen Schriften findet man immer Neues, neuen Unterricht, neue Schönheiten, neue Erweckung und Belebung des Gemüths, wenn man mit Geist zu lesen versteht. Das wiederholte Lesen muß schon dadurch nützlich werden, daß man immer eine andere Stimmung mitbringt, und darum auch immer etwas Andres aus dem Buche herausnimmt.

Fr. Ehrenberg.

Ein sicheres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer besser gefällt, je älter man wird. Lichtenberg.

Die Lectüre ist für die Frau ein zu wichtiges Fortbildungsmittel, als daß man sie nicht mit aller Strenge auf den rechten Weg leiten müßte. Es ist die erste Pflicht einer Mutter oder Erzieherin, dieselbe bei dem jungen Mädchen alles Ernstes zu überwachen; denn durch das Lesen schlechter Bücher kann die beste Erziehung wieder vernichtet werden. Bis der Geist sich zu einer gewissen Reife entwickelt, muß man alles fern halten, was ihn stören kann, und besonders jene zimperlichen, überschwenglichen Poesien und mondscheinhaften Frauenideale, womit die neuere Lyrik uns nur zu reichlich versorgt. Sentimentalität und Frivolität müssen wir von der weiblichen Jugend gleichmäßig entfernen; jene goldverzierten Bändchen: den Frauen gewidmet, taugen ihnen ebensowenig als die französischen und viele deutsche Romane; sie brauchen frischere und gesündere Kost.

Luise Büchner.

Die Lectüre reizt Mädchen von lebhaftem Geist am meisten, vorzüglich Romane, weil sie in diesen, so schlecht sie auch sein mögen, mehr oder weniger die Empfindungen jedes Menschen, den Wechsel des Geschicks, dem wir alle unterworfen sind und die Leiden oder Freuden, welche unserer erwarten, enthalten finden. Das Mädchen findet hier die Welt wieder, in der sie lebt, und

vielleicht ist darum diese Lectüre die verderblichste von allen, weil sie, ohne das Urtheil zu berichtigen und unser Gefühl zu reinigen, uns bei dem Gewöhnlichen festhält, und die Eindrücke der Sinnlichkeit verstärkt. Ihre Wirkung ist, wie die eines berauschenden Getränks, sie macht unsere Vorstellungen dunkel, und verwirrt, und hemmt unsere Thätigkeit. Elisabeth v. Stägemann.

Warum haben die Romane allein das Vorrecht, so viele junge Mädchen zu entzücken? Weil sie bei dieser Lectüre Gemüthsbewegungen empfinden, die sie noch nicht kannten, und sich der süßen und doch verderblichen Aufregung hingeben, die den Leidenschaften Thür und Thor öffnet. Necker-Saussure.

Den Nutzen, welchen man aus den besten Romanen behufs der Stylbildung zu ziehen vermag, wiegt die Gefahr, welche man läuft, sich durch eine zu zärtliche Lectüre das Herz zu verweichlichen, keineswegs auf. Zwar glättet sich der Geist beim Lesen derselben, nie aber ganz unbeschadet der Sittsamkeit und Tugend. Abbé Prevôt.

Der Einfluß des Romans auf das sittliche Leben ist ein gar nicht zu berechnender. Enk.

Und es hält in der That schwer, sich einen Begriff von dem Unglücke zu machen, welche diese oft so giftschwangeren Bücher durch die falschen Ideen anrichten, die man aus ihnen in Bezug auf Liebe und Ehre, welche darin als die beiden Haupthebel des menschlichen Lebens figuriren, sich anzueignen pflegt. * * *

Es giebt wenig Romane, welche der Sittlichkeit nicht geschadet haben. Meilhan.

Die Meisten können nicht anders als Gefahr bringen, sei es nun durch die aus ihnen aufsteigenden Miasmen des Lasters und der Sittenverderbniß, sei es durch die daraus hervorgaukelnden Phantome einer idealen Vollkommenheit. Wer den Kopf voller Romane hat, ist nicht mehr von dieser Welt. Mabire.

Mit kühnen, frommen, treuen Rittern
Verdarb sich der Geschmack von unsern Müttern;
Mit feinem Witz, empfindungsvollen Scherzen
Verdirbt man unsrer Töchter-Herzen.

Kästner.

Ferne sei es übrigens, den Geschmack für die gefällige, erheiternde Lectüre überhaupt zu verdammen. Eine Frau kann nicht immer nur Bücher, die ausschließlich zur Belehrung dienen, vor sich haben; auch der Geist bedarf der Zerstreung und der Aufheiterung. Und Gott sei Dank! wir sind nicht so arm an Büchern, selbst an Romanen, in welchen sich der Leser der sinnreichen Erfindung von Begebenheiten, der rührenden Scenen und anziehender Intrigue erfreuen kann, das man durchaus genöthigt wäre, seine Erholung in den Productionen solcher Schriftsteller zu suchen, welche auf keine andere Weise Interesse zu erregen wissen, als indem sie sich an Allem, was es Ehrwürdiges gibt, auf's Gröblichste versündigen

* * *

Wir möchten also damit keineswegs der jüngeren Frauenwelt alle Romane vorenthalten, im Gegentheil, ein guter Roman ist oft geeigneter, den höhern ideellen Sinn anzuregen und gute Vorsätze zu erwecken, als hundert moralische Vorlesungen. Das Frauenauge *soll* sich daran gewöhnen, das Leben im Bilde der Dichtung wieder zu erkennen, wenn es auch oft trübe und schauerlich sich zeigt, aber den Schmutz sowohl wie das Schwächliche in der Literatur muß man ihrem Auge möglichst weit und lang entrücken.

Luise Büchner.

Talente.

Die Beschäftigung mit Sachen des Geschmacks verleitet uns leicht, uns einer Kunst ausschließend zu widmen, und diese zum Nachtheil der Pflichten, die unsere eigentliche Bestimmung fordert,

zu üben, wenn aber nicht allein unser Geschmack, sondern auch unser Verstand gebildet ist, so fühlen wir gewiß bald, daß die Kunst nur das Idol weniger Erwählten sein darf, daß diese oft nur ein kurzes Glück genießen, zu tausend schmerzlichen Aufopferungen gegen die Nothwendigkeit, den großen Haufen der Geschmacklosen und zum Kampf mit immer sich erneuernden Schwierigkeiten verpflichtet sind. Ach, dieses Studium nimmt den Menschen ganz hin, seine Zeit und sein Leben. — Aber kennen und lieben müßten wir sie billig in allen ihren veredelnden Wirkungen wie eine wohlthätige Gottheit, wenn es gleich nicht Jedem vergönnt ist, die Decke wegzuziehen, welche ihr Antlitz verhüllt. Elisabeth v. Stägemann.

Die Musik vornehmlich hat einen großen wunderbaren Einfluß auf die Stille und Zufriedenheit des Gemüthes, sowie auf die Veredlung des Charakters, so daß sie in keiner gebildeten Familie fehlen sollte. Da, wo sie mit Liebe und Geschmack geübt wird, ist Heiterkeit und Ruhe im Hause und in dem Herzen; in ihrer Nähe und in ihrem Genusse ersterben die bösen Launen, verstummen die ewigen Klagen über schlechte Zeiten, und öffnen sich die Seelen zu vertraulichen Ergießungen. Man sieht es gleichsam den Familien an, wo sie geliebt wird, man fühlt sich zu ihnen hingezogen, man argwohnt nichts Böses von den Freunden und Freundinnen einer so heiligen Gottheit. — Und welch' eine Erquickung liegt in ihren Saiten und ihrem himmlischen Gesange nach den Lasten des Tages und nach überstandenen Leiden, als ob sich durch ihre zarten Töne nun der Himmel vor uns öffnete, und eine neue, herrlichere Welt für uns aufstehe! Pockels.

Und unstreitig ist die Musik noch die einzige Kunst, welche, ihres großen Werthes wegen es gestattet, sie auch mit geringen Anlagen zu treiben, weil ein Weniges von ihr schon beglückt, und

dies Wenige mit Bescheidenheit erreicht werden kann, ohne große Zeitverschwendung.

Gewiß sollte man daher da, wo es die Verhältnisse der Eltern und die Anlagen des Mädchens erlauben, nicht versäumen, es wenigstens Musik erlernen zu lassen. Leider sind aber die Anforderungen, welche man jetzt gerade an diese Kunst stellt, so enorm geworden, daß sie kaum mehr zum Hausgebrauch taugt. Sie verschlingt fast jedes andere geistige Interesse und wird dadurch eben so sehr zur Geißel, als sie an sich eine der unschätzbarsten Gaben der Himmlischen ist. Man darf es ohne Ketzerei behaupten, daß sie sich als Erziehungsmittel viel zu breit macht und eine Zeit in Anspruch nimmt, welche das Mädchen, wenn es sich damit begnügen wollte, einfache Piecen zu spielen, viel besser und nützlicher anwenden könnte. Wo nicht ein großes Talent vorhanden, da ist es gewiß Thorheit, des Tags fünf bis sechs, oder auch nur drei Stunden am Piano zuzubringen, blos um der Satisfaction willen, die Finger Sprünge und Läufe zu lehren, die ein genialer Componist vielleicht nur erfand, um seine Nachahmer zu verspotten. Wenn die Musik Herzenssache ist, wer sie treibt, um dadurch der Seele ein Mittel des Ausdrucks zu leihen, welches die Sprache ihr nicht gewährt, dem ist ihr Segen immer zur Hand, durch welchen Meister er ihr auch huldige. Wenn jedes Mädchen in diesem Sinne der Musik kundig wäre, in einfacher, anspruchsloser Weise, nicht um damit in der Gesellschaft zu glänzen, wer möchte dies tadeln oder verwerfen? denn die Musik ist ohne Frage gerade die Kunst, welche der weiblichen Natur am meisten entspricht und zusagt. Aber zur Erreichung dieses Zieles genügt es, sich ein bis zwei Stunden täglich damit zu beschäftigen, ohne jene Kenntnisse zu vernachlässigen, welche dem Mädchen erst mit Recht den Namen einer „Gebildeten" erwerben. Es ist nichts trostloser, als eine Gesellschaftsvirtuosin,

der alle nöthigen Begleiterinnen einer musikalischen Bildung fehlen — Luise Büchner.

Wer nur Musik übt, um durch Fertigkeit eine flüchtige Bewunderung zu erregen, hat für sich und Andere sehr wenig gewonnen und erniedrigt die Kunst zu einem Handwerk.

Elise v. Stägemann.

Die schönen Künste hören in solchen Händen auf, Künste zu sein; der Gedanke an den Effect, den sie bei andern machen werden, entsteht da immer eher als die Wirkung, die in der eigenen Seele sich erzeugen sollte. Necker-Saussure.

Glaube überhaupt nicht, daß es deine Pflicht sei, jede Anlage, die du in deinen Töchtern zu erblicken meinst, auszubilden. Es ist eine sehr mißliche Sache um dies Erblicken; die Elternliebe verführt da sehr oft zu Täuschungen, und wir sind nur zu geneigt, an entschiedene Talente zu glauben, wo vielleicht kaum eine größere Fähigkeit vorhanden ist. Man hält jetzt allgemein dafür, daß Unterricht in Sprachen, Musik und Zeichnen — zu den unentbehrlichen Erfordernissen der Mädchenerziehung, selbst in kleinen, bürgerlichen Familien gehöre. Ich bin durchaus nicht dieser Meinung, und glaube, daß das Treiben dieser Künste, wenn weder eine angeborene Anlage, noch in den häuslichen Umständen die Möglichkeit da ist, sie gehörig auszubilden, und wenigstens bis zu einem Grade zu bringen, der der Besitzerin und den Freunden einiges Vergnügen gewährt, ganz und gar nichts, als eine nutzlose Verschwendung der Zeit ist, welche durch die gemeinsten, weiblichen Handarbeiten viel zweckmäßiger ausgefüllt würde. Aber auch bei günstigern Verhältnissen sollte der Unterricht und die Beschäftigung mit diesen Künsten nie zu einer solchen Höhe getrieben werden, wie wir es in vielen Häusern sehen. Erstens wird mit verhältnißlosem Aufwande Zeit, Mühe und Geld für diesen Zweck verschwendet, viel Nothwendigeres im Hause darüber versäumt,

und wenn die Mädchen heirathen, werden alle diese Künste und Fertigkeiten gewöhnlich bei Seite gelegt (wenn unsere Liebe zur Kunst vollkommen rein wäre, so würden wir die Musik nicht liegen lassen, sobald wir nicht mehr in dem Alter sind, damit glänzen zu können. Sie würde die Kinder erfreuen, das häusliche Leben verschönern, heiligen, erheitern und uns selbst in einsamen Stunden trösten und erfreuen. Mad. Necker.), und Alles, was man früher daran gewandt, ist nun ganz umsonst geschehen; zweitens aber, und das ist das größere Uebel, wird die Eitelkeit der Mädchen unsäglich genährt, die Einfachheit des Charakters verdorben, ihr Dichten und Trachten außer sich und außerhalb ihres Hauses, auf fremden Beifall, Bewunderungen und Eroberungen noch mehr, als dies schon ohnedies geschieht, gerichtet, der Sinn für Stille und Häuslichkeit ertödtet, ein unerträglicher Dünkel eingepflanzt, und eine Zärtlichkeit und Weichlichkeit des Gefühls, eine Aufreizung der Phantasie erweckt, welche sich in den gewöhnlichen Lagen des Lebens unglücklich fühlt, vom Alltäglichen angeekelt wird, und nichts drückender, ja nichts entwürdigender findet, als sich mit der Prosa des Haushaltes abzugeben. Aus solchen Mädchen werden dann jene Frauen, die alles sind, nur nicht was sie sein sollen, Hausfrauen und Mütter.

Caroline Pichler.

Auch ist's sonderbar, daß die Aeltern ihre Töchter-Dinge mit allem Gefühl singen lassen, die sie ihnen nicht erlaubten, vorzulesen.

Jean Paul.

Wie nothwendig ist es aber, daß Text und Composition der Gesangstücke, welche man jungen Mädchen gibt, edel seien!

K. v. Raumer.

Mit den Tönen
Kommt das Sehnen,
Reget sich der Liebe Schmerz.

Novalis.

Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde;
Doch allen wird so liebesbang
Bei Zauberſaiten und Geſang.

Goethe.

Zeichnenunterricht, vor Allem aber das ſtille, ſinnige Betrachten der Werke großer Meiſter, bilden die Mädchen zur Liebe des Schönen und Guten, und zugleich zum Widerwillen gegen das Häßliche und Schlechte. Jene Liebe und dieſer Widerwillen wird ſelbſt auf ihr tägliches häusliches Leben großen Einfluß haben. Ihr geübtes Auge wird jedes Ungehörige, Geſchmackloſe, jedes Mißverhältniß in ihrer Umgebung ſogleich gewahr werden; ſie werden nicht ruhen, bis ſolche Uebelſtände beſeitigt ſind.

K. v. Raumer.

Bei Frauenzimmertalenten habe ich aber immer gefunden, daß ſie mit der Ehe aufhören. Ich habe Mädchen gekannt, die vortrefflich zeichneten; ſowie ſie aber Frauen und Mütter wurden, war es aus; ſie hatten mit den Kindern zu thun und nahmen keinen Griffel mehr in die Hand.

Goethe.

Geſchicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten ziert jedes Mädchen und jede Frau, ſelbſt in den höchſten Ständen; und wer ſieht ſie nicht alle lieber am Stickrahmen und Nähtiſch, als an Spieltiſchen, wäre auch ſelbſt jene Arbeit nur Spiel der Nadel. Ein guter Grund iſt hier, wie überall zu legen. Die Arbeiten, welche allgemeine Bedürfniſſe ſind, Stricken und Nähen, die Ausbeſſerung der Kleidungsſtücke, Kleidermachen, desgleichen die Anleitung zum vortheilhaften und geſchickten Zuſchneiden der verſchiedenen, zum Anzug und Putz gehörigen Stücke, ſollten nach alter, guter Sitte nicht vernachläſſigt werden, wäre es auch nur, damit die

Hausfrau ein richtiges Urtheil über die Arbeiten der Untergeordneten fällen könne. Man müßte vorzüglich darauf halten, daß selbst diese Geschicklichkeiten zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht würden. Erst wenn diese erworben ist, gehe man zu dem feinern und künstlichern Nähen, Stricken und Sticken über.

Niemeyer.

Hiezu kommt noch, daß durch diese Arbeiten, auch wenn wir ihren materiellen Nutzen zur Seite liegen lassen wollen, das Mädchen so manche Gelegenheit erhält, sich Anderen gefällig, dankbar, angenehm zu erweisen; und indem sie durch die Freude, die sie damit macht schon in einem Alter, wo sie noch wenig Anderes leisten kann, und noch mehr durch die beseligende Vorfreude bei der Arbeit selbst, für ihr Gemüth Nahrung erhält, sich schon früh für ihre schöne Bestimmung vorbereitet, im häuslichen und gesellschaftlichen Kreise durch zartsinnige Sorgfalt Freude und Wohlbehagen zu verbreiten. Endlich ist es wünschenswerth, daß auch von dieser Seite, von der Seite der Anschauung her, der Kunstsinn ausgebildet werde: nicht blos von der Seite der Musik, wo nur zu leicht Alles, ohne bestimmte Gestaltung, nebelhaft verschwimmt.

Betrachten wir jedoch die Art, wie diese Arbeiten gewöhnlich gelehrt und getrieben werden: so zeigen sich dagegen viele und ernste Bedenken. Zuerst werden die eben bezeichneten Forderungen meistentheils nicht erreicht. Indem bei den Stickereien, nach einem vorgeschriebenen Muster, Punkt für Punkt mechanisch ausgefüllt wird, beschäftigen und üben dieselben den Kunstsinn in keiner Art: um so weniger, da man, dem allgemeinen Charakter unserer Zeit gemäß, vorzugsweise das Höchste und Schwerste unternimmt, und daher das Ganze fratzenhaft genug geräth. Weit entfernt also, geistige Bildung zu gewähren, treten dann diese Arbeiten, mit ihrem todten und geisttödtenden Mechanismus

mehr als irgend etwas Anderes, der Erwerbung geistiger Bildung hindernd entgegen. Dabei sind sie (was ihren Einfluß auf die Gemüthsbildung betrifft) meistentheils so mühsam, und erfordern so viel Zeit, daß jene Vorfreude kaum dabei ausdauern kann, sondern dem wohlbegründeten Gefühle einer zwecklosen Verkümmerung des freien und frischen Lebens Platz macht. Hiezu kommen endlich mancherlei Gefahren in leiblicher Hinsicht: für die Brust und den Unterleib aus dem fortwährenden gebückten Sitzen, welches bei dieser Art von Arbeiten kaum zu vermeiden ist, für den Gesichtssinn aus der zu großen Anstrengung und der verderblichen Beschränkung des Sehens auf bedeutungslose Punkte ꝛc.

Im Gegensatze hiemit also müssen wir die Forderungen aufstellen: daß man diese Arbeiten in enger Verbindung mit dem Unterrichte im Zeichnen und mit selbstthätigen Productionen treiben lasse, und auf eine kürzere Dauer beschränke, so daß weder Anderem durch sie Zeit und Kraft geraubt, noch für sie selbst Trieb und Interesse abgestumpft werden. Beneke.

Malerei und Stickerei, so angenehme Beschäftigungen sie sind, können auch leicht so hinreißen, daß die Hauptsachen darüber versäumt werden. Ein gutes Hemde nähen zu können, seine Wäsche fein in Ordnung zu halten aber ist besser, als einen wunderschönen Ofenschirm gestickt zu haben, und bei der Oellampe die Küche und den ganzen Hausrath in Ordnung gebracht zu haben, besser als in Oel die herrlichsten Landschaften aus dem Reich Utopien zu malen, und sie auf der nächsten Kunstausstellung bekritteln zu lassen. Stickerei und Malerei sind allerdings sehr angenehme Beschäftigungen, allein sie dürfen auch über die Grenzlinie der Nebenbeschäftigungen nicht hinausgehen, wenigstens für die nicht, die für den Hausstand sich bildet, und die nicht von jenen Beschäftigungen, wie man zu sagen pflegt, Metier machen zu wollen gedenkt. C. Nicolai.

Es ist wünschenswerth, daß ein Mädchen sich so viel Fertigkeit in künstlichen Handarbeiten erwerbe, um das, was zu einem geschmackvollen Zierrat der Zimmer oder des Anzugs gehört, vollkommen arbeiten zu können; nur muß solche Arbeit keinen zu bedeutenden Aufwand an Zeit oder Geld erfordern, auch nicht hohe Kunstansprüche machen. Mich dauerte es oft, wenn ich so ein armes Kind Wochen, ja Monate lang die Augen anstrengen sah, um gebückt am Stickrahmen sitzend eine kleine Landschaft, oder gar ein Madonnenbild mit ihrer Nadel hervorzubringen, die man für weit weniger Geld als die Seide zur Stickerei kostete und zugleich weit schöner, in einem Kupferstichladen kaufen konnte. Oder auch, wenn ein Mädchen lange Zeit mit Häkel- oder Filetnadeln angestrengt arbeitete, um einige Ellen Spitzen zu fertigen, die der Spitzenhändler schöner und wohlfeiler im Laden verkauft. K. v. Raumer.

Herrlich und achtungswerth in den Grenzen des Nothwendigen, Zweckmäßigen und Zierenden wird darüber hinaus die Handarbeit zu einer wahren Plage und Calamität. Der Himmel behüte uns vor jenen Frauen, die nur Sinn haben für ihre Näh- und Stickarbeit und über dem Strickzeug alles Uebrige vergessen. Er behüte uns vor jenem weiblichen Fleiß, der unbekümmert um die Webestühle unserer Zeit mit ihnen zu wetteifern scheint, auch in dem, was sie viel billiger und schöner liefern. Was die Fabrik nicht oder schlechter bietet, nur darauf sollte sich die weibliche Handthätigkeit beschränken. Luise Büchner.

Gelehrte Frauen, Dichterinnen, Künstlerinnen.

Man sagt: das Weib soll keine Gelehrte sein. Nichts ist wahrer als das. Gelehrsamkeit verträgt sich ebenso wenig mit

der Natur als der Bestimmung des Weibes. Die Zartheit seines Sinnes und sein häusliches Wirken werden dadurch gestört. Aber wo fängt das Wissen denn an, ein gelehrtes zu werden, und aus der weiblichen Sphäre herauszutreten? Offenbar da, wo es das Herz nicht mehr berührt, wo es in eine Stimmung versetzt, die sich mit dem Herzen, der Quelle alles schönen, fröhlichen und gesegneten Lebens für das Weib, nicht befreunden will. Mißverständnissen und Verirrungen ist da vorgebeugt, wo der Grundsatz feststeht: was klar eingesehen wird, muß auch lebendig empfunden werden, und die Einsicht, die das Gemüth nicht bewegt, die nicht mit Wärme und Liebe im Herzen gepflegt wird, gehört nicht für das Weib.

Das tiefe mühsame Studium gehört nicht für das Weib. Was seinen Geist bilden soll, muß leicht in denselben eingehen, und ihn in voller Klarheit ergreifen. Es muß bald verstanden werden, damit es nach seinem Gehalte und nach seiner Schönheit desto länger erwogen werden könne.

Leicht verirrt sich indeß die Kultur des Verstandes über diejenigen Grenzen, die ihr durch reine Weiblichkeit unverrückbar gesetzt sind. Nie strebe es nach gelehrtem Wissen. Nie wage es sich in das dürre und freudenlose Gebiet der eigentlichen Speculation. Nie nenne es seine Beschäftigung Philosophie. Nie glänze es mit Kenntnissen, die nur dem Geschlechte Ehre machen, das zum tiefen Denken und umfassenden Wirken geboren ist. Unmöglich kann bei Bestrebungen der Art das stille Gemüth, das rege Gefühl, der offene Sinn für alles Schöne und Gute, die reiche und bewegliche Phantasie bewahrt bleiben, womit das Weib gefällt und beglückt.

Fr. Ehrenberg.

Die Frauen können sich, wenn sie wollen, auch den abstractesten Studien hingeben, und es gab solche, die es gethan und so die Fähigkeit ihres Geschlechts dazu bewiesen haben. Diese Rich-

tung und Thätigkeit des Geistes aber als eine vorherrschende, das ganze Individuum und seine Erscheinung bestimmende und charakterisirende schickt sich für Frauen deßhalb nicht, weil sie berufen sind im Concreten zu walten, und so die schöne Totalität der Menschennatur zu wahren und darzustellen, die durch das zerreißende Wesen der Abstraction verloren geht. Und dies ist etwas durchaus nichts Geringeres, Untergeordnetes; es ist das Edelste und Höchste, was es gibt, ein wahrhaft göttliches Amt und Thun, das vom Weibe um keines männlichen Ruhmes und Glanzes willen vernachlässigt und in die Schanze geschlagen werden soll.

* * *

Das Alles ist nur ein schwacher Ersatz gegen das schönere Loos des Weibes, was die höchste Bildung Schönes hat, auf das praktische Leben zu übertragen; das Gute und Vorzügliche in uns zu sammeln und wie eine wohlthätige Flamme Licht und Wärme in stiller Wirksamkeit auf die Gegenstände zu verbreiten, die unserm Herzen die nächsten sind, das aber kann das Weib, das sich einem männlichen Studium widmet, nicht.

Elisabeth v. Stägemann.

Mühsames Lernen oder peinliches Grübeln, wenn es gleich ein Weib darin hoch bringen sollte, vertilgen die den Frauen eigenen Vorzüge und können dieselben wohl um der Seltenheit willen zum Gegenstande einer kalten Bewunderung machen, werden aber zugleich die Reize schwächen, durch welche sie ihre große Gewalt über das andere Geschlecht ausüben. Kant.

Den sogenannten gelehrten Frauen wird es oft schwer, sich Achtung und Liebe zu erwerben, weil sie aus ihrer weiblichen Natur herausgegangen, und männliche Egoistinnen geworden sind. Die höhere Kraft, die sie in sich wahrzunehmen glauben, und die ihnen wegen Mangel des intensiven Denkvermögens übermenschlich erscheinen mag, macht sie gewöhnlich stolzer als den Mann,

der freilich mit einer solchen Masse weiblicher Kenntnisse nicht einmal ehrenvoll genug auftreten könnte. Aber das gelehrte Weib betrachtet sich unter der zahllosen Menge ihrer ungelehrten Schwestern als ein einzelnes Gestirn, das den unendlich leeren Raum sämmtlicher Weiberköpfe erleuchten, und nebenher den Mann von der Größe weiblicher Urkraft belehren müsse. Pockels.

Eine Frau mag in künstlerischer und wissenschaftlicher Bildung ihren Geist aufs Reichste entfalten, aber diese Bildung soll nur in seltenen Ausnahmefällen Selbstzweck sein, die Frau soll nur ganz ausnahmsweise Profession davon machen.
W. H. Riehl.

Die häusliche, nicht die gelehrte Welt ist die Heimath des Weibes, für jene, nicht für diese muß es gebildet werden.
Fr. Ehrenberg.

Das häusliche Leben hielt sie aber für den eigentlichen natürlichen Beruf des Weibes, und würde, auch wenn sie ein Wesen hochbegabt mit Talent zu erziehen gehabt hätte, immer darnach gestrebt haben, der Künstlerin die Möglichkeit zu sichern, eine achtbare Hausfrau und weise Mutter zu werden.
Julie Burow.

Und wenn du die größte Dichterin, oder Malerin, oder Schauspielerin, überhaupt die größte Künstlerin würdest, von der die Geschichte Meldung gebe, so hättest du durch diesen Rang immer noch den angeborenen Adel Deines Geschlechts weniger bewiesen, als wenn du die beste Frau wirst, die sich ein verständiger Mann wünschen darf. Bouterweck.

Das Publikum als Autor unterrichten
Mit Geist und Anmuth ist zwar schwer;
Jedoch sein Haus von allen seinen Pflichten
Als Mutter und als Frau und täglich unterrichten
Durch Wort und Beispiel, das ist mehr!
Gellert.

Im Reimen zeigt sie keine Stärke,
Schreibt weder witzig, noch gelehrt;
Indeß verbessert sie, feilt, macht der Nachwelt werth,
Zwei ihres Mannes schönste Werke. *)

Käſtner.

Die Talente einer begabten Frau werden uns erst dann recht anerkennungswerth, wenn sie es nicht verschmäht, dieselben auch im Interesse des täglichen Lebens nutzbar zu machen.

Luise Büchner.

Das Bestreben nach innerer Aufklärung kann wenigstens bei unserm Geschlecht niemals die Vernachlässigung der Pflichten, welche wir gegen die Gesellschaft und unsere Hausgenossen haben, rechtfertigen, weil wir darauf angewiesen sind, Alles, was wir wissen und können, immer nur auf den Wirkungskreis anzuwenden, den das Schicksal uns bestimmt. Selbst die Verabsäumung unserer Person, unseres Anzugs sogar, kann dadurch nicht entschuldigt werden.

Elisabeth v. Stägemann.

Keine Genialität, kein Talent, keine Hoheit des Geistes kann sie von dieser einfachen Pflicht freisprechen; sie hat kein Recht dazu, sich glücklich und frei zu machen auf Kosten derer, deren Beglückung und Wohlfahrt ihr anvertraut ist.

Luise Büchner.

Hundertmal habe ich in meiner Herzensfreude gelacht über die Menschen, die sich einbilden, ein erhabener Geist könne unmöglich wissen, wie man ein Gemüse zubereitet. Diotima konnte wohl zur rechten Zeit recht herzlich von dem Feuerherde sprechen, und ist gewiß nichts edler als ein edles Mädchen, das die wohlthätige Flamme besorgt und, ähnlich der Natur, die herzerfreuende Speise bereitet!

Hölderlin.

---

*) An Frau Hofrath Baldinger, wegen der vortrefflichen Erziehung ihrer zwei Töchter.

Die Zerfahrenheit und Unsicherheit so mancher unserer talentvollen Frauen entspringt nur daraus, daß sie nie daran gewöhnt waren, eine Sache mit Ruhe anzufassen, mit Geduld fortzuführen und ihr mit weiser Mäßigung die Zeit zu ihrer Entwickelung zu lassen. Die kluge Hausfrau, welche ihren Pudding oder Kuchen nach allen Regeln der Kunst sich entfalten und gestalten läßt, dürfte mancher geistreichen Mitschwester, die ihr Geistesprodukt nicht schnell und unreif genug auf die öffentliche Tafel bringen kann, ein nachahmungswerthes Vorbild sein.

Luise Büchner.

Ein übel verstandener Ehrgeiz ist an der Verkehrtheit der meisten Weiber schuld, und die Furcht, nicht bemerkt zu werden, verleitet sie zu tausend Thorheiten. Daher auch Frauenzimmer, die in der guten Gesellschaft nicht zu glänzen Gelegenheit haben, so gern ihre Gelehrsamkeit oder ihren Putz öffentlich zeigen. Es ist traurig, aus so vielen Beispielen schließen zu müssen, daß selten unser Geschlecht zu dem Grade von Cultur gelangt, welcher uns über alle Klippen der Eitelkeit wegführt und uns die ruhige Resignation erwirbt, das Gute, das wir in uns gesammelt, zu unserer eignen Befriedigung und zum Nutzen derer anzuwenden, von denen wir umgeben sind.

Elisabeth v. Stägemann.

Dem Genie wollen wir damit keinen Weg vorschreiben, aber man vergesse nicht, daß es gleich der Aloe nur alle hundert Jahre einmal blüht und daß nicht jede Frau, welcher einmal ein geistiges Produkt gelungen, sich nun berechtigt glauben darf, jeder praktischen Pflicht ungestraft aus dem Wege zu gehen.

Luise Büchner.

Auch die Künstlerin (oder Gelehrte) muß nie aufhören, Frau zu sein. Aber es sind nur zu Viele, die unter dem Namen der Künstlerinnen, der Frauen höherer Art, eine Art Freibrief zu haben glauben, der sie von jeder Pflicht als Hausfrauen, Mütter,

Gattinnen, von jeder ungelegenen Leistung, oder Beobachtung der eingeführten Sitte lossspricht, Zwitterwesen zwischen Mann und Weib, die, ewig aufdringend und emporstrebend zu einer Selbständigkeit, welche ihnen die Natur versagt hat, jeden Schein, ja jeden Anstand kühn verachten, und nur den Eingebungen glühender Leidenschaften, oder eines aufgereizten Nervensystems folgen.

Karoline Richter.

Eine Frau, die ein Schöngeist ist, ist für ihren Mann, ihre Kinder, ihre Freunde, ihre Diener, für Jedermann eine Geißel. Auf der erhabenen Höhe ihres schönen Geistes verachtet sie alle weiblichen Pflichten, und ihr Erstes ist immer, sich wie Ninon de l'Enclos zum Manne zu machen. Sie wird außer ihrem Hause billig verlacht und getadelt, — die nothwendige Folge, wenn man über seinen Stand hinausgeht, ohne zu der Rolle, welche man spielen will, geschaffen zu sein.

Rousseau.

Die gelehrte Frau sieht die wichtigsten Sorgen der Hauswirthschaft, die Erziehung ihrer Kinder und die Achtung der sogenannten Ungebildeten wie Kleinigkeiten an, glaubt sich berechtigt, das Joch der männlichen Herrschaft abzuschütteln, verachtet alle anderen Weiber, erweckt sich und ihrem Gatten Feinde, träumt ohne Unterlaß sich in idealische Welten hinein; ihre Phantasie lebt in unkeuscher Gemeinschaft mit der gesunden Vernunft; es geht alles verkehrt im Hause; die Speisen kommen kalt oder angebrannt auf den Tisch; es werden Schulden auf Schulden gehäuft, der arme Mann muß mit durchlöcherten Strümpfen einherwandeln. Wenn er nach häuslichen Freuden seufzt, unterhält ihn die gelehrte Frau mit Journal-Nachrichten, oder rennt ihm mit einem Musen-Almanach entgegen, in welchem ihre platten Verse stehen, und wirft ihm höhnisch vor, wie wenig der Unwürdige, Gefühllose den Werth des Schatzes erkennt, den er zu seinem Jammer besitzt.

Knigge.

Wen hab' ich nun? beweinenswerther Tausch,
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,
Ein Zwitter zwischen Mann und Weib
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben.
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem Stärkern nachzukriechen
Dem schönern Geschlecht entflohn,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cytherens goldnem Buch gestrichen,
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

Schiller.

Beruf und Emancipation.

Nicht alle Fähigkeiten, die beide Geschlechter mit einander gemein haben, sind ihnen im gleichen Grade zugetheilt; aber alle zusammengerechnet gehen sie gegen einander auf. Die Frau ist als Frau mit den nämlichen Fähigkeiten mehr werth, als sie als Mann werth wäre, allenthalben, wo sie ihre Rechte geltend macht, hat sie das Uebergewicht, aber allenthalben, wo sie sich die unsrigen anmaßen will, bleibt sie hinter uns zurück. Glaube mir dieses, verständige Mutter, und mache aus deiner Tochter nicht, um die Natur Lügen zu strafen, einen rechtschaffenen Mann, sondern bilde sie zu einer rechtschaffenen Frau, und sei versichert, daß sie dann für sich selbst und für uns mehr taugen wird.

Rouſſeau.

Was wäre das vollkommenste Weib, wenn sie nicht Weib bliebe?

Meißner.

Tief ist der unterscheidende Charakter der Geschlechter in den Plan der Natur gewebt. Er wird nicht verläugnet, ohne daß man gegen diese anstrebe, und sich mit ihr in einen Widerspruch setze, der sich frühe oder spät auf eine traurige Art fühlbar macht.

Fr. Ehrenberg.

Man kann die moralische Verschiedenheit beider Geschlechter nicht in Abrede stellen, denn wie könnte man sich für zwei so verschiedene Wesen einen gemeinschaftlichen Maßstab der Vollkommenheit denken? Das Angreifen und das Abwehren, die Kühnheit des Mannes und die Schamhaftigkeit der Frau, beruhen nicht auf Uebereinkunft, sondern sind Einrichtungen der Natur, deren Grund leicht anzugeben ist, und woraus sich die andern moralischen Verschiedenheiten ohne Mühe ableiten lassen. Da überdieß die Bestimmung, welche ihnen die Natur gab, nicht dieselbe ist, so müssen auch die Neigungen, die Art die Dinge anzusehen und zu empfinden, auf jeder Seite nach ihren Absichten eingerichtet sein. Eine größere Natur, eine stärkere Stimme, ausdrucksvollere Gesichtszüge scheinen in keiner nothwendigen Beziehung mit dem Geschlechte zu stehen, aber die Verschiedenheit der äußerlichen Beschaffenheit zeigt an, daß ihnen der Schöpfer auch einen verschiedenen Geist geben wollte. Das Innere einer vollkommenen Frau und eines vollkommenen Mannes darf so wenig gleich sein, als ihre Gesichter. Jene eitlen Nachäffungen des Geschlechts sind der höchste Grad von Unvernunft; sie sind jedem Vernünftigen lächerlich und halten ihn von der Liebe ab.

Rousseau.

Die geistige Constitution der Frau ist von der des Mannes so wesentlich verschieden, daß alle Bestrebungen, diese Verschiedenheit zu verneinen und den Frauen das nämliche Feld der Wirksamkeit zu erringen, immer und mit Recht als thöricht und unwahr bezeichnet werden mußten.

Luise Büchner.

Selbst die freiesten Frauen, die in Gedanken für einen gleichen Beruf mit den Männern schwärmen, ahnen in der Regel den innern Widerspruch, wenn es gilt, hier zur That zu schreiten. Zur Candidatur für die französische Nationalversammlung von 1848 wurde von Männern Frau Dudevant (Georg Sand) vorgeschlagen. Aber mit dem natürlichen Takt eines Weibes wies die berühmte Dichterin, die man doch wohl für sehr freigesinnt, für sehr fehdelustig gegen die überlieferten Sitten halten mußte, das unsinnige Ansinnen der Männer zurück. —

Es gibt nur Einen menschlichen Geist, aber es gibt eine männliche und weibliche Seele, die mitbedingt ist durch die höchst verschiedenartige Nerven-, Knochen-, Blut- und Muskelbildung von Mann und Frau. Es entspringt daraus ein gesonderter männlicher und weiblicher Beruf. W. H. Riehl.

Es liegt in der Natur der Sache und wir finden es fast bei allen Völkern wieder, auf welcher Kulturstufe sie nun stehen oder stehen mochten, daß die kleinen, täglich wiederkehrenden Sorgen um den Haushalt dem weiblichen, als dem schwächeren Theile der Bevölkerung zufallen, während sich der Mann den schwereren Arbeiten unterzieht. Dies Verhältniß ist zu natürlich, um sich jemals ändern zu können, und alle schon aufgestellten Theorien von der Emancipation des Weibes werden es nicht dahin bringen, daß der Mann zu Hause koche oder nähe, während die Frau draußen auf der Bank des Richters Recht spricht oder die Kanzel besteigt. Luise Büchner.

Die Natur ist ewig strenge, ewig parteilose, unbedingte Aufseherin, und sie hat schon in den physischen Zustand des weiblichen Geschlechts überall so viele Schwächen gelegt, daß der Gang der Natur eine jede Ueberhebung lächerlich macht. Nie kann die Frau Staatsbürger sein, da die Natur sie Schwächen unterwirft, welche das öffentliche Leben stören und hemmen würden. Die

Einschränkung in das Gemach der Frauen ist daher eine Anweisung, welcher man folgen muß. — Jede öffentliche Repräsentation der Frauen endet zuletzt mit einer Lächerlichkeit, indem die Ohnmacht gegen die Kraft keine geltenden Waffen hat.

C. Nicolai.

Sei es eine Einrichtung der Natur oder eine Künstelei der Menschen; genug, es ist nun einmal so: das Weib ist ein häusliches Wesen. Aber nicht die Bestimmung der Frauen, sondern ihre Natur und Lage ist häuslich.

Schlegel.

Der Mann gehört der Welt, das Weib dem Hause.

Julie Burow.

Die Frau bedarf einen engen Umkreis, einer bürgerlichen Form, ohne deren Blumenstab diese reinen, weißen Blüthen in den Schmutz des Beetes kriechen. Ein Mann kann ein Weltbürger sein und wenn er nichts mehr in seine Arme zu nehmen hat, seine Brust an den ganzen Erdball drücken, obgleich er nicht viel mehr davon umarmen kann, als ein Grabhügel beträgt; aber eine Weltbürgerin ist eine Riesin, die durch die Erde zieht, ohne Etwas zu haben, als Zuschauer und ohne Etwas zu sein, als eine Rolle!

Jean Paul.

Die Frau, welche ihre Bestimmung am besten erfüllt, ist daher diejenige, welche den glücklichen Einfluß in der Sphäre der Thätigkeit, die ihr die Umstände angewiesen, ausübt. Hieraus ergibt sich natürlich, daß die Verheirathete, die als Gattin, Mutter und Hausfrau auf eine größere Anzahl Individuen wirken kann, auch die Hochgeachtetste, und in der allgemeinen Meinung das Vorbild des ganzen Geschlechts ist.

Madam Necker-Saussure.

Weiber klagen oft, daß die Männer ungerecht gegen ihr Geschlecht sind, alle höhere Kultur für sich behalten, die Weiber zu keinen Wissenschaften zulassen wollen, und verlangen, daß sie nur

Tändelpuppen oder Haushälterinnen sein sollen. Es ist sonderbar, daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist, und welche ist höher, als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußeren Verhältnissen quält, wenn er die Besitzthümer herbeischaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Antheil nimmt, überall von Umständen abhängt, und, ich möchte sagen, nicht regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch sein muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu sein wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblicke aufgeben muß; so herrscht dagegen eine vernünftige Frau im Innern wirklich, und macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind? Und wo wollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden, unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehen und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrath für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird erfordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten, lebendigen Folge durchzuführen! Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren, und dem Tage, sowie der Nacht vorzustehen! Sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden, und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln? Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum

Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benützen. So ist sie von Niemand abhängig, und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benützt, und so kann er sein Gemüth nach größen Gegenständen wenden, und wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein, was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Goethe.

Der Mann gibt dem Hause und der Familie Namen und äußere Gestaltung; er vertritt das Haus nach Außen. Durch die Frau aber werden die Sitten des Hauses erst lebendig; so haucht sie in der That dem Hause den Odem des Lebens ein. —

W. H. Riehl.

Ungleich von der Natur bedacht in der Vertheilung einzelner Fähigkeiten und Anlagen, ist dennoch an beide Geschlechter gleich vertheilt die Masse des menschlich Guten, des göttlichen Erhabenen in der Menschennatur, und die vollständige Gleichheit des Weibes mit dem Manne liegt in ihrer vollständig gleichen Befähigung mit ihm, das Gute zu erkennen und auszuüben, wenn auch in verschiedener Weise und durch andere Mittel. —

Julie Burow.

Das Weib kann auch Mutter des öffentlichen Wohles sein. Die Natur hat es nicht ausgeschlossen, wenn es das Glück der Menschheit im Großen gilt, das ihr Geschlecht so schön im Einzeln bildet. — Die öffentliche Tugend hat kein Geschlecht.

Benzel-Sternau.

Nicht theilnehmen an der schweren Arbeit, an dem blutigen Kampf, an dem mühevollen Aufbauen des Mannes soll das Weib. Aber sie soll ergänzen, fortführen, vollenden, was er erstrebt und beginnt. Sie soll in ihrem kleinen häuslichen Kreise dieselbe Wahrheit, Freiheit und Schönheit anstreben und pflegen, die er für das Ganze zu schaffen bemüht ist. Sie soll das Leben des

Einzelnen mit dem des Allgemeinen in Einklang bringen — und das kann sie! Die Erziehung der Jugend liegt ja in ihrer Hand, und wer hat mächtigern Einfluß auf das Thun des Mannes, als das ächte, rechte Weib? Claire v. Glümer.

Auf dieser geistigen Thätigkeit der Frau innerhalb der weiblichen Grenzen beruht ihre einzige, vernünftige Emancipation. Indem sie erzieht, bildet, anregt, leistet sie Bedeutenderes, als wenn sie ein öffentliches Amt verwaltet. Denn die Mütter haben Söhne und diese gehen hinaus in's Leben, wirken im Staate, in der Gesellschaft, und von ihnen wird es abhängen, wie beide sich gestalten. Bis zum Jünglingsalter gehören diese Söhne ihnen ganz an, kein Gesetz, keine Hand eines Mächtigen kann sie ihnen und ihrem Einfluß entziehen, und an ihnen ist es, in die Seelen der Jünglinge die Triebe zu einem neuen und kräftigeren Leben zu legen. — Luise Büchner.

Als die Mutter die Geschlechter schied, und jedem ein Loos gab,
Sprach sie zum Manne: „Sei ein Beschützer! Walle beglückend!
Dazu gab ich Gewalt dir und Muth!“ Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zartes Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinth den Mann zu leiten. Sie gab ihr,
Still ihr eigenes Herz, ausdauernd — liebende Großmuth.
„Dir vertraue ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung,“
Sprach sie, „deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.“
Herder.

Eine Frau, die an die Gleichstellung ihres Geschlechtes mit den Männern denkt, muß bereits sehr viele confuse Bücher gelesen haben. Von selber verfällt eine deutsche Frau noch nicht auf den Gedanken der „Emancipation der Frauen.“ Die wenigsten Frauen verstehen den Sinn dieser Theorie; die ganz wenigen aber, welche selbige verstehen, haben sie mißverstanden.

Eine Frau kann thun, was der Mann thut, aber sie soll es anders-thun als der Mann. Sie handelt in den Schranken der Sitte und des Hauses, und indem die Ueberweiblichkeit diese durchbricht, wird sie zugleich zur Unweiblichkeit.

Ein Hinwegsetzen über die Sitte, welches bei dem Manne vielleicht noch als Originalität oder harmloser Eigensinn passiren könnte, bezeichnet der Sprachgebrauch mit scharfem Verständniß bei dem Weibe bereits als „unweiblich." W. H. Riehl.

An den Frauen, welche der Weiblichkeit zu entwachsen streben, rächt sich diese, indem sie gerade dadurch die Geringschätzung in der Welt erfahren, welcher sie zu entfliehen gemeint.

A. W. Rehberg.

Höchst selten vermännlicht sich ein Weib ohne eigenen und fremden Nachtheil. Benzel-Sternau.

Die angemaßte Männlichkeit einiger Weiber ist beiden Geschlechtern gleich unerträglich; sie suchen oder affectiren, ist nicht mehr das rühmliche Bestreben, sein eigenes Wesen zu veredeln, es heißt der Natur trotzen, sie umformen wollen, und ihr Anblick muß für das Auge eines feinen Kenners so beleidigend sein, als ein Bild, auf dem ein unwissendes Kind die schönen weichen Umrisse mit Dinte nachgezogen, oder die Büste einer Madonna, der ein Pfuscher Roth aufgelegt und Glasaugen eingesetzt. — O weg mit dem Bilde! Elisabeth v. Stägemann.

Und so gewiß es ist, daß unser überfeines Zeitalter so scharfer, stolzer, überlegener Weiber nicht wenige hervorgebracht hat, so gewiß ist es auch, daß die Natur sie so nicht haben wollte, daß sie es ihr zum Trotz wurden. — Caroline Rudolphi.

Es ist eine totale Verkennung unserer Zeit, wenn man glaubt, die Frau, wenn auch nur die gebildete Frau, heute von den Pflichten der Häuslichkeit freisprechen zu dürfen. Man entzieht ihr damit den eigentlichen Boden, in dem ihr ganzes Wesen wurzelt und

wirft sie auf ein Gebiet, wo sie zuweilen geduldet ist, aber niemals herrschen kann, noch wird. Nur in der stillen Umgrenzung der Häuslichkeit kann die weibliche Seele gedeihen und sich sicher entfalten, und wer ihr Wesen richtig erkennt, der hält sie mit fester Hand zurück an dem stillen Herd, auf welchem die heilige Flamme des Hauses, von dem Bewußtsein der Pflicht entzündet, von der Freude an der Arbeit genährt, emporlodert.

Luise Büchner.

Ich träumte von Ungebundenheit und lerne, daß das Weib ihre wahre Unabhängigkeit, d. h. den schönsten und freiesten Gebrauch ihrer Kräfte, nur in einem geordneten Leben, selbst unter den beschwerlichsten Pflichten findet. Was sonst als Schwäche unserer Natur erscheint, wird hier geheiligt. Verleugnung und Hingebung kämpfen hier nicht länger gegen den Stolz des weiblichen Herzens. Die Unterwerfung unter einen andern Willen, die meinen Blick sonst zu Boden schlug, der meine Eitelkeit sich gewaltsam entziehen wollte, ist unter dem Gesetz der Ordnung mein Triumph geworden. Ihr und der Liebe danke ich's, daß unter dem Schutz freundlicher Hausgötter mein Herz die Zufriedenheit fand. Unter dem dichten Laubgewölbe, das sie um meinen Wirkungskreis gezogen, dringt weder der brennende Strahl der zu lebhaften Fröhlichkeit, noch der zerstörende Sturm des Leidens auf mich ein.

Elisabeth v. Stägemann.

Der Wunsch zu gefallen, geliebt zu werden, uns gleichsam unter den Schutz der Liebe zu begeben, ist der Grundton des weiblichen Wesens. Alle Schranken, die Natur und Gesellschaft um das Weib ziehen, haben ihre Basis auf diesem weiblichen Gefühl; nimm es aus der Brust des Weibes, und seine Emancipation ist vollendet — aber auch seine Liebenswürdigkeit, ja ein Theil seiner Würde verloren.

Julie Burow.

Bildung des häuslichen Sinnes.

Eingang.

Laß deinen Charakter, wie bestimmt und ausgezeichnet er sich immer entwickeln möge, nie das Gefühl deiner natürlichen Bestimmung verleugnen. Höre nie auf, in deiner ganzen Sinnesart ein vortreffliches Weib sein zu wollen. Werde ernsthaft oder munter; stiller oder lauter, tanze gern oder tanze gar nicht, lerne drei Sprachen oder nur eine, versteh' eine Gesellschaft zu unterhalten oder passe nur für ein trauliches Gespräch, und so werde in jedem Sinne und in den Schranken, die sich von selbst verstehen, was du zu werden Lust hast: nur behaupte immer den zarten Sinn, der dein Geschlecht adelt, wenn du nach irgend einem Ziele strebst. Zuverlässig wird dann das Bedürfniß des häuslichen Glücks unter allen deinen Bedürfnissen das stärkste sein. Du wirst fühlen, daß die Welt zu groß für dich, und daß dein Herz für die Welt zu gut ist. Bouterweck.

Wir nennen das Weib häuslich: wenn es gerne im Hause, unter häuslichen Arbeiten und im Kreise einer geliebten Familie ist, wenn es mit inniger, theilnahmsvoller Zärtlichkeit an den theuern Menschen hängt, von denen es sich hier in süßer Verknüpfung umgeben findet; wenn es die Geschäfte, die hier vorfallen, mit Weisheit und Liebe verrichtet; wenn es alle seine Wünsche, Zwecke und Hoffnungen auf das Haus beschränkt, oder

doch mit demſelben in Verbindung zu ſetzen weiß; — kurz, wenn ihm das Haus eine Welt wird, worin es, als in ſeinem eigenſten Gebiete ſchaltet, in welche es den ganzen Ueberfluß ſeines Lebens, ſeines Empfindens, Denkens und Wirkens ergießt, und von welcher es in die große Welt, wie in's Freie, hinausſieht.

Fr. Ehrenberg.

Einer der ſchönſten Lobſprüche, den man daher einer Frau machen kann, iſt gewiß der, daß ſie häuslich iſt. Wie viele herrliche Eigenſchaften ſchließt ein ſolches Lob in ſich ein! Verachtung aller Coquetterie, Arbeitsluſt, einfache Neigungen, Pflichteifer, tugendhafte Gewohnheiten, Beſcheidenheit, Verſchwiegenheit und noch viele andere gute Eigenſchaften ſind der Schmuck einer Frau, die man als häuslich bezeichnen darf. Jacomy-Regnier.

Haushaltung.

Häusliche Geſchäfte.

Die nützlichſte und ehrenwertheſte Wiſſenſchaft für eine Frau iſt die der Haushaltung. Montaigne.

Und einer Frau, die nicht bloß einen Anſtrich von Cultur zur Schau trägt, ſind die Pflichten ihres Hauſes gewiß die heiligſten, und müſſen es ihr ſein, eben weil ſie im Stande iſt, ſie richtiger zu beurtheilen, und die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung lebhafter zu fühlen. Wenn ſie will, daß ein geſcheidter Mann ſie ſchätzen ſoll, muß ſie zeigen, daß ſie ſelbſt Achtung für ihre Pflichten auch im kleinſten Detail habe, und ſich frühe zu einer gewiſſen Fertigkeit und Beſonnenheit gewöhnen, ohne welche es ihr nie gelingen wird, das Rechte ohne große Anſtrengung zu thun.

Es ist kein Amt so klein, das man nicht durch pünktliche, verständige Erfüllung ehrenvoll machen könnte. Eine tüchtige Hausfrau erregt Achtung, wenn sie auch nichts als Hausfrau ist; aber selten kann ein Weib so viel Vollkommenheit besitzen, daß man den Abgang dieser einzigen nicht mit Widerwillen bemerken sollte.

Eine Frau, welche denkt, kann keinen Mann achten, der nicht in seinem Amte ist, was er sein soll und sich nicht zu beschäftigen versteht; und ebenso wenig wird der Mann seine Frau schätzen, wenn sie ihre ersten Pflichten nicht kennt und ehrt.

Elisabeth v. Stägemann.

Was die Führung der Hauswirthschaft anbelangt, so ist daher nichts besser, als die Mädchen frühzeitig daran zu gewöhnen.

Fenelon.

Wir sind daher der Ansicht, daß jedes Mädchen, weß Standes und in welcher Lage sie sein möge, nothwendig in den Geschäften des Hauswesens unterwiesen werden müsse, und daß ihre Ausbildung nie eine vollendete genannt werden könne, wenn dieser Punkt unberücksichtigt geblieben.

Ich sage: Mädchen jedes Standes und jeder Lage müssen lernen in der Haushaltung verständig thätig zu sein, weil jede später, als Frau, lebte sie auch in den glänzendsten Vermögensumständen, immer den Ueberblick und ein sicheres Urtheil über ihr Hauswesen haben soll, und wissen muß, was sie von den Dienstboten mit Recht fordern kann, denen so oft zu viel zugemuthet wird, zuweilen aber auch zu wenig. Diesen Ueberblick, dies Urtheil kann aber eine Frau nicht haben, ohne das Detail der Haushaltung durch früheres thätiges Eingreifen kennen gelernt zu haben.

K. von Raumer.

Wer nicht ſelbſt zu kochen verſteht*), kann ſeiner Köchin nicht vorſchreiben, wie viel ſie verbrauchen darf; wer keine Idee von einer geregelten Haushaltung hat, kann nie den Umfang der häuslichen Bedürfniſſe überſehen und wird immer hier oder dort ungerecht ſein, wo ſeine ungeſchickte Hand einzugreifen verſucht.

Luiſe Büchner.

Noch weniger kann ſie die praktiſche Schule miſſen, wenn ſie bei einer beſchränkten Lage in der Haushaltung thätig ſein müßte. Durch frühe Uebung wird eine Frau in den Stand geſetzt, ſelbſt ein beſchwerliches Hausweſen zu beherrſchen und dabei den Kopf ſo frei zu erhalten, daß ſie Sinn und Zeit für geiſtige Beſchäftigungen behält. Eine geſcheidte Frau kann wohl, auch ohne ſolche frühere Kenntniß im Haushalten, durch feſten Vorſatz und redlichen Eifer noch lernen, ihr Hausweſen zu führen, aber ihre Gedanken werden darin aufgehen und eine gewiſſe Aengſtlichkeit wird ſie bei ſo ungewohntem Thun nie ganz verlaſſen. Das läßt ſie dann nicht mehr zu der Geiſtesfreiheit kommen, die nöthig iſt, um früher ausgebildete, im Familienleben höchſt wichtige Talente nicht zu vernachläſſigen. Sie wird im beengenden Drang der häuslichen Geſchäfte kein offenes Ohr und Herz für die Intereſſen ihres Mannes haben, an deſſen geiſtigem Leben und Beruf ſie lebendigen Antheil nehmen ſollte. —

K. v. Raumer.

Die Häuslichkeit der Frau, beſonders die Beſorgung des Täglichen, muß dem verdeckten Triebwerk der Uhr gleichen, die

*) Ein Kochbuch iſt ein trefflich Ding für Jemand, der zu kochen verſteht, allein daraus lernen kann es Niemand, eben ſo wenig wie der Oekonom eine Ernte erzielt, der ſeinen Acker nur nach Büchern beſtellt. Wehe darum dem Gatten und den Kindern, welche jahrelang die verunglückten Reſultate einer zu ſpät erlernten Weisheit verzehren müſſen!

Luiſe Büchner.

Ordnung sich als anwesend in stiller Gleichheit zu erkennen geben, wie der Weiser schweigend die Stunden und Minuten zeigt.

Isidorius.

Sorgsamkeit selbst in der kleinsten Pflichterfüllung in diesem nächsten Kreise zwingt den Mann zur Hochschätzung der weiblichen Thätigkeit, und ein System von häuslicher Ordnung, das sich mit Grazie und wie von unsichtbaren Händen in sich selbst getragen fühlt, stimmt die Leidenschaft des Mannes zur Harmonie einer dauernden Neigung, flößt selbst einem unwirschen Stolze nach und nach eine leise, tiefe Bewunderung ein. Deßhalb thut dem weiblichen Wesen von früh auf eine sorgsame Uebung noth, um innerhalb der Häuslichkeit sich eine besonnene Fertigkeit zu verschaffen, der es später ohne Anstrengung gelingen könne, das Familienleben im ruhigen Verlauf zu erhalten. Hier liegt der schönste Beruf ächter Weiblichkeit.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die kleinen häuslichen Geschäfte mehr Antrieb und Aufmunterung bei jungen Personen erfordern, als die, welche zur Ausbildung ihres Geistes nöthig sind. Sie äußern im Ganzen alle mehr Neigung zu jenen, weil sie dort beinahe die Thätigkeit jeden Augenblick belohnt, diese Güter hingegen später Zinsen tragen und mehr Anstrengung bedürfen.

Elisabeth v. Stägemann.

Ja, manche Mädchen finden an den Geschäften der Haushaltung, und überhaupt an den mechanischen und hervorbringenden ein so großes Wohlgefallen, daß sie darüber die Bildung ihres Geistes ganz aus den Augen verlieren, oder dagegen völlig gleichgültig werden. Auch gegen diese Ausartung des Thätigkeitstriebes muß die Erziehung sichern, indem sie den Sinn für das Geistige und für geistige Beschäftigung weckt und nährt, und da vorzüglich, wo von Natur kein Trieb dazu sich regt, und die Anlagen dürftig sind. Doch auch eben so sorgfältig muß sie sichern

gegen die andere verkehrte Richtung des Thätigkeitstriebes, welche so häufig eine Wirkung der neuern Erziehungsweise ist, nämlich die entschiedene Vorliebe für geistige und wissenschaftliche Beschäftigungen, und Abneigung gegen die mechanischen Arbeiten, welche doch des Weibes Bestimmung fordert. Wilmsen.

Zeigt dem Kinde den Weg, gebt seiner Natur den richtigen Anstoß, seinem Geiste das sichere Fundament, und es geht seinen Pfad so ruhig und so sicher, wie die Natur in ihrer ganzen organischen Entwicklung überhaupt. Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein ABC, und daß es nicht freigesprochen wird zum mündigen Menschen, ehe es die Pflichten kennen gelernt hat, welche die Natur ihm bestimmt, und es wird gerne und freudig sich dem unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen.

Damit ist noch lange nicht gesagt, daß alle weiblichen Wesen sich ganz einerlei entwickeln müßten. Anlagen, Talente, Verhältnisse werden in der späteren Entwicklung ihr Recht geltend machen, es wird nach wie vor Frauen geben, welche mit größerer Liebhaberei sich den häuslichen Pflichten unterziehen, während Andere mehr nach geistigen Beschäftigungen streben, aber die Lehrzeit muß darum doch für eine Jede dagewesen sein, die praktische ebenso wohl, wie die geistige. Die Verschiedenheit des Resultats darf uns nicht irren. Der Zweck, welcher erreicht werden soll, ist die innere und äußere Freiheit der Frau, die nur durch richtige Erkenntniß und Erfüllung ihres Berufs gewonnen wird. Ist diese erreicht, ihr klar gemacht, dann wird die poetische, geistreiche Frau nie der Prosa zur Beute werden, weil sie die Mittel in der Hand hat, sie zu bekämpfen, und die Frau, welche sich mehr zum Praktischen neigt, wird, im genauen Bewußtsein der geistigen Forderungen, welche ihre Familie an sie stellen darf, und durch eine Erziehung, die sie befähigt, denselben gerecht zu werden, nie jener

einseitig praktischen Richtung verfallen, welche ein Fluch für Alle ist, die in ihrer Atmosphäre athmen müssen. —

Man streitet darum hin und her, was der eigentliche Beruf der Frau sei, ob geistige Ausbildung oder nur häusliche Arbeit! Dieser Streit ist ein müssiger; nur die Vereinigung dieser beiden Elemente entspricht dem Wesen der Frau, wie unsere Zeit sie verlangt, ja entspricht der weiblichen Natur überhaupt, die weniger auf Tiefe angewiesen ist, als darauf, die ideale Seite des Lebens zu entwickeln, und leibliches und geistiges Wohlbehagen zugleich in dem Kreise, den sie als alleinige Gebieterin beherrscht, gedeihen zu lassen. Die erste Stufe dieser Herrschaft aber ist ihr von Vernunft und Pflicht zunächst geboten, unser feststehender Standpunkt ist hierin der, daß die Frau ebenso wie der Mann einen bestimmten Kreis von Pflichten, einen ernsten Beruf zu erfüllen hat, über welchen hinaus erst ihre Berechtigung anfängt, sich an den höhern Genüssen des Lebens zu erfreuen.

Luise Büchner.

Es gibt in jeder wohlgeordneten Seele ein Gefühl von Pflicht, das uns durchaus immer zuerst zu dem Nothwendigen hinzieht, ehe wir uns dem Angenehmen hingeben, und je bestimmter und stärker dieses Gefühl in uns ist, desto fester steht unsere Selbstachtung.

Elisabeth v. Stägemann.

Ihr sollt ja dem Manne völlig gleich berechtigt zur Seite gestellt werden! Gleich berechtigt an jedem allgemeinen geistigen Gut, aber auch gleich verpflichtet zur täglichen Arbeit! Wo gibt es denn überhaupt wirklich geistiges Schaffen, welches sich nicht erst durch einen Berg von materiellen Schwierigkeiten, von formellem Wust hindurcharbeiten muß?

Luise Büchner.

Es sage nur keine, mehr luftige als ätherische Frau: Haushalten sei als mechanisch unter der Geisteswürde, und sie wolle

lieber so geistig glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geisteswerk ohne ein Handwerk?

Jean Paul.

Welche Aeußerlichkeiten hat der Künstler nicht täglich zu beseitigen, während er seine Gestalten bildet, sei es nun mit Pinsel, Meisel oder Feder? Welche kleinlichen, langweiligen Anhängsel führt der Beruf des Arztes, des Lehrers, des Richters mit jeder neuen Sonne herauf! Wird nicht damit die rein mechanische Mühe, welche der Frau zufällt, vollständig aufgewogen, da ein Theil des Geistigen ja hier auch bis zum Mechanischen herabsinkt? Ist nicht unser ganzes Leben ein Kampf mit der Materie, und will die Frau sich dem allein entziehen? Warum will sie nicht ihr bescheidenes Theil an der Erfüllung der handwerksmäßigen Pflichten tragen, welche ihr die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse des Menschen auferlegt? Der Weise nimmt die Welt wie sie ist, unterwirft sich ihren mechanischen Gesetzen und macht sich dadurch allein geistig frei; der Thor beklagt den Materialismus, verwirft ihn und verfällt ihm damit nur immer tiefer.

Luise Büchner.

Es ist schlimm, wenn Frauen glauben, häusliche Geschäfte seien unter ihrer Würde. Was wäre denn das für eine Würde? Hat das Weib anders Würde, als in seiner Weiblichkeit, und in dem, was diese mit sich bringt? Kann der äußerliche Glanz eines Standes über diese erheben? Wären die Geschäfte des häuslichen Lebens wirklich an sich geringfügig: so würde ihnen das warme Gefühl und das fromme Gemüth, womit sie gethan werden, unendliche Wichtigkeit geben. Ein Weib, das die Seinigen liebt, wird nie etwas für unbedeutend halten, was sich auf diese bezieht, was nur einiger Maßen sie glücklicher machen kann. Es wird auch das Kleinste mit einer Innigkeit umfassen, die ihm den Adel des Großen verleiht.

Fr. Ehrenberg.

Mann und Weib können ihre Berufsarbeiten veredeln, zu einem göttlichen Wirken machen, oder zur stupiden Thierheit herabwürdigen, die nur arbeitet, wenn Hunger oder die Peitsche sie zwingt, und an der Arbeit nur die Last, nicht die Freude erkennt.

Jean Paul.

Wenn Jemand sich wohl im Kleinen däucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Goethe.

Nichts Gutes ist zu klein;
Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich sein.

Uz.

Willst das Große du erreichen,
Fange mit dem Kleinen an;
Deine Tadler werden schweigen,
Ist das Kleine groß gethan.

Fr. Hornfeck.

Wer möchte nun wohl die häuslichen Geschäfte des Weibes an sich geringfügig nennen? Nur ein aus seiner Sphäre hinausgerücktes, an Geist und Herz verbildetes Wesen wird es vermögen. Nein, das ist nicht unbedeutend, was das Reine und Heitere in das Leben bringt, was das Vorhandene zusammenhält, und das Bessere hinzu thut, was ein reichliches Auskommen sichert, den Wohlstand und das Glück einer ganzen Familie gründet, was gute Anordnungen trifft und die Einigkeit der Herzen erhält. —

Und die stillsten Arbeiten, — Bemühungen, die am wenigsten Aufsehen erregen, sind oft die belohnendsten, und bringen den meisten Frohsinn in das Leben.

Fr. Ehrenberg.

Ja, ihr Frauen, in den häuslichen Pflichten besitzt ihr eine Anregung, eine Quelle der Kraft, deren der so häufig von euch beneidete Mann gewöhnlich entbehrt. Scheitern seine Bestrebungen, wie trostlos und verlassen steht er da, denn sie enthalten

die Summe seines Wissens und Könnens. Aber euch bleibt im Hause ein stilles, friedliches Feld, auf das ihr euch selbst nach den härtesten Täuschungen zurückziehen, auf dem ihr wirken und schaffen und etwas Tüchtiges sein könnt. Im Ausruhen des Geistes bei den häuslichen Geschäften findet dieser zugleich seine Frische, seine Spannkraft wieder, und das was ihr für herabziehend oder entwürdigend haltet, gibt euch im Gegentheil die verbrauchte Kraft zurück, gleich jenem Riesen, dem die heilige Berührung der Muttererde immer wieder neue Stärke verlieh.

Luise Büchner.

Arbeit — dies große, so ganz zureichende Surrogat für Glück. Pflichtmäßige Arbeit beflügelt nicht nur die trägen Stunden, sie gibt dem Herzen auch Spannkraft, indem sie in unserer Brust das erhabene Gefühl, nützlich zu sein, unterhält. Gleichviel ob unsere Arbeit dem Staate oder dem Hause nützt, gleichviel ob sie in tiefsinnigen Grübeleien über den Lauf eines Cometen, oder in der einfachen Machination des Strümpfe-Besserns besteht, wenn wir bei Verrichtung derselben nur fühlen, daß wir unsere Pflicht thun, daß wir etwas Nützliches fördern, und daß wir uns dabei Mühe geben, so reicht sie aus, das Leben erst erträglich, dann freundlich zu machen.

Julie Burow.

Ernste Thätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

Jean Paul.

— Und sie fand Beschäftigung in den Räumen ihres kleinen Hauses, Beschäftigung, die ihr weder langweilig, noch kleinlich, noch unnütz erschien.

Die Tage, die Monate, die Jahre verrannen unter ihren fleißigen Händen, und Glück, Glück, dieser Genius mit goldenen Schwingen, wohnte in ihrem Hause, wie der Vogel in seinem Nestchen. —

Julie Burow.

Oekonomie.

Man rede mir nichts ein. So viel ich aus Erfahrung gelernt habe, fordere ich von einer Ehefrau vor allen andern Tugenden, die Tugenden der Wirthschaftlichkeit.

Montaigne.

In jedem Stande ist Fleiß und Wirthschaftlichkeit eine Haupttugend der Frauen. Niemeyer.

Nichts kann liebenswürdiger am Weibe gefunden werden, als auf eine gute Haushaltung zu sinnen, und die nützlichen Werke ihres Gatten zu fördern. Milton.

Durch Arbeit gewinnt der Mann, durch Sparsamkeit sammelt das Weib Schätze. —

* * *

Das geizige Weib zeigt dem Manne nicht nur die häßlichste Unnatur, es versäumt auch den Mann über dem Bestreben, zusammen zu scharren und zu sparen. Es wird in die Erfüllung seiner gerechtesten Wünsche entweder gar nicht, oder nur mit Bedenklichkeit einwilligen, weil sie etwas kosten. Geiz und Liebe vertragen sich nicht mit einander. Fr. Ehrenberg.

Aber ein wenig Geiz schadet dem Weibe nichts, so übel sie die Verschwendung kleidet. Freigebigkeit ist eine Tugend, die dem Manne ziemt, und Festhalten ist die Tugend des Weibes.

Ich bin weder geizig, noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehen überhaupt viel ernsthafter, als selbst der Mann darauf, daß nichts verschleudert werde. Jeder Unterschleif ist uns unerträglich; wir wollen, daß jeder nur genieße, insofern er dazu berechtigt ist. Goethe.

Und der mäßig Wohlhabende leistet mit Ordnung mehr, als der Reiche, welcher drauf und drein lebt.

Stanislaus Leczynski.

Des Geldes, dieses leidigen Dämons des Hauswesens, müssen wir Herr werden, wenn es uns nicht in schmähliche Knechtschaft bringen soll. Ottilie Wildermuth.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Goethe.

Denkt daher vor allen Dingen auf eine kluge ökonomische Einrichtung. Sorgen sind wahres Gift für die Liebe. Sie nagen am Herzen und nagen jede freie und frohe Empfindung hinweg. Sie pressen das Gemüth ängstlich zusammen und die Liebe will doch Weite des Sinnes. Der Lebensunterhalt ist an sich schon ein zu prosaischer Gedanke für die poetische Liebe, als daß sie nicht daran ersticken sollte, wenn er sich bange durch sie ringt. Der physische Mangel stellt den Menschen in seinem Nichts so anschaulich hin, daß er vergehen möchte vor sich selbst, daß ihm die Liebe und das befreundete Wesen auch zu Nichts werden.

Fr. Ehrenberg.

Haushaltungssorge hat von allen menschlichen Sorgen darum die widerlichste Bitterkeit, weil sie nur an leibliche Nothdurft und thierisches Bestehen mahnt. Sie adelt nicht das Gemüth, sie demüthigt nur. Zschokke.

Gemeinschaftliche Leiden knüpfen zwar die Herzen fester aneinander, aber davon sind Mangel und Schulden ausgenommen. Sie machen die Herzen kalt. Fr. Ehrenberg.

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehrere daran tragen. — Jean Paul.

Das materielle Wohlsein im Hause, die sichere Behaglichkeit in den eigenen Räumen sind die ersten Bedingnisse zu einem glücklichen und innigen Familienleben. Luise Büchner.

Dienstboten.

Der Umgang mit dem Gesinde ist eine der unangenehmsten Partien für die feingebildete Hausfrau. Man würde in der That am glücklichsten leben, wenn man der Dienstboten nicht bedürfte, denn besonders die Hausfrau, welche in steter Berührung mit ihnen steht, wird es finden, daß je mehr Dienstboten sie hat, ihr auch desto mehr Gelegenheit und Veranlassung zu Verdruß und Aerger gegeben wird. Jeder Mensch strebt nach Freiheit, also der Dienstbote auch; allein diese roheren Naturen deuten dieses Streben nach Freiheit auch etwas roher an, und daher denn jenes falsche Wesen der Dienstboten, die stets und mit sehr wenigen Ausnahmen beständig die Schwächen ihrer Herrschaft aufzusuchen streben, um solche zu benützen. — Wenn nun auch die Hausfrau den Dienstboten nicht als einen Sklaven betrachten soll, so dürfen wir ihr doch den wohlmeinenden Rath geben, — daß sie sich in strenger Entfernung von ihm halte, — daß sie also nur in solche Gespräche mit dem Dienstboten sich einlasse, welche zu dessen Pflichterfüllung gehören, — daß sie ganz besonders von dem Dienstboten keine Neuigkeiten hinterbringen oder überhaupt von demselben im Gespräch sich nicht unterhalten lasse, — daß sie in das innere Verhältniß der Wirthschaft den Dienstboten nie blicken lasse, — daß sie nicht die entfernteste Heimlichkeit mit demselben anknüpfe, selbst die unschuldigen nicht, welche etwa Ueberraschungen an Geburtstagen, oder am Weihnachtsfest u. s. w. zum Zweck haben, daß sie überhaupt dem Dienstboten die Ueberzeugung gebe, es sei gleichviel, er spreche mit der Hausfrau, oder mit dem Ehemann, — daß sie nie zur Unzeit heftig gegen das Gesinde werde, — daß sie nicht darauf ausgehe, es belauschen zu wollen, und daß sie hauptsächlich überall mit einem guten Beispiel dem Hausgesinde vorangehe, denn das Sprüchwort: „Wie der Herr,

so der Knecht" ist ein sehr wahres Wort. Bei manchen Wirthinnen ist das Gesinde gut, und derselbe Dienstbote wird von einer andern Frau, in deren Dienste er tritt, bald unerträglich gefunden. Bei den vielen Klagen über die Dienstboten haben die meisten Ehefrauen sich selbst zu beklagen. Zu nachsichtig und gut, oder zu strenge mit einem ungebildeten, untergeordneten Menschen zu sein, beides taugt nicht. — Wenn die Frau es vermeiden kann, so wechsele sie nicht zu häufig mit den Dienstboten. Ist ihr die Lust zu wechseln erst eigenthümlich geworden, so wird sie selten in dem Umtausch sich verbessern, und an dem entlassenen Dienstboten hat sie einen Lästerer mehr, darum werde nie ein Dienstbote von ihr im Zorn entlassen. — Dienstboten, welche man zu lange hat, setzen sich mitunter in einen Mehrbesitz von Ansprüchen und Befugnissen, welche zuletzt drückend und lästig werden, zumal wenn die Eigenheiten des Alters hinzukommen. Daher muß die Ehefrau, sobald sie von diesem Streben, der Herrschaft einen mehreren Besitz abkämpfen zu wollen, überzeugt wird, so schnell als möglich gleich das ganze Haus rein machen, und alle übrigen Dienstboten auch entlassen, denn von jener gefährlichen Person sind die übrigen schon angesteckt. — In einen heftigen Streit mit dem Dienstboten lasse sich die Hausfrau nie ein. Sie entwürdigt sich dadurch, und außerdem hat denn doch jeder Mensch Galle. Was will sie also machen, wenn der Dienstbote Leidenschaft mit Leidenschaft erwiedert? — Gelegenheit macht Diebe, darum vertraue man dem Gesinde nicht zu viel an, denn der Handel mit der Ehrlichkeit ist etwas gefährlich; auf der andern Seite aber auch wird das Gesinde erbittert, und zu kleinen Entwendungen gereizt, wenn die Hausfrau, ohne Grund dazu zu haben, einen falschen Argwohn laut ausspricht. C. Nicolai.

Ein wohlwollendes, ernsthaftes, gesetztes, immer gleiches Betragen, entfernt von steifer, hochmüthiger Kälte und Feierlichkeit,

— gute, richtige, nicht übermäßige, der Wichtigkeit ihrer Dienſte, angemeſſene Bezahlung, — ſtrenge Pünktlichkeit, wenn es darauf ankommt, ſie zur Ordnung und zu demjenigen anzuhalten, wozu ſie ſich verbindlich gemacht haben, — Liebe und theilnehmende Güte, wenn ſie die Gewährung einer anſtändigen, beſcheidenen Bitte, die Vergünſtigung eines unſchuldigen Vergnügens von uns begehren, oder auch ungebeten nur erwarten können, — weiſe Ueberlegung in Zutheilung der Arbeit, ſo daß man ſie nicht mit unnützen Arbeiten überhäufe, mit Geſchäften, die blos unſer eitles Vergnügen zum Gegenſtande haben, dennoch aber nicht leide, daß ſie je müßig ſeien, ſondern ſie auch anhalte, für ſich ſelbſt zu arbeiten, ſich in Kleidung reinlich und rechtlich zu halten, ſich Geſchicklichkeit zu erwerben, — Aufmerkſamkeit und Aufopferung unſeres eigenen Intereſſes, wenn man Gelegenheit hat, ihnen ein beſſeres Schickſal zu verſchaffen, ſie zu befördern, möglichſte Sorgſamkeit für ihre Geſundheit, für ehrlichen Erwerb und für ihre ſittliche Aufführung; — das ſind die ſicherſten Mittel, gut und treu bedient, und von denen, die uns dienen, geliebt zu werden. —

Knigge.

Treu Dienenden ſei doppelt liebevoll!
Verdienet er doch mehr, als Du ihm gibſt,
Wär's noch ſo reichlich, wenn Du ihn nicht liebſt.
Und kalt nur forderſt des Gehorſams Zoll,
Lieblos Gebot lähmt des Gehorchens Pflicht
Und wandelt frech ſie in die ſchwerſte Bürde,
Die eines Menſchendaſeins freier Würde,
Den Lebenstrieb mit rohem Druck zerbricht.
Wer nur zu thun gemahnt wird, wie er muß,
Lernt leicht zu thun vergeſſen, wie er ſoll.
Anſtatt der Freude nährt er den Verdruß,
Und den Verdruß erzieht er ſich zum Groll,

Zum allgemeinen Haſſe und Misgönnen
Jedweden Schickſals, das ihm freier ſcheint,
Als ſeins er fühlt: ſo wird er ſelbſt ſich feind,
Und Feinde ſind ihm, die gebieten können.
Und ſo, in ſich entheiligt mehr und mehr,
Dem finſtern Wahn unſelig hingegeben:
Verdungen ſei ſelbſt ſeiner Seele Leben,
Sein unveräußerlichſtes, ſtreuet er
Die gift'ge Saat des Sklavenſinn's umher.
Die Ernte, ob ſie ſpät auch reifen mag,
Die Ernte ſolcher Saat iſt bittrer Fluch!
Im Kleinen predigt ſo es jeder Tag,
Im Großen ſo der Weltgeſchichte Buch.

Julius Hammer.

Mancher hält ſich für einen guten Hausvater, und iſt nichts als ein wachſamer Haushälter, es kann mit dem Vermögen gut gehen, in der Familie aber doch ſehr ſchlimm ſtehen. Wenn man dieſem wichtigen Geſchäfte mit gutem Erfolge vorſtehen will, ſo muß man erhabenere Zwecke haben. Wenn man eine Familie in guter Ordnung halten will, muß man zuerſt dafür ſorgen, rechtſchaffene Leute zu haben, die nicht den geheimen Wunſch mitbringen, dieſe Ordnung zu zerſtören; Rechtſchaffenheit iſt aber nicht ſo leicht beim Geſinde anzutreffen, daher muß man ſeine Dienſtboten erſt zu rechtſchaffenen Leuten machen; aber nur der, der ſelbſt rechtſchaffen iſt, kann die Kunſt beſitzen, ſie zu beſſern.

Die große Kunſt, ſeine Dienſtboten ſo zu bilden, wie man ſie gerne hat, beſteht darin, daß man ſich ihnen zeigt, wie man iſt. Dienſtboten, welche uns nie etwas thun ſehen, was nicht ehrlich gerecht, billig iſt, ſehen dann die Rechtſchaffenheit nicht für eine Auflage des Armen, für das Joch des Unglücklichen, für eine

Beſchwerlichkeit ihres Standes an; ſie gehorchen nicht mit Eigenſinn und Halsſtarrigkeit, ſondern achten uns, dienen uns aus Anhänglichkeit, bemühen ſich eifrigſt, unſer Haus in Wohlſtand zu bringen, in der vollen Ueberzeugung, daß ihr Glück auf das feſteſte an das unſrige geknüpft iſt, und indem ſie von Beſchädigungen, die uns außer Stand ſetzen würden, einen treuen Diener zu belohnen, ſelbſt Nachtheil zu haben glauben, ſind ſie auch unfähig, einen Nachtheil, welchen uns Einer von ihnen zufügen will, anzuſehen, ohne ihn zu hindern. —

Nicht Herablaſſung, ſondern unſere Fehler machen uns in den Augen der Diener verächtlich und übermüthige Bedienten laſſen eher auf Laſterhaftigkeit und Schwachheit ſchließen; denn nichts macht ſie kühner, als wenn ſie um unſre Laſter wiſſen, und jedes Laſter, das ſie an uns entdecken, iſt in ihren Augen eine Befreiung vom Gehorſam gegen den, den ſie nicht achten können.

Die Diener ahmen der Herrſchaft nach, und da ſie dies auf eine plumpe Art thun, ſo fallen die Fehler an ihnen auf, welche bei jener durch den Firniß der Erziehung beſſer verborgen werden. Man ſchließt von dem Betragen und dem Ton der Kammerfrauen auf die Sitte ihrer Gebieterinnen, und betrügt ſich nicht leicht. In allen Dingen iſt das Beiſpiel der Herrſchaft mächtiger als ihr Anſehen, und es läßt ſich nicht leicht denken, daß ihre Diener ehrlichere Leute ſein wollten, als ſie. Man mag ſchreien, fluchen, ſchlagen, ſie fortjagen und neue annehmen, dies macht alles nicht, daß man gut bedient wird Wenn Jemand, dem es gleich iſt, ob ihn ſeine Leute verachten oder haſſen, doch glaubt, er werde gut bedient, ſo kommt es nur daher, daß er mit einer ſcheinbaren Genauigkeit und dem, was ihm in die Augen fällt, zufrieden iſt und tauſend geheime Uebel nicht in Betrachtung zieht, die ihm beſtändig zugefügt werden, ohne daß er merkt, wo ſie herkommen. Aber wo iſt der Mann, der ſo wenig Ehrgefühl hat,

daß er die Verachtung aller, die ihn umgeben, vertragen kann? Wo iſt die Frau, die ſo verdorben iſt, daß ſie für Beſchimpfungen fühllos iſt? Wie viele Damen halten ſich für ſehr geachtet, die Ströme von Thränen vergießen würden, wenn ſie hörten, was man in ihren Vorzimmern von ihnen ſpricht? Zum Glück für ihre Ruhe tröſten ſie ſich damit, daß ſie dieſe Argus für ſchwach halten und ſchmeicheln ſich, daß ſie nichts von dem ſehen, was ſie vor ihnen zu verbergen nicht der Mühe werth halten. Auch verbergen dieſe ihrer Seits die Verachtung, die ſie gegen ihre Herrſchaften empfinden, eben nicht ſehr durch ſtrengen Gehorſam. Herren und Diener fühlen gegenſeitig, daß es nicht der Mühe werth iſt, ſich Achtung gegen einander einzuflößen. Rouſſeau.

Je mehr Bedienten man hat, deſto ſchlechter wird man bedient. Ich rathe daher Jedem, nicht zu viel Dienſtboten zu halten, aber die wenigen, die man hat, und deren man bedarf, nützlich und hinreichend zu beſchäftigen, gut zu bezahlen, und vernünftig zu behandeln. Knigge.

In einem gut eingerichteten Hauſe dürfen Bediente von verſchiedenem Geſchlechte ſehr wenig Gemeinſchaft mit einander haben; und dieſer Punkt iſt für unſer Vermögen und unſere Ruhe ſehr wichtig. Man ſei da nicht der Meinung derjenigen, die gegen alles, was ſie nicht geradezu intereſſirt, gleichgültig ſind, und nur gut bedient ſein wollen, ohne ſich zu bekümmern, was ihre Leute übrigens thun. Zu enge Verbindungen zwiſchen beiden Geſchlechtern haben immer böſe Folgen. Der größte Theil der Unordnungen in einer Haushaltung kommt von den Zuſammenkünften bei den Kammerfrauen her. Das Einverſtändniß zwiſchen Männern unter einander und Weibern unter einander zieht nicht ſo gewiß nachtheilige Folgen nach ſich, ſondern immer nur durch die geheimen Zuſammenrottungen der Männer und Frauen werden die reichſten Familien nach und nach zu Grunde gerichtet. Wer ver-

ſtändig iſt, wird alſo nicht nur um der Sittlichkeit und des Wohlſtandes willen, ſondern auch aus einem vernünftigen Eigennutze auf gute Aufführung und Sittſamkeit ſeiner weiblichen Dienſtboten ſehen. Rouſſeau.

Eintritt in die Geſellſchaft.

Eingezogenheit iſt die gedeihliche Witterung, in welcher ſich alle Keime des Guten in dem Mädchen glücklich entfalten, und ein zerſtreutes, geräuſchvolles Leben, der Tod der ächten Weiblichkeit. Wilmſen.

Ruhe von Innen, Stille von Außen iſt die unerläßliche Bedingung weiblicher Schönheit, der Mann aber kann gleich der Eiche im Sturme gedeihen. Friederike Brunn.

Die Jungfrau gleicht dem Schnee, wenigſtens ſoll ſie ihm gleichen, denn dieſer hält am längſten, je weniger er an die Sonne kommt. Den Mädchen iſt nichts anſtändiger als eingezogene Lebensart. Abraham a St. Clara.

Wer frühe daran gewöhnt iſt, Glück und Zufriedenheit innerhalb der häuslichen Grenzen zu beſitzen, verfällt ſelten jener Unſolidität, jener materiellen Genußſucht, an der ſo viele Männer und Frauen zu Grunde gehen, und deren erſter Keim ſo oft ſchon in der Erziehung des Kindes gelegt wird. Luiſe Büchner.

Doch auch ausſchließende Einſamkeit, wie ausſchließende Geſelligkeit iſt ſchädlich, und, ihre Rangordnung ausgenommen, iſt nichts ſo wichtig, als ihr Tauſch. Jean Paul.

Viel verdanken wir dem geſellſchaftlichen Umgange und er darf von den Erziehungsmitteln nicht ausgeſchloſſen werden. Die Mittheilung von Gedanken, Urtheilen und Gefühlen befördert ſehr die Bildung des Geiſtes und des Herzens. Ebenſo belebt der Umgang alle wohlwollenden Gefühle, und übt in der Selbſtverläugnung. Wilmſen.

Aber es gibt viele wichtige Gründe, warum ein Mädchen, so lange es noch erzogen wird, nicht an allen und nicht an großen, öffentlichen Gesellschaften Theil nehmen darf. Der erste davon ist, daß das gesellige Leben das junge Gemüth viel zu mächtig zerstreut, daß es ihm die Idee des Lernens und der nothwendigen Abhängigkeit zuwider macht, und ihm so die Lernfähigkeit raubt, daß der Hang zu Vergnügungen, die nicht mehr kindlich sind, sich seiner zu frühe bemächtigt, daß die Sorge für den äußeren Putz, die für einen wesentlichen Schmuck fast ganz verdrängt, daß die mancherlei sich widersprechenden Urtheile, die es da hört, das junge Gemüth verwirren, so lange es noch kein eigenes Urtheil haben kann, und ihm eine große Seichtigkeit und Unsicherheit geben muß. Daß man ihm den Schatz aller Schätze, den reinen beständigen, kindlichen Frohsinn, die heitere Genügsamkeit raubt, die man ihm durch nichts ersetzen kann, und an deren Stelle Eitelkeit, Leichtsinn, Begierde zu glänzen, Verdruß wenn's mißlingt, und tausend andere Dinge pflanzt, die den Frieden der kindlichen Seele wie schädliches Gewürm benagen. Caroline Rudolphi.

Das junge Mädchen, das noch halb als Kind in die Gesellschaftssäle eintritt, das von nichts träumt, als Tanzen und schönen Kleidern, Anbetern und Huldigungen, für sie gibt es natürlich kein Lernen, kein Streben nach höherer Ausbildung mehr; es will nur genießen, sucht nur nach lauten Zerstreuungen, und wenige Jahre reichen hin, die besten Anlagen, die schönsten Blüthenkeime auf immer zu zerstören. Luise Büchner.

Der Tanz wird das Leben, die Seele der jungen Seele wird ihr einziger, herrschender Gedanke, wenn man die Mädchen früh auf öffentliche Bälle führt. Der Reiz, da schon eine bedeutende Rolle zu haben, ist zu mächtig für sie, um sie nicht aus dem Gleichgewichte zu bringen. All ihr Dichten und Trachten gehet von nun an nur dahin. Sie berechnen die glücklichen Tage eines

Winters nur nach der Anzahl der Bälle, und die wirklich verlebten Stunden, nur nach den vertanzten. Jedes ruhige Vergnügen muß ihnen jetzt fade ſcheinen; die ſtille Einkehr in ſich ſelber immer ſeltner, der angeſtrengte Fleiß immer unmöglicher werden. Caroline Rudolphi.

Man denkt vielleicht, es ſei einerlei, ob ein Mädchen mit fünfzehn oder achtzehn Jahren zum erſten Male einen Ballſaal betritt. Gewiß iſt dieſes nicht einerlei. Der weibliche Charakter entwickelt ſich gerade in dieſer Lebensperiode mit reißender Schnelligkeit, und Nichts iſt mehr dazu geeignet, ihm ſeine natürliche Flatterhaftigkeit, ſeinen Hang zur Schwärmerei und daraus entſpringend zur Lüge zu benehmen, als in dieſem Alter eine fortgeſetzte, ernſte Beſchäftigung. Luiſe Büchner.

Laßt ſie auch das Theater nicht beſuchen, ohne den Kunſtwerth und Inhalt der Stücke zu berückſichtigen; laßt ſie nicht Stücke ſehen, in denen durchgeführte Zweideutigkeiten ſich durch alle Akte ziehen und in denen das Laſter durch virtuoſenhafte Darſtellung intereſſant und die Tugend dumm erſcheint. K. v. Raumer.

Bei der Tendenz der heutigen Bühnenſtücke iſt der häufige Beſuch des Theaters für Kinder ein ſüßes, berauſchendes Gift. Die Phantaſie der Kinder wird leicht überreizt, die einförmige Wirklichkeit kleiner Freuden erſcheint ihnen traurig und öde gegen dieſe wechſelnde Theaterwelt. In dem beſchönigenden Nebelkleide der Romantik erſcheinen auf der Bühne die größten Verbrecher und vergiften den reinen Himmel des Kinderherzens mit trüben, mißverſtandenen Lebensanſichten, mit falſchen Hoffnungen und mit verkehrten Maximen.

* * *

Man kann ja dem jungen Mädchen auch während dieſer Zeit Zerſtreuungen und Vergnügungen bieten, die ſeinem Alter und ſeinem noch kindlichen Sinn entſprechen, und zugleich die Freude an den ſtillern Genüſſen des Lebens erwecken, ſtatt es für die

spätere Einführung in die Welt mit Kinderbällen, Kindermaskeraden und der ganzen Miniaturausgabe des großen, gesellschaftlichen Treibens einstweilen zu entschädigen.

So viel bleibt gewiß, ein durchgebildetes, achtzehnjähriges Mädchen tritt ganz anders in die Welt, als jene hinaufgeschraubten, jungen Damen, die eigentlich noch in die Kinderstube gehören. In diesem Alter ist der ganze Stolz der Frau in ihm erwacht, der bei dem halben Kinde noch fast im Schlummer liegt, und dieser Stolz muß in der weiblichen Natur mit allen Mitteln gehegt und gepflegt werden, denn er ist ihr bestes Erbtheil, und er allein verleiht das Bewußtsein weiblicher Würde und Kraft. Dieser Stolz ist der Frau das Bollwerk ihrer Schwäche und oft zu weicher Hingebung, und jede Schmeichelei, jede Lockung der Eitelkeit prallt von der Seele ab, die ihn ganz besitzt. Darum sollen wir aber auch die Schmeichelei von den Ohren unserer Mädchen fern halten, bis sie stark genug sind, sie nicht mißzuverstehen.

Es würde eben so verkehrt sein, ein Mädchen ganz von den gewöhnlichen geselligen Vergnügungen zurückzuhalten, als wir es verkehrt finden, es zu früh und zu viel darin einzuführen. Gott behüte uns vor jenen altklugen Dämchen, die den Tanz und ein munteres Spiel verachten, und die Nase bei einem heiteren Scherz rümpfen. Natürliche und einfache Wesen erfreuen sich mit Recht an den Freuden der Geselligkeit, wir eifern nur dagegen, daß man sie zur Hauptsache mache.

Aber außerdem muß die Frau auch Erfahrung und Beobachtungsgabe gewinnen, so gut wie der Mann, und dieses kann sie nur draußen, im Verkehr mit der Welt, aber diese Eigenschaften werden ohne allen Nachtheil erreicht für jedes Mädchen, das seinen festen Anker und Haltpunkt in seinem Hause und seiner geistigen Bildung hat. Die Welt bildet es dann, aber verdirbt es nicht. —

Luise Büchner.

Ferner ist das Vergnügen für das weibliche Geschlecht das, was die Sonne für die Blumen, es gewinnt dadurch an Farbe und Schönheit; aber bei zu starkem Genusse welkt es dahin und verzehrt sich. Beauchêne.

Vergnügungen sind die Blumen des Lebens; überschreiten sie ihr Maß, so verblühen sie und welken. Algarotti.

Kleine Freuden laben, wie Hausbrod, immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrod, zeitig mit Ekel. Jean Paul.

Und die gefühlvollen Herzen werden nie geräuschvolle Vergnügungen lieben; diese sind für Leute, die Nichts empfinden: ein unfruchtbares und eitles Glück.

Nur Leute ohne Gefühl, die glauben, das Leben übertäuben, heiße es genießen, finden ihr eitles und leeres Glück in rauschenden Vergnügen. — Rousseau.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung. Jean Paul.

Aber an der Spitze der Schaar, die immer weiter vorwärts drängt, immer vergnügungs-, immer genußsüchtiger sich zeigt, steht die Frau, dieses eitle, flatterhafte, leichtsinnige Wesen, überall dann, wo ihre edlere Natur nicht geweckt, ihr Drängen nach einem Standpunkt nicht richtig geleitet ist. Luise Büchner.

Eine junge Frau, welche in die Welt eintritt, hat hohe Begriffe von den Genüssen, welche sie ihr bereiten wird, und sucht dieselben zu realisiren, das ist die Quelle all ihrer Unruhe; sie verfolgt ihre Idee und hofft auf eine vollkommene Befriedigung. Die Freuden der großen Welt sind aber Betrüger; sie versprechen mehr als sie uns gewähren, beunruhigen uns, indem wir ihnen anhängen, befriedigen uns nicht in ihrem Besitze, und lassen uns bei ihrem Verlust nur das Gefühl einer traurigen Oede zurück. — Um unsern Wünschen eine billige Grenze zu setzen, müssen wir

ſtets daran denken, daß der Menſch ein feſtes und dauerndes Glück nur aus ſich ſelbſt ſchöpfen kann. Madame de Lambert.

Dem Frieden aber, welchen eine geregelte, zwiſchen geiſtigen Freuden und materiellen Sorgen getheilte Thätigkeit verleiht, kommt kein anderer gleich. Der angeborene Drang nach Beſchäftigung kann auf eine Zeitlang von dem geſellſchaftlichen Müſſiggang überwuchert werden, aber er ſtirbt nicht. Wie ein mahnendes Geſpenſt ſteht er oft plötzlich vor den Blicken der in eitlen Vergnügungen erſchlafften und blaſirten Frau. Inmitten der rauſchenden Freuden regt es ſich oft wie Ekel in ihrem Innern, es iſt ihre Strafe, daß ſie zuweilen es fühlen muß, ſie ſei Nichts als die bunte Seifenblaſe, die im nächſten Moment vergeht, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Und dies glauben wir feſt, zum Beſten unſeres Geſchlechtes, im Momente, wo wir dies niederſchreiben, würden wohl Tauſende gerne die Kränze der Eitelkeit aus den Locken ziehen, und würden gerne zur Einfachheit und Thätigkeit zurückkehren, wenn ſie es nur anzufangen wüßten. Aber unwiſſend und unerfahren müſſen ſie mit weiter treiben auf dem geſelligen Strome, und alle Laſter, alle Gebrechen, welche dieſe blaſirte, hinaufgeſchraubte Geſelligkeit mit ſich bringt, prägen ſich leicht jenen von Natur weichen Herzen und Charaktern ein, welchen die Erziehung verſäumte, den innern Halt zu verleihen.

Aber Nichts verödet mehr den Geiſt und vertrocknet mehr das Herz, als dieſes fortwährende Haſchen nach äußeren Vergnügungen. Die beſte Seele muß dabei oberflächlich und geſinnungslos werden. Die ſchöne Umgangsform, für jeden gebildeten Menſchen unerläßlich, iſt dann nicht mehr Mittel, ſondern nur noch Zweck; unter dieſer Maske birgt ſich die Mittelmäßigkeit, die Unwiſſenheit, die Niedrigkeit der Geſinnung und geht triumphirend voran, während das wirkliche Gute vergeſſen am Wege ſteht. Es iſt eine der erſten Erziehungspflichten, dem

Mädchen jenes glänzende Phantasiebild „Gesellschaft," das die jungen Herzen so magisch anlacht, in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

Luise Büchner.

Die Gesellschaft.

Vergnügungssucht.

Lebensweisheit sucht ihr Glück nur im engen Kreise.

Salis.

Das stille, häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können: geräuschvolles Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeit überschüttet, aber kein bleibender Hausfreund.

Jean Paul.

Das Leben in der großen Gesellschaft ist eine lose Speise, ich sehe es jeden Tag mehr ein und fühle es.

O wie finden sich die Menschen darein, ihr Leben täglich und freiwillig an Armseligkeiten zu verschwenden, wenn so unendlich viel belehrende und unschuldige Genüsse vor ihnen liegen, nach denen der Geist schmachtet.

Elisabeth v. Stägemann.

Im Hause selbst sich gut, angenehm und nützlich zu beschäftigen, das ist in der That ein kleines Studium, und doch hat der das beste Theil erwählt, welcher es versteht und herausgefunden hat, daß das Haus ihm seine Welt wird. Die Außenwelt verwundet zuletzt, und gibt zu Mißstimmung aller Art Anlaß; im Hause allein, im stillen Besitz ist das zu suchen: wonach zuletzt jedes Geschöpf sich sehnt, Ruhe und Genuß! Das Mädchen strebe darnach, sich das Haus zu einem Freudentempel zu schaffen. Hier im Hause wird sie, wenn sie will, stets in allen Verhältnissen nicht

allein ſich ſelbſt glücklich fühlen können, ſondern auch die Anerkennung des Werthes, den ſie ſich beizulegen wünſcht, wahr und richtig gewürdigt finden. Draußen, in der gewöhnlich rohen Welt, die Anerkennung des Werthes zu ſuchen, das iſt ein Verſuch, welcher faſt beſtändig mißglückt. E. Nicolai.

Es iſt wahr, du wirſt dann die Vergnügen entbehren müſſen, die blos in Täuſchung und Einbildung beſtehen, du wirſt aber auch von den Schmerzen frei ſein, die ſie nach ſich ziehen, und dieſer Tauſch wird ſehr vortheilhaft für dich ſein, denn dieſe Schmerzen ſind vielfach und wirklich, jene Vergnügen ſelten und eitel.

Das ſicherſte einer wahren Seelenruhe iſt ein eingezogenes häusliches Leben, wer ſein Glück beſtändig bei Andern ſuchen will, hat es nicht zu Hauſe. Ein Hausvater, eine Hausfrau, die gerne unter ihrer Familie ſind, haben zur Belohnung der beſtändigen Sorgfalt, die ſie auf ſie wenden, den immerwährenden Genuß der ſüßeſten Gefühle der Natur; ſie allein unter allen Menſchen ſind die Herren ihres eigenen Glückes, weil ſie ſelig, wie Gott ſelbſt ſind, und nichts wünſchen, als was ſie haben.

Rouſſeau.

Wer die Wohlthat des einförmigen Lebens nie empfunden hat, der ſieht nur Langeweile dabei, aber wer es gekannt hat, wie die Seele nach Zerſtreuungen und Weltgewühl ihr beſſeres Ich in einer thätigen Einſamkeit wiederfindet, wie ſie ſich endlich der äußern Stille und Ordnung anſchmiegt, und ſie in ſich einſaugt, der wird vielleicht dieſe Lebensweiſe die glücklichſte nennen.

Caroline v. Wolzogen.

Diejenige Frau, welche Beſſeres in ſich trägt, wird die Geſellſchaft deßhalb nicht fliehen, aber nie deren Sclavin ſein. Sie wird jene Geſelligkeit pflegen, welche, entfernt von der täglichen Vergnügungsſucht, uns nicht zwingt, mit Jedem zu verkehren,

wer es auch sei; weil wir um jeden Preis Genossen der Lust brauchen; sie wird ihre Freunde verständig wählen, durch ihren eignen höheren Zauber dem Kreise, in dem sie lebt, auch ein höheres, geistiges Gepräge aufdrücken und zu ihrer Zufriedenheit nicht des Schwarmes der Außenwelt bedürfen.

Luise Büchner.

Nichts erkaltet mehr die edelsten Theile des inneren Menschen, als Umgang mit Personen, an denen man keinen Antheil nehmen kann.

Jean Paul.

O wie ganz anders müßte sich unser geselliges Leben unter der Obhut von Frauen gestalten, welche den Muth besitzen, es neu einzurichten in Uebereinstimmung mit ihren pecuniären Verhältnissen und zugleich entsprechend seinen geistigen Anforderungen. Weil die ächte Gastfreundschaft immer mehr aus unserm Leben schwindet, darum macht die Gesellschaft sich so breit, welche nur noch in Ostentation und Uebertreibung ihre Erholung findet.

Seht dagegen jenes wirthliche Haus an, wo man zu jeder Stunde eintreten und immer sicher sein kann, eine freundliche Bewillkommnung, ein verständiges Gespräch, eine gern gebotene Erfrischung zu finden. In dieser Hinsicht dürfen wir wohl die gute alte Zeit beklagen, in der man einer solchen Geselligkeit gewiß viel häufiger begegnete, wo die größere Einfachheit eine Gastfreundschaft ohne Ostentation möglich machte, und man auch mit bescheidenen Mitteln diesem menschlichsten aller Triebe Genüge leisten konnte. Wie viele Familien gibt es denn noch, wo auch uneingeladen der Besucher freundlich empfangen wird und sicher ist, einige angenehme Stunden zu verleben? —

Was das Gesellschaftsleben bisher an dem Familienleben verbrochen, das muß durch edle, verständige Frauen wieder gut gemacht werden.

Wir denken nicht daran, gegen die Geselligkeit überhaupt zu

Felde zu ziehen, wohl aber gegen jene Bälle und Soiréen, gegen jene bunt zuſammengewürfelten Geſellſchaften, welche die wenigſten ihrer Gäſte befriedigen, aber Diejenigen immer wieder auf's Neue anlocken, welche in ihrer Geiſtesarmuth ſich entſetzen vor jedem Abend, den ſie in ihrer eignen Geſellſchaft zubringen.

Luiſe Büchner.

Sie ſollten häusliche Glückſeligkeit pflegen, ihr Haus iſt ihr Himmel; aber ſie umziehen ihn mit Wolken und Ungewittern und pflegen lieber die Glückſeligkeit überall.

Benzel-Sternau.

Das Weib aber, welches ſeine Freude allein außer dem Hauſe findet, iſt immer verſtimmt, wenn es ſich um häusliche Dinge bekümmern ſoll, oder auch nur gehindert wird, ſich in den Kreiſen ſeiner Luſt zu bewegen. Ein freundliches Geſicht ſieht man allein dann an ihm, wenn es in die Geſellſchaft oder zum Feſte geht. Darüber wird nun das Nöthigſte verſäumt, Alles geräth in Unordnung, das Geſinde macht, was es will. Die Kinder erfahren nicht, daß ſie eine Mutter haben, wenn nicht an ihrem Schelten und Strafen. Der Gatte erfährt nur an der Zerrüttung ſeines Hausweſens, an der Verſchleuderung ſeines Geldes, an dem Geräuſche, das ihn umgibt, an dem Aufwande, den er beſtreiten, an den Schulden, die er bezahlen ſoll, und an den Sorgen, die ihn Tag und Nacht quälen, daß er ein Weib hat. Kehrt es nun zurück aus dem Wirbel der Zerſtreuung: wie viele peinigende Eindrücke bringt es dann mit, die Andern noch mehr fühlbar werden, als ihr ſelbſt! Wirft es einen Blick auf die verwirrten Angelegenheiten des Hauſes, fängt der Mangel ſchon an bemerklich zu werden, ſoll es nach dem Taumel der Ausgelaſſenheit ſich die drückende Einſchränkung, nach dem Schimmer die Alltäglichkeit gefallen laſſen: wie treten dann Mißbehagen und der finſterſte Unmuth an die Stelle der jubelnden Freude! wie müſſen dann

Gatte, Kinder und Gesinde schwer entgelten, was sie selbst verschuldet hat!

Fr. Ehrenberg.

Wie viel Unzufriedenheit, wie viel Unbehagen wohnt oft in der prächtig ausgestatteten Wohnung junger Eheleute, und aus keinem andern Grunde, als weil die Frau Nichts sein und Nichts vorstellen kann, als die vergnügungssüchtige Salondame.

Es ist uns leid um die Frau, welche nur für die häuslichen Verrichtungen erzogen wird, aber dreifaches Mitleid haben wir mit derjenigen, die nur in der Gesellschaft eine Stelle einzunehmen weiß.

Ein Mann, sei er auch noch so oberflächlich, hat doch gewöhnlich noch eine ernstere Beschäftigung, die ihn in Anspruch nimmt. Bei der nur in der Gesellschaft lebenden Frau finden wir dies niemals. Stets den kleinlichsten Interessen der Eitelkeit und des Egoismus hingegeben, versinkt ein derartiger weiblicher Charakter zuletzt in eine solche Erbärmlichkeit des Strebens, daß man sich nur mit dem tiefsten Mitleid davon abwenden kann.

Mit den Gesellschaftsmenschen ist auf der Welt nichts Vernünftiges mehr anzufangen.

Luise Büchner.

Das Weltleben schleift alles Große am Menschen weg, wie das Wetter an Statuen und Leichensteinen gerade die erhabenen Theile wegnagt.

Jean Paul.

Die Gesellschaft nivellirt Alles, sie kann in ihrem Kreise nur das dulden, was ihr nie widerspricht, sich ewig fügt, ewig schmiegt, jeder Narrheit oder Mode des Tages huldigt, nur glänzen und genießen will. Jede ernstere Prüfung ihrer Elemente muß sie auf's Entschiedenste zurückweisen, weil dies ihr Tod sein würde, und wer diesem Moloch ganz dienen will, muß ihm unbedingt seine besten Gefühle und Ueberzeugungen opfern.

Luise Büchner.

Ja, es ist doch etwas unbeschreiblich Hohles um diese gesellschaftlichen Menschen. Zusammengeblasen aus den verschiedensten Enden und Bedingungen der Welt, trotz alles Contrastes in eine conventionelle Form gezwängt, der das rohe, gemeine, oder schale Innere mehr oder weniger widerstrebt, nur angesprochen von Nichtigkeiten der laufenden Tage, nur bestimmt von dem Urtheil ihres Gleichen, drehen sie sich im schwindelnden Kreise ewig wiederkehrender Armseligkeiten herum, schminken das fahle Antlitz des verblichenen Lebens mit grellen Farben markloser Zerstreuungen, matten sich ab in glänzendem Elend, und finden einen erbärmlichen Triumph darin, es einander an prächtiger langer Weile und eleganter Abspannung zuvor zu thun. Caroline Pichler.

Und das nennen sie: leben! Aus einem Boudoir in das andere, aus einem Salon in den andern, den Estricht fegend mit den Schleppen ihrer Kleider! Eine Minute jagt athemlos der andern nach; und so hetzen sie sich selbst durch das Leben! Und mit wilder Gier häufen sie Amüsement auf Amüsement, nur die Stunden auszufüllen, und dennoch fühlen sie immer wieder, trostlos und geängstigt, die ewige, fürchterliche Leere.

Luise Aston.

— — — — — So ist die Dame alt geworden.

Sie hat dies erkünstelte Leben seiner ganzen Länge nach durchgemacht; sie befindet sich jetzt so am Ziele, wie sie es durch diesen Weg geworden ist. Der Egoismus ist darauf geträufelt und ist ihr bis in das Mark der Knochen gedrungen. Ihre erste Natur ist unter den Reibungen der Gesellschaft langsam abgeblichen; sie ist mit allen Andern, ohne ein Laster weniger oder einer Hoffnung mehr, auf demselben Punkte angelangt.

Ihr knöcheriges und gelbes Gesicht hat keinen Zug seiner ehemaligen Schönheit bewahrt. Die Hinfälligkeit des Alters hat nicht einmal den Ausdruck der Schwäche, der es zuweilen rührend

macht. Es ist eine geschminkte, coquette Häßlichkeit, wie die eines im Sarge liegenden aufgeputzten Todtenkopfes.

Alt! . . . Sie ist jetzt alt!

Alt sein! Nur die Damen wissen, was dieses Wort für Traurigkeit in sich begreift. Für sie ist das Alter die Langeweile, der Hunger der Seele! . . . Ihr fehlen die gewohnten Vergnügungen.

Sie hat kein Plätzchen, auf welchem sie ihre Seele ausruhen lassen könnte. Sie besitzt nichts, um sie zu nähren. Die sie früher ausfüllenden, weltlichen Freuden sind für ewig verloren und die Leere ist da.

Indeß kann sie ihr Leben nicht wieder von vorne anfangen; sie bedarf der Besuche, der frivolen Unterhaltungen, der Triumphe der Salons; sie hat in dieser Atmosphäre gelebt. Wodurch wollt ihr, daß sie alles dieses ersetze?

Andere ersetzen sie durch die Zuneigung ihrer Familie, durch die Sorgfalt ihrer Kinder, durch die Schwächen der Großmutter, durch alle diese Freuden des Herdes; die alt gewordene Dame hat aber keine Häuslichkeit. Sie hat auf den Bällen gelebt, und jetzt kann sie dieselben nicht mehr besuchen, ihre Töchter gehen dahin!

Sie ist allein. Sogar ihre Erinnerungen bestehen in Mißvergnügen, denn, sich an ihre Schönheit erinnernd, sieht sie sich häßlich; daran denkend, wie gesucht sie war, denkt sie noch mehr an die Verlassenheit, in der man sie gelassen hat. Sie hatte ihr Glück in Alles gesetzt, was schön, was bemerkt macht; sie hatte ihre Freude in der Bewunderung der Menge gefunden, und dieses Glück ist unter dem Hauch des Alters vertrocknet.

Die Thörin, die nicht wußte, daß man es im Grunde seines Herzens verbergen muß, um es unveränderlich zu bewahren!

Jetzt entgeht ihr Alles, was sie geliebt hat. Sie leidet auch, ihre Leiden haben aber nichts Rührendes; es ist das Uebel frivoler und erschöpfter Seelen, ein Uebel, das nur Neid, Haß und Schlechtigkeit auseitert; das Uebel der Alten, die nicht lieben!

Souvestre.

Doch höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gieb
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.

Goethe.

Weiblicher Kleinigkeitsgeist, Klatschsucht.

Die Frauen bestimmen so gut den Charakter geselliger Verhältnisse, wie das Wesen des häuslichen Lebens; darum ist es hauptsächlich höhere weibliche Bildung, durch welche die Geselligkeit genußreicher werden kann. F. Steinecke.

Man hat daher in neuerer Zeit öfters, und nicht mit Unrecht, darüber geklagt, daß in größeren, aus beiden Geschlechtern zusammengesetzten Gesellschaften in der Regel die Männer, sobald sie es nur mit einigem Anstand können, sich von den Frauen sondern und unter einander verkehren. Ich will das nicht entschuldigen; der Grund davon ist oftmals eine gewisse Geistesträgheit und ein Mangel an Bildung auf Seiten der Männer, die es bequemer finden, ihre gewohnten Geschäftsgespräche und zwanglosen Scherze unter einander fortzusetzen, als die Mühe einer auf andere Interessen eingehenden und in gehalteneren Formen sich bewegenden Unterhaltung auf sich zu nehmen. Nicht selten aber liegt auch die Schuld an dem andern Theile. Wenn der Mann, welcher im Gedankenaustausche geselliger Unterhaltung Erfrischung und Anregung sucht, bei den Mädchen oder den Frauen, die er

anredet, eben keine Gedanken, ſondern nur Worte und Nichts als Worte findet, wenn er vergeblich alle Saiten anſchlägt, alle Wendungen des Geſprächs verſucht, um nur ein ſelbſtſtändiges Urtheil, nur eine eigenthümliche und natürliche Gefühlsäußerung hervorzulocken, ſtatt deſſen aber immer nur entweder dem Schellengeklingel angelernter Phraſen, oder einem ſchüchternen Verſtummen, oder einem erzwungen geiſtesleeren Lächeln begegnet — kann man es ihm verdenken, wenn er zuletzt, ermüdet und gelangweilt, ſich hinweg- und einer anſprechenderen Unterhaltung zuwendet?

K. Biedermann.

Der größere Theil bewegt ſich mit ſeinen Ideen in einem ſehr kleinen Kreiſe. Was ſie beſchäftigen ſoll, muß zu den Neuigkeiten des Tages oder in die Haushaltung gehören; es muß entweder ein Modeartikel oder eine Stadtgeſchichte, immer aber etwas Alltägliches ſein, und von einer beſondern Leidenſchaft begünſtigt werden. Was der Lüſternheit, Eitelkeit, Hab- und Klatſchſucht, der Pracht- und Zerſtreuungsliebe, der Neigung zum Putze und zur Eroberung keine Befriedigung gewährt, wird von ihnen abgewieſen. Nur über ſehr gewöhnliche Dinge wiſſen ſie etwas ſehr Gewöhnliches zu ſagen. Geiſt und Herz haben daran keinen Antheil; darum kann es Niemand intereſſant finden, als wer mit ihnen auf derſelben Stufe der Kultur ſteht. Wer Gemüth und ſchönes Leben ſucht, der bringt von ihnen nichts als Ekel und Verachtung zurück. Die eigne Armuth macht es ihnen zum Bedürfniß, ſich mit dem, was ſie umgiebt, oder was ſich in ihrer Nähe ereignet, anzufüllen. Sie nehmen davon nur das Schlechteſte, weil ſie für dieſes doch einige Berührungspunkte haben; auf das Beſſere, das tiefer liegt, verſtehen ſie ſich gar nicht.

Was ſie ergötzt, iſt nicht das Schöne und Bedeutungsvolle, ſondern eben das Kleine darin. Je näher etwas dem Nichts kommt, und je weniger ſich dabei denken läßt: deſto mehr ſetzt es

ihre Zunge in Bewegung. Stunden und Tage können sie ihre Leerheit zur Schau tragen, und das gemeinste Wesen treiben, ohne daß sie das drücke — Stunden und Tage die fadesten und alltäglichsten Sachen sprechen, die abgeschmacktesten Possen anhören, und sich herrlich unterhalten fühlen — Stunden und Tage lang an Armseligkeiten denken — Stunden und Tage mit Spiel und Putz hinbringen, und sich noch hinterher der schönen Zeitverkürzung und des göttlichen Genusses freuen.

Rechtfertigen diese nicht die Verachtung, womit ihnen oft von Männern begegnet wird? Können sie, die ihr ganzes Leben hindurch Kinder bleiben, sich wohl beschweren, daß man sie entehre, wenn man sie zu Spielwerk braucht? —

Fr. Ehrenberg.

In den weiblichen Gesellschaften dreht sich noch so allgemein die Unterhaltung — wo das Spiel zur Unterhaltung kommen läßt — um kleinliche Gegenstände, blos weil sie der Neugierde, der Eitelkeit oder der Verläumdung Nahrung geben; oder das Gespräch betrifft, was unstreitig das Bessere ist, die Hausangelegenheiten der Küche, der Kinderstube und der Dienstboten; — nur auch dies so häufig auf eine Art, wobei Nichts gewonnen, Nichts gebessert, keine neue Idee geweckt, kein edler Eifer zur Nachahmung belebt, sondern nur die Zeit verschwatzt wird, und, wenn man sich getrennt hat, Jede nur Stoff mitnimmt, über das, was von Andern gesagt ist, unfreundliche Anmerkungen zu machen. Da in dem letzteren Falle nicht sowohl die Gegenstände der Unterhaltung Tadel verdienen, als vielmehr die Art ihrer Verhandlung, so hat dies zum Theil wenigstens seinen Grund im Mangel an der rechten Bildung des Geistes und des Geschmacks.

Niemeyer.

Aus Langeweile und mißleitetem Wunsch, etwas zu gelten, werfen sie sich auf Tand und Armseligkeiten, sei es nun Putz- und Eroberungssucht, Zerstreuungen, Hin- und Herlaufen, Neuigkeiten

ſammeln, Klatſchereien anzetteln u. ſ. w., wie immer Umſtände oder Neigungen Jeder ein eigenes Spielzeug anbieten. In dieſer Geſinnung ſtatten ſie Beſuch auf Beſuch ab, erkundigen ſich nach Allem, forſchen nach jedem häuslichen Vorfall, am liebſten nach jedem Geheimniß, und ſuchen auf ſolche Art die Leerheit ihres Geiſtes und ſeinen natürlichen Trieb nach Beſchäftigung, da ſie nichts von Innen dazu thun können, mit Aeußerlichkeiten zu befriedigen. Aber ſie bleiben nicht dabei ſtehen, zu fragen und zu vernehmen; ſie wollen auch ſelbſtthätig ſein, ſie wollen den Ruhm genießen, jede Neuigkeit zuerſt zu wiſſen und zu verbreiten; ſie ſchmücken, um ihre Erzählung anziehender zu machen, den oft dürftigen Stoff mit pikanten Zuſätzen von ihrer Erfindung aus, ergötzen ſich an der Wirkung, die ihre Erzählung auf die Zuhörer macht, und da es des Schlimmen immer mehr gibt, als des Guten, da die Fehler der Nebenmenſchen und Abweichungen von der Regel greller in's Auge fallen, als ein ordnungsmäßiges Betragen, ſo ſind es denn eigentlich auch die Gebrechen des Nächſten, was am meiſten beredet, aufgefaßt und zum Gegenſtand lebhafter Unterhaltungen genommen wird.

Dabei ſind ſie die Freundlichkeit, Güte und Dienſtfertigkeit ſelbſt und vermögen mit denſelben Perſonen, denen ſie erſt allerlei Böſes nachgeſagt, ja, mit denen ſie wohl gar zu bitteren Erklärungen gekommen ſind, wieder Freundſchaft zu ſchließen. Was haben auch ſolche Menſchen für Begriffe von Freundſchaft! Sie müſſen nicht beurtheilt werden, wie wir edle Frauen beurtheilen. Ihr Gefühl iſt entweder nicht erwacht, oder abgeſtumpft, ſie ſtellen keine hohen Forderungen an ihre Freunde, ſie bedürfen nichts, als bereitwillige Freundlichkeit und aufmerkſame Ohren; finden ſie dieſe, ſo ſind alle ihre Anſprüche befriedigt, und das findet ſich bald. Sie plagt keine Verletzung des Zartgefühls, denn ſie haben keines; ſie ſcheucht kein Anſchein der Gemeinheit von ihren

Bekannten zurück, denn sie sind selbst gemein; sie nehmen sich einander wenig übel, und sind weit entfernt, eine Kränkung ihrer Würde darin zu finden, wenn sie mit Jenen wieder Freundschaft schließen, die sie früher auf pöbelhafte Art beleidigt haben. Darum sind sie im Stande, sich heute zu zanken und morgen zu lieben, jetzt zu verläſtern, und in wenigen Tagen den Verläſterten Gefälligkeiten zu erweisen. Das Alles geht spurlos über diese Seelen hin, und was einen Andern unglücklich machte, haben sie in der nächsten Stunde vergessen. Caroline Pichler.

Die Hexen, die man ehemals so sehr mit Feuer und Wasser verfolgt hat, sind gar die Geschöpfe nicht gewesen, die man sich gemeiniglich einbildet; auch hat man das Verbrennen derselben ein wenig zu früh eingestellt. Ich habe an die hundertfünfzig Stellen gesammelt, woraus ich beweisen kann, daß die Hexen der vorigen Welt eigentlich die sogenannten Kaffeeschwestern der jetzigen sind. Unter dem Namen der Kaffeeschwestern verstehe ich alle alten (und jungen) Frauensperſonen, die sich hauptsächlich auf die Privatgeschichte aller Familien in ihrem Städtchen gelegt haben, und über Schwangerschaften, Eheverlöbnisse, Hochzeittage und Kopfzeuge Regiſter halten; die in jeder Krankheit eines jungen Mädchens den Bastard reifen sehen, und den Mann aus dem Ball errathen, der die Ursache und die Gelegenheit dazu war; die hypothetischen Ehen zwischen ledigen Perſonen, und nicht selten reelle Eheſcheidungen mit ihrem Geschwätz stiften, kurz alle unverständigen, plappernden, beſuchengehenden alten (und jungen) Weiber, die eben so sehr die Peſt und das Verderben der guten Geſellschaft, als die verständigen (Frauen und) Matronen und ehrwürdigen Mütter die Zierde derselben sind.

Ach, wie glücklich würde Manche leben, wenn sie sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um ihre eigenen. Lichtenberg.

Vermeide alle Kaffeeſchweſterzirkel. Sie ſind faſt immer die Quelle ehelicher Unzufriedenheit und der Sitz der Verläumdung. Die Frauen laſſen ſich ſo gerne mit Roſen vergleichen — möchten ſie doch bedenken, daß die Klatſchroſen am wenigſten beliebt ſind.

Fr. Zickert.

Ob in einer gewöhnlichen Kaffeeviſite oder im glänzend erleuchteten Salon geklatſcht wird, bleibt ſich in ſeinen Folgen ganz gleich. Der moraliſche Werth ſolcher Frauen iſt der nämliche.

Luiſe Büchner.

Mit Vergnügen hörſt du es wohl an, wenn Jemand dir im unterhaltenden Tone die Schwachheiten Anderer aufdeckt. Aber bedenke auch, daß ſolche loſe Spötter deiner nicht ſchonen werden, und daß deine Schwachheiten vielleicht ſchon in der nächſten Stunde Andern wieder zur Unterhaltung dienen müſſen.

E. Stern.

Es würde dieſen leeren, nach Beſchäftigung haſchenden Geiſtern ein großer Theil, wo nicht der ganze Zweck ihres Strebens vereitelt werden, wenn ſie keine empfänglichen Zuhörer fänden, wenn Niemand Wohlgefallen an ihren Erzählungen bewieſe, wenn man vor Allem nicht weiter fragte, und ihnen nicht wieder ein anderes Geſchichtchen zum Beſten gäbe. Hiermit würde der Klatſcherei und Verläumdungsſucht eine Hauptwurzel, aus welcher ſie immer neu wuchernd hervortreibt, abgeſchnitten werden. Die zweite und wichtigere Vereitlung aller dieſer kleinen Pläne und Abſichten wäre es, wenn man ſie ohne allen Erfolg ſpurlos von ſich abglitſchen, und dieſen vielerzählenden Frauen nie den Triumph ließe, eine Wirkung auf unſer Gemüth hervorgebracht, und uns wohl gar zu übereilten Schritten veranlaßt zu haben, die denn nur dazu dienen, die Fäden des Knäuels noch mehr zu verwirren, ihren gemeinen Beſtrebungen ein neues Feld zu öffnen, und ſie erſt recht in ihrem ſumpfigen Elemente herumwühlen zu laſſen.

Caroline Pichler.

Bildung zur Ehe.

Wahl des Gatten.

Es liegt in der weiblichen Bruſt ein tiefes, unausſprechliches Bedürfniß, ſich an den ſtärkeren Mann anzuſchmiegen, von ihm vertheidigt, geſchützt und geleitet zu werden. Dieſes Bedürfniß ſcheint mir ſo weſentlich mit dem Geſchlechtscharakter des Weibes verwebt, ſo ſehr in dem allgemeinen Uebergewichte von Kraft in der männlichen Natur zu liegen, daß wir ihm ganz ſicher vertrauen, und es zum Führer auf unſerm Pfade machen können.

Caroline Pichler.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib geboren; wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel.

Das Weib ſoll ſich nicht ſelber angehören,
An fremdes Schickſal iſt ſie feſt gebunden;
Die aber iſt die Beſte, die ſich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe,

Schiller.

Von allen Zuſtänden des Lebens ſollte die Ehe am meiſten nach unſerer Wahl ſein, und doch iſt ſie dies am wenigſten.

St. Hyronimus.

Der Gatte zieht ſein Weib unwiderſtehlich
In ſeines Kreiſes abgeſchloſſ'ne Bahn;
Dorthin iſt ſie gebannt, ſie kann ſich nicht,
Aus eigner Kraft, beſond're Wege wählen,
Aus niederm Zuſtand führt er ſie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er ſie hernieder,
Verſchwunden iſt die frühere Geſtalt,
Verloſchen jede Spur vergang'ner Tage.
Was ſie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was ſie verlor, wer gibt es ihr zurück?

Goethe.

Nur die Perſonen, die ſich heirathen ſollen, können entſcheiden, ob ſie für einander taugen. Wenn die Liebe nicht die Oberhand hat, ſo wird die Vernunft allein die Wahl treffen; herrſcht die Liebe, dann hat die Natur ſchon gewählt. Sie iſt das heilige Geſetz der Natur, das man nicht leicht ungeſtraft übertreten kann, und welches alle Betrachtungen über Stand und Rang nicht aufheben können, ohne daß Unglück und Verbrechen darauf folgen.

Rouſſeau.

Die gereifte Erfahrung und das kältere Urtheil der Eltern verdient allerdings beim wichtigſten Schritte des Lebens, den Schwäche und Leidenſchaft ſo oft irre leiten, gehört zu werden; aber ſie müſſen ſich nicht anmaßen, über Dinge zu entſcheiden, die blos vor das Tribunal des Herzens gehören, und das als eine bloße Speculation zu betrachten, was tief in das innerſte Leben eingreift, und ſeine zarteſten Fäden zerſchneiden kann. Eltern dürfen und müſſen Verbindungen zu verhindern ſuchen, bei welchen nichts als Elend vorauszuſehen iſt, weil das warme Gefühl der Jugend oft die Herzen blind macht. Aber was gibt ihnen das Recht, auch ſolche Verbindungen zu hindern, die blos ihrem Eigenſinn, ihrem Dünkel, ihrer Geldgier und ihren unſinnigen Grillen

nicht angemeſſen ſind? Was gibt ihnen das Recht, Hand und Herz ihrer Kinder zu verhandeln, ſie in eine Sclaverei zu verkaufen, gegen welche Galeerendienſt noch Freiheit iſt? — ihnen Gatten aufzudringen, die ſie nicht lieben können, die ſie immer als die Stifter ihres Elendes haſſen werden, deren Unſinn ſie zu Tode martert, oder deren Laſter wohl gar ihr Herz vergiften.

Die Leidenſchaft hat viele Unglückliche gemacht, aber nicht ſo viele als Elternzwang — keine in dem Grade wie der letztere. Gewiß müßt ihr, ihr Unverſtändigen, oft Zeuge geweſen ſein, von dem verzehrenden Grame, von den ſtummen Seufzern und von den lauten Verwünſchungen, von dem grenzenloſen Elende, von den herzzerſchneidenden Auftritten und von dem ſittlichen Verderben, die eure Tollheit anklagen. Und doch könntet ihr gefühllos euerm Götzen neue Opfer ſchlachten, das Herzblut eurer Kinder auf ihren Altären fließen ſehen? Gewiß ſind es die beſſern unter ihnen, die lieber ehelos bleiben, als ſich der Schlachtbank entgegen führen laſſen, auf der ihre Tugend mit ihrem Glücke ſo ſchrecklich hingerichtet werden ſoll. Die ſchlechtern, an denen ihr die Folgſamkeit ſo rühmlich findet, denken jetzt ſchon an andere Dinge, die ſie, auf Koſten ihres ganzen Menſchenwerthes, ſchadlos halten ſollen.

Fr. Ehrenberg.

Daß die Eltern wünſchen ihre Töchter verſorgt zu ſehen, dawider iſt wohl nichts zu ſagen; aber daß ſie oft die Töchter gleichſam verkuppeln und den Verſtand und das Herz derſelben gar nicht hören wollen, wenn eine Verbindung auf Lebenszeit in Vorſchlag kömmt, die etwa ihrem Ehr- oder Geldgeiz ſchmeichelt, das iſt hart, und man ſollte glauben, daß das ächte, wahre und feine Elterngefühl ſo etwas gar nicht geſtatten könne. Daß vernünftige Eltern ihren Töchtern wohlmeinende Vorſtellungen machen, wenn ſich etwa eine ſchickliche Partie zeigt, die, vielleicht nur einiger Nebenurſachen halber, nicht den Beifall der Töchter

hätte, und daß ſie die Tochter daran erinnern, daß nach der Eltern Tode oft ein Mädchen ſchutz- und hilflos in der Welt daſteht, iſt ihnen wohl nicht zu verargen. Aber dieſe Vorſtellungen müſſen mit ſo vieler Liebe und Delikateſſe gethan und aller Zwang, ſogar der, den die kindliche Liebe und Dankbarkeit ſich ſelbſt auflegen möchte, entfernt gehalten werden, daß dadurch die Tochter nur zum Nachdenken und zu eignem Raiſonnement aufgefordert, aber durchaus nicht abgeſchreckt wird, mit kindlichem Zutrauen „nein!“ zu ſagen, wenn ihr Herz und ihre Neigung den elterlichen Wünſchen nicht entſprechen kann. Carl aus dem Winckell.

Hat die Vernunft ihre Wahl geleitet, ſo iſt es unmöglich, daß das Intereſſe ihres Mannes nicht ganz das ihrige ſein ſollte, daß ſie ſich dieſem Manne nicht gern und ganz hingeben ſollte; wenn aber, wie gewöhnlich, nicht der Werth des Mannes, ſondern Convenienz die Wahl beſtimmt — was für eine Stütze kann ſie ſich dann verſprechen? Eliſabeth v. Stägemann.

Heirathen um der Convenienz zu fröhnen, um Familien in einander zu flechten, um Geldſäcke und Ahnen zuſammen zu bringen, ſind die Meiſterſtücke wilder Unnatur, das höchſte, wozu es eine tolle Entartung bis jetzt hat bringen können, die unſinnigſten Verſuche elender Sklavenſeelen, der menſchlichen Würde Hohn zu ſprechen. —

Hütet euch Menſchen etwas zur Waare zu machen, woraus die Natur etwas beſſeres machen wollte. Fr. Ehrenberg.

Die Eltern ärgern mich, die Seelenverkäufer ſind, die Töchter dauern mich, die Negerſklavinnen werden — ach, iſt's dann ein Wunder, wenn die Töchter, die auf dem weſtindiſchen Markte tanzen, lachen, reden, ſingen mußten, um vom Herrn der Plantage heimgeführt zu werden, wenn dieſe, ſage ich, ebenſo ſklaviſch behandelt werden, als ſie verkauft und eingekauft wurden? Ihr

armen Lämmer! — Und doch — ihr seid eben so arg, wie eure Schaf-Mütter und Väter — was soll man mit seinem Enthusiasmus für euer Geschlecht machen, wenn man durch deutsche Städte reiset, wo jeder Reichste oder Vornehmste, und wenn er ein weitläufiger Anverwandter vom Teufel selbst wäre, auf dreißig Häuser mit dem Finger zeigen und sagen kann: „ich weiß nicht, soll ich aus dem perlfarbenen, oder nußfarbenen, oder stahlgrünen Hause Eine heirathen, offen sind die Kaufläden alle!“ — Wie, ihr Mädchen; ist denn euer Herz so wenig werth, daß ihr's, wie alte Kleider, nach jeder Mode, nach jeder Brust zuschneidet, und wirds denn wie eine chinesische Kugel, bald groß, bald winzig, um in eines männlichen Herzens Kugelform und Ehering-Futteral einzupassen? — Es muß wohl, wenn man nicht sitzen bleiben will, wie die heilige N. N., antworten mir die, denen ich nicht antworte, weil ich mich mit Verachtung wegwende von ihnen, um der sogenannten heiligen N. N. zu sagen:

„Verlassene, aber Geduldige! Verkannte! Verblühte! Erinnere dich der Zeiten nicht, wo du auf bessere hofftest, als die jetzigen, und berene den edlen Stolz deines Herzens nie! Es ist nicht alle Mal Pflicht zu heirathen, aber es ist alle Mal Pflicht, sich nichts zu vergeben, nicht auf Kosten der Ehe glücklich zu werden, Eheloſigkeit nicht durch Eheloſigkeit zu vermeiden. Unbewunderte einsame Heldin! in deiner letzten Stunde, wo das ganze Leben und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens, in Trümmer zerschlagen, voraus hinunterfallen, in jener Stunde, wirst du über dein ausgeleertes Leben hinschauen; es werden zwar keine Kinder, kein Gatte, keine nassen Augen darin stehen, aber in der letzten Dämmerung wird einsam eine große, englische, lächelnde, strahlende, göttliche und zu den göttlichen aufsteigende Gestalt schweben und dir winken, mit ihr aufzusteigen — o steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend.

Jean Paul.

Auch die Dürftigste sollte edlen Stolz und Selbstständigkeit genug haben, nicht einem Manne ihre Hand zu geben, von dem sie kein Glück empfangen, dem sie keines geben kann. Besser mit edlem Stolz dem Manne, den man nicht achten kann, seine Hand versagen, und um den Erwerb arbeiten, als um kleinlicher Vortheile willen sich in eine Abhängigkeit setzen, die jeden Tag neuen Kummer über uns bringt, neue Ueberwindung fordert.

Elisabeth v. Stägemann.

Denn eher möget ihr die Sklaven hinter ihrem Gitter, den Vogel im Käfig, und den Fisch im Netze neidenswerth finden und preisen, als ein Weib, das seinen Eheherrn nicht lieben, selbst nicht einmal fürchten kann. Ida Frick.

So mancher herrliche Charakter ward hier schon zertrümmert, und oft sah der Genius der Menschheit weinend auf einen Bund herab, der alle seine Gaben verschlang, die er vermehren und verschönern sollte. — Fr. Ehrenberg.

Wie oft lodert die Fackel der Hochzeitsfeier und dient nur zum Entflammen des Holzstoßes, auf welchem ein Dasein verzehrt wird. Benzel-Sternau.

Ach, in einer unglücklichen Ehe ist der Schmerz so stark, daß er alle andern Leiden übertrifft. Madam Staël.

Was ein unglücklich verheirathetes Weib leidet ist nur ihr und Gott bekannt.

So lange die Liebe auf Erden Herzen verbindet, wird die Tugend auch ihre Tempel behalten. Fr. Ehrenberg.

Die Liebe ist ein Erforderniß der Ehe, ohne sie würden die Leute, welche in diesen Stand treten, einem Trunkenbolde zu vergleichen sein, der nur trinkt, um sich zu berauschen. Plutarch.

Der Segen des Priesters zaubert kein Glück in Seelen, denen es fremd ist, und Genuß und Sinnlichkeit stirbt in der Seele.

Benzel-Sternau.

Für Menschen, die Kopf und Herz haben, bleibt es entschiedene Wahrheit: jede Ehe aus Nebenabsichten ist pflichtwidrig; jedes Zusammenleben solcher Personen in physischer und politischer Gemeinschaft, die nicht ihr Herz zusammenführte, ist grobe Immoralität, selbst wenn Kirche und Staat ihren Segen darüber gesprochen hätten. Fr. Ehrenberg.

Und wenn es auch zum Glück nicht nöthig ist, sich vor der Wahl geliebt zu haben, so ist es doch ganz gewiß nöthig, sich nachher lieben zu können. Ottilie Wildermuth.

Ich werde meine Tochter zwingen, aus Neigung zu heirathen. Madame Staël.

Auch eine gewisse, sentimentale Uebereinstimmung kann ich unmöglich als etwas Entbehrliches dabei ansehen. Ist es denn der Zweck der Ehe allein, Versorgung und einen bestimmten Platz in der Gesellschaft zu haben? Zerlege das Leben in seine kleineren Details und Du wirst finden, daß wir, trotz aller dieser Vortheile, tausend übrigen leeren Stunden nicht entgehen können, wenn diese Uebereinstimmung fehlt.

Nur selten brauchen wir in wichtigen, besondern Fällen Schutz und Unterstützung, aber in unzähligen Kleinigkeiten, die sich zu Tagen und Wochen zusammenreihen, bedürfen wir unaufhörlich Theilnahme und das angenehme Bewußtsein einer wenigstens stillschweigenden Uebereinkunft. Wenn die Leiden groß sind, die aus der ungleichen Ansicht wichtiger Dinge entstehen, so sind die gewiß häufig unerträglicher noch, denen wir beständig unterworfen sind, wenn diese Verschiedenheit sich jeden Augenblick in unwichtigen Dingen offenbart. Elisabeth v. Stägemann.

Wie oft aber ist es, daß Menschen sich vereinigen, deren Neigungen, Gesinnungen und Charakter im vollkommensten Widerspruche stehen. Gewiß ist die Lage solcher Eheleute (und ein solcher Ehestand heißt wohl mit Recht ein Wehestand) höchst traurig, eine

Existenz voll immerwährender herber Aufopferung, ein Stand der schwersten Sclaverei, ein Seufzer unter den eisernen Fesseln der Nothwendigkeit, ohne Hoffnung einer andern Erlösung, als wenn der dürre Knochenmann mit seiner Sense dem Unwesen ein Ende macht. Knigge.

Hege aber auch nie eine zu ideale Liebe zu einem sterblichen Wesen; mit solchen Träumereien schafft man sich das Bedürfniß überschwänglicher Ideen, die am Ende doch nur in den lächerlichen Enttäuschungen des wirklichen Lebens aufgehen. George Sand.

Das Mädchen sehe auch im Momente des höchsten Entzückens im Geliebten keinen Engel und in der Liebe kein idealisches Verhältniß, damit es nicht alles verliere, wenn es einst findet, daß jener nur ein Mensch sei, und dieser die Natur alles Irdischen theile. Fr. Ehrenberg.

Das größte Glück in der Ehe hängt von so vielen Bedingungen ab, daß es eine Thorheit ist, sie alle beisammen haben zu wollen. Man thut daher wohl, sich nur der wesentlichsten derselben zu versichern; sind dann die andern auch dabei, um so besser; fehlen sie dagegen, so finde man sich darein. * * *

Wer nur Heilige will lieben, findet sich zuletzt allein. Bihischti.

Aber die Wahl ihres Herzens ist für das Mädchen ein so wichtiger und großer Moment, er entscheidet so häufig über das ganze Glück ihres Lebens, daß wir verlangen, sie soll früh darüber klar gemacht werden, was ihre geistige Natur bedarf, und was ihr entsprechend ist. Luise Büchner.

Im Ganzen kann man annehmen, daß glänzende Vorzüge nicht leicht das Glück der Ehe machen. Güte des Herzens und Rechtschaffenheit sind die einzige Grundlage desselben. Elisabeth v. Stägemann.

Nur aus der Uebereinstimmung zweier guter Charaktere kann eine glückliche Ehe hervorgehen. Emilie Flygare Carlén.

Im eigentlichen Sinn lieben, werden der Mann und das Weib wohl nur, wenn sie ungeblendet wahre Vorzüge aneinander erkennen und schätzen lernen, wenn das Bedürfniß zu lieben von der Vernunft unterstützt wird, und Uebereinstimmung der Gesinnungen, Gewohnheit und geprüfte Freundschaft sie einander unentbehrlich machen. Die meisten Ehen sind unglücklich, weil Verliebte, nicht Liebende sie schließen. Elisabeth v. Stägemann.

Schön klingende Versicherungen, überspannte Zärtlichkeit und nichtsbedeutende Schwüre auf ewige Liebe führen da nicht hin; eheliche Liebe ist etwas, wo die glänzende Außenseite nur wenig, der innere Gehalt aber Alles gilt. Carl aus dem Winckell.

Und sicherlich würde es unendlich Viel dazu beitragen, daß wieder passendere und glücklichere Ehen geschlossen würden, wenn man einen leichteren und ungezwungneren Verkehr der jungen Leute beiderlei Geschlechts im häuslichen Kreise beförderte. Auf Bällen und in Gesellschaften, wo man einander nur im Festtagskleide begegnet, da lernt man sich nicht kennen. In ihrem eignen Hause, in ihren eigenen Familienverhältnissen sollte der junge Mann die Frauenwelt recht oft sehen, um sich ein richtiges Urtheil über sie zu bilden, und ebenso sollte er seinerseits beweisen müssen, daß er mehr ist als ein gewandter Tänzer und eine bessere Unterhaltung zu führen und zu schätzen weiß, als sie auf Bällen und in großen Gesellschaften in der Regel an der Tagesordnung ist.
Luise Büchner.

In dem Hause der Eltern, an der Seite des Vaters und der Mutter, im Schooße der Familie, im engern Kreise der elterlichen Freunde lerne sie das Geschlecht kennen, aus welchem sie einen Führer durch's Leben bekommen soll. Da beobachte, vergleiche und schätze sie still, bis ihre entscheidende Stunde schlägt.
Caroline Rudolphi.

Die Ehe.

Eingang.

Träte die Liebe ganz von Neuem, zum ersten Male und ohne alle Kunde von bestehendem Gebot und gegebener Menschensatzung in's Leben: sie würde sich die Form der Ehe selbst erfinden, weil sie nur in diesem Abschluß, nur in dieser Gebundenheit ihr Glück und ihre Befriedigung sieht und fühlt. G. Kühne.

Glückliche Ehen sind die Veste des Staates und das Palladium der Menschheit.

Glückliche Ehen sind das trefflichste Bildungsmittel des menschlichen Herzens.

Aus dem Schooße glücklicher Familien geht die veredelte Generation hervor. Fr. Ehrenberg.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Rohen mild und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. — Goethe.

Des Mannes Pflicht ist, daß er das Weib seiner Wahl fest an sich schließe, schütze und führe — — — daß er sie ehret als das höchste, das unverletzliche Heiligthum seines Hauses, als seine Ehre, als seinen Schmuck, als die Bewahrerin edler und schöner Sitte, die auch durch kein Wort, durch keinen Hauch der Rohheit getrübt werden soll.

Des Weibes Pflicht ist, daß sie ihrem Manne mit Sanftmuth, mit Freundlichkeit, mit Lindigkeit stets entgegen komme, daß ihr Leben sei wie ein schöner Wohlklang, in dem sich alle Mißtöne lösen; wie ein stiller Friede, der unsichtbar durch das Haus geht und Alles hinweg weist, was Streit und Haß bereiten kann, daß sie durch diesen Geist der Ordnung, der Sitte,

des Fleißes und des Friedens die Familienstube ihrem Manne zu einem stillen Wohlgefallen bereite, so daß er bei ihr am liebsten auf Erden weilt, am liebsten in ihr von den Mühen des Tages ausruht.

Beider Pflicht ist, nicht neben einander, sondern mit und in einander zu leben. Sie sollen nicht Dies oder Jenes mit einander theilen, sondern Alles. Was der Eine empfindet, das soll der Andere mit empfinden, was die Seele des Einen berührt, das soll wiederklingen in der des Andern, was dem Einen Freude bereitet, Freude bringen auch dem Andern, das Leid des Einen mitgekostet und mitertragen werden vom Andern. Es soll sich Nichts verschließen diesem Austausch der Seelen, Nichts sich in das Innerste zurückziehen, Nichts dunkel und gestaltlos bleiben — sondern frei und voll ströme in jedem Augenblicke des Lebens des Einen über in das des Andern, daß Keiner mehr sagen könne, was ihm davon angehöre, was er empfangen und was er wieder gegeben. Schwarz.

Aber es ist eine gar leidige Sache in der Ehe, wenn Jedes sich hinsetzt, erwartungsvoll, daß es das Andere nun glücklich machen soll: es kann auf diese Weise gar leicht dazu kommen, daß beide allein und unbeglückt sitzen bleiben. Ottilie Wildermuth.

Nichts will so zart, so unausgesetzt gepflegt sein, als die Blume des Besitzes. Dies bedenken Wenige und lassen daher ihr Schönstes verkommen. Eine verwelkte Liebe, ein verstorbenes Vertrauen blüht nimmer wieder. — O des traurigen Irrthums, wenn eine junge Frau dächte, ihr Mann sei nun unverlierbar der Ihre! Sie würde ihn dann — im innigsten Sinne — nicht lange haben. Gott schafft die Welt alle Tage neu, und die schöpferische Kraft der Liebe, der Gott im Busen, darf nicht weniger thun, sonst wird sie zu nichts. Henriette Hanke.

Durch Liebe läßt ſich Viel, ich glaube beinahe, Alles bewirken.

Caroline Pichler.

Aber auch der tiefſten Liebe Wurzel ſtirbt im Herzen, wenn man ſie nicht pflegt.

Herder.

Keine Träume.

Des Lebens ungemiſchte Freude
Ward keinem Irdiſchen zu Theil.

Schiller.

Hüte dich daher vor überſpannten Phantaſien. Male dir das Bild einer glücklichen Zukunft nicht zu oft und mit zu reizenden Farben. Hange deinen ſüßen Träumen nicht zu viel nach. Leicht ſieht die Braut den Eheſtand für ein Paradies an, in dem nur Blumen und Früchte, keine Dornen wachſen.

Das beglückte Herz möchte nichts als Wonne fühlen, ausdrücken und geben. Aber es kann doch nicht immer ſo bleiben. In der Ehe nimmt die Liebe eine ganz andere Geſtalt an, und auch in dieſer muß ſie dir intereſſant ſein. Wie wirſt du erſchrecken, wenn du ſie plötzlich in dieſem veränderten Gewande erblickſt! Das ewige Tändeln im Brautſtande regt Erwartungen, die der Eheſtand nicht erfüllt; es erweckt Bedürfniſſe, die nie befriedigt werden; es gewöhnt die Seele an Dinge, die ſie nachher nicht haben kann, und legt dadurch den Grund zu frühem Mißmuth. Es macht das Gemüth weichlich und unfähig, ſich mit größern Dingen zu beſchäftigen.

Fr. Ehrenberg.

Deßwegen ſage Niemand, daß in der Ehe die Liebe verſchwände. Nur die Illuſionen verſchwinden, die wir uns von dem Geliebten gemacht. Das wirklich vorhandene Gute in dem Charakter der Verbundenen wird ihnen in der längern Dauer ihres Zuſammenlebens klarer und klarer, es kettet ſie feſter und immer feſter an einander. Nur die Liebe, die ihre Wurzeln in der Phantaſie der

Liebenden hatte, geht in der Ehe unter; denn die Ehe ist die Wirklichkeit, sie zerstört, wie das Erwachen, die Bilder unserer Träume, aber sie macht, wie das volle Tageslicht, uns auch deutlich das, was wir von den Vorzügen des Geliebten in der Dämmerung der Leidenschaft, der Sehnsucht nur halb erkennen konnten.

Julie Burow.

Die Ehe muß gleich einem Gewächshause, weder zu warm, noch zu kalt gehalten werden, damit die Gewächse weder erfrieren, noch treiben.

Jean Paul.

Damit die Liebe nun beständig und dauerhaft sei, muß sie einen engen Bund mit der Freundschaft schließen. Diese beiden Gefühle in Verbindung mit einander stützen und kräftigen sich gegenseitig. Durch diese Vereinigung wird die Liebe fester, die Freundschaft zärtlicher und ihre gegenseitig geschärften Pfeile sind nur um so spitzer.

Boudier de Villemont.

Das liebreizende Bild und Glück der Freundschaft erhält seine schöne Vollendung in einer wahrhaft glücklichen Ehe, unter gebildeten Menschen. Dieser Umgang hat noch etwas Zarteres, Innigeres und Herzlicheres, als die Freundschaft zu Männern, weil sich die Liebe zu ihm gesellt und das gegenseitige Vertrauen durch sie noch mehr an Stärke und Festigkeit gewinnt. Ich rede hier nicht von der eigentlichen Geschlechtsliebe, sondern von der Zuneigung einer höhern Art, die in edlen Seelen vorhanden ist, ohne daß sie dabei an Genuß und Vergnügen denken, eine Liebe, die sich an der Liebenswürdigkeit des Weibes heiligt, und von aller Sinnlichkeit frei sein kann, — die Seelenliebe zu dem Weibe, die Achtung ihrer zarten Anlagen, das innere Wohlwollen, die Hinneigung zu ihrer natürlichen Güte, ihrer Sittenunschuld, ihrer Tugend, das innigste Dankgefühl für ihr stilles, uneigennütziges Entgegenkommen und für ihre freundlichen Duldungen unserer Schwächen. — Alle diese Vorzüge achten und lieben wir auch im

Freunde; aber im Weibe, in der Freundin erſcheinen ſie uns in einer liebenswürdigeren Form, in einem zarteren Gewande, in einem lieblichern Lichte, und eben darum ziehen ſie uns ſo mächtig an, und eben darum macht uns ihr Anſchauen ſo glücklich. Wem könnte man ſich auch wohl ſicherer anvertrauen, wem mehr und lieber ſein Herz öffnen, ſein Herz ganz hingeben, von wem mehr Theilnahme, reines Mitgefühl und ungeheuchelte Liebe erwarten, als von einem liebenden, edlen und gebildeten Weibe, die im ganzen Sinne des Wortes nur ihrem Gatten und ihren Kindern lebt, und kein anderes höheres und geiſtigeres Leben, als dieſen ihren Beruf kennt? Pockels.

Eine gute Ehe ſtrebt nach dem Bilde der Freundſchaft. Es iſt eine angenehme Geſellſchaft auf Lebenszeit, begleitet von Beſtändigkeit, von Vertrauen und einer unendlichen Menge von nützlichen und thätigen Dienſtleiſtungen. Montaigne.

Jungen Eheleuten, die die Liebe einander zuführte, iſt daher wohlmeinend anzurathen, daß ſie gleich im Anfange der Ehe recht herzliche Freunde zu werden ſuchen. Sind ſie es, ſo iſt an Zufriedenheit, an häuslichem Glück und an die Dauer deſſelben gar nicht zu zweifeln. Da wird man freilich keine Betheuerungen und Schwüre hören, aber man wird darüber die herzerhebendſten Beweiſe ſehen, daß ſie es ernſtlich meinen, einander glücklich zu machen. Carl aus dem Winckell.

Liebesdienſte.

Studire den Charakter deines Mannes. —
Fr. Ehrenberg.

Auch unſere Schwächen müſſen wir gegenſeitig kennen lernen. Aber wer denkt im erſten Rauſche der Sympathie an Schwächen? —
Bouterweck.

Du mußt den ganz kennen, den du beglücken ſollſt. Du mußt wiſſen, was er gerne und was er ungerne hat, wie du ihn am beſten erheitern und tröſten, womit du ihn überraſchen und ihm Freude machen kannſt, was du zu meiden haſt, um ihm nicht mißfällig zu werden, oder ihm wehe zu thun, und welche Dinge du von ihm entfernt halten mußt, wenn du ihn nicht verdrießlich ſehen willſt. Fr. Ehrenberg.

Suche unvermerkt dich mit den Wünſchen und Neigungen deines Gatten genau bekannt zu machen und erfülle die erſtern, ſobald ſie nicht die Möglichkeit oder ihren Wirkungskreis überſchreiten; ſuche den letztern immer nachzuleben, wenn anders dies ohne traurige Folgen und ohne ſchädliche Aufopferungen möglich zu machen iſt. Haſt du als Braut und Geliebte der etwaigen Lieblingsneigung deines Gatten nachgelebt, oder haſt du dieſer vielleicht gar geſchmeichelt, ſo nehme ja in der Ehe keinen andern Ton an, ſonſt wird ohnſtreitig der Gatte ſich der Braut erinnern, und bald finden, daß er ehedem glücklicher war.

Erkennſt du im Gegentheil die Wünſche deines Gatten, ohne daß dieſer ſie eben laut werden läßt, ſo bemühe dich, ſolche auch im Stillen und ohne alles Lautwerden zu erfüllen. So etwas entgeht dem dankbaren und gefühlvollen Manne gewiß nie, und er wird nicht unterlaſſen, ſeiner liebenden Gattin ſehr lebhafte Beweiſe ſeiner innigſten Liebe und Achtung zu geben. Es gibt eine Art kleiner, unbedeutend ſcheinender Gefälligkeiten, von denen man feſt behaupten kann, daß dieſe nur der Feinheit des weiblichen Geſchlechts eigen ſind, die man aber unmöglich alle namhaft machen kann. Dieſe Gefälligkeiten, die ſich den Gattinnen ſo oft darbieten und die ein liebendes Weib nie unbenützt vorübergehen laſſen ſollte, ſind einer jungen Gattin ganz beſonders zu empfehlen. Sie verpflichtet dadurch ihren Gatten auf's Neue, und beſtätigt

zugleich, wie unermüdet sie daran arbeitet, seine Zufriedenheit und sein Lebensglück zu befördern. Carl aus dem Winckell.

Menschen von feinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern, durch ein Errathen seiner leisesten Wünsche, durch eine stille Aufopferung ihrer eigenen, durch Gefälligkeiten, deren seidenes Geflecht sich fester und sanfter um unser Herz herumlegt, als das schneidende Liebesseil einer großen Wohlthat. Jean Paul.

Es sind kleine Züge des Wesens, kleine Aufmerksamkeiten, kleine Bestrebungen, durch die man am sichersten Liebe gewinnt. Caroline Stille.

Frohsinn — Launenhaftigkeit.

An dem frohen Lebenssinn des Weibes hängt die vorzügliche Liebenswürdigkeit und jener stille Zauber, der alle Herzen gewinnt. Ohne diesen Lebenssinn würden andere Vorzüge vielleicht unsere Achtung erwecken, aber uns nicht anziehen. Drückend ist die Nähe des kalten, mürrischen und launischen Weibes; aber wohlthuend schon der Blick der Frau, in deren Seele ein heiteres Bild des Lebens steht. Die Ruhe, die Klarheit und stille Fröhlichkeit, die aus diesem Blicke sprechen, scheinen ihr ganzes Wesen zu verklären. Auch der Mißmuthige wird unwillkürlich in diese Stimmung hineingezogen.

Wenn schwere Sorgen, verwickelte Arbeiten, mißlungene Unternehmungen und unüberwindliche Hindernisse uns alle Lust am Leben verleidet haben: so söhnt uns die Unbefangenheit, womit das Weib über dasselbe hinsieht, die Fassung, womit es Alles beurtheilt, die Sanftheit, womit es Alles auffaßt, die Harmonie, worin sich ihm Alles darstellt, die Zufriedenheit, die sein Inneres

erfüllt, und die es in eben dem Maße zu erwecken versteht, wieder mit dem Leben aus.

Alle weiblichen Tugenden entwickeln sich unter dem Schutze dieses Lebenssinnes voller und kräftiger und erlangen durch ihn neue Reize. Durch ihn werden die Frauen die holden Genien unseres Lebens, die freundlichen Gefährtinnen auf unserer oft öden Wallfahrt. Fr. Ehrenberg.

Der reine Frohsinn in der Ehe hat die wunderthätige Kraft, daß er die Gemüther, selbst bei Verschiedenheit der Meinungen, eng zusammenhält, gegen einander ausgleicht und veredelt, und keinen Launen, diesen Verfolgerinnen des Glücks, lange Dauer, wie auch keinem unnöthigen Argwohn Raum gestattet.

Pockels.

Die üble Laune ist ein giftiges Insekt, das seine Eier in die Puppen unserer schönsten Freuden legt, und wenn der Schmetterling der heitern Stunde die harte Hülle abwerfen soll, ist nichts darin, als eine häßliche Schmeißfliege, und was die üble Laune gerade am meisten vermehrt, ist das Gefühl, Unrecht zu haben.

Jean Paul.

Viel leichter lebt es sich, selbst neben einem getrübten Gemüthe, als mit einem unstäten, voll launenhaften Aprilwetters. So lange ein launenhaftes Weib schön und jung und vergöttert ist, werden von ihren berauschten Verehrern diese negativen Liebenswürdigkeiten oft zu den positiven gerechnet, aber auch nur von diesen, die übrige Welt rechnet anders, und die Hausgenossen alle wissen es, wie herrschende Launen den schönen Lebensfrieden selbst in der heitersten Seele befehden, bis sie ihn endlich überwältigen.

Caroline Rudolphi.

Die Launen, diese Furien und Verfolgerinnen der Liebe und alles Glückes überhaupt, diese bösen Geister suche man vornehmlich, auch wenn der Frohsinn nicht immer mitwirken kann, aus dem häuslichen Zirkel zu verbannen. Sie verderben und

vergiften die beſten Herzen, und legen oft zu einer Kälte und Gleichgültigkeit den Grund, welche unter mißmuthigen Stimmungen durch das ganze Leben fortdauert. Pockels.

Wer ſoll herrſchen?

Wer ſoll herrſchen in der Ehe? — wunderliche Frage! Die Liebe ſoll in der Ehe das Regiment führen; und zu ihr geſellt ſich gerne die Vernunft. Wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da gibt ſich alles von ſelbſt. Fr. Ehrenberg.

Das geſellſchaftliche Verhältniß beider Geſchlechter iſt wunderbar. Aus dieſer Geſellſchaft entſteht Eine moraliſche Perſon, von der die Frau das Auge, und der Mann der Arm iſt, aber mit ſolcher Abhängigkeit von einander, daß der Mann die Frau lehrt, was ſie ſehen, und die Frau den Mann, was er thun ſoll. Der Mann hat die Grundſätze, die Theorie, die Frau die praktiſche Vernunft, die Geſchicklichkeit für's Einzelne. Bei der unter ihnen herrſchenden Uebereinſtimmung zweckt alles auf das gemeinſchaftliche Ziel ab, man weiß nicht, wer ſeinerſeits am meiſten beiträgt. Jedes folgt dem Antrieb des andern, Jedes gehorcht und Beide ſind Herren. — Rouſſeau.

Die Natur hat den Weibern die Herrſchaft der Liebe gegeben, und der edle, gute, kluge Mann verlangt nichts ſo ſehr, als ſie über ſich erkennen zu dürfen. Aber dazu müſſen ſie ihrer werth ſein; ſie müſſen nicht ihr ächtes Reich vernachläſſigen, und nach der Herrſchaft der offenbaren Gewalt oder kleinlicher Eitelkeit haſchen, wie ſo viele von ihnen thun. Wer nicht ſelbſt liebt, regiert nicht durch Liebe.— Benzel-Sternau.

Bei einer glücklichen Ehe darf der Einfluß eines vernünftigen Weibes nicht fehlen. Fr. Ehrenberg.

Und begnügten ſich die Weiber mit der holden Regentſchaft freundlicher Thätigkeit, Keiner von uns würde die Feſſeln brechen wollen, die wir nicht fühlten, und in welchen uns ſo wohl wäre.

Benzel-Sternau.

Das edle Weib will den Mann nicht beherrſchen; ſie will nur etwas bei ihm gelten, und ihn in den Fällen leiten, wo das gemeinſchaftliche Glück es nöthig macht. Auf die Achtung, worin ſie bei ihm ſteht, wird ſie daher auch ihren ganzen Einfluß auf ihn gründen, überzeugt, daß nur ein ſolcher ernſt, wirkſam und dauerhaft iſt. Sie wird nicht darauf denken, ihn durch Schmollen und Thränen zu regieren; wohl aber darauf, daß ihr Rath und ihre vernünftigen Einwendungen beherzigt werden.

Fr. Ehrenberg.

Das weibliche Geſchlecht hat es gar ſehr in ſeiner Gewalt, mittelbar das männliche zu beherrſchen, aber es wendet die eigenen Waffen gegen ſich ſelbſt, wenn es unmittelbar befehlen will.

C. Nicolai.

Wehe dem Manne, deſſen Stärke nur in der Liebe ſeines Weibes ruht, tauſendmal wehe aber dem Weibe, das die Kraft des Mannes ſein will.

Eliſe Polko.

Noch nie habe ich eine glückliche und weiſe geordnete Haushaltung geſehen, in welcher die Frau die entſchiedene Alleinherrſchaft gehabt hätte. Es geht in einem Hauſe, wo ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten das Regiment führt, größtentheils immer noch beſſer her, als in einem, wo eine kluge Frau allein gebietet.

Knigge.

Nicht gezwungen durch äußere Unterdrückung, ſondern, weil ſie es ihrer Natur nach gar nicht anders kann und mag, tritt die Frau unter die Autorität des Mannes. So war es, ſeit die Welt ſteht, und ſo wird es bleiben.

W. H. Riehl.

Glücklicher Bund, wo der Gatte das Haupt, die Gattin das Herz iſt.

Fr. Haug.

Dies ist alsdann die schöne Harmonie eines kleinen Staats, der sich um die übrigen Welthändel wenig bekümmert, nur seine Mitglieder vervollkommnet und glücklich macht, und weil er nicht die zerstörende Jalousie größerer Staaten kennt, in seinem kleinen, stillen Umfange schon den Himmel auf Erden genießt.

Pockels.

Möchten die Götter daher über dich und deinen künftigen Gatten jene Zärtlichkeit ausschütten, die das Glück der Familie macht! Es gibt kein größeres Glück, als zwei Gatten, die nur einen Gedanken haben und ihr Haus und ihre Familie mit Weisheit regieren.

Homer.

Ehelicher Friede.

Vermeide jede Gelegenheit zu häuslichen Zwisten, auch unschuldige Neckereien können traurige Folgen haben.

Fr. Ehrenberg.

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der And're aber geht und klagt.

Freiligrath.

Jeder Mensch hat empfindliche Stellen, an welchen man ihn nicht fassen kann, ohne ihn zu verletzen. Und doch fassen sich Gatten hier oft mit der wenigsten Schonung.

Fr. Ehrenberg.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen.
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehen,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zart'sten lieben.

Goethe.

Da der Mann seine Zeit und seine Aufmerksamkeit meist seinen Geschäften widmen muß, so ist es Pflicht der Frau, desto mehr Aufmerksamkeit auf ihr gegenseitiges Betragen zu wenden, und selbst bei Uebereilungen von seiner Seite darauf vorbereitet zu sein, sich in ihrer Gewalt zu haben. — Und wenn der Geist des Ungestüms rasch und rauh ihr zartes Gemüth bestreift, daß es lange noch nachbebt wie eine Laute, die der Sturm bestrich, so lege die Geduld sanft die Hand auf die bebenden Saiten. — In einer bessern Stunde läßt sie sie dann wohl in einer Harmonie voll Ueberredung ertönen, die zum Herzen dringt, und das stumme Geständniß wenigstens der Beschämung ihm entlockt.

Elisabeth v. Stägemann.

Glaubst du aber Ursache zu haben, deinem Manne wegen irgend etwas zürnen zu müssen, so sprich dich offen gegen ihn aus, nur grolle nicht still und schmolle nicht mit ihm. Letzteres ist der klarste Beweis eines herzlosen Gemüths, und wird dich früher oder später um die Liebe deines Mannes bringen.

Fr. Zickert.

Man spreche sich in der Ehe immer gerade, klar und offen aus, hasche nach keinen Grillen, nach keinem unnöthigen Argwohn, man verzeihe sich kleine Schwächen, man suche in einander keine unerreichbaren Ideale; man verstelle und verstocke sich nicht gegen einander; man vermeide das unselige Schmollen, als eine Krankheit der Seele und eine Pest der guten Eintracht.

Pockels.

Du mußt deinem Manne wegen eines Fehlers zwar ernste, aber ja sanfte Vorstellungen machen. Heftige Auftritte verderben alles und können leicht von ganz entgegengesetzter Wirkung sein, als du wünschest.

Fr. Zickert.

Der irret sehr,
Der glaubt, er herrsche sichrer durch Gewalt,
Als durch ein mildes, liebevolles Wesen.

Terent.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr, als starres Widerstreben, so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen.

Jean Paul.

Das Weib siegt durch Ergebung, Vertrauen und friedliche Annäherung. Bouterweck.

Vermeide kleinliche Gelegenheiten zum Widerspruche, weil er, wenn er auch nicht erbittert, doch den ehelichen Umgang erschwert und das Herz, wenigstens auf einige Momente, verschließt. Ich weiß es wohl, daß in diesen engen Verhältnissen, dergleichen die Ehe ist, der Widerspruch gleichsam nur als eine Ausfüllung der Zeit gebraucht wird, wobei man nichts Arges denkt, und wodurch man wohl gar die Unterhaltung zu würzen glaubt. Allein unsere Launen und Stimmungen sind nicht immer dieselben, und wir können in diesem Augenblick über einen Vorwurf oder Widerspruch ruhig hinwegsehen, der uns kurz darauf empört und unser Gleichgewicht erschüttert. Pockels.

Harmonie ist das Band der ehelichen Glückseligkeit, Widerspruch ihr Tod und Rechthaberei ein unausstehlicher Fehler an dem Weibe, das auf das Engste mit uns verbunden sein soll. Die Weiber haben alle gern Recht; theils aus Eitelkeit, theils um sich gegen die Männerdespotie aufzulehnen, theils aus Nervenschwäche, und theils auch aus dem natürlichen Grunde, weil sie in den Angelegenheiten, die sie mit uns verhandeln, gewöhnlich wirklich Recht haben. Ihr Auge sieht hier schärfer; aber sie wollen nun auch gerne Recht behalten, wo ihr Auge nicht schärfer sieht. —

Fr. Ehrenberg.

Die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!

Schiller.

Rechthaberei geht am Ende in Widerſpruchsgeiſt über, und wehe dem Manne, der an dieſen Hausteufel gebunden iſt; er wird nicht von ihm laſſen bis in den Tod. Die Luſt des Widerſprechens kann bei Weibern ſo ſtark werden, daß ihnen das Leben leid wird, wenn man ihnen keine Veranlaſſung zum Widerſpruche mehr gibt.

Fr. Ehrenberg.

Wenn eine Frau Morgens ſchwarz findet, was ihr Abends vorher weiß erſchien; Gefallen daran findet, ihrem Manne in Allem zu widerſprechen; bei jedem kleinen Mißgeſchicke, trotz allen vernünftigen Zuredens, gleich aus der Haut fahren will; allen laſterhaften Eingebungen ihrer Gemüthsart, allen tollen Sprüngen ihrer Launenhaftigkeit, allen wilden Leidenſchaften ihres Herzens maß- und ziellos zu folgen pflegt, ſo wird ſie ſich doch gewiß nicht einbilden können, ein Mann müſſe es für ein gar großes Glück anſehen, ihr Ehegenoß zu ſein. Unvernünftig handelt die Frau, welche, ohne im Geringſten um die Zügelung der eigenen Neigungen, um die Ablegung der eigenen Fehler ſich zu bekümmern, nichts deſto weniger von ihrem Manne ſtets den höchſten Grad von Vollkommenheit fordert, und um der unbedeutendſten Kleinigkeiten willen ſofort ihr ſchwerſtes Zungengeſchütz gegen ihn ſpielen läßt. In der That, wenn einer ſolchen Frau den Unfrieden und das Unglück in ihren vier Pfählen heimiſch zu machen nicht gelingt, ſo gelingt es keiner.

Jacomy-Regnier.

Von allen Unglücksfällen, die uns im Leben erreichen können, iſt vielleicht der größte die häusliche Uneinigkeit. Alle andern Unglücksfälle, von welcher Bedeutung ſie auch ſein mögen, haben zum mindeſten einen Troſt: den, in dem Kreiſe der Familie eine Milderung für die Leiden zu finden. Aber, wenn das uns fehlt, was bleibt uns dann übrig?

Und das iſt das Eigenthümliche der Uneinigkeit, daß ſie immer an eine böſe Abſicht glauben läßt; jedes Wort kränkt, weil man

es immer ungünstig auslegt, weil man sich erinnert, daß nur zu oft kein einziges Wort gesagt wurde, es sei denn, um zu verletzen, und weil man den Glauben an jene Unschuld und Einfachheit nicht mehr besitzt, welche zur Nachsicht führen. —

Mad. Junot d'Abrantes.

Der zürnende Mann ragt wenigstens mit dem Kopfe über die Wolken seines Zornes hinaus; das eheliche Gewitter grollt nur unter seinen Füßen, die Frau aber steht mit dem Kopfe unter dem donnernden Gewölke, und kein Strahl des Friedens beleuchtet ihr finsteres Gesicht. Börne.

Die wenigsten Eheweiber — eher die Mädchen — reichen einem Manne die Hand hin und sagen: ich bin wieder gut — und doch ist

der Siege göttlichster das Vergeben.

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet, oder selber verzeiht.

Und Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmäliger als jedes aussöhnende Handeln, und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmahl.

Kein Mensch hat ganz Unrecht und keiner ganz Recht, und wer vergiebt, dem wird zugleich vergeben und umgekehrt, so theilen zwei Menschen, die sich versöhnen, immer die Freude der Verzeihung und die Freude der reinern und größeren Liebe mit einander.

Und ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener!

Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt worden, wieder auf. — Jean Paul.

Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.

Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Siegestrank zum Gift.

Schiller.

Ohne Vergessen ist Vergeben nur ein halbes Vergeben.

Blumauer.

Seid wie die Kinder! Wie schnell vergeben und vergessen sie! Ihre Uebergänge sind immer Uebersprünge vom Ernst zum Scherz, vom Schmerz zur Freude — lauter Sonnenregen. —

Jean Paul.

Vertraue endlich häusliches Unglück nicht fremden Leuten.

Knigge.

Beklage dich bei Niemand, selbst nicht bei deinen Eltern wegen irgend Etwas über deinen Mann, ehe du ihm selbst deshalb Vorstellungen gemacht. Unterläßt du dies und thust jenes, so gibst du damit dem Eindringen fremder Gewalten Raum, die nicht selten vernichtend auf die zum ehelichen Glück unumgänglich nothwendige Harmonie und Einheit wirken. Fr. Zickert.

Duldet es ferner nicht, daß sich fremde Menschen in eure Angelegenheiten mischen. Sie kennen weder euch noch diese Angelegenheiten genau genug, um sie glücklich schlichten zu können. Bei dem besten Willen werden sie oft mehr verderben als gut machen. Ihre Einreden werden bald den Einen, bald den Andern erbittern in dem Wahne, daß man Partei gegen ihn mache, zu größerem Widerstande reizen, und vielleicht nie Einen besänftigen. Dem Gatten gesteht man bei kälterem Blute sein Unrecht wohl ein, aber wo ein dritter Zeuge ist, muß man Recht behalten: es wäre eine zu empfindliche Demüthigung. — Fr. Ehrenberg.

Gute Seelen vertragen sich ohne Vermittlung, und mit schlechten richtet ein Friedensstifter doch nichts aus.

Knigge.

Nichts ist bedeutender in jedem Zustande, als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister,

Liebende, Gatten, deren Verhältniß durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt worden. — Goethe.

Wie Eheleute untereinander Eins werden, häuslich zu leben, darüber sind sie keinem Dritten Rechenschaft schuldig.
Herder.

Wo du dich mit deinem Manne berathen kannst, da befrage keine Schwiegermutter, keine gute Freundin und keine Kaffeegesellschaft. Wo dein eigener Verstand dich zurecht leiten kann, da folge ihm, selbst auf die Gefahr zu irren, lieber, als daß du die geläufige Zunge der Gevatterinnen in Bewegung setzest. Halte fremden Einfluß von deinem häuslichen Glücke so fern, als du kannst. Euer Glück und eure Liebe sind um so sicherer, je verborgener sie sind, und je mehr sie an sich selbst genug haben.

Hüte dich vorzüglich vor den Menschen, die um Alles wissen, von Allem erzählen und in Alles reden, wenn dir die Eintracht des ehelichen Verhältnisses lieb ist. — Den guten Willen der Menschen, die sich so dienstfertig in Familienangelegenheiten mischen, kennt man ja auch schon hinlänglich. Wie oft das Bestreben, sich wichtig zu machen, Neuigkeitsträgerei, Schadenfreude, Klatschsucht und Zudringlichkeit hier Unheil stiften; wie oft sie den Samen der Uneinigkeit ausstreuen, schlechte Gerüchte hinterbringen, Verdacht erwecken, böse Auslegungen machen und bösen Rath ertheilen, die Eitelkeit kitzeln und die Herrschsucht nähren, lehrt ja die tägliche Erfahrung. Fr. Ehrenberg.

Offenheit.

Offenheit ist das Siegel des Edelsinnes, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes.
Benzel-Sternau.

Es gibt kein reineres Glück, als die Seele ſeines Weibes ganz zu kennen, und ſo bis auf den Grund der Ruhe zu ſchauen.

Henriette Hanke.

Eine Frau, die lauteren und aufrichtigen Herzens iſt, iſt lauteres Gold im Hausſtande, das keine Säure angreifen kann. Ein Geheimniß zwiſchen Eheleuten iſt ein freſſender Krebsſchaden.

Ottilie Wilbermuth.

Geheimniſſe in der Ehe ſind gefährlich und nichtig; ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht.

Jean Paul.

Eine der erſten, der unerläßlichſten Pflichten der Hausfrau iſt daher, daß ſie auch nicht das geringſte Geheimniß gegen ihren Gatten habe, und daß ſie aus der gut gemeinten Schonung, ihm einen Verdruß zu erſparen, ihm nichts verſchweige. Nichts kann den Mann in dem Hausleben mehr ergötzen, nichts kann ihn mehr mit der Welt und ihren Verhältniſſen wieder ausſöhnen, nichts kann ihm mehr Vertrauen und Freudigkeit für das Haus geben, als wenn man ihm hier überall mit ungeheuchelter Wahrheit entgegenkommt, wenn er hier ganz Menſch ſein kann, wenn er hier nicht das ſchwere, alle Freuden ſtörende Geſchäft der Prüfung hat. Die Gattin verſcherzt ihren eigenen Vortheil, ihr eigenes häusliches Glück ſtört ſie, wenn ſie den Gatten dahin bringt, daß er erſt die Wahrheit und Aechtheit deſſen prüfen ſoll, was ſie ſagt und beginnt; durch die Entdeckung einer einzigen Lüge kann dieſer argwöhnende, prüfende Ton in der Bruſt des Mannes Wurzel faſſen.

C. Nicolai.

Habe daher auch keinen Umgang, um den dein Mann nicht weiß und den er nicht gebilligt hat. Verhandle mit deinen Bekannten keine Dinge, die vor dem Manne ein Geheimniß bleiben müſſen.

Fr. Ehrenberg.

Vertrauen.

Vertrauen iſt der einzige untrügliche Probirſtein, der die wahre Liebe von blinder oder eigennütziger Anhänglichkeit, und wahre Achtung von der Bewunderung und von der Anerkennung zweideutiger Verdienſte unterſcheidet. Deßwegen beleidigt auch Mißtrauen in ernſtlichen Verbindungen die Herzen mehr noch als Kaltſinn.

Tauſende leben, und behaglich dazu, ohne das Bedürfniß des unbedingten Vertrauens zu fühlen. Wer es aber fühlt, der iſt ohne eine Liebe, die ſeiner Sehnſucht genügt, im Glück eben ſo verlaſſen vom Schickſal, wie im Unglück; und keine Liebe kann ihm genügen, die nicht mit unbedingtem Vertrauen beſtehen kann.

Bouterweck.

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unſeres Weſens kennen und auf uns ſchwören, ſelbſt wenn die ganze Welt uns verläßt.

Gutzkow.

In der Ehe nun vereinigen ſich Liebende zur allſeitigen Wechſelwirkung. Jeder ſoll geben und empfangen, dies verlangt Vertraulichkeit, durch welche die Verbündeten nur Eine Perſon ausmachen. Die zärtlichſte Liebe und der geheimſte Genuß, den die Natur nur ihr geſtattete, fordern ein Vertrauen, das keine Grenzen kennt. Gatten müſſen miteinander leben, wie der gebildete Menſch mit ſich ſelbſt: achtungsvoll, aber ohne Rückhalt im Hingeben. Sie müſſen ſich gewöhnen, Einer im Andern das zweite Ich zu ſehen, und ihre Mittheilung muß, in Gehalt und Form, die herzlichſte ſein.

Fr. Ehrenberg.

So weit ich's verſtehe, ſo wird Freiheit in der Ehe nur mit vollſter Hingebung erkauft, ſonſt muß ſie unerträglicher Zwang ſein. —

Ottilie Wildermuth.

Das ſchönſte Band der Liebe: das Vertrauen, die Theilnahme an allen, großen und kleinen Vorfallenheiten des Lebens.

Eliſabeth v. Stägemann.

Wo das Vertrauen fehlt, da fehlt dem Kranz der Liebe ſeine ſchönſte Blume. Goethe.

Vertrauen iſt die ſchönſte Blüthe des Lebens; fehlt der Liebe dieſes lebendige, feſte, unerſchütterliche Vertrauen, ſo iſt ſie wie ein ſchöner, ſtarker Baum, dem die Hauptwurzeln abgehauen ſind, ein leichter Windſtoß kann ihn umſtürzen. Lafontaine.

Habet Zutrauen gegen einander, wie Menſchen, die ſich lieben, es haben müſſen: ſo wird nicht leicht Mißhelligkeit unter euch entſtehen. Aber bleibet auch einander unverbrüchlich treu; vermeidet nicht nur die kleinſte Verletzung der Treue, ſondern auch den entfernteſten Schein derſelben.

Beweiſet einander Zutrauen. Der gute Menſch fühlt ſich durch nichts mehr geehrt, als durch Zutrauen, das wir zu ſeinem Herzen haben. Es thut ſeinem ſittlichen Gefühl und der feinern Selbſtſucht zugleich wohl. Wir verſichern ihn damit von unſerer Ergebenheit. Gerne gibt er ſich dafür wieder hin. Unwillkürlich ſchließt ſich das Herz deſſen auf, dem wir vertrauensvoll begegnen. Es muß ein ganz verdorbener Menſch ſein, der bewieſenes Zutrauen täuſchen kann. Der Beſſere wird ſich durch Liebe deſſelben werth zu machen ſuchen. Mißtrauen kränkt tief, vorzüglich in der engſten Verbindung des Lebens, die ganz auf Vertrauen gegründet ſein ſollte. Es iſt unvermeidlich, daß ſich nicht finſtere Abneigung gegen den bei uns feſtſetze, der uns nicht traut. Bewachet nicht ängſtlich Einer den Andern. Laſſet Einer dem Andern die Freiheit, die er mit Recht fordern kann. Glaubet einander. Geht mit einander zu Rathe, und nehmt die Einwendungen des Andern liebevoll auf. Der Verdacht leitet zu Handlungen, welche die Liebe in der Wurzel zerſtören. Fr. Ehrenberg.

O, der Menſch ſieht es oft zu ſpät ein, wie ſehr er geliebt wurde, wie vergeßlich und undankbar er war, und wie groß das verkannte Herz. Jean Paul.

Vor nichts wollen wir uns daher ſorgfältiger hüten, als vor Mißtrauen. Es iſt Gift der Liebe, Gift für das Herz. Ja wohl, ganz eigentlich Gift, das deſto ärger in dem Herzen wüthet, je mehr Liebe in dem Herzen iſt, wie das Gift einer bösartigen Krankheit die geſundeſten, ſtärkſten Körper am fürchterlichſten befällt. Wo Mißtrauen iſt, da ſieht man nicht mehr mit geſunden Augen, hört nicht mit geſunden Ohren, fühlt nicht mit geſundem Herzen. Vorſpiegelungen der Einbildungskraft werden Thatſachen; Dinge ohne allen Zuſammenhang werden verbunden; aus dem kleinſten Inſekt wird eine Rieſengeſtalt. Alles, auch das Unſchuldigſte, das Beſte muß das Mißtrauen nähren. Im Roſenduft fühlt man Stickluft; aus Honig wird Gift geſaugt. Wie ein bösartiges Geſchwür bricht es gleich an einem andern Ort wieder auf, wenn es eben an einem Ort geheilt wird. — Ach, es iſt ein armer, ein unglücklicher Menſch, der von Mißtrauen beherrſcht wird. Er verbreitet eine Hölle um ſich her, denn er trägt eine Hölle in ſich. Erſticke jeden Funken in dir, ehe er zur Flamme wird. Entdecke dein Mißtrauen; ſag' es offen, was es veranlaßt, damit es ſich nicht einwurzelt in dein Herz.

Ewald.

Fluchwürd'ger Argwohn! unglückſel'ger Zweifel!
Es iſt ihm Feſtes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt. —

Schiller.

Nicht Wurzeln aus der Lippe ſchlägt das Wort,
Das unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,

Und hängt an's Herz ſich an mit tauſend Aeſten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar ſich die Guten und die Beſten.

Schiller.

Treue.

Die Treue iſt des Weibes ſchönſter Schmuck, das Unterpfand ihres Glückes, die Krone ihrer Liebe, der Adel ihrer Weiblichkeit. In der Treue vorzüglich erſcheint die Würde des Weibes, darum ſie auch an ihm ſo hoch geehrt wird. Fr. Ehrenberg.

Schönheit der Nachtigall iſt der Nachtigall liebliche Stimme,
Schönheit des Weibes iſt ſanfte, gefällige Treu'.

Herder.

Kein Nagel kann ſo feſt die Bretter halten,
Kein Seil umwindet eine Laſt ſo dicht,
Wie ſtets mit unauflöslich feſtem Walten
Die Treue ſich um ſchöne Seelen flicht.
Auch ward die heil'ge Treue von den Alten
Stets dargeſtellt, auf andre Weiſe nicht,
Als ſo, daß weiße Schleier ſie bedecken,
Die ſchon ein Punkt beſchmutzt, ein kleiner Flecken.

Arioſto.

Der kleinſte Zweifel an der Reinheit einer Frau hängt ſich verunſtaltend um ſie, wie ein böſes Schlinggewächs um der Säule ebenmäßigen Bau: und Zweifel wenigſtens hat ſie erregt.

Henriette v. Paalzow.

Es iſt alſo nicht genug, daß die Frau treu ſei, ſondern ſie muß auch von ihrem Manne, von ihren Verwandten, von Jedermann dafür gehalten werden, ſie muß ſittſam, aufmerkſam, behutſam ſein, und das Zeugniß ihrer Tugend in den Augen Anderer ſo gut, als in ihrem eigenen Gewiſſen haben; daher

gehört ſogar der Schein zu den weiblichen Pflichten, und Ehre und guter Name iſt für die Frau ſo nöthig, als Keuſchheit. —

Rouſſeau.

Zuweilen zeigt ſich auch bei den Frauen Untreue des Herzens ohne Untreue der That. Sie glauben ihre Tugend gerettet zu haben, wenn ſie, indem ihr Herz für einen Andern ſchlägt, die äußerlichen Rechte des Gatten dieſem unverletzt erhalten. Manche Männer mögen ſich auch wohl damit begnügen, aber gewiß die beſſern nicht. Was iſt der Körper ohne den Geiſt — und was kann mir ein Weib ſein, das mir nicht in ſeinem Denken und Fühlen angehört, das nicht auch ſein geheimes und geiſtiges Leben mit mir theilt.

Fr. Ehrenberg.

Es hängt nicht von uns ab, ob wir Leidenſchaften haben wollen oder nicht, aber es ſteht bei uns, ob wir uns von ihnen beherrſchen laſſen wollen oder nicht. Nur der, welcher ſeine Begierden beſiegen kann, iſt tugendhaft.

Rouſſeau.

Den hat die Sünde ſchon beſiegt, der ſich mit ihr in Unterhandlungen einläßt.

Dräſeke.

Das Weib iſt ſchon gefallen, das den Gedanken der Sünde mit Intereſſe denkt.

Darum muß das Weib ſorgfältig über ſich ſelbſt wachen, und alle Veränderungen in ſeinem Gemüthe genau beobachten, daß ihm bewahrt bleibe die Reinheit der Empfindungen.

Fr. Ehrenberg.

Ein holdes, tugendhaftes Weib anbeten, heißt glücklich ſein; ein edles, reines, unſchuldiges, voll erwiederndes Weib innig lieben, treu und zärtlich an dem treuen, zärtlichen Weibe hängen, iſt Himmelsgenuß. O möchten ſie es doch alle fühlen, was es iſt: glücklich und mit reinem Bewußtſein in den Armen eines beglückten, edlen Mannes zu ruhen. —

Benzel-Sternau.

Untreue ruinirt den ganzen Charakter des Weibes, denn sie greift das sittliche Gefühl an der Wurzel an.

Fr. Ehrenberg.

Und wenn in der Geschichte eines Weibes ein vor andern ausgezeichnetes Vergehen ist, so ist es der Ehebruch. Es ist in der That das einzige Verbrechen, welches sie, im gewöhnlichen Verlauf der Dinge, begehen kann.

* * *

Die Untreue ist bei der Frau, wie der Unglaube beim Priester, die äußerste Grenze der menschlichen Pflichtverletzung.

Diderot.

Eheliches Leben.

Darum tritt in vielen Ehen so frühe Kälte ein, weil die Verbundenen sich alles glauben erlauben zu dürfen. Sie bedenken nicht, daß sie noch etwas — und noch mehr als je zu verlieren haben; sie lassen sich in allen Stücken gehen; sie wenden keine Sorgfalt auf ihre Person, auf ihr Betragen und auf ihr Herz; sie zeigen sich einander in allen Gestalten und machen aus ihren häßlichen Leidenschaften kein Geheimniß mehr; es ist oft, als wenn sie es darauf anlegten, sich einander zu verleiden.

Fr. Ehrenberg.

Eine der ersten Pflichten der Frauen ist Reinlichkeit, eine besondere unerläßliche, ihnen von der Natur selbst auferlegte Pflicht. Es gibt nichts Ekelhafteres in der Welt, als eine unreinliche Frau, und es ist ihrem Manne nicht zu verdenken, wenn er Widerwillen gegen sie bekommt, daher muß es erst die zweite Sorge einer Frau sein, das, was sie thut, gut zu thun, und die erste, es reinlich zu thun.

Rousseau.

Reinlichkeit ist schon bei dem halbgebildeten Menschen die Bedingung alles häuslichen Genusses. Ein Engel in einem schmutzigen Anzug eckelt uns an. Jeder Genuß, selbst der köstlichste, widersteht

uns, aus unreinen Händen gereicht. Schon die Nähe eines beſudelten Weſens halten wir nicht aus; und noch widerlicher als am Manne iſt dies am Weibe. — Fr. Ehrenberg.

Bleibe zu Hauſe nicht lange in nachläſſiger Kleidung. Es zeugt dies von geringer Achtung gegen dich ſelbſt und deinen Mann, und du darfſt dann dieſelbe noch weniger von Andern erwarten. Fr. Zickert.

Man darf die natürliche feine Sitte nicht aus den Augen ſetzen; darf nicht vergeſſen, was gebildete Menſchen einander, auch in den innigſten Verhältniſſen, noch ſchuldig bleiben. Gänzliche Vernachläſſigung unſeres Betragens läßt Manches blicken, was man nicht zeigen kann, ohne zu mißfallen — und zeugt dabei von einem Mangel an Aufmerkſamkeit, den die Liebe ungern duldet. Fr. Ehrenberg.

Die Liebe aber wird ihres größten Reizes beraubt, wenn ſie von der Anſtändigkeit verlaſſen wird. Rouſſeau.

Die Keuſchheit des Körpers iſt mit der Keuſchheit der Seele und der Sprache in genauer Verbindung. Hippel.

In dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß;
Was ihr den Zauber verleiht, iſt was ſie bindet, die Scham.
Schiller.

Wie viele Reize verliert nicht eine Frau in dem Augenblicke, da ſie der ſanften Schamhaftigkeit, dem höchſten Vergnügen der Liebe, entſagt! Wie ſorgfältig würde ſie, wenn ihr ihre ganze Macht bekannt wäre, ſie zu erhalten ſuchen! Rouſſeau.

Die Gewalt ihrer Reize zu verdoppeln, gab die Natur dem Weibe die Scham, die holdſeligſte der Grazien. Wieland.

Eine Frau ohne Schamhaftigkeit gleicht einem Schmetterling, n deſſen Flügeln die Farben gewiſcht ſind. Fr. Zickert.

In der Liebe ist das Entgegenkommen der Frauen mehr zurückstoßend, als lockend.

* * *

Die schöne weibliche Seele sucht wie die Biene nichts als Blüthe und Blume, aber die rohe sucht wie die Wespe nur Frucht.

Jean Paul.

Sei Weib! das heißt: keusch im Gewähren, sanft im Versagen.

Julie Burow.

Hütet euch aber auch, daß ihr nicht aus Laune wirklich zuweilen kalt werdet, oder den Anschein der Kälte gebt. Ihr stoßt dadurch das Herz des Gatten von euch. Ihr seid ihm nichts mehr, wenn er bei euch keine Erwiederung findet.

Fr. Ehrenberg.

Ein keusches, doch nicht allzu ernstes Weib. —

Martialis.

Ach! sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, und das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann. —

Goethe.

Das Geheimniß und die Verschwiegenheit ist eine süße Würze der Liebe, und das Weib, welches ihr Glück alle Welt sehen läßt, ist sehr unweise und hat damit ihrer Liebe den Aetherstaub abgestreift.

Luise Mühlbach.

Man sollte keine Gefühle verrathen, die sich selbst in dem stillsten und verborgensten Kämmerchen des Herzens verstecken. Deckt doch ein Gärtner die zarten Gewächse mit einer Glocke zu, daß sie ungestörter gedeihen. Heimlichkeit ist Pflicht der Liebe.

Bouterweck.

Man verschweige stets weislich die Bitterkeiten, wie die Süßigkeiten der Ehe.

Jacomy-Regnier.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß; Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst.

Herder.

Häusliches Leben.

Das schönste Loos, das uns auf dieser Welt zu Theil werden kann, ist ungestörtes Familienglück.

Elisabeth v. Stägemann.

Nur ein Glück, nur eines gibt's hienieden,
Fast für diese Welt zu gut und groß:
Häuslichkeit! in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.

M. Engel.

Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten du da draußen suchen magst.
Unruhige Mißgunst, grimmige Verläumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis:
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand. —

Goethe.

Die Belohnungen des häuslichen Weibes sind häusliche Freuden, sie sind zahlreich in den Kranz des häuslichen Wirkens geflochten. Das häusliche Weib ist aber nicht blos für sich selbst glücklich; sein ganzes Leben ist auch eine unerschöpfliche Quelle von Zufriedenheit für Andre, und besonders für diejenigen, die am nächsten mit ihr verbunden sind. — Glücklicher Gatte, dem das beneidenswerthe Loos ward, an der Hand eines häuslichen Weibes durch die Welt zu gehen!

Fr. Ehrenberg.

Der Schätze größter auf Erden
Ist: finden ein edles Weib.

Euripides.

Es gibt auf Erden nichts, das einen schöneren, erfreulicheren Anblick gewährte, als eine Frau, die nur dann sich glücklich fühlt,

wenn es mit ihr Gatte und Kinder ſind; und die keine größere Ehre kennt, als mit Weisheit ihr Haus in Ordnung zu halten.

* * *

Nur der iſt glücklich,
Er ſei König oder Bettler,
Dem in ſeinem Hauſe wohl bereitet iſt.

Goethe.

Mann und Kinder müſſen von der feſten Ueberzeugung durchdrungen ſein, daß es nirgends beſſer, nirgends angenehmer iſt, als im eigenen Hauſe, und der ſinnliche Eindruck muß zuerſt die Geiſter an jener Stelle feſthalten, wo die Blume ihres Glückes am ſicherſten erblüht. In den meiſten Fällen iſt die Frau ſelbſt daran Schuld, wenn der Mann ſein Vergnügen nach Außen ſucht. Es iſt faſt undenkbar, daß eine liebenswürdige Frau durch den Zauber, den ſie über ſich ſelbſt und ihre Häuslichkeit zu verbreiten weiß, nicht den Mann dauernd an ſich und das Familienleben zu feſſeln wüßte. Luiſe Büchner.

Die Sorge, welche der Mann in ſeinem größeren Wirkungskreiſe unter ſo viele Gegenſtände vertheilen muß, wende ſie blos auf das Beſtreben, ihr häusliches Glück zu vervollkommnen; ſie ſtärke und veredle im Stillen ihren Geiſt, ſie bleibe den Grazien treu und bringe unter ihren lieblichen Begleitungen Feſttage der Liebe und Freude in das Werktagsleben ihres Gatten.

Und ſollte dieſer Genuß mit einem thätigen Leben unvereinbar ſein? Wie viele Stunden widmen wir der Geſellſchaft, dem Vergnügen und ſolchen Kleinigkeiten, die doch nicht viel mehr als Nichtsthun ſind: ſollten wir bei einer gewiſſenhaften Eintheilung unſerer Zeit nicht immer noch Muße finden, uns ſelbſt zu leben, und iſt es nicht öfter Zerſtreuung und Nachläſſigkeit, als Erfüllung von Pflichten, was uns der Unterhaltung mit jenen beſſern und bildenden Beſchäftigungen entzieht?

Eliſabeth v. Stägemann.

Der Menſch iſt ſo geneigt, ſich mit dem Gemeinſten abzugeben, Geiſt und Sinn ſtumpfen ſich ſo leicht gegen Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei ſich auf alle Weiſe erhalten ſollte. Denn einen ſolchen Genuß kann Niemand entbehren und nur die Ungewißheit, etwas Gutes zu genießen, iſt Urſache, daß viele Menſchen ſchon am Albernen und Abgeſchmackten, wenn es nur neu iſt, Vergnügen finden.

Man ſollte alle Tage wenigſtens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht leſen, ein treffliches Gemälde ſehen und wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte ſprechen. —

Goethe.

Ueberhaupt treibe man in gebildeten Ehen zur geſelligen Abwechſelung irgend etwas Wiſſenſchaftliches, um die allen Verhältniſſen des Lebens ſo gefährliche lange Weile nicht aufkommen zu laſſen. Das menſchliche Leben und Wiſſen bietet uns überall ſo viele edle Zeitvertreibe an, daß ich nicht begreife, wie oft ſehr gebildete Eheleute die langen Stunden nicht fortzuſchaffen wiſſen. Die Lectüre vortrefflicher und geiſtreicher Werke iſt ja ſchon ein hinlängliches Mittel, ſich intereſſant zu beſchäftigen; aber man leſe nicht zu viel, man überleſe, man überſättige ſich nicht, man rede und urtheile über das Geleſene. Es liegt ein hoher Geiſtesgenuß darin, zu bemerken, wie ſich der männliche und weibliche Verſtand oft über einerlei Gegenſtand ſo verſchieden und doch wiederum ſo gleich äußert und ausſpricht. —

Pockels.

Es iſt ein zweites Erkennen, ein zweites Lieben, wenn diejenigen, deren Urtheil wir zu ehren gewöhnt ſind, nun auch kennen und lieben, was uns theuer iſt. Charlotte Haſelich.

Und die Gedanken des Mannes geben Tiefe und Erhabenheit den Gedanken des Weibes; die Gedanken des Weibes geben Innigkeit denen des Mannes. Salzmann.

In der Verbindung von Mann und Weib ist erst der ganze Mensch vertreten, aber nur, wenn sie sich wirklich ergänzen, und in einander verwachsen und mit einander vorwärts streben. Nur dies Verhältniß ist die wahre Ehe und die Blüthe des Lebens. —

Claire v. Glümer.

Man lese bald ernsthafte, bald scherzhafte Schriften; man lese abwechselnd, weil die Lectüre dadurch neuen Reiz bekömmt, und die Stimmen sich selbst veredeln. Man lese mit seinen erwachsenen Kindern. Es kann uns nicht entgehen, wie tief sie schon in früheren Jahren in einzelnen Stellen das Schöne und Edle empfinden, und wie kalt sie dagegen über das Mittelgut von Rechtswegen weglesen. Man lasse es dabei nicht bewenden, leite sie an, ihre Gefühle über das Gute und Schlechte rein auszusprechen; dies ist gewöhnlich die noch unverdorbene frische Natur des Urtheils, welche die Begriffe unmittelbar so wiedergibt, wie sie sich in dem Innern, ohne Kunst gebildet haben. — So wird und kann es wahrhaft gebildeten Eheleuten nie an Hilfsquellen des edelsten Zeitgenusses fehlen, wenn sie die süße Kunst des Umgangs mit ihren Kindern, und die damit verbundenen Freuden der Erziehung kennen und verstehen. —

Pockels.

Wenn wir uns nun das Bild eines Familienlebens vergegenwärtigen, welches auf Principien beruht, wie wir sie zu entwickeln uns bemühten, so muß sich Jeder mit freudigem Stolze gestehen, daß es nichts gibt auf Erden, was rührender und erhebender zu der Seele des Menschen sprechen könnte. Der Mittelpunkt dieses Gemäldes ist die Frau in des Wortes schönster Bedeutung; sie erschafft dann eine neue Welt der Kraft und der Schönheit, die nach allen Richtungen hin ihre beglückenden Strahlen aussendet. Ein Mann, wenn ihn auch die höchsten Tugenden beseelen, kann dieses Paradies niemals gründen, wenn eine untüchtige Frau ihm

zur Seite steht. In die Hand des Weibes ist es gelegt, den Mann unendlich zu erheben oder unendlich herabzuziehen. Zur Priesterin des reinen Menschenthums berufen, tritt die Frau am häuslichen Herd an den Altar, an dessen Stufen sie kraft ihrer eigenen inneren Schönheit nichts Unreines, nichts Unwahres, nichts Unedles dulden darf. —

Luise Büchner.

Schluß.

So leben sie Eins im Andern, und kennen keine andere Furcht, als daß Eins vielleicht länger als das Andere in dieser Welt noch eine Weile allein zurückbleiben muß. Wie aufmerksam kommt Eins den Bedürfnissen des Andern zuvor, welche treuherzige Anhänglichkeit! bei der innigsten Wärme, welche Ruhe! — Nein, was ich gedacht und gefühlt, war keine Chimäre. — Heilige, reine Liebe! du verbindest die Herzen der Menschen zu gemeinschaftlichen Genüssen, Wirken und Dulden. — Du beseeligst sie nicht in der Dichtung allein. — Ich sehe hier, daß deine Macht auch dann noch die Herzen erwärmt, wenn die Kälte des Alters von Außen auf uns eindringt, wenn unser Haar ergraut und die Sorgen des Lebens längst Furchen über unsere Stirn gezogen.

Elisabeth v. Stägemann.

O es ist unendlich erhebend, ein unter Freuden und Sorgen, Kindern und Schmerzen alt gewordenes Ehepaar zu sehen, aus dessen Augen noch die volle Rose der Jugendliebe schaut, um dessen welke Lippen noch das alte selige Lächeln des Hochzeitstages spielt.

Elise Polko.

Wo gibt's auf der Erde einen hehreren, einen ehrwürdigeren Anblick, als der Anblick zweier Menschen, gebückt unter einerlei

Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derſelben Sorge für ihre Lieblinge, einander in einer ſchönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen zu ſehen! — Und wenn es vollends zwei Menſchen ſind, die ſchon die Trauerſchleppe des Lebens, das Alter, tragen, deren Haare und Wangen ſchon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer ſind, auf deren Antlitz die bittern Kämpfe des Lebens gegraben ſind, wenn dieſe ſich umfangen, mit ſo müden Armen, und ſo nahe am Abend ihrer Tage, und wenn ſie ſagen und fühlen: Es iſt alles abgeſtorben, aber doch unſere Liebe nicht, und wir haben lange miteinander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben. —

Jean Paul.

So ſtehen ſie am Rande der Gruft, und halten ſich ihre welken Hände feſt, damit keiner vor dem Andern hinabſinke. Durch ihr ganzes Daſein zittert die Schwäche, und noch verſuchen ſie es, Einer des Andern Stütze zu ſein. Ihr Auge iſt matt geworden; aber doch ſehen ſie ſich heiter hinein und lächeln ſich Zufriedenheit in die Seele. Ein durchgeprüftes Leben liegt hinter ihnen, und in jeder Erinnerung ſteht eine eigene Welt wieder auf! O, was warſt du mir! O, was waren wir uns! Das iſt Alles, was ſie hervorbringen können, indem ſich die ſchönſten Situationen der Vergangenheit vor ihnen auseinander legen. — Sie können ſich nicht mehr miſſen. Ein kaltes Geſpenſt würde dem das Leben ſein, der allein übrig bliebe. Es iſt ihnen, als ob ſie miteinander ſterben müßten, und doch fürchten ſie oft, daß der Eine von ihnen vor dem Andern hingehe. Mit durchbebendem Schmerze ſieht der Eine des Anderen ſchwächere Hülle welken, und trauert nur darüber, daß die ſeinige nicht auch ſo ſchnell welkt. — Endlich ſinkt doch der Eine vor dem Andern müde hin. Mit ſtummen Thränen ſieht dieſer ihn wegtragen, und freut ſich, daß es nun auch nicht lange mit ihm mehr

dauern wird, und daß die enge Wohnung doch noch für Zwei Raum hat.

Fr. Ehrenberg.

O, da rufet Alles in uns auf: O Liebe, dein Funke iſt über der Zeit, er glimmt weder an der Freude, noch an der Roſenwange, er erliſcht nicht, weder unter tauſend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters.

Jean Paul.

Bildung zur Mutter.

Mutterliebe.

Durch das Kind empfängt die Ehe ihr Leben; es ist das lebendige Sinnbild des heiligen Bundes.

Necker-Saussure.

Die Erwartung, Mutter zu werden, ist gewiß die schönste und wichtigste, welche uns bevorsteht.

Elisabeth v. Stägemann.

Die Geburt eines Kindes ist ein Glück über Alles. Hat sie einen Sohn, so schwellt eine Art von Stolz bei diesem Gedanken das Mutterherz; hat sie eine Tochter, so hallt ein Nachklang der eigenen Kindheit und Jugend durch ihre Seele und zaubert Träume von Gaben der Liebenswürdigkeit und Anmuth ihrem Auge vor. —

Necker-Saussure.

Mutter — süßer klinget kein Ton, kein irdisch Wort, von heiliger Rührung macht es die tiefgeheimste Faser zittern.

M. Waldau.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schaueſt mich an und lächelſt dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

Chamiſſo.

Ein Einziges auf Erden iſt nur ſchöner
Und beſſer als das Weib — das iſt die Mutter.

Leop. Schefer.

Nichts Höher's denkt des Sehers weiſes Hirn,
Als dich, Natur! Kein Weſen aber gleichet
So nah' dir als der Mutter Kraft und Tugend,
Die jung in fremder Jugend
Des Mitgefühles tiefſte Tief' erreichet,
Und ſchwelgend in der Erde ſchönſten Fülle
Des Lebens Adel zeigt in reiner Hülle.

Fr. Schlegel.

Durch Liebe ſtark vermag ein Mutterherz
Den ſchönen Kranz von ihren Jugendtagen,
Verlächelnd des Verblühens leiſen Schmerz,
Auf den Altar der Treue froh zu tragen.
Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur
Im jungen Sinn ſich löſchte oder bliebe,

Sie spendet wie die gütige Natur,
Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.

Salis.

Mütterliche Zärtlichkeit war das Pfand der Liebe, womit die Natur gleichsam aus ihrem Herzen die Schmerzen der Mutter belohnte.

Herder.

Das Höchste und Schönste, womit die Natur das Weib ausstatten konnte und mußte für die Vortheile einer Nachwelt, war die Liebe, aber die stärkste, eine ohne Erwiederung, eine des Unähnlichen. Das Kind empfängt Liebe und Küsse, und Nächte, aber es antwortet anfangs zurückstoßend, und das schwache, das am meisten fordert, bezahlt am wenigsten. Aber die Mutter gibt fort, ja ihre Liebe wird nur größer mit fremder Noth und Undankbarkeit, und sie hegt die größere für das zerbrechlichste Kind, wie der Vater für das stärkste. —

Kehrst du, o Menschenfreund, im Innersten gedemüthigt, mit Leere, mit Ekel und Abscheu zurück von dem Anblick des Vervortheilens, des Raubens und Blutverschüttens auf dem Markte der Welt, so tritt, um den unentbehrlichen Glauben an Menschenwürde zu stärken, zu dem Bette eines kranken Kindes, neben welchem eine Mutter wacht.

Wie geht sie mit ganzer Seele in das leidende Geschöpf über, wie steht, und kniet, und geht, und läuft und ängstigt sie sich im Schweiße des Angesichts für den Liebling; wie gibt sie für seinen Eigensinn Freundlichkeit, für herzzerreißende Klagen tröstende Worte, für seine Ruhe den süßen Schlaf der Nacht, wie hat sie immer Thränen für Thränen, wie sinnt sie darauf, das abgezehrte Kind so behutsam zu fassen, wie seufzt sie bei seinen unmuthigen Geberden, mit dem Gedanken gen Himmel: wenn es nur nicht meint, ich sei an seinen Schmerzen schuld! —

Jean Paul.

O, es liegt eine unsterbliche Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde; über alle anderen menschlichen Empfindungen reicht sie hinaus. Keine Selbstsucht macht sie erkalten, keine Gefahr kann sie abschrecken, keine Schuld kann sie erbleichen machen, kein Undank vermag sie zu ersticken.

Seinem Behagen opfert die Mutter jede Annehmlichkeit, seiner Freude jedes eigene Vergnügen; seine Ehre wird ihr Ruhm; was ihm gelingt, macht ihre Seele jauchzen; und wenn Mißgeschick es ereilt, macht sein Unglück es ihr nur theurer; und wenn sich Schande an seinen Namen heftet, so hängt sie dennoch mit fester Liebe an ihm trotz der Beschimpfung; und wenn die ganze Welt es verwirft, so wird sie ihm die ganze Welt.

Washington Irving.

Wenn alle Welt den Armen läßt,
Und wenn kein Herz ihm bliebe,
Am ewigen Himmel stehst du fest,
Stern heiliger Mutterliebe.

Immermann.

Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin blos mittelbar; so ist der Mann umgekehrt mehr zum Gatten als zum Vater gemacht. Jean Paul.

In der mütterlichen Liebe gab die Natur dem Weibe die Anlage zur höchsten Vortrefflichkeit. In ihr reift ächte Weiblichkeit ihrer Vollendung entgegen. Weibliche Sanftmuth, weibliche Geduld und weibliche Anmuth, kurz Alles, was das Weib liebenswürdig macht, gewinnt durch Mutterliebe. Mutterliebe gibt ihm mehr innere Freiheit und lebendigeren Ausdruck. Nichts Einnehmenderes läßt sich denken, als ein Weib in der Glorie mütterlicher Liebe. Erst dann ist des Weibes Herz recht schön, wenn es von Mutterliebe erwärmt wird. Erst dann verklärt die Grazie

ihr Angesicht himmlisch, wenn sich zarte mütterliche Empfindung darin spiegelt. — Das Weib ist Alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann Alles bei ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufnahm. Erst dann erlangt sie ihre größte Stärke, und breitet sich nach allen Richtungen aus; erst dann wird sie Weihe eines heiligen Lebens.

Fr. Ehrenberg.

Die Mutterliebe durchgreift mit tausend Wurzelzweigen das ganze weibliche Herz, sie zieht alles Blut, sogar das verdorbene, in sich ein und überwächst und verdrängt jede Nebenpflanze, und blüht endlich ganz allein auf dem umflochtenen Boden. —

Jean Paul.

Von dem hohen Standpunkte aus, zu dem sie jetzt sich selbst erhebt, umfaßt ihr Blick die edelsten Eigenschaften der Menschheit. Sie möchte sie alle in sich vereinen, um sie ihrem Kinde mitzutheilen; ihr besseres Selbst möchte sie aus der Tochter bilden, seine ganze Wirkung möchte sie auf den Sohn übergehen lassen; sie prüft sich, sie haßt ihre Fehler; tausend Entschließungen keimen in ihrer Seele; sie möchte unendlich gut sein, sie möchte noch frömmer sein, damit der Geist Gottes ihr beistehe und ihr Macht über die Seelen ihrer Kinder gebe, um in diesen das Gute zu wecken und zu bilden.

Necker-Saussure.

Ein Kind ist für seine Mutter der lieblichste, thätigste, beredteste aller wachenden Engel: o du verehrungswürdiges Wesen, dessen Körper sie schirmt, und das ihrer Seele Wächter ist.

Luis Desnoyers.

So lange das Weib noch Einen Funken von mütterlicher Liebe im Busen hat, kann es nicht ganz schlecht werden.

In dem Herzen der Mutter aber, die ohne Liebe zu ihrem Kinde ist, ist die Tugend an der Wurzel beschädigt.

Fr. Ehrenberg.

Iſt das Weib einmal ſo weit gebracht, den lauteſten Ruf der Natur zu überhören, das Pfand ihrer Liebe, ihr zweites Selbſt, das, aus ihr hervorgegangen, erſt ihre höchſte Pflege und Hingebung in Anſpruch nimmt, gleichgültig von ſich zu weiſen — welche Pflicht, welche Tugend ſoll ihr dann noch heilig ſein? Kinder feſſeln die Mütter an das Haus, ſie gewähren ihnen die beſte Zerſtreuung, ſie lehren ſie den wahren Werth oder Freude des Lebens und der Welt kennen und machen ihnen Opfer zum edelſten Genuß. Wehe dem Volk, deſſen Frauen verlernt haben, Mütter zu ſein.

Thereſe v. Artner.

Daß es aber dennoch Mütter gibt, die den ſüßeſten und ſtärkſten Trieb der Natur verläugnen, iſt eine traurige Wahrheit. Wie tief kann die menſchliche Natur nicht ſinken? Alles, was ſie adelt und ſchmückt, kann ihr genommen werden, wenn Leidenſchaften regellos und ausſchweifend in ihr hervordringen, und wenn frühe Verziehung ſie mißhandelt. Aber um Mutterliebe aus dem Herzen zu vertilgen, um Mütter gefühllos — gar grauſam gegen ihre Kinder zu machen, muß die Unnatur alle ihre Gewalt aufbieten, und die ganze weibliche Menſchheit zerſtören. —

Schon das ſind verächtliche Geſchöpfe, die über ihrer Eitelkeit und Zerſtreuungsluſt ihre Kinder vergeſſen, denen Mutterpflicht drückend wird, weil ſie ſich mit Bequemlichkeit und Vergnügen nicht verträgt, denen Kinder läſtig werden, weil ſie dem Hange zum Wohlleben oder irgend einem Wunſche im Wege ſtehen. Eine menſchliche Mutter muß keinen Hang und keinen Wunſch kennen, der ſich nicht mit der Liebe zum Kinde verträgt.

Fr. Ehrenberg.

Verächtlich iſt eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn ſie Kinder hat.

Jean Paul.

Eine Frau, welche die Erziehung ihrer Kinder ihren Dienstboten überläßt, ist nichtswürdig, und erfüllt ihre Bestimmung nicht mehr, als eine Uhr ohne Zeiger.

Fr. Zickert.

Die eitle, vergnügungssüchtige Frau hat natürlich keine Zeit dazu, ihren Kindern zu leben, und hier rufen wir mit vollster Berechtigung: Wie viele Mütter gibt es, welche den Muttername kaum verdienen. Aber wenn es eine Schmach, eine Erniedrigung für die weibliche Natur gibt, so ist es diese. Alle Keime des Guten werden in der jugendlichen Brust befestigt durch die Anhänglichkeit an das Haus und die Eltern, alle Keime des Guten können erstickt werden durch die Gleichgültigkeit gegen Beide. Eine Heimath des Herzens, ihr Mütter, schuldet ihr eurem Kinde ebensowohl, wie die physische Pflege, die geistige Erziehung, und wenn ihr die beiden Letzteren vielleicht erkaufen könnt, die Erstere kann nur eure eigene Hand verleihen.

Luise Büchner.

Aber wie viele Kinder gibt es, die neben der Mutter erwachsend, doch Mutterliebe und Treue nie gekannt haben. Eine Mutter, die ihre Mutterpflichten nicht erfüllt, kann auf Kindesdankbarkeit auch nicht rechnen, und wenn sie es thut, verkennt sie den Lauf der Natur. Kann man Trauben lesen von den Disteln, und Feigen von den Dornen?

Julie Burow.

Keine Mutter, keine Kinder. Zwischen ihnen sind die Pflichten gegenseitig, und wenn sie von der einen Seite schlecht erfüllt werden, so wird man sie von der andern vernachlässigen.

Rousseau.

Willst du, o Mutter! in deines Kindes Seele einzig herrschen, ununterbrochen fortleben — so sei unzertrennlich von ihm, und laß deine sichtbare Gegenwart es beständig umgeben. Abwesend hat man bei Kindern immer verlornes Spiel.

Caroline Rudolphi.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern! habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe ſie
Und laß dich lieben einzig — ſchöne Jahre;
Denn nur den engen Traum der Kindheit ſind
Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend ſchon
Durchſchleicht ſie Vieles bald — was du nicht biſt;
Und lockt ſie Mancherlei — was du nicht haſt,
Erfahren ſie von einer alten Welt,
Die ihren Geiſt erfüllt; die Zukunft ſchwebt
Nur ihnen vor. So geht die Gegenwart
Verloren. Mit dem Wandertäſchchen dann
Voll Nöthigkeit zieht der Knabe fort,
Du ſiehſt ihm wimmernd nach, bis er verſchwindet,
Und niemals wird er wieder dein! — Er kehrt
Zurück, er liebt, er wählt der Jungfrau'n Eine,
Er lebt! Sie leben, Andre leben auf
Aus ihm — Du haſt nun einen Mann an ihm,
Haſt einen Menſchen — aber mehr kein Kind! —
Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder
Aus Freude gern noch manchmal in dein Haus —
Du haſt die Mutter — aber mehr kein Kind! —
Geh' fleißig um mit deinen Kindern! habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe ſie
Und laß dich lieben einzig — ſchöne Jahre!

Leop. Schefer.

Ihr wollt recht und ſtark geliebt ſein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun ſeid Mütter eurer Kinder. Nie, nie hat eines je ſeiner rein und recht erziehenden Mutter vergeſſen. Auf den blauen Bergen der dunklen Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, ſtehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewieſen, und nur mit

der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste aller Gefühle vergessen werden.

Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt ihr euch eures Undanks für euer unverdientes Glück schämen vor jeder kinderlosen Mutter und kinderlosen Gattin, und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel seufzet, den ihr wie gefallene Engel verlasset. Jean Paul.

Erziehung der Kinder.

In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns. Jean Paul.

Hinter der Education steckt das große Geheimniß der Vollkommenheit der menschlichen Natur.

Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß diese immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist: dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen, glücklicheren Menschengeschlechte. — Kant.

Noch einmal lernt der Mann sein Weib kennen und lieben; und jetzt fangen auch in den Augen der Welt alle Kräfte, welche früher in ihr entwickelt wurden, an zu steigen an Werth, jetzt zollt man ihr Achtung für die Bildung, die man vielleicht früher belächelte; jetzt findet man ihr Verlangen nach weiterer intellektueller Entwicklung nur natürlich.

Necker-Saussure.

Eingang.

Die erste Erziehung der Kinder hat den größten Einfluß, und sie gehört ohne Zweifel den Frauen zu. Rousseau.

Die Mutter ist der Genius des Kindes. — Hegel.

Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.

Schiller.

Der vorzüglichste Erzieher ist zweifelsohne der, welchen die Natur ihnen bestellt hat, — die Mutter. Mit welcher liebevollen Sorgfalt weiß diese ihre Zöglinge durch Schönheit, Jugend, Geistesfügsamkeit, besonders aber durch das Herz an sich zu fesseln! Hier entspricht die Geduld so ganz der Wißbegierde, so wie die Sanftmuth der oft zu großen Lebhaftigkeit; die Unwissenheit des einen Theils wird nie durch die Schulfuchserei des andern zurückgeschreckt: man möchte behaupten, die beiden Eindrücke wüchsen mit einander auf, so gefügig macht die Liebe der Mutter Ueberlegenheit; kurz, jener leichte Sinn, jener Hang zum Vergnügen, jener Geschmack am Wunderbaren, welches Alles (so lange es nicht ausartet) man an den Frauen mit so weniger Ueberlegung zu tadeln pflegt, ist ein Band der Harmonie mehr zwischen der Mutter und dem Kinde; Alles nähert sie einander, ihre übereinstimmenden, wie ihre contrastirenden Neigungen, und auch die Natur deutet uns in der Art, wie sie die Sanftmuth, die Geduld und die Sorglichkeit vertheilt hat, lebhaft und liebevoll an, wem sie des Kindes Schwachheit anvertraut wissen wollte.

Aimé-Martin.

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das Meiste in der Erziehung thun, weil sie die meiste Liebe hat. Ohne Liebe bleibt das beste Erziehungssystem ein todtes Wissen.

Fr. Ehrenberg.

Die Liebe ist am natürlichsten bei der Mutter; bei ihr, die unter Aufopferungen aller Art die Bedürfnisse des Kindes, wie sonst Niemand, erforscht und verstehen lernt; die zwischen sich und dem Kinde viel früher eine Sprache bereitet und bildet, als irgend

ein Anderer zu dem Kleinen die Wege der Mittheilung findet; die, von der Zartheit des Geſchlechts begünſtigt, ſo leicht den Ton der Einſtimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen weiß, deſſen ſanfte Gewalt nie gemißbraucht, auch nie ſeine Wirkung verfehlen wird. — Herbart.

Der Mann, in welchem der Staat oder ſein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt, wird immer dieſe überwiegende in die Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegeriſch, der Dichter dichteriſch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menſchlich bilden.

Jean Paul.

Ein gewöhnlicher Hofmeiſter gibt uns gute Rathſchläge und moraliſche Lehren zum Beſten; was aber derſelbe nur unſerm Gedächtniſſe bietet, gräbt uns eine Mutter in's Herz: ſie lehrt uns Alles, was ſie uns irgend beibringen kann, lieben, und ſo bahnt ſie uns durch Liebe den Pfad zur Tugend.

Aimé-Martin.

Die Mütter, ſagt man aber, verzärteln ihre Kinder, daran thun ſie ohne Zweifel Unrecht, aber vielleicht nicht ſo Unrecht, als ihr Männer, die ihr ſie verderbt. Die Mutter will, daß ihr Kind glücklich ſei, daß es vom gegenwärtigen Augenblicke an glücklich ſei; hierin hat ſie Recht, wenn ſie ſich in den Mitteln irrt, ſo muß man ſie belehren. Rouſſeau.

Allgemeine Grundſätze.

Was ich von allgemeinen praktiſchen Erziehungsmaßregeln halte: Noch ſind keine aufgeſtellt worden, welche auf jedes Kind anwendbar wären, die nicht nach der beſondern Natur des Kindes modificirt werden müßten. Dennoch gibt es ein Etwas, das aller Erziehung zur Grundlage dienen muß, das zuerſt gerade darauf

abzwecken muß, dem jungen Menschenwesen in der Entwicklung seiner Menschennatur kräftig zu Hilfe zu kommen, das ferner dahin zielen muß, den weiblichen Sinn im Mädchen, die männliche Kraft im Knaben in ihrer Fülle hervorgehen zu lassen. Ihre Hauptsorge muß sodann sein, daß sich des Kindes individuelle Natur nach allen ihren Eigenthümlichkeiten frei, leicht und kräftig entfalte. Das Allgemeine auf's Individuum anwendbar zu machen, ist die Aufgabe des Erziehers. — Caroline Rudolphi.

Alle Kunst, alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein. Aristoteles.

Lasset eure Kinder Menschen werden, und hindert sie nicht, sondern seid ihnen liebreich förderlich zur besten Erhaltung aller ihrer Anlagen. Ziehet deren keine ungebührlich hervor, und bringet weder ihre Geistes-, noch Körperkräfte in Treibhausluft, auf daß Alles in reiner Lebensluft gedeihe, und sich frisch und kräftig entfalte. Dies gilt für alle Zeiten, alle Stände, wie für jedes Geschlecht. Caroline Rudolphi.

Die erste Erziehung muß negativ sein. Sie besteht nicht darin, daß man Tugend oder Wahrheit lehrt, sondern darin, daß man das Herz vor Lastern und den Verstand vor Irrthum bewahrt. Rousseau.

Bewahrung der kindlichen Herzens-Reinheit durch Verhütung alles verführenden Umgangs und Gewöhnung zum Nachdenken durch fleißiges Fragen: warum willst du dies, hast du dies gethan? — Gewöhnung zur Ordnung und Thätigkeit, das sind die einfachen und wirksamen Bildungsmittel, welche, zu rechter Zeit angewandt, ihres Zweckes nicht verfehlen. Es ist also das Moralisiren bei Kindern von 3 bis 6 Jahren nicht nur vergeblich, sondern auch verderblich. Wilmsen.

Man vernünftle nie trocken mit der Jugend; man gebe der Vernunft ein angenehmes Gewand, wenn man sie empfänglich

machen will. Man laſſe die Sprache des Verſtandes durch das Herz gehen, damit ſie Eindruck mache. Kalte Gründe können unſere Meinungen, aber nicht unſere Handlungen beſtimmen; ſie verändern nur unſern Glauben, nicht unſer Thun, man kann beweiſen, was man denken, nicht was man thun muß. Wenn dieſes überhaupt für die Menſchen gilt, ſo gilt es noch weit mehr von der Jugend, die noch zu ſinnlich iſt, und die nur denkt, wenn ihre Einbildungskraft beſchäftigt wird.

Rouſſeau.

Für Kinder gibt's keine andere Moral als Beiſpiel, erzähltes oder ſichtbares; und es iſt pädagogiſche Narrheit, durch Gründe Kindern nicht dieſe Gründe, ſondern den Willen und die Kraft zu geben meinen, dieſen Gründen zu folgen.

Jean Paul.

Das erſte wichtigſte Hilfsmittel iſt das Beiſpiel. Was Kinder von denen, welche ſie achten und lieben, beſtändig thun, wie ſie dieſe beſtändig handeln ſehen, davon urtheilen ſie ziemlich bald, man müſſe es thun, ſo müſſe man handeln. So entſteht die Sitte und die Sittlichkeit ganzer Nationen, ſo einzelner Geſellſchaften und Familien.

Beſtändiger Anblick ungerechter oder harter Handlungen (z. B. Betrügereien, Bedrückungen, Mißhandlungen untergeordneter Perſonen) macht, daß das Gefühl des Unrechts entweder gar nicht erwacht, oder, wenn es ſchon erwacht iſt, ſich doch leicht abſtumpft, da im Gegentheil das Gefühl ſolcher Kinder, die von Jugend auf unter dem wohlthätigen Einfluß von Beiſpielen der Gerechtigkeit, Humanität, Uneigennützigkeit, Freigebigkeit u. ſ. w. aufgewachſen ſind, ſich wenigſtens in den meiſten Fällen gegen Alles empört, was eine entgegenſtehende Geſinnung verräth. Sourtheilt auch der Gemeinſinn. Es befremdet ihn die Schlech-

tigkeit oder die Güte der Kinder immer, wenn man weiß, von wem und unter welchen Einflüssen sie erzogen sind.

Niemeyer.

Und wenn die Mutter selbst in einer Lage ist, wo sie das Schlimme nicht immer dem Auge ihrer Kinder entziehen kann, so wird selbst das ihr zuweilen dazu dienen, ihren Zögling davor zu bewahren, indem sie mit immer wacher Aufmerksamkeit es dem jungen Herzen in seinem rechten Lichte erkennen läßt. Es wirkt oft nichts kräftiger, uns von gewissen Fehlern abzumahnen, als eben der Anblick dieser Fehler und der widrige Eindruck, den sie nothwendig auf einen an das Gute und Sittliche gewohnten Sinn machen müssen. Eine gewisse Heftigkeit bei der Rüge solcher Fehler, selbst den vollsten Ausdruck von Abscheu und Verachtung dagegen, dürfte, glaube ich, auch die sanfteste Mutter nicht scheuen; denn der Mensch ist einmal so gebaut, daß das, was seine Sinne zugleich durch Ton und Bewegung trifft, stärker auf ihn wirkt, als die ausführlichste Vorstellung in sanften Worten.

Caroline Rudolphi.

Die Spartaner unterrichteten ihre Kinder geradezu durch das Zeigen der eigentlichen Wirkungen, nicht durch Hörensagen, sondern durch Handlungen selbst, und bildeten sie sonach nicht blos durch die Gabe des Worts, sondern vorzüglich durch Beispiele und Handlungen: damit es in ihren Seelen nicht wohne wie eine Wissenschaft, sondern wie eine von ihr unzertrennliche Natur und Gewohnheit; nicht wie etwas Erlerntes, sondern wie ein angeborner Besitz. Es ist kein Wunder, daß eine solche Methode so herrliche Wirkungen hervorbrachte.

Montaigne.

Ferner wirken schon indirect öftere, in Gegenwart der Kinder gefällte Urtheile über moralische Gegenstände, Gesinnungen, Handlungen; mögen sie die Kinder selbst oder andere Menschen betreffen; mögen sie aus der jetzigen Welt hergenommen oder erdichtet, oder von der Geschichte entlehnt sein.

Vermöge des natürlichen Triebes zur Sympathie und zur Nachahmung ſtimmen ſich die Empfindungen und Urtheile der Kinder unvermerkt auf den Ton, der am häufigſten um ſie her angegeben wird; und dies immer um ſo mehr, je weniger man ihnen ſeine Urtheile aufzudringen ſcheint. Wäre es alſo möglich, ſie von der zarteſten Jugend an keine andern, als die allerrichtigſten Urtheile über ſittliche Gegenſtände hören zu laſſen, ſo würde auch in ihr eignes Gefühl kaum etwas kommen können, was nicht rein und echt wäre. So wichtig es hiernach iſt, was und wie man vor Kindern ſpricht, was und in welchem Grade man billigt, lobt, tadelt: eben ſo wichtig iſt es, daß jeder Erzieher ſein eignes moraliſches Urtheil durchaus berichtigt habe. Denn ſonſt werden ihn ſelbſt die unbefangenen, oft ſo ſcharf treffenden Urtheile der Kinder beſchämen.

Endlich richte ſich ſtets nach dem Grade des ſittlichen Werths ihrer Handlungen der Grad des Wohlgefallens und der Achtung, welche man ſie durch Billigung und Aufmunterung bemerken läßt.

Niemeyer.

Der weſentliche Unterſchied zwiſchen der Erziehung der Alten und der Erziehung der heutigen Welt iſt, daß die Alten, die wenig von Metaphyſik wußten, und bei denen der Menſch mehr thätiges als denkendes Geſchöpf war, auch mehr die Sitten als den Geiſt bildeten. Wir aber vergeſſen beinahe unter dem immerwährenden Einſtoppeln von Gelehrſamkeit, daß wir zum Leben und nicht zum Denken allein geboren ſind; daß ohne die große Kunſt, auf einen Zweck zu leben, die Kunſt zu denken klein iſt, und der Menſch nur da gebildet heißt, wo jeder Gedanke zur edlen That aufblüht.

B.

Der Charakter des Menſchen ſitzt nicht im Verſtande, ſondern im Herzen. —

F. H. Jacobi.

Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf daſſelbe macht.

K. v. Raumer.

Wir fangen mit dem Leben an zu lernen, unſere Erziehung geht mit unſerm erſten Athemzug an, unſere Amme iſt unſer erſter Lehrer.

Rouſſeau.

Ich finde, daß unſere größten Laſter ſchon in unſerer zarteſten Kindheit ihre Falten legen, und daß unſere hauptſächlichſte Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern iſt's ein Zeitvertreib, mit anzuſehen, wie ein Kind einem Hündchen den Hals umdreht, oder ſich brav tummelt, um einen Hund oder eine Katze zu prügeln oder zu plagen; und mancher Vater iſt ſo dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegeriſchen Seele zu halten, wenn ſein Sohn einen Bauern oder einen Lakaien mißhandelt, die ſich nicht wehren dürfen, und für ſeinen Verſtand, wenn er ſeinen Geſpielen durch Bosheit und Ränke überliſtet. Dies ſind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grauſamkeit, der Tyrannei und der Treuloſigkeit; ſie beſtocken ſich, wachſen luſtig in die Höhe, und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit.

Montaigne.

Haben die Aeltern ein Kind, welches einen Höcker hat, wie ein Maulwurfshaufen im Mai, ſo ſchämen ſie ſich; ſie ärgern ſich, wenn das Kind ſo ſchielt, daß es zwei Bücher auf einmal leſen kann; wie verdrießt es ſie, wenn es wie ein Hund hinkt, den man in der Küche bewillkommte. Wie ſchmerzt es ſie, wenn das Kind ein Muttermaal, z. B. eine Kirſche auf der Naſe hat, deren Stengel in den Mund hängt. Den geringſten körperlichen Fehler an dem Kinde ſucht man zu verbeſſern. Man ruft gewöhnlich Aerzte, Wundärzte, Zahnärzte, Augenärzte, um das Kind herzuſtellen; um die Gebrechen der Seele kümmert man ſich nicht. Bricht ein Kind den Fuß, ſo weint die Mutter, aber nicht, wenn

des Kindes Seele verdorben iſt. Mir kömmt dies gerade ſo vor, als achte einer blos den Schuh, und nicht den Fuß, als hebe er die Nußſchaale auf, und werfe den Kern hinter die Thür; d. h. die Dukaten auf die Gaſſe werfen und den Beutel aufbewahren; den Degen verroſten laſſen und die Scheide vergolden, die Gans den Hunden vorwerfen und die Flügel aufbewahren.

Abraham a St. Clara.

Wenn die Gebrechen der Seele, die den Kindern in den erſten Lebensjahren durch falſche Behandlung zugefügt werden, eben ſo ſichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unſere junge Nachkommenſchaft gewähren! —

Jean Paul.

Niemand glaube die erſten Eindrücke der Jugend verwinden zu können. Iſt er in einer löblichen Freiheit, umgeben von ſchönen und edlen Gegenſtänden, in dem Umgange mit guten Menſchen aufgewachſen, haben ihm ſeine Meiſter das gelehrt, was er zuerſt wiſſen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; wurden ſeine Handlungen ſo geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne ſich irgend etwas abgewöhnen zu müſſen: ſo wird dieſer Menſch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der ſeine erſten Jugendkräfte im Widerſtand und im Irrthum zugeſetzt hat. —

Goethe.

Unter den Menſchen wird man nicht beſſer, wenn man nicht ſchon gut unter ſie kommt.

Jean Paul.

Der Menſch iſt das einzige Geſchöpf, das erzogen werden muß; er kann nur Menſch werden durch Erziehung; er iſt nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.

Kant.

Ich glaube behaupten zu können, daß neun Zehentheile der Menſchen das, was ſie ſind, gut oder böſe, brauchbar oder unbrauchbar, durch die Erziehung werden.

Locke.

Die meiſten Menſchen werden und bleiben das, wozu ihre Erziehung ſie machte, und die wenigen, die ſich über ſie erheben, müſſen ihre Rettung ſehr theuer bezahlen. Fr. Ehrenberg.

Sage Jemand, daß Erziehung nichts fruchte! Der Menſch iſt ja Alles durch Erziehung; oder vielmehr er wird's, bis an's Ende ſeines Lebens. Nur kommt es darauf an, wie er erzogen werde? Bildung der Denkart, der Geſinnungen und Sitten iſt die einzige Erziehung, die dieſen Namen verdient, nicht Unterricht, nicht Lehre.

Womit wir ſonſt noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können, dies findet immer ſchon eine beſtimmte und erhärtete und ſchon unſers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen ſäen wir auf einen reinen, weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den erſten Menſchen, ſo ſteigen wir (phyſiſch und geiſtig den Kindern Rieſen) zu den Kleinen herab und ziehen ſie groß oder — klein.

Erwägt zuerſt die Sittlichkeit! Der innere Menſch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum ſchwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beiſpiele moraliſcher Momente vor uns vorübergehen, ohne unſer Leben mehr aus ſeiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartſtern die Erde; ſo wirft im tiefen Stande der Kindheit der erſte innerliche oder äußerliche Gegenſtand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. ſ. w. Schatten oder Licht unabſehlich in die Jahre hinein; und wie nach den ältern Theologen nur die erſte Sünde Adam's, nicht ſeine andern Sünden auf uns forterbten, da wir mit Einem Falle ſchon jeden andern Fall nachthaten: ſo bewegt der erſte Fall und der erſte Flug das ganze lange Leben.

Das Leben, beſonders das ſittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt ſich der Menſch

weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionär, als ein Autodafé.

In der moralischen Entwicklung gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme. — Jean Paul.

Man wirke mehr auf der Kinder Herz als auf ihr Genie, mehr auf ihre Vernunft als auf ihr Gedächtniß.

Knigge.

Denn zum Lernen ist es noch immer Zeit, aber gute Anlagen einzupflanzen, muß man keinen Augenblick verlieren. Denn zuletzt ist nichts entbehrlicher als Gelehrsamkeit, und nichts nöthiger als Weisheit und Tugend. Rouffeau.

Durch die Unwissenheit der Erzieher werden nicht eben an einem Genie die Kräfte des Geistes verwildern, verwachsen, erschlaffen — denn dasselbe bricht wie der Nachtschmetterling bei der Entpuppung durch die harte Erde aller Einengungen ohne Abnützung der zarten Flügel hindurch; — aber die Kräfte des Herzens, die es selber oft wenig zu regeln weiß, können von ungelenken Händen leicht in ewige Fehler umgebogen werden.

Jean Paul.

Wirklich aber zielt die Sorge und der Aufwand für uns auf weiter nichts ab, als uns den Kopf mit Wissenschaften anzufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Montaigne.

Ihr erster Gedanke muß also sein, sich etwas weniger mit dem zu beschäftigen, was sie ihrem Kinde lehren, und etwas mehr mit dem, was sie ihm einflößen soll. Es reich an Kenntnissen zu machen, dazu gibt es genug Andere; aber sie allein nur kann es tugendhaft machen. O gute Mutter! bemächtige dich ja zuvor des Gemüths deines Kindes, um später dann auch seinen Verstand zu leiten.

Ueberhaupt ist man nicht achtsam genug darauf, daß die Kinder nur verstehen, was sie sehen, und nur begreifen, was sie fühlen; das Gefühl geht bei ihnen jederzeit der Erkenntniß voraus; wer sie daher sehen lehrt, wer ihre zärtlichen Empfindungen weckt, dem gehören alle glücklichen Einwirkungen auf sie an. Die Tugend wird nicht nur gelehrt, sie wird eingeflößt, und darin nun eben besteht die vorzügliche Gabe der Frauen, indem diese das, was sie wünschen, uns angenehm zu machen wissen, und unsern Willen also freundlich nach dem ihrigen modeln.

Aimé-Martin.

Die Aeltern erziehen die Kinder meistens nur dafür, daß sie gut in der Welt fortkommen und in sie, sei sie auch noch so verderbt, passen.

Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftig möglich bessern Zustande des menschlichen Geschlechts, d. h. der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen erzogen werden; der Erziehungsplan muß kosmopolitisch sein. Kant.

Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam — sondern für die Zukunft, ja oft noch wieder die nächste.

Was für die Zeit erzogen wird, wird schlechter als die Zeit. — Jean Paul.

Folgende Principien dürfen als die ersten Grundsätze aller Erziehung betrachtet werden: Wecke und bilde jede dem Kinde als Mensch und als Individuum gegebene Anlage und Fähigkeit. Bringe Einheit und Harmonie in ihre Ausbildung, durch deutliche Vorstellung von der naturgemäßen Bestimmung und dem Verhältniß dieser Anlagen. Durch jedes Mittel, das mit den Rechten des Zöglings als Vernunftwesen verträglich ist, richte die erweckte Kraft auf Alles, was der Vernunft als des Menschen würdig

erſcheint. Die Harmonie der Freiheit mit der Vernunft, laß dein höchſtes Ziel ſein, weil auf ihr der ſittliche, folglich der unbedingte und höchſte Werth des Menſchen beruht. Niemeyer.

Die Erziehung fängt an mit Gewöhnung, und zwar als Pflege, hierzu kommt dann die Zucht, dann die Lehre, und ſo bildet ſie im Ganzen den Charakter. Sie ſtärkt die Kraft im Gleichgewichte der Empfänglichkeit und Feſtigkeit, im Fühlen, Denken, Wollen, zur Harmonie der Tugend.

Sie macht jeden Tag der Jugend zur Ausſaat — und Erntezeit zugleich; und wo ſie die Gegenwart der Zukunft aufopfert, da führt ſie auch alsbald den Erſatz in der Luſt an der Anſtrengung herbei; ſo macht ſie die Kindheit bis zur Reife der ſchönen Lebenszeit froh.

Sie bildet die körperlichen und geiſtigen Kräfte zugleich für die Entwicklung der Vernunft, dem Alter gemäß.

Vom Anfange an faßt ſie das Gute, aber auch das Böſe des Kindes ſcharf und unbefangen in das Auge, um es zu ſehen, wie es wirklich iſt, und ſein Ideal zu erſchauen, wie es werden kann und ſoll.

Und ſie ſichert ſich gegen jede Täuſchung, ſowohl der Vorliebe als der Ungunſt, indem ſie dem Egoismus des Kindes in der Wurzel nachſpürt, und deſſen Eigenthümlichkeit, nach Geſchlecht, Naturell, Individualität, ſchon in dem Aufkeimen der Unarten zu entkräften und jeden böſen Eindruck abzuwehren ſucht.

Sie macht ihren Plan ſo, daß er ſich mit dem Kinde ſelbſt immer beſtimmter entwickelt, und befolgt ihn liebevoll, naturgemäß, und ſtetig bis zum Ziele. Sie verlangt zwei Kräfte, wodurch ſie wirkt, die väterliche und die mütterliche; fehlt die eine in Perſon, ſo muß die andere Perſon ſie noch zu der ihrigen beſitzen — die Strenge mit der Milde.

Wenig Worte, viel Kraft; das Lob selten, der Tadel aufrichtend; es rede möglichst die Sache, aus dem Leben in das Herz.

Jedem Alter was ihm zukommt; dem Kinde die treueste Sorgfalt, nicht aber die Gewöhnung, sich als Hauptperson anzusehen,*) und die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich zu ziehen; es soll seine Pfleger nicht für seine Diener halten, sondern ihnen dienen lernen, nicht zu dem Wahne verleitet werden, als seien die Erwachsenen um seinetwillen da, sondern die heilige Bestimmung fühlen, sie zu ehren, insbesondere die Eltern, welche deshalb vor den Augen des

*) Eine Erscheinung, welche fast allgemein in den gebildeten Ständen vorkommt, aber kaum bemerkt wird, und in seinen bösen Folgen sich gewöhnlich später erst bemerkbar macht; denn wirklich scheint unser Zeitalter hierin verblendet. Man ist in einer Gesellschaft, das Kind des Hauses kommt herein, alle Leute müssen auf es hinsehen, ihm auch natürlich etwas Schönes sagen, da fühlt sich die kleine Person mehr noch als die Erwachsenen, und somit ist ihm das Naturgefühl ausgetrieben und das Scheinwesen eingeimpft. Die Prätensionen fangen jetzt an sich zu entwickeln, das Mädchen nicht nur, sondern auch der Knabe will die Augen auf sich ziehen, verlangt die Aufmerksamkeit der Erwachsenen, statt gewöhnt zu werden, nur auf sie zu achten, und statt sich nach ihnen zu richten, werden sie frühe schon von den Eltern in ein Leben eingeweiht, worin die älteren Leute für die jungen da sind, und am Ende von ihnen abhängen. Minder bedenklich ist es, kleinere oder größere Kinder in Gesellschaften mitzunehmen, wo sie sich als die geringsten Personen betrachten und geniren lernen müssen; obwohl nur auf Stunden. Aber ihren Gipfel erreicht jene Sünde gegen die Natur und die Bildung, wenn man die Tugend glauben macht, in ihr ginge den ältern ein neues Wissen und Denken, eine neue Offenbarung, eine neue Kraftzeit auf; lächerlich und zugleich betrübt ist diese Thorheit, wo der Vater oder die Mutter in ihrem Kleinen ein Wunderkind sehen wollen. Ja dein Kind ist eine neue Offenbarung der göttlichen Liebe, wenn du seine Fehler in's Auge fassest und es zur Bescheidenheit und Liebe erziehst. Schwarz.

Kindes ſich gegenſeitig und den andern Perſonen unter ihre Achtung bezeugen müſſen.

Das Kind lebt noch mehr in der Außenwelt, und ſo werde es behandelt, ohne zu früh auf ſich ſelbſt reflektiren zu lernen, indem man ſeinen Bedürfniſſen zuvorkommt, aber die Erziehung führt doch zur Selbſterkenntniß, Selbſtthätigkeit und rechter Freiheit.

Die ſpielende Thätigkeit führt ſie allmälig in ernſte über, ohne die Kraft zu überſpannen oder erſchlaffen zu laſſen, und ſo bildet ſie durch Unterricht.

Sie iſt freundlich, aber auch ernſt, und gibt ſelbſt in Strafen Beweiſe ächter Liebe.

Sie behandelt jedes Geſchlecht nach ſeiner Beſtimmung.

Sie geht von dem Allgemeinen immer mehr und mehr zu dem Beſondern über, wie es die Verhältniſſe nach Stand u. ſ. w. erfordern.

Gute Geſellſchaft iſt in jeder Hinſicht für die Jugend wichtig; Perſonen, die ungeſittet oder ſchwachſinnig oder ſonſt gemüthskrank ſind, halte man von Kindern entfernt.

Auch um ältere und gebildetere Menſchen zu ſein, ſollen die jungen Leute gewöhnt werden, und zwar ſo, daß ſie lernen, ſich nach ihnen fügend und doch gezwungen, ſich in ſolcher Geſellſchaft zu befinden; alſo auch in die äußeren Formen der Geſitteten ſollen ſie ſich hineinleben, daß ſie ihnen wie die Sprache natürlich ſeien; das Conventionelle nicht achten, iſt Roheit oder Hochmuth und verdient ſelbſt keine Achtung.

Die gewonnene Kraft werde immer die Knospe einer neuen; ſie werde nie wieder verloren, das Gute, Hoffnung für die weiteren Jugendjahre und die ganze Lebenszeit.

Die künftige Lage des jungen Menſchen werde in ſeiner Bildung wohl beachtet.

Alles, was die Erziehung thut, ſtehe im Zuſammenhange und Einklange; und ſo ſei die Liebe ſelbſt die Bildnerin, und wer irgend erzieht, ziehe ſelbſt auch als Vorbild an. Schwarz.

Je liebevoller die Behandlung iſt, und je mehr Vertrauen man den Kindern eingeflößt hat, deſto mehr hat man ſie vor Verſuchungen zum Lügen verſichert; je weniger man ihre Sinnlichkeit durch leckerhafte Speiſen reizt, je mehr man ſie an einfache Nahrungsmittel gewöhnt, und dafür ſorgt, daß der Hunger ihnen die Speiſe würze, deſto weniger werden ſie naſchen; je ſorgfältiger man den Einfluß roher oder unſittlicher Menſchen von ihnen entfernt, deſto weniger Unarten werden ſie begehen; denn die meiſten Unarten erzeugt der Nachahmungstrieb, der bei Kindern eine unwiderſtehliche Kraft hat; je anhaltender und zweckmäßiger man ſie beſchäftigt, deſto weniger Thorheiten werden erſcheinen. Wenn Kinder überall, wo ſie ſich befinden, Ordnung und Reinlichkeit, Fleiß und Betriebſamkeit, Einfalt und Sittenreinheit gewahr werden; wenn ſie nur gerechte, beſonnene und billige Urtheile hören, nur Worte des Friedens und der Liebe, ſo entſteht Sittlichkeit und Rechtlichkeit von ſelbſt. —

Das Mädchen gewöhne man früh mit kleinen Kindern, beſonders mit Geſchwiſtern, ſich zu beſchäftigen, dadurch, daß man ihm zuweilen die Sorge für ſie überträgt, beſonders in Krankheit und in der Aufſicht über ihre Spiele. Wunderbar und herrlich wirkt dann die Liebe, die Gott ſo tief in die Seele des Mädchens gepflanzt hat, und ſie haben dabei einen Lebensgenuß, der nicht zu beſchreiben iſt. Die Uebung in der Geduld, Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Selbſtverläugnung bei dieſem Geſchäft iſt höchſt wohlthätig. — Nur wache man, daß ſie es nicht zu weit treiben, nicht die Kinder verziehen, und lege ihnen keine zu ſchwere Laſten auf.

Wilmſen.

Das Mädchen lerne also vom Früheſten an darin froh ſein, wenn es den Seinigen durch reine ſtille wohlgeordnete Thätigkeit Liebe beweiſen, durch Gefälligkeit, Nachſinnen, Verſtand, ihren Wünſchen nachkommen kann; ihre Freude ſei ſein Leben.

Schwarz.

Liebe iſt das Element der Frauen; ſie athmen darin theils mit, theils ohne Bewußtſein. Dieſes Bewußtſein auf edle Weiſe zu entfalten und zu pflegen ſoll ein Hauptzweck der weiblichen Erziehung ſein. Mit dem Bewußtſein der Liebe und der Kraft, die ſie verleiht, kann ſich in der Liebe eine außerordentliche Berufstreue ausbilden. —

Thekla v. Gumpert.

Bei dem Spiele gewöhne man das Mädchen hauptſächlich an Ordnung und an das zu Rathehalten ſeiner Sachen, weil dies nach ſeiner Beſtimmung, Grundzug in dem weiblichen Charakter ſein muß. Man laſſe es auch kleine Beſtellungen ausrichten, kleine Geſchäfte in der Haushaltung beſorgen, ſich von ihm an etwas erinnern, denn ſtille häusliche Geſchäfte und Beſonnenheit dabei, muß ihm zur andern Natur werden. Auch mit dem Schönheits- und Ordnungsſinn ſetze man den erwachenden Thätigkeitstrieb in Verbindung, damit er moraliſch und veredelnd wirke, und gebe daher dem Mädchen oft den Auftrag, etwas zu ordnen und einzurichten, mache ſie dabei auf Symmetrie aufmerkſam, fordere ſie auf, das flüchtig Geordnete beſſer zu ordnen, die Verletzung der Symmetrie anzugeben, und ein Mannigfaltiges ſchön und vortheilhaft aufzuſtellen und anzuordnen. Man gebe ihnen wo möglich Gelegenheit, zur Verſchönerung der Natur thätig zu ſein, und ſich mit Garten-Arbeit zu beſchäftigen.

Wilmſen.

Eine Hauptſache in der Erziehung überhaupt iſt die Gewohnheit. Noch vor dem Gebot und vor der Belehrung, und dann mit beiden zugleich, kann dem Sinn und Willen der Kinder

durch die Macht der Gewohnheit eine Richtung gegeben werden, die nach und nach zum Charakter wird. Eltern, die ſonſt wenig über Erziehung nachgedacht haben und wenig Worte machen, kommen auf dieſem Wege oft ſehr weit mit den Ihrigen. Sie machen früh das, was doch einſt als Pflicht erſcheinen ſoll, zur äußeren Nothwendigkeit, und es fügt ſich die biegſame Natur in die Form und den Zwang der Sitte und der Ordnung, faſt ohne zu ahnen, daß es Zwang iſt. Wer Kinder das, was ſie künftig ertragen ſollen, früh ertragen, was ihnen einſt Regel werden ſoll, gleich zur Regel ihres Handelns werden, und es ſie endlich ſo oft und ſo lange wiederholen läßt, bis ſie nicht mehr fehlen, der hat nicht wenig gewonnen. Dürfen ſie niemals zu thun anfangen, was ſie irgend einmal zu thun aufhören müſſen, ſo erſpart man ihnen die große Schwierigkeit des Verlernens und das Ablegen deſſen, was ſchon zur halben Natur geworden. Da ſich der Sinn und die Thätigkeit der Kinder anfangs nur in der engeren Sphäre der kleinen Verhältniſſe des Lebens äußern kann: ſo wird ſich auch zunächſt eine ſolche Gewöhnung theils auf das leichtere Ertragen körperlicher Unbequemlichkeiten und Entbehrungen, theils auf das, was man zur äußeren, guten Sitte rechnet, wie Reinlichkeit, Ordnung, Schamhaftigkeit, Pünktlichkeit, Aufmerkſamkeit auf ältere Perſonen, beziehen; was man mit Luther die feine äußerliche Zucht nennen könnte. 1) Aber auf gleichem Wege wird auch der Sinn für andere Tugenden, z. B. für Arbeitſamkeit, Mäßigkeit, Beſcheidenheit, edle Liberalität, Wohlthätigkeit, Nachgiebigkeit, Ausdauer, Geduld, z. B. mit kleinen Geſchwiſtern, gebildet werden können. 2) Was von dem Allen anfangs faſt nur ein mechaniſches Handeln aus früher guter Gewöhnung iſt, wird nach und nach faſt Bedürfniß, geht in ein Handeln aus Grundſätzen über, und wird dann das Product freier Selbſtthätigkeit.

1) Die Gewöhnung junger Leute, selbst von den frühesten Jahren an, zur äußeren Ordnung, Reinlichkeit, Anständigkeit und Schicklichkeit bleibt auch auf das Innere nicht ohne Einfluß. Kinder thun damit die ersten Schritte zur Cultur; es bildet sich der Sinn für Regelmäßigkeit. Dies Erziehungsmittel ist aber so leicht, daß die Vernachlässigung desto unverzeihlicher ist. Eltern der untern Stände leisten darin bei ihren Kindern oft weit mehr, als in den angesehensten Häusern geleistet wird; und eine Menge Ungezogenheiten, welche Junkers und Fräuleins an sich haben, sind in dem Hause vieler Handwerker unerhört. Dies erzwingen vielleicht manche Eltern durch bloße Strenge; andere hingegen bloß durch frühe Gewöhnung.

Ungewaschen umherzugehen; irgend etwas nicht an seinen rechten Ort zu legen; fremde Sachen in die Hände zu nehmen oder sich ungefragt zuzueignen; bei Tische zu fordern, ehe die älteren Personen besorgt sind; sich nicht zu rechter Zeit an- oder auszuziehen, aufzustehen, sich niederzulegen, oder bei Tische einzufinden; ohne Ursache die Schule zu versäumen; eine aufgegebene Arbeit nicht abzuliefern, u. s. w. — dies Alles fällt Kindern gar nicht ein, wenn wir nur gleich Anfangs, durch beständiges Anhalten zum Gegentheil, nie die Idee in ihnen aufkommen lassen, daß dergleichen auch nur thunlich sei. Die tägliche Wiederholung einer gewissen Handlungsweise macht sie ihnen zur andern Natur, und es befremdet sie, wenn ihre Gespielen anders handeln. Aber wenn die Idee der Nothwendigkeit erst wegfällt, so geht auch die beste Sitte in diesen Jahren verloren.

2) Bei der Bildung des Innern kann das Mittel auf doppelte Art angewendet werden.

a. Man bringt von üblen Verwöhnungen durch Entwöhnung zurück. Je seltener böse Triebe Gelegenheit bekommen, sich zu äußern, je mehr die Ursachen entfernt werden, wodurch sie ge-

reizt werden können; desto mehr verlieren sie an Stärke, so gut als körperliche Kräfte erschlaffen, wenn sie außer Uebung kommen. Je öfter entgegenstehende Empfindungen angeregt werden; desto schwächer werden immoralische Gefühle und Neigungen. Harte und fühllose Herzen werden durch Eindrücke des Mitleids erweicht; stolze Prahlerei nimmt ab durch öftere Erfahrung eigner Unvollkommenheit, Untüchtigkeit und Unwissenheit.*) Je mehr man Triebe, die an sich gut sind, und nur eine verkehrte Richtung genommen haben, auf würdigere Gegenstände hinlenkt; desto mehr kommen sie von den schlechtern ab. Stolz auf Geburt wird weniger in dummen Ahnenstolz ausarten, wenn er die Nachahmung schöner und großer Thaten der Vorfahren zum Gegenstande hat. „Richte", sagt Resewitz, „das leicht verwundbare Gefühl des Zornigen, von seinem Selbst oft auf die Beispiele der Ungerechtigkeiten hin, die Andere erdulden müssen; setze ihn anschauend in die Stelle der Duldenden: so wird sein Zorn weniger egoistisch werden, sich vertheilen und veredlen, mehr mit gerechtem Unwillen sich mischen, und eben dadurch milder und gedämpfter werden.

b. Man macht durch stete Anregung der edlern Triebe, der reineren und besseren Gefühle diese ebenfalls zur andern Natur. Wer der natürlichen Thätigkeit der Kinder immer Gegenstände anweiset, macht sie arbeitsam und geschäftig, ohne den Fleiß zu gebieten. Wer das zarte Gefühl der Scham in ihnen wach erhält, erreicht gewiß, daß ihnen alles Schamlose und Schändliche zuwider wird. Sie lernen nachgiebig, geduldig, gefällig gegen Jüngere sein, wenn man sie immer dazu angehalten hat, und dies

*) Nicht dadurch, daß man ihnen sagt, sie seien unwissend und dumm (wie es denn überhaupt nicht zu empfehlen ist, den Kindern bei jeder Gelegenheit ein „dumm" an den Kopf zu werfen), sondern daß man sie dieses selbst merken lasse. K. Oppel.

als eine Sache betrachtet, die sich von selbst verstehe. Sie sind bescheiden im Umgang mit Erwachsenen, wenn sie von Jugend auf gelernt haben, daß man aus Kindern, wenn größere Personen da sind, nicht viel mache, und sie entferne, sobald sie die wenigen Rechte ihres Alters überschreiten wollen. Niemeyer.

Aber es ist gar übel, wenn man alles aus Ueberlegung thun soll, und zu nichts früh gewöhnt ist.

Alle Tugend aus Vorsatz taugt nicht viel; Gefühl oder Gewohnheit ist das Ding. — Lichtenberg.

Die Tugend ist eine lange Gewohnheit.
Plutarch.

Wer von uns das Glück und Unglück dieses Lebens am besten ertragen kann, ist meiner Meinung nach am besten erzogen. Daraus folgt, daß wahre Erziehung nicht sowohl in Lehren, als vielmehr in Uebungen besteht. Rousseau.

Verminderung der Bedürfnisse sollte wohl das sein, was man der Jugend durchaus einzuschärfen, und wozu man sie zu stärken suchen müßte. Je weniger Bedürfnisse, desto glücklicher! ist eine alte, aber sehr verkannte Wahrheit.
Lichtenberg.

Das Gefühl werde von Anfang und immer zart behandelt, doch so, daß es zur Ertragung des Widrigen erstarke. — Harte Eindrücke stumpfen ab und erregen zugleich widrige, daher rauh behandelte Kinder gefühllos, träge, kalt, störrisch, verschlossen, boshaft und linkisch werden, wie das besonders an Bauernkindern sichtbar wird. Doch muß die Jugend für das Leben erzogen werden, und also auch Unannehmlichkeiten ertragen lernen; daher hüte man sich vor dem Bedauern bei geringfügigen Unfällen und Beschwerden, vor dem Entfernen oder Erleichtern jeder Beschwerde und Anstrengung, vor Verwöhnung durch Gemächlichkeit, z. B. wenn man die Kinder in geheizten Zimmern sich auskleiden und

schlafen läßt. Doch soll die Jugend jeder Stunde ihres Lebens froh werden. Sie wird es aber eben dadurch am sichersten, daß man sie in die Nothwendigkeit setzt, die Freude und den Genuß durch Beschwerde zu erringen, und daß man sie vor jener Verzärtelung bewahrt, welche die Quelle der bösen Laune und so viel peinlicher Zustände des Körpers und des Gemüths ist, in welchen alle Freude und aller Genuß untergeht. Der Verwöhnte hat immer etwas zu fürchten oder zu leiden; überall zeigen sich Störungen seiner Freude — er begehrt einen Zustand, welcher in der wirklichen Welt nicht stattfinden kann, und darum behagt ihm die Wirklichkeit nicht. Wilmsen.

Ebenso wenig sollte man das bei manchen Kindern so hervorstechende Wohlgefallen an allen Arten sinnlicher Genüsse durch stete Befriedigung nähren. Man legt dadurch den Grund, daß ihnen Sinnenfreuden weit wichtiger als Geistesfreuden erscheinen, und nährt die grobe Sinnlichkeit, statt sie der Zucht der Vernunft zu unterwerfen. Insofern ist es doch allemal besser, wenn es Kindern und jungen Leuten einerlei ist, was sie essen, ob sie feine oder grobe Kleidung haben, ob die Witterung rauh oder angenehm ist, ob sie hart oder weich liegen, als wenn sie leckerhaft, ekel, wählig und bequem sind, immer nach dem Besten greifen, überall die bequemste Stelle für sich aussuchen, und wohl gar etwas darein setzen lernen, sich gut auf Leckerbissen und verfeinerte Bequemlichkeit zu verstehen. So erzieht man junge Epikuräer, und setzt sie der Gefahr aus, sich künftig sehr oft recht unglücklich zu fühlen, wo der Abgehärtete nichts entbehrt; und sich bei allen Gelegenheiten schwächlich und weichlich zu zeigen, wo die Beherrschung sinnlicher Gefühle nothwendig wird.

Die Natur — paucis contenta (mit Wenigem zufrieden) — fordert wenig. Es würde Kindern der reichsten Leute nicht einfallen, Leckerbissen zu verlangen, wenn man sie ihnen nicht auf-

drängte; und lange Zeit befinden sie sich bei einer sehr einfachen Kost weit froher, als bei einer mit den Produkten aller Welttheile besetzten Tafel. Sie schlafen auf hartem Boden so süß, als man immer in Federn schlafen kann; sie begehren kein anderes Lager, wenn sie nicht erst durch unsere Weichlichkeit verwöhnt sind. Man erziehe sie also einfach, und ihre Sinne werden von erkünstelten Bedürfnissen nichts wissen. Dazu mögen denn auch eigentliche Uebungen im Entbehren, besonders für solche kommen, die schon verzogen sind.

Niemeyer.

Eine strenge Disciplin in der Jugend, welche dem jungen Menschen Entbehrungen und Kampf auflegt, hat die größten Männer gebildet, welche oft leichter über die Pyrenäen und Alpen schritten, als Andere, denen in der Jugend nur auf weichen Flaumen gebettet wurde, einen geebneten Spaziergang zurücklegten. —

Diesterweg.

In einer Familie arten selten alle Sprößlinge nach dem Vater, oder einzig nach der Mutter, und die größten Kontraste finden sich oft unter den Geschwistern. Es ist also nothwendig, daß jede Mutter den Originalcharakter ihrer Kinder studire, die besondere Natur eines jeden erforsche, es dieser gemäß behandle und nie von Allen das Gleiche fordere; nie das sanftere dem lebhafteren, oder umgekehrt das feurig thätige dem still empfänglichen zum Muster vorhalte. Was von diesen so verschiedenen Naturen in einander übergehen kann, das geschieht ohne Zuthun der positiven Erziehung, und macht sich in's Geheim von selbst. Alles absichtliche Streben bewirkt auf's höchste sclavische Nachahmung, und es kann durch sie eine schwache Natur ganz aus ihrer Bahn gebracht und jämmerlich verkrüppelt werden. Und darum ist das Bemühen, ganz verschieden geartete Wesen in eine

Form zu gießen, nicht nur ein ſchädliches, ſondern auch ein ſträfliches Beginnen.

Caroline Rudolphi.

Man muß alſo nicht den Charakter eines Kindes zu verändern, und ſeine angebornen Eigenſchaften zu unterdrücken, ſondern ſie vielmehr ſo viel als möglich unterſtützen und auszubilden ſuchen, und ſich nur bemühen, zu verhüten, daß ſie nicht ausarten; denn auf dieſe Art wird ein Menſch, was er werden kann, und das Werk der Natur in ihm durch Erziehung vollendet.

Man muß den Charakter erforſchen, ehe man ihn bilden will, ruhig warten, bis er ſich zeigt, ihm Gelegenheit hiezu verſchaffen, und lieber gar nichts, als etwas zur unrechten Zeit thun; dem einen Kopf muß man Flügel geben, dem andern Feſſeln anlegen; dem einen muß man ſchmeicheln, den andern ſchrecken u. ſ. w.

Rouſſeau.

Bei intellektuellen Anlagen kann dem Uebergewichte der Anlage noch Gewicht angelegt werden, denn keine intellektuelle Kraft kann zu groß werden und kein Maler ein zu großer Maler; aber jede ſittliche Eigenthümlichkeit bedarf ihrer Gränzberichtigung durch Ausbildung des entgegengeſetzten Kraftpols. Hier darf die Erziehung z. B. an den Helden-Charakter Friedenpredigten halten, ſowie den Siegwarts-Charakter mit ein paar elektriſchen Donnerwettern laden. So könnte man — da bei Mädchen Kopf und Herz wechſelſeitige Kapſeln ſind — den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantiſche Feder aus einem Dichterflügel. Uebrigens bleib' es Geſetz: da jede Kraft heilig iſt, keine an ſich zu ſchwächen, ſondern nur ihr gegenüber die andere zu erwecken, durch welche ſie ſich harmoniſch dem Ganzen zufügt. So werde z. B. eine überweich liebende Seele nicht etwa ausgehärtet, ſondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verſtärkt; ſo werde

der kühne Charakter nicht furchtsam gemacht, sondern nur liebend und klug gebildet u. s. w. Jean Paul.

Es gibt Charaktere, welche sich fast schon bei der Geburt ankündigen, und Kinder, die man schon an der Brust ihrer Mutter kennen lernen kann. Diese machen eine besondere Klasse aus, ihre Erziehung fängt mit dem Leben an. Will man aber den Geist der andern, die sich nicht so geschwinde entwickeln, bilden, ehe man sie kennt, so läuft man Gefahr, das Gute, das sie von Natur haben, zu zerstören und etwas viel Schlimmeres an seine Stelle zu bringen.

Man muß den ersten Funken der Vernunft erwarten, sie bringt den Charakter hervor und gibt ihm seine wahre Gestalt; durch sie muß man ihn auch bilden, und ehe sich die Vernunft zeigt, gibt es eigentlich keine Erziehung für den Menschen.

Rousseau.

Doch würde man unstreitig irren, wenn man die Nothwendigkeit der moralischen Erziehung in den Jahren der Kindheit überhaupt bezweifeln wollte, weil die Kinder so früh noch keine Moralität hätten, und selbst der Grund von dem, was man Unarten nennt, mehr in ihrem Unverstande oder der Flüchtigkeit ihres Temperaments, als in ihrem Herzen zu suchen sei. Was eigentlich böse ist, setzt zwar Bewußtsein des Unrechts voraus; gleichwohl äußert sich die Macht des moralischen Gefühls weit früher in den Kindern, als man denkt, und sie wissen recht wohl zu unterscheiden, wo Unwissenheit, Unachtsamkeit, oder wo Vorsatz und böser Wille Theil an ihren Handlungen gehabt hat. Ueberdieß kann die öftere Wiederholung dessen, was sie doch irgend einmal ablegen und unterlassen müssen, ihnen Unarten zur andern Natur machen, die in Verbindung mit unsittlichen Neigungen in der Folge höchst verderblich für ihren Charakter werden. Dagegen tritt durch Zerbrechen der rauhen Schale der edle Kern desto früher hervor.

Z. B. Heftigkeit im Begehren, Hang zum Zerstören, Mißhandlung empfindender Geschöpfe, herrisches Wesen gegen Schwächere, Nichtachten anderer Menschen u. s. w., dies Alles ist anfangs in Kindern nicht moralisch böse zu nennen. Aber wird es nicht Gewohnheit? Und hofft man, wenn sie zu Verstand kommen, nun sogleich durch Raisonnement oder Befehle Jünglinge von dem zurückzubringen, was sie als Knaben so lange für erlaubt hielten; oder, wenn selbst dies möglich wäre, die Abneigung dagegen so zu verstärken, als dann billig geschehen müßte?

Niemeyer.

Das Naturell kündigt sich schon in dem Kinde an; aber es verbindet sich auch frühe damit, was Angewöhnung oder Vernachlässigung wirkt. Dadurch wird die Erkenntniß des Naturells aus seinen übrigens sicheren Zeichen erschwert.

Schwarz.

Gerade die Naturanlagen, welche dem ersten Anscheine nach am gefährlichsten sind, da aus ihnen Manches, was man bei Kindern, weil es den Erwachsenen lästig und zufällig auch wohl äußerlich schädlich ist, Unarten zu nennen pflegt, können in der Folge am meisten zu der vollkommen sittlichen Ausbildung beitragen; und was als roher Trieb in seiner frühesten Aeußerung mißfällt und auch geregelt werden muß, trägt oft die Blüthe einer edlen Frucht in sich, die sich erst in der allgemeinen Entwicklung der ganzen Natur aufschließt. Dagegen sind wieder manche andere frühe Dispositionen, welche man gewöhnlich sehr zu rühmen und für die Wahrzeichen guter Kindernaturen zu halten pflegt, weit bedenklicher, da sich aus ihnen, wenn man sie nicht früh bewacht, ein sehr fehlerhafter, höchst unmoralischer Charakter entwickeln kann.

Niemeyer.

Von den Kindern, welche sich in früheren Jahren heftig, eigensinnig, unruhig, immer thätig zeigen, eben daher viel zerstören,

zerreißen, verderben und ihre Empfindungen mit Nachdruck, selbst ungestüm äußern, Beleidigungen auf der Stelle zurückgeben, bei ernsthaften Gegenständen leicht zerstreut sind, wenig still sitzen, viel Unbesonnenes sagen und thun, viel Wagestücke machen, sich höchst ungern einschränken lassen, bei vermeinten oder wirklichen Ungerechtigkeiten ihre Mißbilligung mit Ungestüm äußern, wenig Sinn für äußere Manierlichkeit, wenig blinde Folgsamkeit haben, lebhaft widersprechen, so lange sie nicht überzeugt sind, dabei sich leicht betrügen lassen, und immer schlechte Rechenmeister auf ihren eigenen Vortheil sind: — von solchen Kindern läßt sich in der Regel hoffen, daß bei gehöriger Behandlung ihr Charakter in der Folge sehr viel sittlichen Werth bekommen werde. Nicht als ob dies Alles gut an sich wäre, oder gerade gerühmt und genährt werden müßte; sondern nur, weil es Anlagen und Kräfte in ihnen voraussetzt, welche bei zweckmäßiger Ausbildung sehr vortrefflich wirken können. Denn es liegen darin die Keime des nützlich thätigen, selbstständigen, wißbegierigen, unternehmenden, gerechten, uneigennützigen, offenen und zuverlässigen Charakters.

Kinder hingegen, welche in den früheren Jahren sehr ruhig und bedachtsam umherschleichen, an Lärm und Gewühl kein Wohlgefallen haben, mit gleicher Aufmerksamkeit trockene und interessante Gegenstände anhören, oder sich überall anschmeicheln, besonders wo etwas zu haben oder zu gewinnen ist; Kinder, die nie eigene Meinung haben, nie widersprechen, auf den ersten Wink folgen, die sich nie zu ihrem Schaden verrechnen, viel moralisiren, viel Sentenzen auskramen, besonders wo darauf gehört und wo es bewundert wird; die ein scharfes Auge für die Fehler Anderer, und nichts angelegentlicher zu thun haben, als aufzulauern, zu horchen, eiligst alles Unrecht, das sie sehen, wieder zu erzählen, auch wohl zu vergrößern; die bei zu erzeigenden Wohl-

thaten erst weislich untersuchen, ob der Unglückliche es auch werth sei, daß man ihm helfe; die Beleidigungen scheinbar ruhig ertragen, sie aber gelegentlich zurückgeben; die das äußere Schickliche sehr wohl zu beobachten wissen, und sich daher auch gut produciren: — solche Kinder gelten zwar gemeiniglich für sehr gute, lenksame, verständige, artige Kinder; aber es ist sehr zu befürchten, daß sie ohne sorgfältige Bildung zuweilen kalte Bösewichte, oft wenigstens höchst unthätige, schwache und jedem Eindruck nachgebende Menschen werden. — Leider werden manche dieser Fehler recht geflissentlich von Eltern und Erziehern genährt; Kinder werden zum Lügen, Betrügen, Wiedersagen erzogen! Die Heimträger sind die Lieblinge! Wen soll man da anklagen?

Von keiner Seite wird von Eltern und Erziehern häufiger, sowohl in Beurtheilung, als in der Behandlung der Kinder gefehlt. Daher ist richtige Ansicht des natürlichen Charakters das erste und allgemeinste Erforderniß einer zweckmäßigen moralischen Erziehung.

Man kann sich hier oft dadurch eine richtigere Ansicht einzelner Charaktere verschaffen, daß man vieler Menschen Urtheile über sie hört, und dem seinigen nicht allein traut. Sowohl die Urtheile der Gespielen, als ganz unparteiischer, auch wohl untergeordneter Personen, vor denen sich der junge Mensch nicht verbirgt, sind hier sehr zu beachten. Niemeyer.

Unsere heutige Pädagogik klagt selbst darüber, daß bei dem Unterrichte und der Erziehung zu wenig der Individualität ihr Recht geschehe und deßhalb namentlich die Charakterbildung in den meisten Fällen etwas Einseitiges, Schablonenartiges erhalte; allein vergebens wird man alle Mühe zur Abhilfe dieses Uebelstandes aufwenden, so lange man nicht dahin gelangt, Erziehung und Unterricht mehr als bisher, wenigstens bis zu einem etwas vorgeschrittenen Alter, dem Hause und der Familie vor-

zubehalten. In der öffentlichen Schule, wo es gilt, eine Menge von Kindern gleichzeitig und gleichmäßig vorwärts zu bringen, kann auf das einzelne wenig oder keine Rücksicht genommen werden; im Hause, wo man es nur mit einem oder höchstens ein paar Kindern zu thun hat, ist es möglich und nicht einmal besonders schwer, die Eigenthümlichkeit eines jeden genau zu erkennen und sorgfältig zu berücksichtigen. Der Mutter, die von früh auf und fortwährend die Kinder um sich hat, wenigstens um sich haben kann und soll, fällt diese Aufgabe am naturgemäßesten zu. Es wäre gewiß die glücklichste Reform unsers Erziehungswesens und der schönste Triumph wahrer Frauenbildung und Mutterliebe, wenn durch sie der Anstoß und die Möglichkeit gegeben würde, wenigstens einen Theil des Bildungsgeschäftes, welches jetzt nur ausschließlich der Schule übergeben ist, in das Haus, das doch immer dessen natürlichste Stätte bleiben wird, zurückzuverlegen.

K. Biedermann.

Das Vaterhaus, die Familie bleibt der angemessenste Boden, in welchem das Kind aufwachsen kann. Es gleicht einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre. Nur im Familienleben können gewisse Eindrücke empfangen, nur da gewisse Gefühle geweckt werden, von welchen zu wünschen ist, daß sie, weil sie die menschlichsten sind, in jeder menschlichen Brust tief wurzeln und Stärke gewinnen: Elternliebe, Geschwisterliebe, Sinn für häusliches Glück, frühe Theilnahme an Allem, was das Haus angeht; lauter Empfindungen, welche die Keime des allgemeinen Humanitätsgefühls enthalten, das mit jenen so leicht auf immer erstickt werden kann. Kinder, welche der Zufall oder die Bequemlichkeit, vielleicht auch nur die irrende Einsicht ihrer Eltern, zu früh aus dem Hause unter fremde Menschen verstößt, hören in der Regel

vor der Zeit auf, Kinder zu sein, kindlich zu empfinden, sich kindlich anzuschließen, vielleicht selbst kindlich zu fehlen, ohne deßhalb besser als andere zu sein. Sie überspringen eine Stufe, die nach der weisen Einrichtung der Natur nicht übersprungen werden sollte. Niemeyer.

Die Tochter besonders soll, noch weit entschiedener als der Sohn, möglichst lange in der elterlichen Familie gehalten werden, denn wenn sie auch nebenbei in die Schule geht, ihre Hochschule wird immer das elterliche Haus sein. W. H. Riehl.

So sehr ich auch überzeugt bin, daß das weibliche Herz vom weiblichen Herzen, und selbst der Geist vom verwandten Geist gebildet und Alles im Weibe in seinen Tiefen weiblich gerichtet sein müsse: so gewiß bin ich auch, daß ohne alle Einwirkung des männlichen Geistes und Sinnes unsere Bildung nicht zu ihrer Vollendung gedeihen könne, und so ist sicher keine vollkommenere Erziehung denkbar, als die in der Eltern Hause, im Schooße der eigenen Familie. Wo die aber durch Schicksal oder Unfähigkeit der Eltern unmöglich wird, da muß die fremde der Familienerziehung sich so weit als möglich nähern, besonders die weibliche.

Nur das Erkennen und Unterscheiden ihres Gebietes von dem männlichen macht das Weib zu dem Höchsten, was es sein kann. Vergebens würden die Männer nach unserer leichten liebenswürdigen Schnellkraft des Geistes ringen. Vergebens streben wir nach der Tiefe, nach der Ideenverkettung, nach dem Zusammenhang und der Ordnung im Denken, die jede ernste Wissenschaft fordert. Und darum kann nur der Mann den weiblichen Geist zur Ordnung im Denken und zum eigentlichen Wissen führen; aber darum kann auch das kindliche Herz nur am weiblichen Herzen gedeihen. Und darum kann der zarte weibliche Sinn nur vom Weibe entfaltet werden.

Alle Mädchen, die, unter Knaben, von Männern auferzogen wurden, behielten minder oder mehr ihr Leben lang etwas Unweibliches an sich. Dagegen Weiber, die unter lauter Weibern aufwachsen, z. B. in Klöstern, in sehr zahlreichen Pensionsanstalten, von dem weiblichen Kleinigkeitsgeiste bald ganz und gar beherrscht werden, und ihm späterhin nie mehr entrinnen mögen. Es gibt nichts Elenderes, als diesen weiblichen Kleingeist. — Caroline Rudolphi.

Das Mädchen bedarf der mütterlichen Hand, damit seine zartere Natur gehörig geschont, in ihrer Reinheit nicht gestört und in ihrer weiblichen Richtung nicht irre gemacht werde. Sein Sinn und Gefühl soll unangetastet bleiben, wie die Rosenknospe, um sich schön aus dem reinen Innern zu entfalten, und wie die keusche Mimose schon vor der leisesten Berührung sich zurückziehen. Nur mütterliche Milde versteht das. Das Mädchen bleibe demnach immer und hauptsächlich unter mütterlicher Führung.

Schwarz.

Niemand versteht besser das Wesen und die Natur des weiblichen Kindes, als eben die aufgeklärte und vernünftige Frau selber.

Luise Büchner.

Das Mädchenherz kann ohne zarte Mutterpflege nimmer gedeihen. Sein Geist kann stark werden ohne Mutterliebe. Aber wer hat Gefallen an der weiblichen Kraft, als Kraft? Wendet sich Alles weg von ihr, sobald sie ohne Milde erscheint, und ohne zarte Innigkeit der Liebe? Doch, damit die Milde nicht Schwäche, die Liebe nicht Krankheit sei im Weibe, sonne sein Geist sich an der männlichen Kraft, und sein Herz stähle sich im Verkehr mit der festeren, selbst rauheren Natur. Caroline Rudolphi.

In dem besonderen elterlichen Verhältnisse aber ist dabei von der höchsten Wichtigkeit, daß Vater und Mutter auch hierüber harmonisch denken. Nur durch sie kommt Plan in

die Erziehung, und wenn nicht immer alle die schlimmen Folgen, welche widersprechende Erziehungsmaximen erwarten ließen, eintreten, so liegt der Grund oft allein in einer überwiegenden natürlichen Güte der Kinder. Mit jener Harmonie, oder der Uebereinstimmung in den Erziehungsgrundsätzen, sie mögen nun den Zweck oder die Mittel betreffen, ist übrigens die Verschiedenheit der Temperamente und Charaktere der Eltern, und einer vielleicht sehr großen Verschiedenheit der geistigen Bildung sehr wohl verträglich. Ernst und Festigkeit geziemt dem Vater, Sanftmuth, Innigkeit, Geduld, aber daneben auch eine gewisse sich gleichbleibende Strenge, der Mutter. Gerade die Mischung dieser Züge vollendet das Ideal einer elterlichen Erziehung. —

Niemeyer.

Was der häuslichen Erziehung in Hinsicht der moralischen Bildung einen so entschiedenen Vorzug vor der öffentlichen geben würde, wäre der Familiensinn; wäre er nur überall das, was er sein sollte. Weil er aber so häufig entweder fehlt, oder, statt eines guten und rechtlichen, ein schlechter Sinn ist, so rettet in diesem Falle manchen Jüngling, manches Mädchen die Entfernung aus dem elterlichen Hause und das Leben auf einer Schule oder unter Fremden.

In sehr vielen Familien tritt leider Familienzwist an die Stelle des Familiengeistes. Disharmonie der Eltern, Einmischung fremder Personen, oder oft gefährliche Hausfreunde, bloßes Zusammentreffen der Familienglieder bei der Mahlzeit, die schnell eingenommen wird, um sich desto früher trennen zu können, das ist nicht blos, wie man gewöhnlich klagt, das Leben in den Häusern der Großen; es ist auch in den Familien des Mittelstandes zu finden, und der herrschende Geist der Zeit, Egoismus und Vergnügungssucht arbeiten mächtig daran, die Ueberreste des Bessern zu zerstören. Niemeyer.

Wenn Uneinigkeit unter Eheleuten herrſcht, ſo werden die Kinder immer ſchlecht erzogen. Iſt dieſe Uneinigkeit alſo nicht zu verbergen, ſo trenne dich lieber von deinen Kindern und überlaß ihre Leitung fremden guten Händen. Knigge.

Fühlen Kinder erſt, daß ihre Eltern ſich einander entgegenarbeiten; finden ſie, bei allen Thorheiten und Fehlern, in der Schwäche des einen Theils eine Zuflucht gegen den Ernſt des andern; entſteht wohl gar ein Einverſtändniß zwiſchen ihnen und dem andern Theile gegen den andern: ſo iſt wenig zu hoffen, aber Alles zu fürchten. Niemeyer.

Wenn der Vater mit Gerechtigkeit züchtigt, ſo ſoll die Mutter dem Kinde keinen Zufluchtsort in ihren Armen geſtatten, und es nicht wegen erlittener Strafe bedauern. Knigge.

Will der Vater das Kind beſtrafen, dann hüte ſie ſich, es auf irgend eine Weiſe in Schutz zu nehmen, um es nicht auf den Glauben zu leiten, der Vater habe ihm Unrecht gethan, was unvermeidlich des Kindes Zutrauen und Liebe zum Vater ſchwächen würde. Wo es der Zurechtweiſung des Kindes gilt, müſſen Vater und Mutter eines Sinnes ſein. Nichts iſt unvernünftiger, als die Drohung im Munde einer Mutter: Warte nur! ich will es dem Vater ſagen. Wie kann das Kind dem Vater ſein Herz zuwenden, wenn die Mutter ſelbſt es durch Drohung darauf anlegt, durch Furcht vor dem ſtrengen Vater im kindlichen Herzen den letzten Keim der Liebe zu erſticken?

* * *

Zuweilen würde indeß auch manche Disharmonie in Grundſätzen und Handlungsarten wegfallen, wenn man ſich nur oft und offen über die Erziehung der Kinder beſpräche; wenn man ſich gegenſeitig, im Geiſte der Liebe, auf die bemerkten Fehler aufmerkſam machte, und mit einander zu Rathe ginge, wie ihnen abzuhelfen ſei. Aber allzu ſelten werden ſolche Gegenſtände

berührt. Man scheut sich vor der Empfindlichkeit, und läßt lieber gehen, was man doch nicht ändern zu können meint.

Niemeyer.

Rechtschaffene Eltern! wollt ihr, daß die Pfänder eurer Liebe nicht die Zeugen eures Hasses sein sollen, wollt ihr, daß eure Tugenden, eure Liebenswürdigkeiten in der Seele eurer Kinder unsterbliche Früchte tragen, und der Nachwelt, wenn ihr schon lange im Schooße der Erde schlummert, zum Glücke und zur Verherrlichung dienen — o, so verständigt euch über ihre gemeinschaftliche Erziehung! Knigge.

Sie sei der schöne, leitende Zweck eurer Freundschaft, der noch im grauen Alter euch süß belohnt. Als zwei umschlungene Bäume werdet ihr dastehen, umringt vom Kranze jugendlich grünender Bäume! — Herder.

Bildung zur Religion.

Der reinste Unterschied des Menschen vom Thiere ist weder Besonnenheit noch Sittlichkeit — denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen im niedrigern Thierkreise — sondern Religion, welche weder Meinung, noch bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundirend.

Wann aber könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tages.

Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweise nicht. Jede Sprosse der endlichen

Erkenntniß wird durch Lehre und Allmäligkeit erſtiegen; aber das Unendliche, welches ſelber die Enden jener Sproſſenleiter trägt, kann nur auf einmal angeſchauet werden, ſtatt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin.

Am wenigſten ſtützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinſtert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende ſich an das Heilige im Kinde.

Tugend und Religion in ihre erſten Grundſätze bei Kindern zurückzerſpalten, heißet einem Menſchen die Bruſt abheben und das Herz ſeciren, um ihm zu zeigen, wie es ſchlägt.

Je jünger das Kind iſt, deſto weniger hör' es das Unausſprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Unausſprechlichen wird; aber es ſehe deſſen Symbole. Das Erhabene iſt die Tempelſtufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: ſo ſprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat ſind Bauſtätten einer wandernden Kinderkirche.

Jean Paul.

Vor allen Dingen laſſe die Mutter ſelbſt die tiefſte Ehrfurcht vor Gott blicken, und die Kinder, ſo oft Gott genannt oder von ihm geredet wird, bemerken, daß von dem Heiligſten die Rede iſt. Oft werde dieſer Name genannt; alles Gute von Gott hergeleitet; er immer als Urheber jeder Freude, jedes Genuſſes, alles Uebel als von ihm zu einem weiſen Zwecke geſandt, jede Hoffnung für die Zukunft als von ihm abhängig, beſonders aber jedes Böſe als dem Auge Gottes mißfallend und ſeiner Anordnung widerſprechend betrachtet und dargeſtellt.

Auf dieſem Wege ward vordem in ſo vielen Familien ein religiöſer Sinn fortgepflanzt. Nicht lange Reden waren es, nicht

gehäufte Andachtsübungen; aber wohl ſtete Verbindungen der täglichen Ereigniſſe mit der Erinnerung an Gott, — dem man dafür zu danken habe; der es zuſchickt; dem man ſich unterwerfen müſſe; der es nicht böſe meinen könne; dem man bei allen Unternehmungen vertrauen ſolle; von dem man das zu erwarten habe, wozu Menſchenkraft zu ſchwach ſei; dem das Böſe mißfalle, und der dem Lügner, dem Falſchen in's Herz ſehe; der die gute Sache werde ſiegen laſſen u. ſ. w.

Auf dieſe Art gewöhne man Kinder, gern etwas von Gott zu hören; und rede beſonders dann von Ihm, wenn ihre Seele, durch Naturfreuden geweckt, im Gefühl ihrer vollen Lebenskraft oder ſonſt in ſtärkerer Bewegung und allen Eindrücken offen iſt; gewöhne ſie, den Gedanken an Ihn gern an jede angenehme und unangenehme Empfindung zu knüpfen. Dies iſt zugleich die beſte und faſt einzig nützliche Art, Kinder beten zu lehren. Manches Gemälde, welches das Innerſte und Höchſte der Andacht in ſichtbaren und ſprechenden Zügen darſtellt, bringt oft nicht blos dem Gefühle, ſondern ſelbſt dem Begriffe näher, was andächtig beten heißt. Niemeyer.

Heilig bewahre den Kinderglauben, dieſes einſaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, ſondern das Kind einem jungen, zu ſpät aus dem Neſte gehobenen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apoſtel, voll Offenbarungen, hinauf ſchauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als ſeines Gleichen, und daß die Lüge eines Apoſtels eine ganze moraliſche Welt verheert. Untergrabt alſo eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweiſe, noch durch Bekenntniſſe des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwiſſenheit verträgt ſich leichter mit ihr; Kraft und Skepſis kann das Kind ohne eure

Kosten schon genug an fremden Aussprüchen polemisch und protestantisch stärken.

Der Glaube — gleichsam die Vormoral, der vom Himmel mitgebrachte Adelsbrief der Menschheit — thut die kleine Brust dem alten großen Herzen auf. Diesen Glauben beschädigen heißt dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwies; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik.

Jean Paul.

Vieles aber, wodurch man, selbst in guter Meinung, früh in Kindern einen frommen Sinn zu erwecken hofft, verfehlt meistentheils seinen Zweck, vernichtet wohl gar das, was man hervorlocken möchte. Dazu gehört alles zu frühe, wortreiche Vorpredigen, alles blos mechanische Auswendiglernen von Formeln und Gebeten, so lange nichts davon verstanden, nichts mehr dabei empfunden werden kann, als bei jeder andern noch so gleichgültigen Formel; aller Zwang zu religiösen Beschäftigungen, alles Begünstigen eines frommen Geschwätzes und einer Heuchelei solcher Empfindungen, welche in diesen Jahren noch nicht natürlich sind; alles zu frühe Einführen in religiöse Versammlungen und erzwungene Anwesenheit bei religiösen Gebräuchen; alles Beten lassen, wo keine rechte Sammlung und Andacht zu erreichen möglich ist. Dadurch stumpft man das Gefühl ab; man läßt sich von Kindern mit Worten abfinden und nennt sie fromm. So lehrt man sie, auch Gott damit bezahlen zu wollen, dem doch nur die reine Gesinnung gefallen kann. Man darf sich nicht wundern, wenn bei einer so verkehrten Methode sehr oft die Kinder, welche am religiösesten erzogen zu sein scheinen, am irreligiösesten sind; und wenn die nichts, gar nichts von der Religion fühlen, die von Kindesbeinen an gepredigt, und wohl gar selbst (unter großem Beifall der Verwandten) aus dem Herzen gebetet haben.

Hierdurch soll eine gewisse selbst regelmäßige Gewöhnung auch an das Aeußere, in welchem die innere Religiosität hervortritt, nicht getadelt oder als schädlich verworfen werden. Selbst äußere Gebräuche in der kirchlichen Gemeinschaft, welche eben durch das Gesellige so sehr geeignet sind, zur Andacht zu erheben, müssen der Jugend früh als etwas Ehrwürdiges und Wohlthätiges erscheinen. Nur die Ueberladung und das Erzwungene, wie alles, was zur Heuchelei Gelegenheit gibt, ist verderblich und zerstört oft den Keim der echten Frömmigkeit für das ganze Leben. Niemeyer.

Zeigt überall, auch an den Grenzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese gehen über und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne zu wissen wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Name genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden. — Nicht mit ihnen, sondern nur vor ihnen dürft ihr eure Gebete beten, d. h. Gott laut denken; aber wol mit ihnen ihre eigenen. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete; — Kindergebete sind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will; und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade so wie der Kamtschadale und jeder Wilde den seinigen. Ein Tischgebet vor dem Essen muß jedes Kind verfälschen. Auch später sei der Bettag und jeder Religionstag ein seltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende erste Abendmahl für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Religion heiligt. Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen, aber wenn ihr's thut, so weihet sie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein. Ja ich wollte lieber, ihr führtet sie an großen

Tagen der Natur oder des Menschenlebens blos in den leeren Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachsenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu setzen: so werdet ihr wenigstens durch Einen Kirchengang mehr religiöse Einweihung in jungen Herzen zurücklassen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten. —

Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger erst in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. —

Jede fremde Religionsübung sei ihm so heilig, wie die eigne, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Voreltern. Es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschengemüth sich ausdrückt. Jedes Genie aber ist in seiner Sprache, jedes Herz in seiner Religion allmächtig. —

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden? —

Wer etwas Höheres im Wesen, nicht blos im Grade sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur an's Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichsam, als Widerspiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menschenantlitz ausmalend, sondern dieses zu jener abrundend. Denn wer alles Leben für heilig und wundersam hält, es wohne bis in's Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch sein edles Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln schwebt und bleibt, von wo aus das All rings umher — das stehende und das geschichtlich bewegende — sich in Ein ungeheures Licht und Leben und Wesen

verwandelt und ihn umfließt, so daß er sich selber in das große Licht aufgelöset fühlt und nun nichts sein will, als ein Strahl im unermeßlichen Glanze: der hat und gibt folglich Religion, da das Höchste stets den Höchsten, wenn auch formlos, spiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht sich auf keine einzelnen Sätze und Gegensätze, sondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen selbstischen Sinn der Theile: so erhebt sich der Mensch über die Welt, die ewige über die wechselhafte. Jean Paul.

Geschwisterliebe. Mein und Dein.

Die Geschwisterliebe scheint mir so natürlich, so angeboren, und dennoch findet man in gar vielen Familien Kinder, welche sich durchaus nicht mit einander vertragen, unter denen des Zankens kein Ende ist.

Wir gehören gewiß nicht zu denen, welche mit Rousseau alle Fehler und Sünden der Kinder auf Rechnung ihrer Eltern und Lehrer setzen, hinsichtlich jener Unverträglichkeit dürften sie aber öfters große Schuld tragen.

Wie viele, ja wohl die meisten geschwisterlichen Zänkereien betreffen das Mein und Dein. Wie oft hört man: das gehört mir — wie mir; sie hat meine Puppe genommen u. s. w. Die egoistische Behauptung des Besitzes artet in wahrhaft giftigen Neid aus, in Zank, Schimpfreden und Schlägereien. Tragen nicht Eltern und Erwachsene mehr oder minder die Schuld, wenn die Selbstsucht der Kinder zuletzt in dem Grade ausartet? Sehen wir nicht, wie sie selbst Neid und Habsucht in den Kindern erwecken?

So hört man oft zu ganz kleinen Kindern ſagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: Iß doch, iß, ſonſt bekommt es die Schweſter; oder auch: Wart, wenn du nicht gleich iſſeſt, ſo eſſe ich es auf. Erhält das Kind ein Spielzeug oder Kleidungsſtück, ſo ſagt man ihm: das gehört dir ganz allein, das darf das Brüderchen nicht haben; ſieh, die andern haben nicht ſo etwas Schönes, nur du ganz allein. Wie oft erlebte ich's, daß Mütter eine ſolche Behandlung ganz gleichgiltig anſahn und duldeten, ja ſelbſt ausübten. Mißgunſt und Eigennutz werden auf dieſe Art in den Kindern gepflanzt und gepflegt, ehe ſie nur noch die Süßigkeit des Gebens, des Mittheilens empfunden haben. Man laſſe doch von früh auf andre Kinder herumſtehn, wenn das Kleine zu eſſen bekommt, und gebe dieſen dann und wann ein Löffelchen; ſie werden nicht ermangeln ihre Freude zu bezeugen. Oder wenn kein andres Kind da iſt, nehme diejenige, welche dem Kinde die Suppe gibt, von Zeit zu Zeit ſelbſt einen Löffel und lobe dann die gute Suppe, die ſie vom Kinde bekommen. So gewöhnt ſich dieſes in früheſter Zeit ſchon daran, auch an Andere zu denken, nicht bloß an ſich. Erhält das Kind Blumen, oder irgend ein Spielzeug, das ſie theilen läßt, ohne daß es durch das Theilen unbrauchbar wird, ſo gewöhne man es gleich von Anfang, andern davon abzugeben. Iſt es eine untheilbare Sache, dann veranlaſſe man das Kind, ſie abwechſelnd auch einem andern Kinde zum Spielen zu geben. Faſt jedes Kind wird, ſo gewöhnt, ſelbſt verlangen, andern Kindern mitzutheilen. K. v. Raumer.

Nährt nur nicht jene Liebe zum Beſitze; führt ſo viel möglich Gemeinſchaft der Güter unter ihnen ein; verhindert das Begehren des Kindes nach einer Sache, als wäre ſie das Seinige; wenn ab[illegible] ein Beſitzthum Streit veranlaßt, ſo entfernt es ganz von ihnen, und erkennt nie zu Recht bei ſchon entſtandenem Streite, entzieht es dann Beiden.

Das dreijährige Kind ſollte durchaus noch nichts von Mein und Dein wiſſen; wenig iſt mir ſo gewiß; nur allmälig und unter beſtändigem Einfluſſe der Liebe gelange es erſt in den folgenden Jahren zu dieſen Begriffen. Sagt ihm nicht zu viel: das iſt dein; ſo wird es ſich wenigſtens ebenſo oft im Geben ſelig fühlen als im Nehmen, und es wird keinen Werth darauf legen, daß es das Seine weggibt, d. h. ſeine linke Hand wird nicht wiſſen was die rechte thut. Die Dinge in der Welt werden ihm keinen Werth haben, als den des Gebrauchs, und wenn dieſen der kindliche Sinn leitet, ſo wird er geſellig, und das Haben dient der Liebe zum Geben. Gewiß wird der ſo gewöhnten Jugend der Rechtsſtreit widrig und der Geiz faſt unmöglich. — „Aber die Sparbüchſen der Kinder ſind doch ſchön!“ — — Meint ihr? Nun dann erkauft ihnen nachmals ſo viele Tugenden um das ſchöne Geld, als ſie für das ſchöne Geld brauchen! Schwarz.

Weiſe Sparſamkeit, verſtändiges Zurathen ſind freilich Eigenſchaften, die in dem Kranze der Tugenden, und beſonders der weiblichen, nicht fehlen dürfen. Sie müſſen aber ſpät erſt hervorkeimen, und noch ſpäter ſich entfalten. In des Kindes Seele ſind ſie ſchreckliche Unarten. Auch gibt es ſchwerlich einen gehäſſigern Anblick, als ein Kind, dem der Eigennutz, die Habſucht und der Geiz angebildet worden. Und das Werk der Erziehung ſind ſie allemal, wenn ſie ſich in einem jungen Kinde finden. Ein fünf-, ſechsjähriges Kind hat keinen hellen Begriff von Eigenthum; ihm iſt die Sorge für das Bedürfniß des andern Morgens völlig ſo fremd, wie die, für das Heil der kommenden Generation. Man kann ihm aber einen Begriff von Mein und Dein beibringen; man kann es auch lehren, ſich an einer Sparbüchſe zu freuen, in welche Tanten, Onkel und Baſen zu Neujahr und am Geburtstage ein Stück Geld hineinwerfen, wodurch ſie ihm einen Schatz machen, den es in ſeinem 20. oder 25. Jahre etwa gebrauchen

darf. Wer seinen Kindern den Geiz, wenigstens die Geldliebe einimpfen will, wie die Blattern, dem wüßte ich keine bessere Materie zu empfehlen, als so eine Sparbüchse voll Dukaten und dergleichen, die man ihm von seinem 5., 6. Jahre an bis in's 15. bisweilen vorzeigt. Die Methode ist folgende: Man öffnet den Schatz, legt alsdann die goldnen Münzen vor ihm hin, macht das Kind aufmerksam, wie viel schöne Kleider, wie viel leckere Schüsseln, wie viel Tanzpartien, Lustfahrten u. s. w. man dafür haben könne; dann sagt man ihm: All dies Geld ist dein! wenn du groß bist, so bekommst du das alles zu deinem Gebrauche! Man läßt das Kind jedesmal vergeblich um einen Dukaten aus diesem Schatze bitten, wenn es etwa einmal eine Anwandlung zu einem schönen Gebrauche in sich verspüren sollte. Es müßte eine vorzüglich stark ausgeprägte Seele sein, wenn auf diesem Wege bei ihr der gehoffte Respekt vor dem Gelde nicht endlich eintreten sollte! —

Caroline Rudolphi.

Ein Zweites, was die Geschwisterliebe trübt, verschulden entschieden die Eltern, wenn sie nämlich das eine Kind bevorzugen und verziehen, während sie das andere hintansetzen und strenger behandeln. Dies erzeugt im hintangesetzten Kinde eine tiefe Herzenskränkung und Neid und Widerwillen gegen das bevorzugte und begünstigte. Oft sind es geistig oder leiblich minderbegabte, welche so von den Eltern zurückgesetzt werden, während sie sich gerade solcher mit verdoppelter Treue annehmen sollten; dagegen sind sie häufig in ihre schönen Kinder auf's Thörichste verliebt. Nicht blos auf die hintangesetzten, sondern auch auf die bevorzugten Kinder hat dies den verderblichsten Einfluß.

Eine angeborne Geschwisterliebe wird niemand läugnen, obgleich sie sich nicht in dem Maaße findet, wie zwischen Eltern und

Kindern. Leider iſt es aber ebenſo wahr, daß Kinder den Egoismus mit auf die Welt bringen. Die Aufgabe der Erziehung, namentlich der Mutter iſt nun: Die böſe Neigung zur Zwietracht ſo viel und ſo früh wie möglich auszurotten und den Keim der Geſchwiſterliebe zu pflegen und zu hegen. Sind wir doch ſo emſig bemüht, in unſern Blumenbeeten das Unkraut bei Zeiten auszujäten, ehe es wuchernd dem Wachsthum der edlen Pflanzen ſchadet. Die Mutter ſoll ebenſo unter ihren Kindern Liebe und Eintracht um ſo mehr von früh an pflegen, Habſucht und Neid auszureuten ſtreben, als auch dies Pflanzen und Ausreuten ſpäterhin mit jedem Tage ſchwieriger wird.

Es ſei mir erlaubt auf einige Fehler aufmerkſam zu machen, die in dieſer Beziehung oft begangen werden.

Das erſte Kind iſt bis zur Geburt des zweiten Hauptgegenſtand der mütterlichen Aufmerkſamkeit. Kömmt nun ein neues Kind und wird natürlich ebenſo ſorgfältig behandelt, ſo fühlt ſich das erſte Kind leicht zurückgeſetzt. Wie iſt dem vorzubeugen? freilich muß ein Kind vom erſten Lebenstage an ſeiner Mutter Hauptſorge ſein, ſie muß alles, was das Kind betrifft, bis in die kleinſten Einzelheiten hinein für wichtig halten, und was ſie dem Kinde nicht ſelbſt thun kann, doch unter ihren Augen thun laſſen. Höchſt wünſchenswerth iſt es aber, daß das Kind ſelbſt, ſo wenig als möglich, ſich als einen wichtigen Gegenſtand fühle. Wenn die Pflege und Wartung eben ſo ſtill und unſcheinbar als pünktlich und gewiſſenhaft iſt, und das Kleine ſo früh wie möglich zu Zeiten ſich ſelbſt überlaſſen wird, ſei es noch liegend in der Wiege oder ſitzend am Boden, wenn man überhaupt die Bedürfniſſe, deren das Kind ſich ſchon bewußt iſt, ſo ſehr vereinfacht und ſie ſo unmerklich als möglich befriedigt, dann wird es nicht leicht etwas von der ihm gewordenen Wartung vermiſſen, wenn nun für den neuen Ankömmling auch geſorgt werden muß.

Man mache die Geburt des Geſchwiſters für die ſchon vorhandenen Kinder zum höchſten Feſt, mache ihnen recht oft die Freude, ſie das Neugeborene ſehn zu laſſen.

Kann ſich nun ein älteres Kind nie durch das Neugeborne vernachläſſigt oder zurückgeſetzt fühlen, ſo wird es gewiß in dem neuen Zuwachs der Familie lauter Freude und Glück ſehen und das kleine Geſchwiſter recht von Herzen lieben.

Ein anderer Fehler, den man zu vermeiden hat, iſt der, daß man kleine Unvorſichtigkeiten des älteren Kindes, z. B. derbes Angreifen mit den Händchen oder dergleichen, zu ſchwer nimmt und meint, das Kind habe dem Kleinen etwas zu Leide thun wollen. Da hört man häufig Wärterinnen ſagen: du böſes Kind, du haſt dem Schweſterchen weh gethan; wenn das arme Kind vielleicht aus Liebe das Kleine ein wenig gedrückt oder ihm in der einfältigen Meinung, es zu erfreuen, etwas Spielzeug in die Wiege geworfen hatte. Solche Dinge müſſen freilich verhindert, aber nicht unrecht ausgelegt werden. Man ſage dem Kinde von Anfang an: Mit dem Brüderchen oder Schweſterchen mußt du recht leiſe umgehn und in dem Zimmer, wo die Mutter mit dem Kind iſt, darfſt du nicht ſchreien und nicht lärmen. Man bringe das Kind auch gleich hinaus, wenn es ſchreit, und laſſe es ſtets eine Entbehrung darin ſehen, wenn man es von der Wiege entfernt, dagegen ſei es ihm eine Vergünſtigung, in der Nähe des Kleinen ſein zu dürfen.

Aeußerſt ſchädlich iſt es aber auch, wenn eine Wärterin, die am erſten Kinde hängt, zu dieſem ſagt: Du bleibſt doch mein Liebſtes, du biſt doch beſſer als das Kleine! Wenn auch ſolche Worte aus Anhänglichkeit und in der beſten Meinung geſprochen werden, ſo darf man ſie doch nicht geſtatten, weil es beide Kinder in einen Gegenſatz bringt, der, ſo weit es irgend zu verhüten iſt, nie in ihre Gedanken kommen darf. K. v. Raumer.

Man zeichne ja kein's von den Kindern aus, lobe keines auf Unkosten des andern, oder stelle es dem andern als Beispiel auf; dies Loben taugt nichts und mit dem Beispiel findet es sich von selbst. Caroline Rudolphi.

In Familien sind die Vergleichungen mit Geschwistern selten rathsam, am wenigsten da, wo Eltern von parteiischer Vorliebe nicht frei und wohl gar so vorsichtig sind, in Gegenwart der Kinder das Kapitel, „welche Kinder sie am liebsten haben", abzuhandeln. Als ob Kinder es nicht ohnehin genug bemerkten, ob sie die Begünstigten oder Zurückgesetzten sind, wodurch so mancher Charakter bitter, manches zartere Herz unglücklich wird. Niemeyer.

Werden nun die Kinder groß genug, daß sie mit einander spielen, aber auch in Zwist gerathen können, so strafe man nie das eine um des andern willen, sondern stifte Frieden, halte beide mit wenig Worten an, sich zu vertragen, und bemerke scheinbar kaum, welches der beleidigte Theil ist, sondern lege das Gewicht auf den Unfrieden überhaupt. Es geschieht so leicht, daß man bei einer Untersuchung Einem oder dem Andern Unrecht thut, indem uns oft ganz kleine Anlässe zum Streit entgehen.

Indem nun die Strafe nie das eine Kind um das andere willen trifft, so wird man es am ersten erreichen, daß die Züchtigungen, die man dem einen Kinde zufügen muß, auch dem andern leid, daß beiden Freuden und Leiden gemeinsam sind.

Gelingt es nun einer liebevollen, festen und verständigen Mutter, zwischen Brüdern und Schwestern, so lange sie klein sind, Friede und Liebe zu bewahren, dann wird dieser liebliche Friede und ein schönes Verhältniß auch späterhin zwischen ihnen fortdauern. Das Mädchen wird eine gewisse sorgliche Liebe gegen den Bruder haben, und der Knabe sich bald als Beschützer seiner Schwester fühlen. K. v. Raumer.

Furchtsamkeit.

Die Aeltern müssen auf das Sorgfältigste es verhüten, daß ihre Kinder erschreckt, oder wie die Leute sagen: „zu fürchten gemacht" werden. Durch einen einzigen derartigen Scherz, etwa durch ein Erschrecken im Finstern, kann man nicht allein Schuld an einer Furchtsamkeit werden, die dem Kinde Jahre lang anhängt und später nur mit großer Mühe überwunden wird, sondern so etwas kann selbst bleibende Nervenschwäche nach sich ziehen.

Man drohe auch nie dem Kinde mit Thieren, sag ihm nicht, wie es gewöhnlich ist: thust du das, so kommt der Hund und beißt dich, oder dergleichen. Auch mit dem Schornsteinfeger drohe man nicht; sein Anblick hat ohnehin etwas Abschreckendes für kleine Kinder. Man sage ihnen lieber: Der Mann ist ein guter Mann und kann sich nur Sonntags waschen, dann wird er auch weiß. Ich habe noch bei jedem Kinde, dem man so die Bangigkeit ausredete, gesehen, daß es ganz freundlich dem Schornsteinfeger die Hand gab. —

Die bei Mädchen so gewöhnliche Scheu vor Spinnen, Raupen, Mäusen, Fröschen u. s. w. kann durch sorgsame, verständige Eltern schon sehr früh abgewöhnt werden, ohne daß man im Geringsten der weiblichen Zartheit zu nahe träte.*) Leider ist die Meinung, als zeige man dadurch, daß man vor allem Widerlichen erschrickt, aufschreit und heftigen Abscheu an den Tag legt, ein besonders

*) Hier ist nur von unschädlichen Thieren die Rede. Der Widerwille gegen Schlangen ist ein richtiger Instinkt, wenn er auch nicht fein genug ist, giftige Schlangen von nicht giftigen zu unterscheiden. In vielen Fällen hält kein natürlicher Widerwillen von gefährlichen Thieren zurück, die Kinder müssen gewarnt werden, sich nicht mit solchen, z. B. bösen Hunden abzugeben, sie selbst zu necken und zu plagen.

feines Zartgefühl. Es ist nöthig, daß die Mutter in Ueberwindung solcher Schwächen vorangehe.

Sollte sie diese Scheu vor jedem, den Sinnen widerwärtigen Anblick für eine wohl zu duldende Kleinigkeit ansehen, so bedenke sie, daß damit viel Wichtigeres genau zusammenhängt. Die nämlichen Mädchen, welche erklären, sie können keine Spinnen anrühren, keine Maus sehen, ohne zu erschrecken und zu zittern, pflegen auch zu sagen, sie können keine offene Wunde sehen, keinem Aderlaß beiwohnen, überhaupt, wie der gemeine Ausdruck ist, „kein Blut sehen.“ Und doch ist es jeder wahren Hausmutter Pflicht, im Hause und in der Nachbarschaft alle Dienste einer barmherzigen Schwester zu verrichten, wenn es Noth thut, und unerschrocken, besonnen und geschickt, hilfreiche Liebe zu üben.

K. v. Raumer.

Manche Aeltern bedienen sich aus Unüberlegtheit des Mittels, fürchterliche Geschichten des Aberglaubens zu erzählen, um ihre Kleinen in Ruhe zu erhalten, ohne selbst im geringsten daran zu glauben. Aber sie bedenken nicht, was sie thun, daß sie die junge, feurige Einbildungskraft der Kinder mit solchen Ungereimtheiten anfüllen, die sie dann nur sehr schwer oder auch wohl nie ganz mit Vernunft wieder herausbringen können. Seume.

„In meiner frühesten Kindheit nahm mich mein trefflicher Vater oft auf seine Arme, hüllte mich in seinen Schlafrock, ging mit mir hinaus im Dunkeln in den Garten, zeigte mir den heraufsteigenden Mond, und das kindliche Herz fühlte nur Freude und ahnete nichts von Furcht. So ging er zur andern Zeit, wenn's dunkel ward, mit mir in den Zimmern und Gängen des Hauses umher und sang mir vor. Auch forderte er von meiner Mutter, wenn sie mich schlafen legte, und mir mein kurzes Abendgebet vorgesprochen und mich geküßt, daß sie sogleich von mir ging und das Licht mit hinwegnahm. Dann durfte keine Magd

und Niemand in mein Schlafzimmer. Rief ich dann: Mutter, oder Vater, küſſ' mich noch einmal! ſo kamen ſie und befriedigten das kleine Herz. Hierbei aber blieb es, ich durfte dann nicht mehr rufen, ſchlief auch meiſtens gleich ein, und erwachte vor Morgens nicht wieder. So ging es bis in's dritte, vielleicht vierte Jahr. Da kam unter den Kindern, die mit meinem ältern Bruder ſpielten, auch ein junger Vetter, der eine beſondere Freude hatte, mich zu necken. Der erzählte mir, wenn wir im Halbdunkel ſpielten, allerlei ſchauerliche Dinge, und begleitete ſeine Erzählungen mit ſolchen Tönen und Bewegungen, daß ich in eine entſetzliche Angſt gerieth. — — Meinen herrlichen Vater hatte ich verloren. Niemand arbeitete der Furcht bei mir entgegen: ſie nahm bald ſo überhand, daß ich keiner Freude mehr fähig war. Oft wünſchte ich mir den Tod, weil mir ein Leben voll ſteter Angſt unleidlich ſchien. — — Aber noch bis in mein 17., 18. Jahr hatte ich mit den Reſten dieſer Eindrücke zu kämpfen, die erſt ſpät völlig verloſchen.

Auch ſtarke, gewaltige Erſchütterungen halte ich beſonders für weibliche Naturen zu bedenklich. Freilich können ſie auch ohne unſere Veranſtaltungen, vom Schickſal ſelbſt veranlaßt uns treffen: aber dann mag auch das Schickſal ihre Wirkungen verantworten! Herbeiführen ſoll die Erzieherin keine ſolche Ueberraſchung, wodurch das junge Gemüth zu heftig erſchüttert werden kann. Sah ich doch einmal ein fünfjähriges Kind zu Grunde gehen, welches man durch die plötzliche Wiedererſcheinung ſeiner Wärterin, die lange verreiſt geweſen war, angenehm überraſchen wollte. Das Kind liebte kräftiger, als man ihm zugetraut hatte; die Freude, und beſonders das überlaute Freudengeſchrei der guten Perſon erſchütterte das Kind ſo gewaltig, daß es die Sprache, wie den Gebrauch all ſeiner Sinne auf der Stelle verlor, und völlig ſtupid wurde und blieb. Ein anderes junges Mädchen von

15 Jahren hätte bald die frohe Ueberraſchung, die der Onkel ihr zugedacht, eben ſo ſchwer gebüßt. Wie verſteinert, faſt leblos ſtand ſie da, als plötzlich ihr jüngerer Bruder vor ihr ſtand, den ſie 60 Meilen entfernt vermuthete. Es dauerte ſehr lange, ehe ſie nur weinen konnte, und mehrere Wochen hindurch blieb ſie todtenblaß. — Solche Beiſpiele, deren ich mehrere ſah, haben mich aller ſtarken Ueberraſchungen ſehr abgeneigt gemacht. —

Caroline Rudolphi.

Blos heftige Phantaſie, nicht Mangel an Muth, ſchafft die Geiſterfurcht; und wer jene einmal in einem Kinde zum Erſchrecken aufwiegelte, gewinnt nichts, wenn er ſie nachher widerlegt und ſie belehrt: es war natürlich!

Jean Paul.

Gewöhnlich wird in der Jugend der Grund zu jeder Tugend oder zu jedem Laſter gelegt; vorzüglich ſetzt ſich da der Aberglaube und die lächerliche, ängſtliche Leichtgläubigkeit an vernunftloſe Vorurtheile feſt. Selten werden die Menſchen ganz wieder von allen dieſen verkehrten Vorſtellungen geheilt und ſelten kehren ſie ganz ruhig zu geläuterten, vernünftigen Begriffen zurück.

Seume.

Lügen.

Wahrheit iſt das feſte Fundament aller ſittlichen Erziehung.

K. v. Raumer.

Unter den Fehlern, welche auf das ganze Erziehungsverhältniß einen mehr oder minder durchgreifenden nachtheiligen Einfluß ausüben, ſteht daher vor Allem das Lügen, mit ſeinen Unterarten: Verſtellung, Spielen einer Rolle oder Annahme eines falſchen Scheins, Prahlerei, Großſprecherei ꝛc.

Schon beim erſten Anblick ergibt ſich, wie überaus gefährlich dieſe Neigung für den ganzen Erfolg der Erziehung werden kann: indem es ja für dieſen vorzüglich darauf ankommt, daß man in

jedem Augenblick in allen Beziehungen eine wahre Erkenntniß von dem inneren Zuſtande des Kindes beſitze. Hat ſich ein Kind einmal das Lügen angewöhnt, ſo können unter deſſen Deckmantel alle übrigen Verderbniſſe unbemerkt und ungeſtört anwachſen. Noch ſchlimmer, wenn es nicht mehr mit Angſt und Zagen, in einem das Bewußtſein verwirrenden Gedränge, ſeine Lüge vorbringt, ſondern reflektirt und mit vollem Vertrauen auf das Gelingen derſelben. In dieſem Falle wird das ganze Erziehungsverhältniß verkehrt: das Kind hat ein Uebergewicht über den Erzieher gewonnen, dieſer wird zum Spielwerk in den Händen des Kindes. —

Mit der äußerſten Sorgfalt alſo muß der Erzieher der Begründung dieſer Neigung entgegenarbeiten. Vor Allem verhüte er ſo viel als möglich die erſte Lüge. Man hüte ſich zuvörderſt, etwas für Lüge zu nehmen, was es nicht iſt (z. B. bei lebhaften Kindern Einſchiebungen der Phantaſie, nicht erfüllte Verſprechungen), dem Kinde eine Lüge zuzuſchieben, wo es ſich keiner ſchuldig gemacht hat: man ſchiebe ihm auch dieſelbe ſo viel als möglich aus dem Wege, wo man mit Wahrſcheinlichkeit der Verſuchung vorausſieht, ſich ihrer ſchuldig zu machen; und man erſpare ſie ihm durch die Art, wie man ſeine Fragen ausdrückt, oder ſich ihm ſonſt gegenüberſtellt. Weiß man z. B. mit Gewißheit, daß das Kind etwas Unrechtes begangen (Etwas zerbrochen, verloren, einen verbotenen Ort betreten) hat: ſo frage man nicht ſo, als ſei man noch ungewiß, oder als ſei die Sache etwas Unerhörtes, was man kaum vom Kinde glauben könne; ſondern man ſpreche die Beſchuldigung ſogleich ſo beſtimmt aus, daß man ihm jeden Ausweg abſchneidet. Hiebei verfahre man jedoch mit der größten Vorſicht. Wäre das Kind doch unſchuldig, ſo würde man auf lange Zeit ſein Zutrauen erſchüttern; und wäre es ſchuldig, aber es gelänge ihm, trotz unſerer beſtimmten

Anklage, durch Leugnen Strafloſigkeit zu erlangen: ſo würde es dann eben jenes gefährliche Uebergewicht gewonnen haben, von welchem eben die Rede war. Man verlange ferner keine zu ſchnelle Antwort in Fällen, wo zu fürchten iſt, daß das Kind blos aus Mangel an Ueberlegung und Faſſung die Unwahrheit ſagen werde, während es, wenn man ihm Zeit gelaſſen hätte, der Wahrheit treu geblieben wäre. — Wo man mit voller Beſtimmtheit eine Lüge erwarten kann (d. h. die erſte), da frage man lieber gar nicht, ſondern laſſe die Sache ungerügt hingehen (daß es noch weniger zuläſſig iſt, muthwillig in Bezug darauf, Proben, oder gar gefährliche Proben mit dem Kinde anzuſtellen, verſteht ſich nach allem Geſagten wohl von ſelbſt). So lange als möglich muß das Kind in dem Glauben erhalten werden, daß der Erzieher, wenigſtens im Verhältniß zu ihm ſelber, von Irrthum frei ſei.

Noch weniger verlange der Erzieher eine Lüge vom Kinde. Auch dies wird gewöhnlich keineswegs in der ganzen Ausdehnung und Strenge, wie es ſollte, beobachtet. Man fordert vom Kinde Abbitten, wo es recht zu haben überzeugt iſt; Ehrenerklärungen oder falſche Erklärungen der Zuneigung, wo es das Gegentheil empfindet; Höflichkeitsbezeugungen, wo dieſelben leere Grimaſſe ſind; oder gar Dank für die ihm auferlegte Strafe zu einer Zeit, wo es dieſelbe nur von Seiten des Unangenehmen zu faſſen im Stande iſt. Hiezu kommen die Lügen zum Vortheile und auf Befehl des Erziehers, z. B. ihn zu verleugnen, wenn er zu Hauſe iſt; hiezu der geſammte heuchelnde Schein, der als nothwendiges Erforderniß der Bildung gilt, und den doch jedenfalls das Kind noch nicht als ſolchen zu würdigen im Stande iſt. Darf man ſich da wundern, wenn ſich das Kind in Zukunft auch zu ſeinem eigenen Vortheile Unwahrheiten erlaubt? — Benecke.

Was geſchieht in der Welt nicht Alles zum Schein, und

wie fügen ſich oft auch die Beſten nach dem Herkommen, welches nun einmal mit ſich bringt, ſich zum Schein zu freuen, zu betrüben, Theilnahme vorzugeben, Etwas ſchön, häßlich, u. ſ. w. zu nennen, ſo wenig man es im Grunde ſo findet! Bewahrt doch ja die Kinder ſo lange als möglich vor dieſer Heuchelei und Gleisnerei der Empfindung; legt ihnen nichts in den Mund, was nicht in ihrem Herzen iſt; verübelt ihnen nicht die freieſte Enthüllung ihres Innern! Laßt euch die unrichtigſte Empfindung, ſelbſt Mangel an allem Gefühl, lieber ſein als Heuchelei, die da redet, wie ihr es gern hört. Ihr erzieht ſonſt Schauſpieler, die überall nur eine Rolle ſpielen, und eben daher zuletzt allen eigenen Charakter verlieren. Niemeyer.

Man kann in der That nicht Vorſicht genug anwenden (hierher gehört auch, daß der Erzieher ſelber keine Unwahrheiten der bezeichneten Art in Gegenwart des Kindes ſage). Das Kind, da es noch nicht tiefer zu dringen im Stande iſt, wird ſich allein an die äußere Erſcheinung halten; und ſo wird ihm ſelbſt ein Verſchweigen deſſen, was unſchuldig, ja lobenswerth iſt (z. B. in Hinſicht der Vorbereitungen zu einer Geburtstagsfreude) im Verhältniß zu Denen, welchen es ſonſt alle Empfindungen und Beſtrebungen ſeines Herzens offen darzulegen gewohnt iſt, als Verletzung der Wahrhaftigkeit erſcheinen, und ſo jener zarten Scheu gefährlich werden können.

Zu Gunſten dieſer möchte es ſelbſt rathſam ſein, ſo lange als möglich das Gefühl des Kindes zu ſchonen, ſogar wenn es wirklich eine Lüge ausgeſprochen hat: indem man dieſelbe, wenn es die erſte, zaghaft gewagte und vielleicht ſchon, eh ſie noch vollſtändig ausgeſprochen war, bereute iſt, lieber gar nicht aufdeckt. Das Kind iſt ſich freilich bewußt, von der Wahrheit abgewichen zu ſein; aber dies iſt in der Noth geſchehen, und es ſucht das Bewußtſein davon ſo viel als möglich zurückzudrängen

und zu verdecken; das moraliſche Verhältniß wird alſo durchaus verändert, wenn wir dieſes Bewußtſein offen legen und fixiren. Man ignorire daher, wenn es ſonſt angeht, die erſte Lüge; nur verſteht ſich, darf das Kind ſelbſt dies nicht merken. Muß man ſie rügen, ſo mache man die Beſchuldigung wenigſtens nicht zu groß und zu allgemein; ſage etwa: „du biſt von der Wahrheit abgewichen", oder höchſtens „du haſt gelogen", nicht „du biſt ein Lügner". In dieſer Art behandelt, wird die erſte Lüge überhaupt, oder doch auf lange Zeit die letzte bleiben.

Noch iſt zu bemerken, daß hier mehr, als vielleicht irgend ſonſt, ſchon von ſehr früher Kindheit an das ſittliche Ideal wirken kann, welches der Erzieher in ſeinem eigenen Thun dem Kinde entgegenhält und auf daſſelbe überträgt. Er mache ſich alſo zum Geſetze, nie auch nur ſcheinbar von der Wahrheit abzuweichen; halte ſtreng Alles, was er verſprochen hat, auch wo es ihm unangenehm fällt, und hebe dies vor dem Kinde hervor. Dabei dringe er mit Strenge darauf, daß das Kind ebenſo im Verhältniß zu ſeinen Geſpielen verfahre; nehme die Erzählungen von Lügen anderer Kinder nicht gleichgültig, ſondern mit einer Art von Schrecken auf ꝛc. Indem ſo die Nachbildung der Gefühle des Erziehers zu dem unmittelbaren eigenen Gefühle des Kindes unterſtützend hinzukommt, wird die Wahrhaftigkeit deſſelben ungetrübt, und dem Erzieher eine Erziehungshilfe bewahrt bleiben, welche durch nichts Anderes zu erſetzen iſt. Benecke.

Den meiſten Antheil an dem Lügen und Betrügen der Jugend hat:

a) Fehlerhafte Behandlung ſchon in den frühern Jahren. Man macht Kinder lügenhaft und falſch durch eignes Beiſpiel, indem man Vieles in ihrer Gegenwart redet, wovon ſie genau wiſſen, daß es nicht wahr iſt; durch eignes Gewöhnen zu mancherlei, wenn auch unſchuldigen Lügen gegen andere Menſchen;

durch bezeigtes Wohlgefallen, wenn sie Andere fein belogen und sich durch schlaue List und Trug aus einer Verlegenheit gezogen haben; durch unverhältnißmäßige Strenge bei den kleinsten Vergehungen; durch hartes Zureden und in Versuchung führen, wo man vermuthen kann, daß sie nicht gern die Wahrheit bekannt machen wollen, z. B. um eines Andern zu schonen, ihm Vorwürfe, Strafe zu ersparen; durch Leichtgläubigkeit, die ihren Aeußerungen nicht auf den Grund geht, und zu Vieles, was sie sagen oder klagen, dahin gestellt sein läßt, wodurch sie oft versucht werden, dieses Vertrauen zu mißbrauchen; umgekehrt auch durch Mißtrauen gegen ihre Aussagen, geäußerte Zweifel, ob man ihnen auch glauben könne. — Niemeyer.

Wenn dich dein Kind noch nicht belogen hat, so laß es nie das geringste Mißtrauen von deiner Seite empfinden! Du kannst ein ehrliches Gemüth nicht tiefer kränken, als wenn du es der Unwahrheit beschuldigst. K. Oppel.

Begegnet es einem sonst aufrichtigen Kinde einmal, zu lügen, und die Mutter hat es gestraft, so zeige sie ihm bei der nächsten Gelegenheit, wo es seinen Fehler offen eingesteht, kein Mißtrauen, vielmehr desto größere Liebe. Sie lasse ihm, wie früher den Kummer darüber, daß es gelogen, so auch nun die herzliche Freude sehen, daß es wieder zur Wahrheit zurückgekehrt ist.

K. v. Raumer.

Dazu kommt allerdings

b) bei den Kindern selbst oft bloßer Leichtsinn, Zerstreutheit, Flatterhaftigkeit; dann eigennütziges Interesse, Hoffnung etwas zu gewinnen, straflos zu bleiben, sich wenigstens Beschämung, auch wohl geliebten Eltern und Lehrern einen Verdruß zu ersparen, einem Freunde durchzuhelfen; oft auch nur, um nicht für einen Klätscher oder für furchtsam gehalten zu werden. Auch sehr lebhafte Einbildungskraft verleitet zuweilen zu Unwahrheiten, meistens

zu Uebertreibungen, die zur andern Natur werden und sehr unzuverlässig machen können.

Die Moralität der Kinder beim Lügen ist daher sehr verschieden. Bei einigen ist bloßer Leichtsinn, bei andern Furcht und Angst, bei noch andern Bosheit und Arglist die Quelle. Bei einigen muß man Motiv und Zweck sogar achten, z. B. Treue gegen einen Freund, wenn man gleich die Mittel nicht billigen kann. Erzieher ohne Herzenskenntniß werfen dies Alles in eine Classe, und behandeln eine Lüge so hart wie die andere. So geneigt man indeß auch sein mag, manche zu entschuldigen, so ist es doch von großer Wichtigkeit, daß der Charakter wahr und offen bleibe. Nichts sichert seine innere Güte so sehr als dies.

Dahin führt zuvörderst despotische Erziehung niemals. — Niemeyer.

Die Erfahrung lehrt, daß, je strenger, je unbedingter die Behandlung, das Verfahren des Stärkern ist, desto mehr auch der Lügengeist bei dem Unterdrückten Raum faßt. — C. Nicolai.

Sogar der liebevollsten Behandlung wird es bei manchen Kindern schwer. Sie mache es sich nur, außer der oben angeführten, sehr gemeinen Fehler, zum ersten Grundsatz, die Kinder bemerken zu lassen, daß Redlichkeit über Alles gehe, daß Ehrlichkeit selbst gröbere Verletzungen der Pflicht mildere, wenn gleich nicht immer straflos mache, Lüge und Falschheit die Schuld vergrößere; daß sich Aufrichtigkeit allemal durch Vertrauen belohne; daß sich die kleinste Entfernung von der Wahrheit wenigstens durch Mißtrauen bestrafe, und immer weniger Glauben finde, je öfter der Glaube hintergangen sei. Nächstdem erleichtere man dem Kinde die Offenheit. — Niemeyer.

Besonders schwer ist es für ein gutes Kind, das eben doch einmal gelogen hat, diese Lüge, der es sich so sehr schämt, einzu-

gestehen. Da gilt es, daß du sein Vertrauen ganz besitzest, daß es überzeugt sei: du seiest ihm deshalb nicht böse, du liebest es doch noch, du schiebest ihm keine schlechtere Gesinnung unter, als es wirklich hat, und — du werdest seine Ehre wahren vor den Geschwistern, Verwandten ꝛc. . . . . Dieser Punkt ist sehr wichtig. Aus Ehrliebe gestehen oft die besten Kinder nicht ein, daß sie im Leichtsinn eine Unwahrheit gesagt haben, und je länger sie leugnen, desto weniger können sie natürlich nachher sagen: „Ich habe doch gelogen.“ — Ein schlechtes Kind, das keine Ehre mehr zu verlieren hat, — nun, das sagt frisch heraus, daß es die Wahrheit verletzt hat.

Also: Was du unter vier Augen abmachen kannst, das hänge nicht an die große Glocke: und wenn dein Kind nicht gestehen will, so schilt es deshalb nicht verstockt.

Bedenke: Gestehen, daß man gelogen hat, ist schwer. Erleichtere es deinem Kinde, und will das directe Geständniß nicht über seine Lippen, — begnüge dich vorläufig mit dem indirecten.

Treue, hingebende Liebe ist der beste Leitstern für die Eltern; Biederkeit und Zuverlässigkeit des Characters die sicherste Bürgschaft dem Kinde gegenüber. Jedes Vergehen drückt; eine Lüge liegt centnerschwer auf dem Herzen eines Kindes; es verlangt darnach, sich diese Last zu erleichtern, nimm du sie ihm ab; es wird danken in seines Herzens tiefstem Grunde. K. Oppel.

Man führe dagegen das Kind nicht in Versuchung; umwinde es nicht mit künstlichen Inquisitionsfragen; stelle sich nicht leicht unwissend, wenn man etwas von ihm heraushaben will, und verschone es sogar mit Bekenntnissen, wenn man berechnen kann, daß sein Herz zu viel dabei leiden würde. Hat es täuschen wollen, sei die Sache noch so unbedeutend, dennoch

lasse man ihn nie in der Meinung, daß man es nicht bemerkt habe. Es muß nicht glauben, daß es der Klügere sei. —

Niemeyer.

Ist die erste Lüge gewiß, und als solche aufgedeckt: so werde sie, um jeden neuen Versuch wirksam niederzuschlagen, so empfindlich als möglich bestraft. Hiebei muß man jedoch ganz besonders behutsam sein. Je gewichtvoller man, für die unmittelbare sinnliche Empfindung und für das sittliche Bewußtsein, diese Strafe macht und machen muß: um desto verderblicher würde dieselbe wirken, wenn sie dennoch ungerecht auferlegt würde.

Ebenso werde auch später, wo eine Lüge hinzugekommen ist, eine doppelte Strafe auferlegt. Dagegen auf das Nicht-Lügen die Erlassung der Strafe als Belohnung zu setzen, wie Einige vorgeschlagen haben, viel Bedenkliches haben möchte. Das Kind würde dann öfter die Miene des Lügenwollens annehmen, um von der Strafe frei gesprochen zu werden. Also höchstens darf man eine solche Erlassung gewähren, wo man eine so große Furcht bemerkt, daß man doch auf keine andere Art die Lüge verhüten könnte und wo die Strafe nicht ausdrücklich angekündigt worden ist.

Benecke.

Ich finde, daß man gewöhnlich sich sehr unzeitiger Weise damit treibt, Kinder wegen unschuldiger Irrthümer zu strafen, und wegen kühner, muthwilliger Streiche, die weder Einfluß noch Folgen haben, hart zu züchtigen. Das Lügen allein, und, nur etwas weniger, der Leichtsinn scheinen mir die einzigen Dinge zu sein, deren Keim und Wachsthum man ohne Unterlaß auszurotten und zu ersticken suchen müsse. Sie wachsen sonst auf mit den Kindern, und, wenn man einmal der Zunge diese falsche Richtung gegeben hat, so ist es zum Erstaunen schwer, ja fast unmöglich, ihr solche wieder zu nehmen, daher kömmt es, daß wir

ſehen, wie übrigens ganz wackere Menſchen dieſem Laſter ſklaviſch unterworfen ſind. Montaigne.

Was die Art der Strafe betrifft: ſo möchte in jüngeren Jahren gerade hier eine körperliche Züchtigung nicht zu vermeiden ſein. Nur dieſe hat in dieſer Zeit den Grad des empfindlich Eindringenden, welchen die Natur des Vergehens erfordert. In jedem Falle aber begleite man dieſe oder andere Strafen ſtets mit Zeichen von Abſcheu und tiefer Betrübniß: welche, der Einfachheit des Verhältniſſes wegen, auch jetzt ſchon hier eher, als bei irgend einem andern moraliſchen Verhältniſſe, verſtanden oder doch gefühlt werden können. Benecke.

Bei Aelteren iſt Beſchämung und Verachtung des beharrlichen Lügners wenigſtens in den meiſten Fällen beſſer, als andere poſitive Strafen; es ſei denn, daß mit der Lüge noch irgend ein anderes großes Vergehen vorhanden wäre, und daß man gleich anfangs übler Angewöhnung dadurch zuvorzukommen hoffen dürfte.' —

Endlich laſſe man ſich aber auch nicht durch den Schein der Aufrichtigkeit und Offenheit täuſchen.

Kinder, die Alles wieder ſagen und heim tragen, was ſie ſehen und hören, ſind oft ſehr bösartig. Ihre Offenheit iſt entweder elende Waſchhaftigkeit, ein Zeichen ſeichter Köpfe, die ſich nie mit ſich ſelbſt beſchäftigen können, oder ſie iſt Eigennutz. Sie wollen ſich angenehm machen, oder nur der Strafe entziehen, wenn man zu allgemein der Ehrlichkeit die Erlaſſung der Strafe verheißen hat.

Sehr oft iſt dieſes Wiederſagen ein Anklagen. Dies muß erlaubt ſein, wenn Bedrückung und Beleidigung des Kindes ſelbſt vorhergegangen iſt; es muß Pflicht ſein, muß für edel erklärt werden, wenn einem gedrückten Schwächeren dadurch geholfen werden kann; ſonſt begünſtigt man die Selbſthilfe. Nur vor-

ſichtig darf der Erzieher zu verſtehen geben, daß es Verſtand und Gewandtheit anzeige, wenn man Streitigkeiten ſelbſt beizulegen verſtehe, ohne gleich zum Richter zu laufen, und daß es auf Wohlwollen deute, wenn man auch etwas ungeräcḥt ertragen und verzeihen könne. Aber Anklagen, um einen Andern in Schaden zu bringen, beſonders heimliches Zutragen deſſen, was Andere geſagt oder gethan haben, verräth Niedrigkeit im Charakter, iſt faſt nie arglos, und man verdirbt Kinder im tiefſten Grunde ihres Gemüths, wenn man ſie — was gleichwohl ſo oft in Familien und in Schulen geſchieht — dazu aufmuntert.

Niemeyer.

Gehorſam.

Zum Charakter eines Kindes gehört vor allen Dingen Gehorſam. Dieſer Gehorſam kann abgeleitet werden aus dem Zwange, und dann iſt er abſolut; oder aus dem Zutrauen, und dann iſt er freiwillig. Dieſer letztere iſt aber ſehr wichtig; jener aber auch äußerſt nothwendig, indem er das Kind zur Erfüllung ſolcher Geſetze vorbereitet, die es künftighin als Bürger erfüllen muß, wenn ſie ihm auch nicht gefallen. Kinder müſſen daher unter einem gewiſſen Geſetz der Nothwendigkeit ſtehen.

Kant.

Im Anfange muß das Kind blindlings gehorchen. Es iſt unnatürlich, daß das Kind durch ſein Geſchrei commandire, und der Starke einem Schwachen gehorche. — Kinder werden verzogen, wenn man ihren Willen erfüllt. Dies gemeiniglich ſo lange, als ſie ein Spielwerk der Eltern ſind, vornehmlich in der Zeit, wo ſie zu ſprechen beginnen. Aus dieſem Verziehen entſpringt aber ein gar großer Schade für das ganze Leben. —

Verſteht man unter Gewöhnung zum ſtrengen Gehorſam das Willenbrechen, ſo wird nichts dagegen zu ſagen ſein.

Versteht man aber, wie gewöhnlich geschieht, darunter ein beständiges gewaltsames Entgegenstreben gegen den Willen der Kinder, eine recht absichtliche Entfernung aller Vernunftgründe, ein leidenschaftliches Mißhandeln der Kinder bei jedem Ausbruch ihrer natürlichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit: so gehört dies zu dem Erziehungsdespotismus, der schwache Menschen bildet, zugleich feindselige Gesinnungen in sie bringt, und am Ende doch von ihnen betrogen wird. Es ist fast unbegreiflich, wie Eltern so unverständig sein können, nach der Maxime zu handeln, „allezeit das Gegentheil von dem zu thun, was Kinder wollen.“ Als ob Kinder nicht bald merken würden, daß sie sich nur immer den Schein geben dürfen, das Gegentheil von dem zu wollen, was sie wünschen, um den Zweck zu erreichen! Niemeyer.

Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich, ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern Vieles dadurch leichter wird. Oder gälte es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch, seinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch, auf's Rad des Glück's (Gehorsam) geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern seine Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagungskraft, die dankende Verehrung des Besten, nämlich des Elternpaares. Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgends, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebeut. Jean Paul.

Der Ungehorsam ist nichts an und für sich Schlechtes, Böses; aber wir können bei der Erziehung und im geselligen Leben des Gehorsams nicht entbehren, und darum müssen wir unsere Kinder dazu erziehen, und wenn es noch so schwer sein sollte. Das Kind muß unbedingt und blind gehorchen. Nie darf es seinen Gehorsam von der Ursache des Gebotes abhängig machen,

nie erſt folgen, wenn es den Grund des Befehles erfahren, und wenn ihm dieſer einleuchtet. Kommt dir's alſo einmal vor, daß eines deiner Kinder, dem du Etwas befiehlſt, ſtatt gleich zu folgen, erſt fragt, warum? — den blicke nur recht verwundert an, wie ſehr dich ſeine Frage befremde, und erwiedere ihm: „Weil ich's geſagt habe.“ Aber auch weiter keine Sylbe. Damit ſei die Sache jedes Mal und für alle Fälle abgemacht. — Fügt ſich das Kind gleich und ohne Widerrede, kommt aber nachher frei und offen und fragt in anſtändiger Weiſe, warum du ihm eigentlich das befohlen, ſo ſei jeder Zeit bereit, ihm dieſes zu erklären, dazu biſt du verpflichtet (wenig beſondere Fälle ausgenommen), wenn du freie, vernünftige Weſen erziehen willſt. Warum deine Kinder Dies oder Jenes thun, oder laſſen ſollen, — weil du es ihnen ſo befohlen haſt; warum du es aber ſo befohlen haſt, — das iſt etwas ganz Anderes. Nach und nach ſollen deine Kinder dahin gelangen, zu ihrem Gehorſam auch noch die weitere Veranlaſſung der Ueberzeugung zu bekommen, der Ueberzeugung nämlich, daß Alles, was du ihnen ſagſt, zu ihrem Beſten dient, auch wenn ſie es nicht einſehen. —

Uebrigens ſollſt du ſchon ſehr zeitig anfangen, deinen Kindern ein Gebot zu erläutern, auch den jüngern dieſen und jenen Befehl begründen, ſo weit ſie es verſtehen können; aber nie darf der Gehorſam davon abhängig ſein. K. Oppel.

Kinder müſſen von den früheſten Jahren an erfahren, daß der Wille ihrer Erzieher ſtärker iſt als der ihrige, und daß es kein Mittel gibt, ſich ihm zu entziehen. (Puerum rege! Qui, nisi paret, imperat*)! Seneca.) Gleichwohl laſſe man ſie dieſe Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anderes Mittel erreicht werden kann. Man gebiete alſo ſo wenig als

*) Den Knaben beherrſche! der, wenn er nicht gehorcht, befiehlt!

möglich, und verſuche, wo es ſich irgend thun läßt, ob die Kinder das Recht und das Unrecht ſelbſt finden. Wo das Geſetz nothwendig iſt, da werde es mit Ruhe, mit Sanftmuth ausgeſprochen; es erwecke nie die Idee der Leidenſchaftlichkeit. Dagegen beharre man darauf mit Feſtigkeit. Durch ſie erleichtert man den Gehorſam. Man täuſcht ſich, wenn man dies dadurch zu erreichen meint, daß man das Nichtgehorchen oft, wie unbemerkt, hingehen oder ſich erbitten läßt, Geſetze zurückzunehmen. Gerade dadurch wird der Gehorſam erſchwert. Bei jedem neuen Geſetz bleibt dann die Hoffnung, es werde nicht genau genommen, wohl gar aufgehoben werden. Wird ſie getäuſcht, ſo bricht ſie in Thränen, Sträuben und ungezogene Widerſpenſtigkeit aus, die bei feſtem Willen der Erzieher ſo leicht nicht vorkommt. Auch bleibe man ſich in den Forderungen gleich. Was einmal unbedingt geboten oder verboten ward, bleibe es unwandelbar. Was man bedingt verſagte, bleibe verſagt, ſo lange die Bedingung bleibt. Woher ſoll ſonſt Folgeleiſtung gegen eine fremde Vernunft kommen, die blos durch Launen beſtimmt wird? Es mögen zwar die Zöglinge zuweilen durch unmittelbare, ausdrücklich veranſtaltete, gute Folgen des Gehorſams und üble Folgen des Ungehorſams die Erfahrung machen, daß ſie ſich beim Gehorſam beſſer befinden, als bei der Befolgung ihres eignen Willens; — denn dadurch lernen ſie dem fremden Willen vertrauen, und fühlen ſich glücklich unter ſeiner Leitung; — aber man gewöhne ſie, ohne unmittelbare Erfahrungen äußerer Vortheile auch ſchon früh gehorſam zu ſein. Sie gewöhnen ſich ſonſt, dieſe als ein Recht zu betrachten. Sie wollen dafür belohnt ſein, daß ſie ihre Schuldigkeit thaten. Mit jeder Annäherung an die Jahre der Mündigkeit nähere ſich die Sprache des Erziehers der Sprache der wohlmeinenden Zurechtweiſung. Dem Kinde gebiete man kurz; und dem

Knaben gebe man bestimmte Vorschriften, man rathe dem Jünglinge, damit ihm sein Gehorsam immer mehr als die Wirkung eigner Einsicht und Freiheit erscheine. Sonst wird der Uebergang vom blinden Gehorsam zu dem Stande der Unabhängigkeit zu rasch, der Absicht zu grell, der Mißbrauch der Freiheit unvermeidlich. — Niemeyer.

Wo es sich thun läßt, gib den Kindern statt eines Gesetzes einen guten Rath, der natürlich mit Gründen belegt wird, dessen Zweckmäßigkeit die Kinder einsehen müssen; und sie werden dir so gut folgen, als ob du ihnen befohlen hättest. Je älter deine Kinder werden, desto mehr mußt du deine Befehle durch solche Rathschläge ersetzen, so daß die Kinder immer freier, immer selbstständiger werden. —

Sei vorsichtig und behutsam im Befehlen, damit du nicht etwas verlangst, das du nicht durchsetzen kannst — im Falle der Noth mit äußerster Gewalt; und damit du nicht Etwas gebietest, was du bei ruhiger Ueberlegung nicht vor deinem Gewissen verantworten kannst, oder worüber du in Verlegenheit kommen müßtest, wenn etwa auf einem Spaziergange, oder sonst bei einem traulichen Zusammensein eines deiner Kinder zu dir käme, dich mit seinen großen Augen hell ansähe und unbefangen fragte: „Aber, Mama, warum sollen wir denn das so machen? Ich meine doch" u. s. w.

Es giebt tausend Dinge in der Welt, die sollst du nicht befehlen, und aber tausend, die darfst du nicht befehlen. Ja, wollen deine Kinder befohlen haben, wo es nicht nöthig ist, so schlage es ihnen ab; thue es nicht; sage ihnen: „Das ist eure Sache! das könnt ihr machen, wie ihr wollt," und sind sie damit nicht zufrieden, so sprich: „Wenn ich's zu thun hätte, würde ich's so machen," oder: „Einen guten Rath will ich euch geben; aber das ist kein Befehl; ihr könnt's immer noch halten,

wie ihr wollt". (Oder, wo ein Befehl unmöglich, (widerrechtlich: „das kann ich dir, deinem Bruder ꝛc. nicht befehlen" und erkläre dann, warum.)

Also Vorsicht im Befehlen, Belehrung und Aufklärung der Kinder, wo nur irgend möglich, aber davon nicht abhängig der unbedingte Gehorsam. — K. Oppel.

Erwachsene, zumal Weiber, haben sich ordentlich gewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher ehe sie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn eine einzige, vom Munde abgerissene späterhin wiederholen? Und wär's auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wieder bringen, womit sie sonst jeder süßen Frucht anwuchsen und sie ansogen an sie?

Jean Paul.

Nichts wirkt so leicht auf junge Seelen, als die Launen derer, von denen die Blüthe oder die Zerstörung ihres Paradieses abhängt. Die Mutter, welche launenhaft die kleinen Freuden ihrer Kinder verbietend zertritt, und was sie gestern gut hieß, weil ihr Horizont heiter war, heute tadelt, weil heute Regenwetter eingetreten: wie dürfte die sich verwundern, wenn die Kleinen sich unter einander ihr spielendes Leben zum finstern Ernst machen? Ein gesundes, kräftiges Kind im heitern Klima der ruhigen Liebe aufgeblühet, kann nicht launenhaft werden. Caroline Rudolphi.

Schaffet die Thränen der Kinder ab! das lange Regnen in die Blüthen ist so schädlich!

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr selber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, sondern eure gesetzgebende Macht kann jeden Tag neue Dekretal- und Hirtenbriefe erlassen.

Verbietet seltener durch die That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

Eure Gesetztafel sei unzerbrochen und mit erhabener Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile schwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des ganzen Tisches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beschirmen wollt.

Jean Paul.

Damit es aber zur Begierde dessen, was es nicht haben soll, nicht gereizt werde, so laß solche Dinge, wo das Vermeiden nur immer möglich ist, gar nicht in seine Nähe kommen. Der verbotene Baum in Eden war ein Erziehungsmittel der Himmlischen für den schon erwachsenen Menschen, und doch wissen wir, wie schlecht der Mensch die Probe bestand. Wollen wir vom kleinen Kinde mehr fordern, als unsere ersten Eltern leisteten? Einige Eltern — recht als wollten sie die böse Lust in ihren Kindern erwecken — umgeben sie allenthalben mit solchen Dingen, die die Kinder nicht haben sollen, und pflanzen einen ganzen Wald von verbotenen Bäumen um sich; einige aus Sorglosigkeit, andere um den Gehorsam zu prüfen. Thut nicht also! Laßt aus der Kinderstube alles fern bleiben, was das Kind nicht anrühren darf, besonders wenn es auffällt und reizt. Gabel, Messer und Scheeren haltet so fern, als ihr könnt. Kleine Kinder freut der Glanz, und erregt ihre Begier darnach. Entfernt alle zerbrechliche Sachen: laßt sie aber mit andern glänzenden Dingen nach Herzensverlangen spielen, es sei mit Geld oder andern Metallsachen,

die ſie nicht beſchädigen und auch nicht verderben können. Die Nähe zerbrechlicher koſtbarer Hausgeräthe, die das Kind oft ſehen muß und nicht berühren darf, iſt ſehr nachtheilig. Wollt ihr Begierden, wollt ihr Trotz, wollt ihr Bitterkeit in eurer Kinder Seelen fangen, ſo zeigt ihnen nur vieles, das ſie nicht haben dürfen. — Es verſteht ſich, dies gilt nur für eine gewiſſe Zeit, denn die Zeit des Gehorſams muß auch kommen, wo es ſich von vielen Dingen umgeben ſieht, die man nicht entfernen kann, und die es nicht anrühren darf. Caroline Rudolphi.

Verbieten, beſonders wenn es mit Worten der Liebe geſchieht, wird das Kind nicht ſo mürriſch machen, als Gebieten; es wird ihm leichter, zu unterlaſſen, als zu thun, weil es bei dem Unterlaſſen noch die Freiheit behält, etwas Anderes zu thun. — Gebietet ihr zu viel und zu oft, ſo wird das Kind furchtſam und ängſtlich; immer ſteht ihm ein Gebot ſchreckend und drohend vor Augen, und es verliert endlich alle Heiterkeit und Freimüthigkeit. Nichts tödtet ſo ſehr alle Freudigkeit der Kinder, als ungerechtes Ge- und Verbieten, und nichts lähmt ſo ſehr ihre Willenskraft. Wilmſen.

Ein Haupthinderniß des kindlichen Gehorſams ſind gewöhnlich die vielen, oft ſehr unnöthigen Verbote, die den Kleinen alle ihre Wünſche mit Dornen umzäunen, und ſie zum gewaltſamen Durchbrechen nöthigen, falls ſie nicht in jämmerliche Indolenz verſinken, die alles über ſich ergehen läßt, und ihre ganze Freude in Schlafen, Eſſen und Trinken ſucht. Geſtatten wir den kleinen Weſen alles, was wir können, verbieten wir ihnen nichts, als das wirklich Schädliche, geſtehen wir ihnen auf's erſte Wort der beſcheidenen Bitte das zu, was wir hernach doch zugeſtehen, laſſen wir unſer erſtes verweigerndes Wort auch das letzte ſein: ſo werden ſie ſich bald zu der ehrerbietigen Reſignation gewöhnen, die ihnen ſo heilſam iſt. —

Laß nie vergebens nach Etwas verlangen, was gewährt werden kann, bewillige alles, was irgend zugestanden werden darf; aber laß durch Trotz dich nie wankend machen in dem, was du einmal beschlossen.

Ebenso schädlich als das Abtrotzen ist, sich Etwas von Kindern abbetteln zu lassen. Auch ist die beharrliche Bettelei nur eine andere Art von Trotz, die gleichfalls auf die Schwäche der Eltern berechnet ist. Caroline Rudolphi.

Da ich nun doch einmal meinem Sohn nicht alles Unangenehmen bis zur Periode seiner Vernunft überheben kann, so habe ich das geringere und das am schnellsten vorübergehende gewählt. Um ihm Versagung erträglich zu machen, habe ich ihn sogleich an Versagungen gewöhnt; und um ihm anhaltendes Mißbehagen, anhaltendes Klagen und Trotzen zu ersparen, habe ich jede abschlägige Antwort unwiderruflich sein lassen. Er erhält niemals Etwas durch ungestümes Bitten; Thränen helfen ihm bei mir so wenig, als Liebkosungen. Rousseau.

Ausbrüche des Eigensinns werden oft am besten bestraft, wenn man gar nicht darauf achtet; gar nicht zu hören scheint, was das Kind durch Eigensinn ertrotzen will. Sobald es den rechten Weg einschlägt, zeige man sich bereitwillig, seine Wünsche zu erfüllen. Stört sein Eigensinn die Gesellschaft, so werde es auf der Stelle entfernt. Gibt es nach, so moralisire man nicht weiter. Die Erfahrung, nichts durch Eigensinn auszurichten, belehrt kräftiger als Worte.

Man dulde kein Grollen, Maulen und Trotzen, am wenigsten bei etwas größern Kindern. Bei kleinen achte man es nicht, wenn sie böse thun. So geht es am schnellsten vorüber. Bei größern aber entsteht daraus Erbitterung, wenn es gleich anfangs blos Verlegenheit ist. Man fahre durch, rede sie an, bringe sie zum Gespräch; und sie werden bald selbst froh werden,

aus der peinlichen Lage gekommen zu sein, aus der sie sich nur nicht selbst zu helfen wußten. Es ist ein kleinlicher Stolz mancher Erzieher, daß sie dem Schuldigen nicht das erste Wort gönnen wollen, und sich lieber Tage und Wochen lang mit ihm in stummem Zusammensein herumquälen, ehe sie ihn anreden, und seinem — anfangs vielleicht gepreßten, endlich aber gleichgültig werdenden — Herzen Luft verschaffen. Als ob man sich dadurch von seinem Ansehen etwas vergäbe, wenn man den Unverständigen den Kopf zurecht setzt; und als ob eine erzwungene Abbitte in optima forma irgend einen pädagogischen Nutzen haben könnte! Wer ist in solchen Fällen der wahre Eigensinnige und kleinlich Stolze? Doch wohl der Erzieher.

Niemeyer.

Das Kindohr unterscheidet sehr den starken Ton vom erzürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen besser erfüllt, als ihre; der erste, seine stärkere und doch weit vom Zorne entlegene Stimme, ist schon angesagt. Der zweite ist, daß der Mann meistens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiser-Nein sagt, indeß Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthige Frag- und Ausrufzeichen zum Kinde sagen: laß! Der dritte Grund ist, daß der Mann das Nein-Wort seltener zurücknimmt.

Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Messer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiedene Fürchten vor Vater und vor Mutter, jener ist das Feuer, diese das Messer. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter ist die Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, desto mehr ist Einsylbigkeit nothwendig; ja

sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Höchstens sagt: Pst! — Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, blos um durch die schönen Zeichen der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen, denn heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Abfordern.

Was durch einen Wink bewirkt werden kann, soll nicht durch ein Wort geschehen, und was ein Wort ausrichten kann, dazu soll nicht eine Ermahnungsrede gehalten werden.

Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung frei stehe — und nur Einmal. Das Letzte kostet Arbeit. Schon im Kinde herrscht jenes Verzugssystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen, sammt einigen Respekt-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind, z. B. ein verbotenes Lärmschlagen mit einem so fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando schließt, daß ihr selber zuletzt das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht mehr sondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorsam Nichtachten auf den Rest; jene aber scheint mir besser. Es gibt aber ein schöneres Zögern — das elterliche. Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde, ist: Nein; darauf sucht er zu bejahen, und sagt am Ende Ja, anstatt am Anfange. Die Mutter machts noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind keine Rüstzeit, keine Vorzeit vor dem Ausspruche, blos dadurch erringen, daß ihr auf jedes begehren nur antwortet: „komme wieder, oder hernach, oder in drei sächsischen Minutenfristen?“ Weiber, blos dieses Verzugsgesetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit andern seltner in Widerspruch zu kommen. Jean Paul.

Hier noch ein Wort über das Schreien und Weinen der Kinder überhaupt.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: so thut die Natur dieſen Strich eben ſo oft an dem Urbilde, nie zieht ein Kinderauge, wie die Sonne leichter Waſſer, als in dem heißen Wetter der Luft, z. B. nach der Rückkehr aus einem ſpielenden Kinder-Klubb. Ihre Freude erfliegt ſehr bald das Aeußerſte, das durch Erſchöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder ſo gut hypochondriſche Marter- und Regentage und Regenſtunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrzeiten — Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einſchneiden, und daß das kindliche Queckſilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und ſpringe, z. B. vor Gewittern und Kälte. Ihr ſollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, ſondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten.

Kinder haben mit ſchwachen Menſchen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft ſtillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter zu behandeln.

Man kann die Kinderſchmerzen, oder die Schmerzensſchreie, vierfach abtheilen, gleichſam die vier Schneckenfühlfäden, womit ſie an die Welt ſtoßen. Erſtlich: das Schrei-Weinen über äußern Schmerz z. B. des Fallens. — Hier iſt nichts ſchädlicher, als — was bei Forderungen an's Kind ſo nützlich iſt — die weiche mitleidende Mutterſtimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit ſich ſelber ein, und es weint fort zur Luſt. Entweder ſagt trocken, feſt, ruhig: es thut nichts; oder ſagt noch viel beſſer ein luſtiges altes Dakapowort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entſcheidet, ob und daß man im erſten Falle den Schmerz durch ein einſylbiges Verbot ſeines Ausbruchs

erſticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerſtreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur ſich mit jenen innerſten Hausmitteln heilen laſſe, welche bei Erwachſenen die Ausrufzeichen und Flüche ſind, und Thräne und Laut. Jean Paul.

Es iſt durchaus von der Mutter nicht zu verlangen, daß ſie gar nicht erſchrecken ſollte, wenn ſie ihr Kind hinfallen ſieht, aber auch die ſchreckhafteſte Mutter muß ſich überwinden und dies Fallen gegen das Kind als etwas Unbedeutendes behandeln. Wo möglich ſage ſie in einem heitern Tone: Hopſa, oder: ſteh' nur wieder auf! Sie darf, ſo gern ſie möchte, nie das Kind von der Erde aufheben oder bedauern, am allerwenigſten ihm Zucker oder ſo etwas geben, um es zu tröſten. Wenn ſie bemerkt, daß das Kind anfangen will zu weinen, ſo mache ſie es ſchnell auf etwas aufmerkſam, wo es hinſehen ſolle, oder ſie ſage: Komm, wir wollen geſchwind das oder das holen, und bezeichne dabei irgend etwas am andern Ende des Zimmers oder draußen Befindliches. Ueber dergleichen vergißt das Kind ſeinen gehabten Schreck, denn Schmerz leidet es ſelten beim Fallen, und wäre es, ſo übt ſich das Kind hierbei, einen Schmerz ſtill zu ertragen. L. v. Raumer.

Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, iſt die milde und mildernde Mutterſtimme am rechten Orte, nämlich am Krankenlager. Hier verſtattet die Klage, ohne ſie darum mehr zu erhören, als ſonſt. — Behaltet auch die Seelendiätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt.

Das dritte Schrei-Weinen iſt das fordernde. Hier bleib' es bei Rouſſeau's Rathe, nie das Kind mit dieſem Krieggeſchrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu laſſen; nur iſt das Unglück, die Weiber ſind nie zu dieſem leidenden Ungehorſam gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß ſagen ſie doch zu ihnen: „Nein, du bekommſt nichts, da du ſo unartig biſt, ſobald du aber nicht

mehr weinen wirſt, ſo ſollſt du ſehen, was ich dir gebe.“ Begehrt aber das kleine Deſpotchen mehr?

Gegen das vierte Schrei-Weinen — über Verluſt, aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geſchäftes. Oder auch: ihr fordert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es iſt gleichgültig, wohin ſie zuletzt ſich zuſpitzt; genug, das Kind hat ſich angeſtrengt und vergeſſen. — Sehr gut iſt der Donnerfunke eines ſtarken Worts, z. B. ſtill! Nie laſſet die Seelen — Gelb- und Bleichſucht des Unmuths ſich über das ganze Weſen ausbreiten. Daher iſt es beſonders bei kleinern Kindern ſehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübſinns abwarte, ſondern ſchon das erſte kleinſte Zeichen bemerke und unterdrücke.*) — Uebrigens bringe man nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch ſolche in die Flucht, die mit den Jahren wachſen; die Kinder-Thränen verſiegen noch früher, als Menſchenſeufzer anfangen. Jean Paul.

Es iſt alſo gegen dieſe beiden letzten Arten die einfachſte und

*) Hier kann die Mutter, ohne daß es das Kind nur weiß, ſeinem Schreien leicht zuvorkommen. Wenn ſie z. B. bemerkt, daß ihr Kind, nachdem es für ſich ſchon länger geſpielt, nahe daran iſt, unmuthig zu werden, und die Luſt an ſeinem Spiel zu verlieren, oder auch, daß es des Herumlaufens ſatt, ſich vielleicht körperlich müde fühlt, ſo nehme ſie das Kind, ehe der Verdruß zum Ausbruch kommt, ein wenig auf den Schooß, erzähle ihm etwas oder ſinge ihm ein Liedchen. Oder ſie miſche ſich in das Spiel und gebe demſelben eine neue Wendung. Rührt der herannahende Unmuth vom Hunger her, und es iſt die feſtgeſetzte Eſſens- oder Trinkenszeit des Kindes ſchon nahe, ſo kann dieſe Zeit immerhin, ohne Wiſſen des Kindes, um einige Minuten beſchleunigt werden, um dadurch allem Weinen vorzubeugen.

Hier möge auch das zu frühe Anrichten der Speiſen, ſo wie die Gewohnheit, dieſelben zu heiß auf den Tiſch zu bringen, vermieden werden.

K. v. Raumer.

wirksamste Methode nicht — sogleich Schelten, Schlagen, auch nicht Bedauern, Zureden, Nachsehen, wodurch immer Uebel ärger, oder nur für den Augenblick geholfen wird; sondern — keine Notiz davon nehmen, und allenfalls das weinende, schreiende, sich ungeberdig stellende Kind so lange entfernen, bis es ruhig ist; oder weggehen und es sich selbst überlassen. Daß es sich durch fortgesetztes Schreien schade, ist so leicht nicht zu fürchten. Oft führt das Schreien zur Ermüdung und endet mit Einschlafen und heiterm Aufwachen. Kann das Kind sich schon ausdrücken, so mag man es bei dem ersten Ausbruch des Schreiens bestimmt fragen: „warum es schreie.“ Erfolgt eine Antwort, so nehme man den ruhigen Ton, um das Kind zu bedeuten, wiederhole auch wohl, was es gesagt, zerstreue es durch allerlei Zwischenreden, lenke dadurch die Aufmerksamkeit auf etwas ganz Anderes. Erfolgt keine Antwort, so gebiete man kräftig Stillschweigen. Gehorcht es nicht, so muß man durch körperlichen Schmerz, das stärkste Reizmittel in diesem Alter, der Ohnmacht des Kindes zu Hilfe kommen; und nun wird eine ernstliche Züchtigung gewiß heilsam sein, wenn nur dann auch wirklich der Wille des Stärkeren durchgesetzt, und so das Kind sinnlich überzeugt wird, daß es sich besser befinde, wenn es sich der Leitung desselben immer sogleich überlasse. Dadurch wird man dem Kinde, selbst für die Folge viele böse Stunden und gewaltsame Zustände ersparen.

Niemeyer.

Lohn und Strafe.

So lange noch irgend andere dem Zweck angemessene Mittel übrig sind, so greife man so wenig zum Lohn, als zur Strafe. Beides wird dann in unvermeidlichen Fällen desto mehr Wirkung thun.

Man beobachte das genaueste Verhältniß gegen Ver-

dienst und Schuld. Es werde nichts belohnt, was Geschenk der Natur, oder Wirkung des Zufalls, oder Pflicht und Schuldigkeit*) ist; nichts bestraft, was unverschuldete Schwäche zur Quelle hatte. Talent, Genie, angenehme Bildung, Gefälligkeit der äußern Person berechtigen zu keinen Ansprüchen auf Belohnungen, wenn nicht eignes Bestreben, dies Alles auszubilden, hinzukommt; der Mangel an dem Allen verdient Mitleid, nicht Zurücksetzung oder gar Härte. Je mehr Antheil der Wille an der That, desto mehr wird sie moralisch. Der Grad der Moralität muß in der Erziehung allein die positiven Folgen bestimmen. Dieß setzt sorgfältiges Charakterstudium der Zöglinge voraus. Der Mangel desselben ist die Quelle unzähliger ungerechter Bestrafungen und partheiischer Belohnungen. Niemeyer.

Hoffnung des Lobes ist's, das den Kindern (das Lob äußerer Vorzüge ausgenommen) weit weniger schadet als Tadel, und gegen das sich keines, am wenigsten das beste, verstocken kann. Jean Paul.

Bei jeder Gelegenheit aber den Kindern eine Lobrede halten, alle ihre kleinen Geschicklichkeiten bewundern und preisen, sie ihre Künste machen lassen, so oft Fremde erscheinen, heißt: sie methodisch verderben. Besonders verhüte man

*) Nicht belohnen sollst du die einfache Pflichterfüllung, die Unterlassung des Bösen. Ich kenne viele Familien, in denen jeder Knabe, der eine ganze Woche lang (!) in der Schule nicht mit Arrest bestraft worden ist, am Samstage sechs Kreuzer. Warum? Weil er seine Schuldigkeit gethan hat! Das muß man nicht thun! Die Unterlassung des Bösen soll nicht gepriesen, gerühmt und belohnt werden. Ein gutes Kind verlangt auch so etwas nicht, es widert ihn an, es schämt sich, wenn die einfache Pflichterfüllung belohnt werden soll. K. Oppel.

das Loben bei talentvollen Kindern, da diese ohnehin schon sehr bald selbst die Bemerkung machen, daß sie sich auszeichnen und Vorzüge haben. Wilmsen.

Verwöhnte, verzogene, vielleicht ganz verwahrloste Kinder machen die Anwendung weit öfter nöthig, als die, in welchen von Jugend auf der Sinn für Alles, was recht, gut und edel ist, genährt wird. Für diese würde es schon Strafe sein, anders handeln zu müssen. Man erkünstle daher auch keine Belohnungen für sie. Sie sind in dem Gefühl ihres innern Werths belohnt. Man könnte sie leicht verderben, und ihrer natürlichen Güte den Gehalt entziehen.

Ueberhaupt sei man nicht zu freigebig mit den Lobpreisungen, besonders in Anwesenheit Andrer. Wenn Eltern z. B. unaufhörlich von dem guten Herzen in Gegenwart der Kinder zu dem Lehrer sprechen: muß dieser nicht fast bei jedem Tadel ihrer Gesinnungen als ein Ungerechter erscheinen? Und doch besteht dies gute Herz nur zu oft blos in vorübergehenden Empfindungen, schnellen Abbitten, oder in den Thränen bei Vergehungen, womit Eltern so leicht zu bestechen sind! — Ueberhaupt, häufiges Lob ins Angesicht ist Gift für das junge Herz. Es verführt zu unmäßigem Selbstdünkel, zu übertriebenen Erwartungen. Es erschlafft, oder macht störrig und spröde gegen nöthige Erinnerungen. Niemeyer.

Unter Lob verstehe ich die Anerkennung, von etwas Gutem, Rechtem, Werthvollem. So verstanden, ist Lob also durchaus nichts Verwerfliches; zu meiden ist nur die Lobhudelei, d. h. das übermäßige, ungebührliche Lob, das in der Regel aus Schmeichelei, oder anderen egoistischen Gründen hervorgeht.

Bei Kindern, die hinsichtlich ihres Ehrtriebs zu dem gewöhnlichen Mittelschlag gehören, scheue dich nicht, anzuerkennen, was

Gutes an ihnen ist, was sie Gutes gethan haben. Es soll der Mensch wissen, was er werth ist; er soll sich achten, soll sich für's Gemeine und Schlechte zu gut halten, dann wird er sich auch nicht unter den Schmutz werfen.

Viele Eltern lassen ihre Kinder nie ein Wort von Anerkennung hören, und wenn es auch noch so verdient wäre, sie meinen, das verderbe den Charakter.

Neigt ein Kind dagegen zu Ehrgeiz, Eitelkeit, Ruhmsucht: macht es sich gerne geltend, ist es begierig nach dem Lobe, das ihm gespendet wird, so mußt du diesem Fehler entgegenarbeiten, indem du weniger ihn selbst, als seine Leistungen lobst, — so diese nämlich überhaupt lobenswerth sind. Schenke deinen Beifall z. B. lieber der Zeichnung, als dem Zeichner. Eine Arbeit ganz unbeachtet bei Seite legen sollst du nicht; du thust deinem Kinde zu wehe, wenn du nicht Notiz nimmst von dem, was es vielleicht mit viel Mühe und Anstrengung zu Stande gebracht. Hebe die Mängel heraus, die noch zu verbessern sind, zeige, wo's noch fehlt, — aber drücke nicht zu Boden, entmuthige nicht (das Gleiche ist der Fall bei guten, lobenswerthen Handlungen).

Ist ein Kind aber gleichgültig gegen die Zufriedenheit Anderer, liegt ihm wenig an dem ihrem Beifalle, ist er unempfindlich gegen ihr Mißfallen, so mußt du diesen Mangel zu heilen suchen, denn es soll keinem Menschen gleichgültig sein, was die andern von ihm halten, und wie sie gegen ihn gesinnt sind. Bei einem solchen Kinde darfst du etwas freigebiger mit deinem Lobe sein. Auch den Schwachen, den Schüchternen, den, der sich selbst nichts zutraut, sollst du eher loben, selbst in Gegenwart dritter Personen, damit er Zuversicht, Muth und Arbeitsfreudigkeit gewinnt.

Aber hüte dich, — und das will ich ausdrücklich hervorheben, — hüte dich, deine Kinder an Lob und Schmeichelei zu

gewöhnen, also, daß sie solches verlangen auch ohne eine besonders lobenswerthe Handlung.

Ein anderer Fehler, in welchen wohlmeinende Eltern leicht verfallen, ist der, Kindern im Voraus für eine noch zu vollbringende Leistung eine Belohnung zu versprechen. Welchen Werth hat die Anstrengung, wenn sie nur durch den in Aussicht gestellten Sechser (oder Kuchen) hervorgerufen worden? — Du sollst sie nicht gewöhnen, vor jeder Handlung erst zu überlegen, was sie ihnen wohl eintragen wird.

Ebenso versteht es sich von selbst, daß du in Ausnahmsfällen scheinbar die Unterlassung des Bösen, in der That aber die Ueberwindung der schlimmen Neigung belohnen, ja bestimmten Lohn vorher versprechen kannst. In Ausnahmsfällen nimmt der Arzt auch eine gewagte Operation vor, oder gibt ein Pülverlein, das er sonst um keinen Preis anwenden würde.

Was du aber nie und unter keinen Umständen (wie schon gesagt) belohnen sollst, sind Fähigkeiten, welche dem Kinde von der Natur verliehen worden. Es wäre sonderbar, wenn du dein Kind dafür belohnen wolltest, daß es so schöne, schwarze Augen hat; ebenso sonderbar ist's, es für sein gutes Gedächtniß zu belohnen oder dafür, das es leicht auffaßt. Und doch, — wie oft geschieht's! — — K. Oppel.

Liebevolle und freundliche Behandlung sei durchaus in der Erziehung herrschend; doch fehle auch Strenge und Strafe nicht, so oft das jugendliche Gemüth durch diese erst jene muß verstehen und schätzen lernen. Wer nicht hört, soll fühlen. Wilmsen.

Wahre Erziehung ist freundlich, aber auch ernst, und gibt selbst im Strafen Beweise echter Liebe. Schwarz.

Kinder sind die strengsten und zugleich die mildesten Richter

ihrer Eltern; Gott ſetzte ihre hellen Augen zu Wächtern über das Thun und Fühlen der Alten. Wer ſeiner Kinder Achtung und Liebe haben will, der ſei liebreich noch in ſeiner Strenge, unnachſichtig ſelbſt bei der höchſten Liebe für ſie. Julie Burow.

Die weichlichſten, und mit ihrer Güte freigebigſten Eltern haben die undankbarſten und ungehorſamſten Kinder. Wilmſen.

Die Strafe iſt Beſſerungsmittel. Du darfſt alſo nie und unter keiner Bedingung ein Kind ſtrafen, wenn du nicht hoffſt, es dadurch zu beſſern. Sagt mir alſo Jemand, wie ich das ſchon ſo oft gehört habe: „Ich weiß wohl, daß es Nichts hilft; ich muß das Kind aber doch für ſeine Unart ſtrafen," ſo zeigt er dadurch, daß er von der Strafe einen ſehr falſchen Begriff hat und ein verzweifelt ſchlechter Erzieher iſt. K. Oppel.

Man achte daher genau auf die Wirkungen, welche Lohn oder Strafe in dem Charakter hervorbringen. Auch der vorſichtigſte Erzieher kann fehlgreifen, kann durch Furcht abſchrecken, wo er durch Hoffnung reizen, durch Verheißungen locken, wo er durch Drohungen zurückhalten ſollte. Die erſte Wahrnehmung verfehlter Wirkung wird und muß ihn auf andere Maßregeln führen.

Man ſei alſo äußerſt aufmerkſam auf das Benehmen des Kindes nach einem Fehltritt. Es laſſen ſich hier tiefere Blicke in ſeinen Charakter thun, als bei einem ſteten Gleichbleiben deſſelben möglich wäre. Da zeigt es ſich am deutlichſten, ob der gute Sinn noch der herrſchende in ihm geblieben iſt, oder ob er nicht unvermerkt abgenommen hat. Im letzteren Falle ſind Störrigkeit, Trotz, Kälte, Fühlloſigkeit oder großer Leichtſinn unfehlbare Kennzeichen.

Man beachte, zumal bei jüngeren Kindern, ſehr genau die erſte Abweichung von irgend einer guten Geſinnung, die man bis dahin an ihnen gekannt hat, und nehme ſie ſo hoch auf, als

es nur immer mit der Beſchaffenheit der Handlung im Verhältniß ſteht. Sie, weil es das erſte Mal iſt, ganz unbemerkt zu laſſen, iſt niemals, ſie nicht zu ahnden, nur ſehr ſelten rathſam. Doch kann das Letztere geſchehen, wo man die größere Wahrſcheinlichkeit hat, daß ſie nicht leicht wieder vorkommen werde. — Man unterſcheide Vergehungen, die auf eine ſchon ältere Verderbniß des Herzens ſchließen laſſen, von ſolchen, die durch einen ungewöhnlichen Zuſammenfluß der Umſtände beinahe unvermeidlich geworden ſind. Jene ſind die nachdrücklichſten Erinnerungen für den Erzieher, daß er bis dahin nicht ſcharfſichtig genug in ſeinen Beobachtungen geweſen iſt, oder den Charakter gerade von der Seite nicht genug bearbeitet hat, von welcher er deſſen am meiſten bedurfte.

Man erhöhe den Eindruck der Strafen ſowohl, als der Belohnungen, durch den Ausdruck ſeiner Geſinnungen gegen den Zögling. Er bemerke die wahre Theilnahme des Erziehers an ſeinen Fehlern, wie an ſeinen Tugenden; er ſehe den Unwillen oder das Bedauern deſſelben, wenn er ſich ſelbſt geſchadet und dieſen genöthigt hat, durch kleinere Uebel größeren vorzubeugen; aber er erblicke nichts von Leidenſchaftlichkeit, oder wohl gar von geheimer Freude und Rachſucht. Er bemerke das Wohlgefallen und die Mitfreude, wenn er Lohn verdiente. Man ſorge, daß ihm dieß mehr werth ſei, als der Lohn ſelbſt. Niemeyer.

Leere Drohungen, ohne daß man die Strafe darauf folgen läßt, werden verächtlich. Man muß aber doch immer weniger beſtrafen, als drohen. — Rüge niemals mehrere Fehler auf einmal. Fenelon.

Wenn du ohne Strafe zum Ziele kommen kannſt, darfſt du abſolut keine anwenden; und wo eine leichtere genügt, ſollſt du nicht zur härteren greifen.

Alſo kannſt du Nichts beſtrafen, was nicht vorher

getadelt worden, oder deinen Kindern von selbst als Unrecht bekannt ist; darfst nicht schelten, wenn ein Blick, nicht drohen, wenn ein einfaches Wort genügt; macht sich das Kind schon von selbst Vorwürfe über sein Verschulden, dann brauchst du sie ihm nicht zu machen. Sieht es seinen Fehler ein, bereut es ihn und faßt es den festen Vorsatz, sich zu bessern, dann hast du vor der Hand gar Nichts zu thun, — es sei denn, daß du, als erfahrene Mutter, ihm in freundlicher, herzlicher Weise mit einem guten Rathe an die Hand gingest, wie er den Fehler in Zukunft am besten vermeiden könne. K. Oppel.

Den Tadel begleite oft das Wort der Ermunterung, und immer trage er mehr die Farbe der Betrübniß, als des Unwillens. Wilmsen.

Nie werde der Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Schmerz läutert dann den kindlichen. Jean Paul.

Tadle nie bitter, und strafe nur dann, wenn du voraussiehst, oder die Erfahrung gemacht hast, daß gelindere Mittel nicht zum Zweck führen; laß aber auch das gestrafte Kind weder zu schnell, noch zu spät Beweise deiner Verzeihung und Liebe sehen. Doch unterlaß es nie, ihm die Fehler seines Betragens zu zeigen, und sei karg mit deinem Lobe, aber freigebig mit deiner Nachsicht, Schonung und Ermunterung. Von der Art, wie Kinder getadelt und gestraft werden, hängt vorzüglich der Erfolg der Erziehung ab. Die Strafe und der Tadel müssen dem Kinde eben so gut als Erweisungen der Liebe erscheinen, wie die Belohnung und das Lob. Ironie und Bitterkeit wirken gefährlich. Das Ehrgefühl muß nicht nur geschont, sondern auch gepflegt werden, doch so, daß dem Kinde immer Liebe mehr gelte als Lob, und es nach jener vorzugsweise strebe. Wilmsen.

Hüte dich überhaupt vor der Tadelsucht, die da tadelt, wo gar nichts Unrechtes ist, die verurtheilt, ohne daß Etwas zu verurtheilen ist. Aber es gibt Eltern, denen die Kinder absolut nichts recht machen können. Spricht ein Kind bei Tische, so wird gescholten: „das ist unverschämt, wenn Kinder nicht das Maul halten in Gegenwart Erwachsener," — ist es still, so heißt's: „Ich mag dieses nicht leiden, wenn Kinder, deren Natur doch die Munterkeit und Lebendigkeit ist, so stumm da sitzen; das verräth ein böses Gewissen." — Wir gehen spazieren, Martin bleibt an unserer Seite, da spricht der Vater: „Sag' einmal: Nicht wahr, du mußt Alles hören, was hier gesprochen wird?" In acht Tagen läuft der Knabe voraus, denn er will sich nicht wieder rüffeln lassen. Der Thor! Als ob er seinem Schicksal entgehen könnte! Der Vater ruft ihn zurück und läßt sich also vernehmen: „So ein Bursche, wie du, könnte in der Gesellschaft Erwachsener doch auch Manches lernen; ich muß sagen, es gefiele mir weit besser, wenn du dich in unserer Nähe hieltest und aufmerksam zuhörtest, als daß du den Schmetterlingen nachläufst."

Es ist sicher, daß die Schüchternheit und Befangenheit vieler Kinder, ihre Verstimmung, ihr steifes, unkindliches Wesen, daß mancher häßliche Zug in dem Charakter vieler Menschen den ersten Grund bloß darin hat, daß die Kinder traktirt wurden, wie der Müller, der die Welt sehen wollte, mit seinem Sohn und seinem Esel von den Vorübergehenden behandelt wurde.

K. Oppel.

Man erneuere das Andenken an den einzelnen Fehltritt nicht zu oft, am wenigsten da, wo der Fehlende glauben könnte, es habe gereizte Leidenschaft Theil daran. Aber man vergesse ihn auch nicht zu schnell, um wenigstens indirect den Charakter von der Seite zu stärken und zu verbessern, von welcher er sich am schwächsten gezeigt hat. Ist man genöthigt gewesen, zu strafen,

ſo hüte man ſich eben ſo ſehr, ſeinen Unwillen oder ſeine Kälte fortzuſetzen, als zu übereilt in das vorige Verhältniß zurückzutreten, oder wohl gar den Beſtraften nun mit Liebkoſungen zu überhäufen. Er muß dadurch beinahe auf den Verdacht kommen, daß man ihm Unrecht gethan zu haben fühle. Das Meiſte iſt von der Entfernung der Urſachen zu hoffen, welche das Verderbniß erzeugt haben. So lange dieſe fortwirken, iſt alles Ermahnen und ſelbſt die öftere Rührung des Gemüths vergebens.

Niemeyer.

Nur kein langes Schmollen! keine künſtliche Gravität! keine myſtiſche Verſchloſſenheit! Und vor allem — keine geſchminkte Freundlichkeit! Das Gerade muß allen Bewegungen bleiben, wie mannigfaltig ſie die Richtung wechſeln mögen. Herbart.

Nie habe ein Wettſtreit zwiſchen elterlicher und zwiſchen kindlicher Hartnäckigkeit ſtatt, jener im ſtrafenden Ertrotzen, dieſer im leidenden Trotzen. Nach einer gewiſſen ausgeübten Strenge laſſet dem wunden Kinde den Sieg des Nein; ihr ſeid gewiß, es flieht einen ſo aufreibenden das nächſte Mal.

Kaum iſt eine bedeutende Strafe des Kindes ſo wichtig als die nächſte Viertelſtunde nach ihr und der Uebergang in's Vergeben. Nach der Gewitterſtunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und ſträubten, ſind nun vorüber und die linde Lehre dringt ein, und heilt zu, wie Bienenſtich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieſer Stunde kann man viel reden, wenn die mildeſte Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber iſt jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchſtens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen iſt erlaubt. Die Mütter, alles auf dem Fuß der Liebe, und alſo ihre Kinder wie ihre Gatten behandelnd, gerathen leicht in dieſes Nachſtrafen hinein, ſchon

weil dieſes ihrer ins Kleine ſich vertheilenden Thätigkeit mehr zuſagt und ſie gern, nicht wie der Mann, mit Stacheln den Stamm beſetzen, ſondern mit Stechſpitzen die Blätter. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber nicht aufzuhören und nicht zu ſagen wiſſen: halt! Dieſes Nachzürnen nun, dieſer ſtrafen-ſollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart getauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angſt und Wuth ſogleich ruhig wieder genießt) entweder unverſtanden und unwirkſam vorüber, oder es verträgt ſich aus demſelben Gegenwart-Sinne mit der Verarmung an Liebezeichen, und lernt Lieben entbehren; oder es wird durch die beſtändige Fortſtrafe einer ſchon begrabenen Sünde erbittert; dabei geht durch dieſes Nachgrollen der ſchöne ſo ergreifende Ueberſprung in's Verzeihen verloren, das alsdann mit langſamer Allmäligkeit nur entkräftet wirkt. Doch ſpäter möchte dieſe den Weibern ſo liebe Straf-Nachſteuer gelten und frommen, wenn etwan das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieſes ſpätere reifere Alter rechnet ſchon viel Vergangenheit in ſeine Gegenwart herüber, ſo daß der lange Trauer-Ernſt eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling oder eine Jungfrau, zumal in der liebe-durſtigen Herzens-Zeit faſſen und regen muß; ſo wird auch hier die Kälte die Frucht reifen und ſüßen, indeß ſie früher die Blüthe nur knickt. Gibt es etwas Schöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernſt und trüb-liebend mit dem Kinde ſpricht? Jean Paul.

Auf ſehr unrechte Art ſucht man ſich Achtung durch Furcht zu verſchaffen: weit kräftiger als Furcht iſt Liebe zur Erreichung einer Abſicht. Plinius.

Du ſollſt deine Kinder erziehen — aus Liebe — und durch Liebe — zur Liebe! — K. Oppel.

Nur den Sclaven peitſcht man zum Ueberverdienſt, aber ſelbſt das Kameel trabt nicht hinter der Peitſche, ſondern nur hinter der Flöte ſchneller. Jean Paul.

Flöße daher dem Kinde keine Furcht, ſondern nur ehrerbietige Scheu, keine Aengſtlichkeit und Schüchternheit, ſondern Freimüthigkeit und Beſcheidenheit ein; ſuche ſelbſt da, wo du einen Zwang eintreten laſſen mußt, ſeinen Willen zu gewinnen, und benimm ihm nicht durch übertriebene Strenge und durch Pedanterie die Luſt und Liebe zu dem, was er thun ſoll. Wilmſen.

Nehmet nie, außer wo es durchaus nothwendig iſt, eine ſtrenge und heroiſche Miene an, die die Kinder erſchreckt. Die Kinder ſind ohnehin zur Furcht geneigt und ſchüchtern. Durch ſolche Geberden verſchließt ihr ihnen das Herz und raubt ihnen das Zutrauen, ohne welches kein Heil in der Erziehung zu hoffen iſt.

Die Kinder, die blos von ihrer Einbildungskraft in ihren Urtheilen beſtimmt werden, und welche die Dinge, die ſich in einer größern Verbindung äußerlich zeigen, auch in ihrem Kopfe vermiſchen, haſſen Anſtrengung und Tugend, wenn ſie gegen die Perſon, die ihnen davon vorſpricht, Abneigung gefaßt haben.

Macht euch bei ihnen beliebt, und laßt ſie frei mit euch umgehen, ſo daß ſie ſich nicht ſcheuen, ihre Fehler vor euch blicken zu laſſen. Damit euch dieſes gelinge, ſeid nachſichtig mit denjenigen, die offen gegen euch zu Werke gehen. Fenelon.

Und wie bald haben Kinder das inne, zu wem ſie ein Herz faſſen dürfen. Caroline Rudolphi.

Aber leider gibt es Eltern, die von den Kindern eine ſo ſclaviſche Ehrerbietung und ſo viel peinliche Rückſichten und Aufopferungen fordern, daß durch den Zwang und den gewaltigen Abſtand, der hieraus entſteht, alles Zutrauen, alle Herzenser-

gießung wegfällt, so daß den Kindern die Stunden, welche sie an der Seite ihrer Eltern hinbringen müssen, fürchterlich und langweilig vorkommen. Knigge.

Obwohl man nun bei den meisten Kindern, die von Natur ungelehrig und unbändig sind, nicht hoffen darf, ohne Anwendung der Furcht wegzukommen, so muß man doch nur dann dazu seine Zuflucht nehmen, wenn man fruchtlos alle andern Mittel geduldig angewendet hat. Man muß den Kindern immer klar auseinander setzen, was man eigentlich von ihnen verlange, womit sie unsere Forderungen befriedigen können. Freude und Zutrauen müssen ihre gewöhnliche Gemüthsstimmung sein, sonst verdüstert man ihren Geist, und schlägt ihren Muth nieder: sind sie lebhaft, so reizt man sie, sind sie weichherzig, so werden sie dumm. Die Furcht gleicht heftigen Mitteln, die man in gefährlichen Krankheiten anwendet; sie reinigen, aber sie greifen die Constitution an, und erschlaffen die Organe. Eine durch Furcht geleitete Seele wird dadurch immer schwächer. Fenelon.

Die Beschaffenheit der Lohn- und Strafmittel betreffend, so sind unstreitig vor allen die zu empfehlen, auch am häufigsten anzuwenden, welche sich den natürlichen Folgen der Handlungen am meisten nähern. Sie sind Nachahmungen der Natur. Das Willkürliche liegt mehr in der Veranstaltung, in der schnelleren Herbeiführung, in der Erhöhung des Grades, in der Verbindung mit zufälligen Umständen. Man achte also nur darauf, welche Folgen gewisse Tugenden und gewisse Fehler, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, in der wirklichen Welt zu haben pflegen, wenigstens sehr leicht haben können. Indem man nun jene ähnliche Folgen selbst veranstaltet, macht man dem Zögling das Verhältniß seiner Handlung zu seinem Wohl und Werth anschaulich. Er lernt dadurch Erfahrungen machen, ohne

viel zu wagen: und zugleich bleibt ihm die Vorstellung fremd, als behandle man ihn nach bloßer Willkür.

Das nächste Mittel, zu strafen oder zu belohnen, hat der Erzieher in der ganzen Art, wie er den Zögling behandelt. Bei einigen werden dadurch allein alle andern entbehrlich. Sobald nämlich Achtung und Liebe gegen den Erzieher in der Seele des Zöglings wohnt, so geht ihm nichts über seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit. Der Erzieher vermag daher durch eine Miene, ein Wort, eine kältere oder freundlichere Behandlung Alles auszurichten. Das gutgeartete feinfühlende Kind ertrüge lieber die härteste Züchtigung, als das Mißfallen seines Vaters, seiner Mutter, seines väterlichen Freundes. Niemeyer.

Ihm ist Mißfallen und Unzufriedenheit, vor allem Trauer des Erziehers die höchste Strafe, der Beifall und die Liebe desselben die höchste Belohnung und das höchste Ziel seiner Wünsche. Wilmsen.

Nur ist freilich bei den beweglichen Gemüthern der Eindruck nicht dauernd. Auch begreift oft der Knabe kaum, daß und in welchem Grade ein Leichtsinn, bei dem er sich nichts Schlimmes gedacht, seine Erzieher so kränken könne. Daher die scheinbare Gleichgültigkeit und Kälte, worüber man sich nicht zu sehr abhärmen, sondern mehr seiner eigenen Jugend gedenken muß.

Außerdem haben viele Handlungen gewisse Folgen, die man leicht verhindern könnte, wenn man wollte. Statt aber dies zu thun, kann man sie vielmehr beschleunigen und verstärken. So z. B. Wer sich reinlich hält, werde in angenehme Gesellschaft gezogen, der Schmutzige werde ausgeschlossen. Wer verträglich, nachgebend, gefällig ist, dem verschaffe man öfters frohe Gespielen; im Gegenfalle bleibe er einsam, oder man entferne sie, wenn er sich nicht mit ihnen vertragen kann. Wer im Kleinen pünktlich und sorgsam ist, werde über Mehr gesetzt; dem Unachtsamen

nichts mehr anvertraut. Wer nichts verschweigen kann, werde entfernt, wenn man Etwas noch nicht will bekannt werden lassen. Dem Verschwiegenen vertraue man Manches recht absichtlich an, um ihm Vertrauen zu zeigen. — Der Lügner finde keinen Glauben; dem Wahrhaften erlasse man Beweise. Dem Listigen zeige man Mißtrauen, dem Offenhandelnden unumschränktes Vertrauen. Der Unmäßige, ungehorsam Leckerhafte werde angehalten, übelschmeckende Arznei (?) zu nehmen, und der Schulkranke, sich in's Bette zu legen, indeß Andere Freude genießen. Der Bescheidene werde aufgemuntert und hervorgezogen; der zudringlich Unverschämte werde beschämt. Der Fleißige und Thätige nehme an Vergnügungen Theil, und man sorge für seine Erholung nach der Arbeit. Der Träge entbehre die Erholung; er hat sie nicht verdient. Wohlgebrauchte Freiheit verschaffe Ansprüche an noch größere; den Mißbrauch strafe Einschränkung. Wer Andern boshaft wehe thut, den lasse man aus sinnlicher Erfahrung lernen, was wehe thun heiße. Wer schlägt, werde wieder geschlagen. Wer Andern eine Grube gräbt, falle selbst hinein. Wer Freuden stört, entbehre der Freude. Wer seine Pflicht erfüllt, erhalte lobende, wer sie vernachlässigt, tadelnde Zeugnisse. Dies Alles ist blos Nachahmung der Natur und des gewöhnlichen Weltlaufs. Niemeyer.

Wenn aber z. B. dein Sohn sein Vesperbrod einem Armen geschenkt hat, und du nimmst ihn dafür mit auf den Ball; wenn er eine schwierige Zeichnung über alles Erwarten gut vollendet hat und dafür eine Torte erhält; wenn er pünktlich und präcis in Allem ist, sein Schränkchen und seine Kommode niedlich und ordentlich hält, und du lässest ihn dafür in's Theater gehen —: so ist all das verkehrt durch und durch, denn es läßt sich nirgends ein vernünftiger Zusammenhang auffinden. Oder ist vielleicht ein Zusammenhang zwischen einem gut deklamirten Gedichte und

einem Butterkuchen? Nein; dem, der mildthätig war, gib, damit er es noch mehr sein kann; dem, der brav gezeichnet hat, lasse Papier, Bleistifte und dgl. zu Theil werden; den Ordentlichen und Pünktlichen übertrage die Aufsicht über Dies und Jenes; und wenn dein Sohn einige Gedichte freiwillig auswendig gelernt hat, so gib ihm ein Buch, in dem noch schönere stehen.

Jede Belohnung soll Mittel zum Genusse reiner Freuden des Geistes und Herzens bieten und somit veredelnd einwirken, es durch sie die Gelegenheit geboten werden, auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten.

Eine Ausnahme von der angegebenen Regel darfst du nur bei kleinen Kindern machen und bei solchen, die in ihrer moralischen Entwicklung noch sehr weit zurück sind. Diesen bietest du, was ihnen am meisten Freude macht, bis sie so weit vorgerückt sind, daß ihnen selbst die Mittel zu neuen geistigen Genüssen lieber sind, als ein Stück Kuchen. K. Oppel.

Bedenkliche Belohnungen sind alle die, welche der Eitelkeit und Vergnügungsliebe Nahrung geben, oder wobei man dem Eigennutz Vorschub leistet, und die Kinder zur Geldliebe reizt, oder die Unbelohnten zur Eifersucht und Mißgunst verleitet.

Bedenkliche Strafen bei lebhaften Kindern sind: Einsperren, Stehenlassen, langwierige Geduldsprüfungen, Wegnehmen dessen, was sie sehr hoch halten, Beschämung vor Fremden und vor Respektspersonen. Dagegen sind oft sehr wohlthätig wirksam: körperliche Strafen, weil sie der Gewalt des Temperaments ein Gegengewicht geben.

Strafen sollen durch Empfindung des Unangenehmen bessern; und da es Seelen- und Körperstrafen gibt, so müssen Kinder, je nachdem sie mehr Seele oder mehr Körper haben, mit Seelen- und Körperstrafen belegt werden. Wilmsen.

Körperliche Schmerzen, Entbehrungen u. ſ. w., jedoch oft als Beſtrafung gebraucht, gewöhnen den Zögling, nichts ſo ſehr zu ſcheuen, als ſie, und dadurch weichlich und ſklaviſch furchtſam zu werden. Niemeyer.

Ich bin überzeugt, was man nicht durch Vernunft, Klugheit und richtige Behandlung ausrichten kann, wird man viel weniger mit Gewalt ausrichten. Von der Ruthe habe ich keine andere Wirkung wahrgenommen, als daß ſie die Seelen entweder ſchlaff und feig, oder auch heimtückiſch und ſtarrſinnig macht. Montaigne.

Nur da, wo das Kind trotz ſeiner Jahre noch ganz roh und ſinnlich iſt, mögen ſie in manchen Fällen als letzte Zuflucht ihre Anwendung finden. Aber dann ſei wiederum in ihnen nichts Empörendes, nichts Studirtes, nichts der Geſundheit Nachtheiliges. Dies iſt namentlich der Fall bei häufigen Verſagungen der Nahrungsmittel, und den ſo gewöhnlichen Schlägen an Kopf und Ohren, deren man ſich gänzlich enthalten ſollte, weil ſie ſo bald zur Gewohnheit und zu leicht gefährlich werden können. Die neuere Pädagogik überläßt gerne der ältern die Ehre, erfinderiſch an Qualmitteln für Kinder geweſen zu ſein. Wenn man ja harte Strafen anwenden muß, verbinde man leidenſchaftsloſen Ernſt mit der Güte. Nichts alſo von ungeſtümer Heftigkeit, aber auch nichts von weibiſcher Weichlichkeit! Die Strafe ſei eben ſo wenig Scherz als Folter! Niemeyer.

Sanftmuth muß die Strenge mildern, die Liebe und nicht der Zorn muß ſtrafen Wilmſen.

Tadelt daher nie, ſo lange ihr, oder das Kind ſelbſt, in leidenſchaftlicher Bewegung ſeid. Thut ihr es in der Hitze, ſo nimmt das Kind nur dieſe und eure üble Laune wahr und nichts von Vernunft und Zuneigung. Dadurch verliert ihr unwiederbringlich euer Anſehen. Fenelon.

Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kindesverbrechen 24 zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — sowie die um das Kind — verlaufen, das kalte, stille Reich der Klarheit bliebe zurück, und sowol das Kind, als die Mutter würden — gesetzt z. B. Zorn wäre sonst sowol der Gegenstand, als der Vermittler der Strafe gewesen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers — am zurückgespiegelten Wechselschmerz den fremden achten lernen. Nur bei deinen jüngsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache. Jean Paul.

Hütet ein Kind durch Schlagen zu zwingen, daß es abbitten soll — oder ihm eine Schandstrafe aufzulegen Wilmsen.

Wenn bei dem Bewußtsein, unrecht gethan zu haben, sich die natürliche Scham schon stark genug äußert, so verstärke man sie nicht. Es ist sogar wirksamer, wenn Kinder bemerken, daß man ihnen die Beschämung ersparen wolle. Bei Handlungen oder Aeußerungen der Kinder, in denen wenigstens sie selbst nichts Unrechtes oder Unschickliches sehen können, sollte man nie das so gewöhnliche: „Schäm dich doch!“ anwenden.

Je besserer Art die Gemüther, je edlerer Empfindungen sie empfänglich sind, desto schonender sei man in ihrer Beschämung vor Zeugen. Man sei daher sparsam mit lautem Tadel. Er macht zaghaft oder mürrisch, bitter oder gleichgültig. Je weniger das eigne Gefühl regsam ist, desto eher mag man es durch Beschämung wecken.

Schimpf und Schande gehören nur für ganz verwahrloste Gemüther. Man verwahrlost aber die besseren, wenn man damit zu freigiebig ist. Es entsteht Gleichgültigkeit dagegen. Miß-

handelte Ehrliebe giebt dem Erzieher Haß und Verachtung zum Lohn.

Alle Beschämungsmittel, die an sich etwas zu Unedles, selbst mit der Würde des Erziehers Contrastirendes haben, Leidenschaftlichkeit verrathen, zu raffinirt sind oder zu lange fortstrafen, schließe man gänzlich aus. Dahin gehören:

Alle niedrige oder doch übel gewählte Schimpf- und Scheltworte, die manchen Eltern zur andern Natur geworden sind; alle niedrige, z. B. aus der Pöbelsprache entlehnte Ausdrücke; alle Beinamen und Eselnamen; alle unedle oder doch übel gewählte Vergleichungen, die wohl gar eine Ungerechtigkeit gegen ganze Menschenclassen enthalten, z. B. den Bauernstand, oder gegen manche Provinzen, deren Bewohner für grob, ungeschliffen und dumm gelten; alle sonst wohl übliche Beschimpfungen durch Schandbilder, Schandlöcher; alles Preisgeben des Straffälligen an den Hohn seiner Geschwister und Gespielen; alle in ihrer Gegenwart öffentliche, besonders die Sittsamkeit beleidigende Züchtigungen, die entweder den Gezüchtigten dem Gelächter aussetzen, oder für die Zuschauer etwas Kränkendes und Dehmüthigendes haben.

Wenn man einen Strafwürdigen beschämen muß, was bei manchen Gemüthern unvermeidlich ist, so nehme man auch, wo mehrere Kinder da sind, auf den Eindruck Rücksicht, den es auf sie machen wird. Das natürliche Mitleid besticht oft ihr Urtheil, oder sie fühlen sich mit gedemüthigt. Man schone daher, wo man kann, ihre Empfindlichkeit, die ja an sich etwas Gutes ist, und beschäme lieber gar nicht in ihrer Gegenwart.

Nie lege man es eigentlich darauf an, daß Einer den Andern beschämen muß. Man schadet dadurch oft dem Charakter Beider zugleich. Ein edler Charakter giebt sich nicht dazu her.

Niemeyer.

Freudigkeit, Spielen der Kinder.

Nur das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen an dem Guten zu empfinden Kant.

Bei einem frohen Sinne kommt jedes Gute leichter und kräftiger, als das Böse in Kindern empor. Kinder, die so unglücklich sind, mit mürrischen, launigen und heftigen Personen schon früh umgeben zu sein, nehmen sehr leicht einen finstern Charakter an, in welchem hernach ähnliche Leidenschaften hervortreten. Wer es weiß, unter welchen Umgebungen und in welcher Gesellschaft unzählige Kinder aufwachsen, welche Uebellaune ihrer eigenen Eltern sie fast von ihrem ersten Eintritt in's Leben an empfängt und aufzieht, weil sie nun einmal (oft unerwünscht genug) da sind; wer selbst an die Mißhandlungen, das Anfahren, Schelten, Schlagen, das sie erfahren müssen, denkt, und wahrnimmt, wie oft nicht ein Ton der Liebe in das Ohr, nicht ein milder, menschlicher Blick in das Auge solcher Unglücklichen dringt, der hört auf, sich über die frühe moralische Verdorbenheit solcher Armen zu verwundern. — Dagegen öffnet der Frohsinn, den man durch Freundlichkeit, Herzlichkeit und Wohlwollen, durch sanfte Behandlung, welche den Ernst und die Festigkeit nicht ausschließt, durch Beförderung jeder unschädlichen Lust, durch angenehme Unterhaltungen und Spiele nährt, die Seele allen guten Eindrücken, macht sie willig zum Gehorsam, und sogar stark zur Selbstbeherrschung, weil die innere Kraft sich frei entwickeln kann.

Niemeyer.

Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All, sie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgen-

ſtrahlen aufgehen und der Welt in ſich entgegenſpielen, und ſie giebt Stärke, wie die Trübſeligkeit ſie nimmt. Die früheren Freudenblumen ſind nicht Kornblumen zwiſchen der Saat, ſondern jüngere kleinere Aehren. Es iſt eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria und der Dichter Taſſo als Kinder nie geweint.

Einen traurigen Mann erduld ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einſinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem ſchwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüſte geführt würde — denkt euch Amor in einem deutſchen Särglein, oder ſeht einen Schmetterling nach dem Ausreißen ſeiner vier Flügel kriechen als Raupe, ſo fühlt ihr, was ich meine. Jean Paul.

Man wird hoffentlich nicht einwenden, je froher die Jugend ſei, deſto lauter und lärmender werde ſie und gerade da äußerten ſich die meiſten Unarten. Denn 1) braucht Frohſinn nicht gerade Lärm und Geſchrei zu ſein; beides tritt in der Regel nur da ein, wo viele Menſchen froh ſind. Was nennt man aber 2) Unarten? Lautes Reden, Rufen, Lachen, große Beweglichkeit des Körpers? Auch wohl einmal zu weit getriebene Luſtigkeit? Dies Alles mag gemäßigt werden, aber etwas Böſes iſt es nicht. Die ſtummen, eingeſperrten Kinder thun des Böſen viel mehr. Oder meint man die leicht entſtehenden Zänkereien und dergleichen? Dies hängt von der Wahl der Geſpielen, von der fehlenden oder trägen Aufſicht des Erziehers, oder von ſehr zufälligen Umſtänden ab. Auch iſt ja nicht jeder Streit etwas Böſes. Niemeyer.

Deshalb ſtört die Freude der Kinder nicht — es iſt nichts leichter, als einem Kinde Freude zu machen, aber auch leider nichts leichter, als dieſelbe zu unterbrechen und nach und nach zu

zerstören; denn das Kind hat von den tausend Waffen, die wir Erwachsene in Kunst, Wissenschaft, Erfahrung u. s. w. finden, keine einzige. Es hat nichts als sein kleines, unbeschütztes, nacktes Herz, das wir eben so leicht erheben, als zu Boden schlagen können. Und wenn ihr das bedenkt, so legt euch auch die unendlich ernste Frage vor: Was habt ihr wohl einem Kinde als Ersatz zu bieten für eine verderbte Freude, oder gar für eine durch euern Irrthum oder Eigensinn entblätterte, gesenkte, verdunkelte und vertrauerte Jugend? Fr. Horn.

Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.

J. Hammer.

Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen.

Jean Paul.

Das Spiel ist die eigentliche Heimath der kindlichen Seele, ist sein Paradies, auch mit dem Baum der Erkenntniß. Hütet euch aber, der flammende Cherub zu sein, der sie aus diesem Paradiese verjagt; sie verlassen es von selbst, wenn es aufgehört hat, für sie ein Paradies zu sein. Wilmsen.

Manche Pädagogiker der alten und neuen Zeit sähen es zwar gern, daß sich alle von Kindesbeinen an eben so ernsthaft und nützlich beschäftigten, wie sie selbst und freuen sich hoch über die stillsitzenden, recht frühzeitig lesenden und studierenden oder Geld verdienenden Knaben und Mädchen; lassen sich auch wohl Bläße und Kränklichkeit an ihnen gefallen, weil es oft die Farbe der Gelehrten sei, und auf hohe Bestimmung hindeute. Sie möchten sie daher auch um die kindischen Unterhaltungsmittel bringen, die man Kindern gewöhnlich gestattet: den Knaben um seine Steckenpferde, Peitschen und Trommeln, wobei er doch nur

verwildere; das Mädchen um seine Puppen, wobei doch nur seine Phantasie verderbe, die überhaupt (wenigstens nach der Ansicht einiger Pädagogen) nicht früh genug erstickt werden könne. Wer aber die Kindernaturen kennt, und die Kinder liebt, wer dabei weiß, welche herrlichen Kräfte und Keime man durch diese Treibhauserziehung und diese Industriestufenleiter zerstört, die bei dem frohen Genuß der Jahre, wo sich erst alles entwickeln und stärken soll zur künftigen Brauchbarkeit, so fröhlich gedeihen, wird an solchen Verkehrtheiten keinen Theil nehmen. Traurig genug, daß so Viele die Noth zum Verlust der Kinderjahre und Kinderfreuden verdammt!

Niemeyer.

Auch laßt eure Kinder, wenn sie euch werth sind, nicht schon früh von den Erbärmlichkeiten der Konvenienz in den reinsten Genüssen beschränkt werden: laßt, o laßt sie Kinder sein, damit sie Menschen werden mögen, und laßt sie der Morgenröthe des Lebens sich ungestört freuen, damit sie diesen einen Theil ihres Lebens wenigstens genossen haben, wenn das Schicksal ihnen auch den Rest mit bittern Erfahrungen mischen sollte!

Caroline Rudolphi.

Erhaltet sie auch im Umgange mit der Natur, und reicht ihnen oft den Becher der Freude dadurch, daß ihr sie unter Gottes Himmel führet, und sie die reine Himmelsluft einathmen lasset. Indem diese durch ihre Adern strömt, ergreift Freude und Fröhlichkeit ihr ganzes Wesen. Die Natur ist und bleibt die unversiegbare Quelle der Freude und wer aus dieser nicht schöpfen darf, genießt sein Leben nur halb. Aber gebt auch den Kindern Gespielen ihrer Lust, wenn ihr sie hinausführet; das Kind, welches sich nicht mit andern Kindern freut, genießt nur halb. Die Einsamkeit macht Kinder gemüthskrank, sowie der enge Horizont der Stube und die Stubenluft. Der Geist wird freier, wo das Auge weit und frei umherblicken kann. Viele Kinder

verschmachten körperlich und geistig, weil sie nie oder selten hinaus kommen ins Freie. Wilmsen.

Wer Kinderseelen bilden will, wer ihnen die schönste Entwicklung geben will: o der versäume nicht, so oft es ihm gestattet wird, die schöne Jahreszeit wenigstens mit ihnen im Angesichte der großen, freien Natur zu verleben. Freilich ist die schöne Entwicklung daran nicht gebunden; aber wem die Mittel gegönnt sind, der verschmähe es nicht. Caroline Rudolphi.

Kinder durch Beschäftigung bei gutem Muth und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen der Erziehung. Niemeyer.

Was heiter und selig macht und erhält, ist blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unserigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern; wiewol auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen u. s. w. —

In den allerersten Monaten kennt das Kind noch kein schaffendes Spielen oder Anstrengen, sondern ein empfindendes. In dem schleunigst wachsenden Körper und unter der einströmenden Sinnenwelt richtet sich die überschüttete Seele noch nicht zu den selbstthätigen Spielen auf, in welchen sich später die überschießende Kraft bewegt. Sie will nur blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann sie mit ihnen wenig machen und gestalten.

Erst später, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geschehen ist, und allmählich ein Wort um das andere der Geist freispricht, hebt die größere Freiheit des Freispiels an. Es regt sich die Phantasie, deren Flügelknochen erst die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen

die Außenwelt eine innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung ſetzen kann. Es hat zweierlei Spiele, ſehr verſchieden in Zweck und Zeit: 1) die mit Spielſachen und 2) die mit und unter Spielmenſchen.

Zuerſt ſpielt der Kindgeiſt mit Sachen, folglich mit ſich. Eine Puppe iſt mit ihm ein Volk, oder eine Schauſpielergeſellſchaft; und er iſt der Theaterdichter und Regiſſeur. Jedes Stückchen Holz iſt ein lackirter Blumenſtab, an welchem die Phantaſie hundertblättrige Roſen aufſtängeln kann. Jean Paul.

Hier wird nun oft darin gefehlt, daß man Kinder mit Spielſachen überhäuft; dadurch wird eine Unmäßigkeit und Unerſättlichkeit in ihnen begründet, die ſich hernach auch in andern Fällen beweiſet. Locke.

Dazu wird dadurch ihr Vergnügen nur vermindert. Denn wenn ſich, wie man am Weihnachtsabend ſo oft zu bemerken Gelegenheit hat, die Aufmerkſamkeit zu ſehr zerſtreut; ſo zertheilt ſich auch das Vergnügen, und Alles, was einzeln die Kinder ſehr glücklich gemacht haben würde, macht ihnen neben ſo vielem Andern nicht die Hälfte der Freude. Sie wollen zuletzt nur Viel ſehen, werden eben ſo ſchnell Alles überdrüſſig, endlich ganz ungenügſam und durch nichts mehr befriedigt. Niemeyer.

Wo die Sinnlichkeit der Kinder zu freigebig genährt wird, entſteht alsdann ein launiges und mürriſches Weſen, und die Kinder wiſſen nicht was ſie wollen. — Seltene Genüſſe ſind, nebſt einer ſich gleich bleibenden Thätigkeit, die beſte Nahrung für Heiterkeit und Frohſinn, und ihre Bedingung iſt Geſundheit des Leibes und der Seele. —

Laß das Kind nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht zu lange und nicht zu kurze Zeit ſpielen, und überhäufe es nicht mit Spielſachen, denn das führt nur zum Ueberdruß und zur Laune.

Wilmſen.

Vor den Kindern, deren Phantaſie noch ſtärker, als im Jünglingsalter, ſchafft, ſpielt Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es ſchmeckt ihnen gerade ſo, wie ſie es jedesmal begehren.

Jean Paul.

Kinder wiſſen beim Spiele aus allem alles zu machen

Goethe.

Ebendeßwegen bedürfen ſie keines ſchönen Spielzeugs, denn ihre Phantaſie bildet es viel ſchöner, als die Kunſt es vermöchte. Daher die Erſcheinung, daß ſie die häßlichſten Puppen oft am liebſten haben, z. B. des Vaters alten Stiefelknecht an Kindes- oder Puppen-Statt annehmen. Hingegen je älter der Menſch wird, deſto mehr bedarf er, daß ihm eine reiche Wirklichkeit erſcheine. —

Kinder ſollen ihr Paradies bewohnen, wie die erſten Eltern, dieſe wahren erſten Kinder. Aber Genüſſe geben keines, ſondern helfen es nur verſcherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüſſe, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß verſteh ich jeden erſten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geſchmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerſt Genuß durch ſeine Erſcheinung, und erſt Heiterkeit durch ſeinen Gebrauch. Der Genuß aber iſt ein ſtechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verſchlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfaſſen und ausdehnen; ſo können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeſte, und folglich ſtärkſte Genüſſe zugleich haben, ihr Augenblick iſt, wie ihr Auge, kleiner als unſerer; der Brennſpiegel der Luſt ſoll ſie mithin nicht im Brennpunkt-Abſtande, ſondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Luſt in Luſtbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Kirchenjahr. In einem Monat von neunundzwanzig Tagen wäre ein Kind

geistig zu zersetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem ersten Weihnachtstage machen könnte. Nicht einmal ein erwachsener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den ersten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüsse wirken wie Riechfläschchen auf die jungen Seelen, und stärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Gleichwol gilt diese Freudenverästung nur für die früheſten Jahre; später wird umgekehrt ein Johannisfest, eine Weinlese, eine Fastnacht, worauf die Kinder lange warten, mit der Nachlese einer vollen reichen Erinnerung ihnen in den darbenden Zwischenräumen desto stärker schimmern. — Jean Paul.

Umgebe das Kind also nicht mit so vielen Spielsachen, immer aber mit solchen, womit es wirklich etwas anfangen kann. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Phantasie Spielraum gönnt, um so lieber spielt ein Kind mit demselben K. v. Raumer.

Das mannigfaltige Spielgeräth der Kinder sieht man gewöhnlich blos für ein Unterhaltungsmittel an, und es hat in der That, wie Alle wissen, die sich nicht blos in Büchern mit Kindern beschäftigen, schon als solches einen gewissen Werth, und als Gegenwirkung der verderblichen Langeweile selbst einen moralischen Nutzen. Indeß kann es auch als Bildungsmittel betrachtet und immer mehr dazu veredelt werden, sich aber eben deßwegen auch einer pädagogischen Kritik unterwerfen. Denn theils gibt es einige Arten, die ganz entschieden, bald physisch, bald moralisch, schädlich sind*); theils üben einige die körper-

*) Für die Gesundheit z. B. bemalte Sachen für Kinder, die noch Alles in den Mund nehmen; Spiele, welche ihrer Natur nach geeignet sind, die gesunden Glieder Verletzungen auszusetzen, das Wachsthum zu hindern ꝛc. für die Sittlichkeit unzüchtige Spielwaaren.

lichen und die Geisteskräfte wenigstens mehr als andere: theils lassen sich bei einer vernünftigen Auswahl auch durch dieses Hilfsmittel wichtige Zwecke erreichen, ohne daß das Vergnügen der Kinder dabei verliert. —

Wer Kinder immer beschäftigen, ihrem natürlichen Thätigkeitstriebe stets Spielraum und Gegenstände verschaffen kann, wird weit seltner Ursache haben, über sie Klage zu führen. Unzählige Unarten, die nach und nach in positives Böse übergehen, entstehen aus Geschäftslosigkeit und Langeweile; Kinder dagegen, die man beinahe aufgegeben hatte, bedurften keines Verweises, sobald man sie nur zu beschäftigen wußte. Eine solche, dem jedesmaligen Alter angemessene Beschäftigung zu finden, ist daher das Haupt- und Meisterstück der Erziehung. Gibt man ihrem Körper und Geiste Anlaß zu Thätigkeiten, die nicht über ihre Kräfte gehen, so kann man fast sicher sein, daß sie kaum eine Versuchung fühlen werden, Böses zu thun oder auf Thorheiten zu verfallen. Sogar was schon beschlossen war, hört auf, Reiz für sie zu haben, sobald dem Thätigkeitstriebe eine bestimmte Richtung gegeben ist. Nur Zwang zu lästigem Geschäft würde die entgegengesetzte Wirkung thun. Doch sei die Beschäftigung nicht zu anhaltend; selbst Spiel ermüdet auf die Länge und führt üble Launen herbei. Das Anhaltende sei wenigstens freie Wahl, und es bleibe den Kindern unbemerkt, was man dabei beabsichtigt. Am meisten wirkt eine Lieblingsbeschäftigung, welche die ganze Seele füllt, und deren Betreibung allerlei Nebengeschäfte nöthig macht. Kleine Anlagen, Sammlungen, besonders von Naturproducten, in den früheren Jahren selbst eigentliche Spielereien, sind dazu treffliche Hilfsmittel. Sie machen Kindern das Haus lieb, und bewahren vor dem unruhigen Streben nach außen hin. Sie üben den praktischen Verstand. Tage und Jahre werden dabei schuldlos verlebt. In der Veranstaltung und Leitung

ſolcher Beſchäftigungen zeigt ſich auch das, was man die Aufſicht auf Kinder nennt, am wohlthätigſten. Leider iſt ſie aber oft mehr ein Hinderniß der freien Thätigkeit, und verfehlt dann ganz ihres Zwecks.

Dieſem Allen gemäß kann es nun auch nicht gleichgültig ſein, wie die Unterhaltungsmittel, folglich auch die erſten Spielzeuge der Kinder beſchaffen ſind.

Iſt es gleich zu viel geſagt, wenn Locke meint, man müſſe Kindern gar keine Spielſachen kaufen, ſondern ſie Alles ſelbſt verfertigen laſſen, ſo liegt doch auch etwas Wahres zum Grunde. Ein Ding entſtehen zu ſehen, hat einen großen Reiz für ſie, und die lebhafteſten Kinder können oft Tage lang nicht ermüden, ſich einen Ball zu ſtricken, der beim erſten Wurf verloren iſt; etwas aufzubauen, was in wenigen Minuten zuſammenfällt, ohne daß ſie darüber untröſtlich wären. Es geht ihnen wie manchen Bauluſtigen, die, ſo lange ihr Bau nicht vollendet iſt, früh und ſpät dabei ſtehen, aber nach der Vollendung kaum wieder darnach hinſehen. Was ſie ſelbſt ins Werk ſetzen können, macht ihnen noch mehr Freude als der Beſitz, weil es ihre Thätigkeit beſchäftigt. Aber eben darauf ſollte man bedacht ſein. Daher ſind Baukaſten, Papparbeiten, Naturalienſammlungen, Beſchäftigung mit Blumen- und Gartenbau ungleich nützlicher, als viele der gemeinen zerbrechlichen Spielſachen; daher ſpielen die Mädchen ſo gern mit den Puppen, und können ſich dabei wirklich zu allen ihren künftigen weiblichen Beſtimmungen vorüben, daher iſt überhaupt jedes Spielgeräth, an dem ſich etwas lernen läßt, das als Modell eine richtige Idee von allerlei Natur- und Kunſtwerken oder von den Naturkräften gibt, das ungleich beſſere, als eine ganze Menge des Krams, der am 24. Dezember an viele tauſend Kinder mit großem Aufwande übergeben wird, und oft im neuen Jahre ſchon vergeſſen oder zertrümmert iſt.

In der That verdiente das, was doch alljährlich, und oft mit sehr großem Aufwande, an diesem Tage für die Freude der Kinder geschieht, mit etwas mehr Besonnenheit veranstaltet zu werden. Nicht daß man — wie auch einige Theoretiker wollten, — „die Tändelei der Weihnachtsgeschenke" aus der Kinderwelt verbannen sollte. Warum doch das goldene Zeitalter der Kindheit, an welches diese Freuden in mehrerer Hinsicht recht bedeutsam erinnern, mit Gewalt den Kindern entreißen? Es ist für so Viele die einzige recht glückliche Zeit ihres Lebens! Aber der bloßen Willkür sollte doch der Ankauf des Besseren oder Schlechteren, des Nützlichen oder Unnützen, des Bildenden oder Mißbildenden nicht überlassen bleiben. Man hat so lange Zeit vorher, zu wählen, und man könnte bei einer verständigen Wahl jenen Freuden so viel Dauer verschaffen. — Niemeyer.

Schließlich ist bei dem Spielen der Kinder noch zu bemerken, daß es eine der ersten Regeln für die Mutter ist, ihre kleinen Kinder zwar beständig zu beobachten, es aber so still und unmerklich zu thun, daß sie es nicht gewahr werden. So sehr die Kinder der Mutter Hauptsache sind und sein müssen, so wenig dürfen sie es selbst wissen. Lasse man das Kind, wenn es für sich spielt, scheinbar völlig unbemerkt. Nichts Schöneres als ein Kind zu sehn, das ganz vertieft in sein Spiel ist, ohne alle Nebengedanken an Menschen, die in der Nähe sind; nichts Unleidlicheres als ein Kind, das sich bei allem, was es vornimmt, umschaut, ob es auch bemerkt wird, wie schön es spiele, oder gar fragt: nicht wahr, ich spiele schön?

Man lasse überhaupt das Kind so viel wie möglich für sich spielen. Damit ist nicht gesagt, daß die Mutter nicht zuweilen zu ihrer und ihres Kindes Freude mit demselben spielen solle, nur muß das Kind nicht daran gewöhnt werden, zu meinen: es brauche immer Jemand, der ihm spielen helfe. K. v. Raumer.

Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menschen für Menschen gemacht, so sind's folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel schöner. Jean Paul.

Der Spielplatz ist die rechte Uebungsschule für alle moralischen und geistigen Anlagen und Kräfte der Kinder, daher die Erscheinung, daß einsam und einförmig erzogene Kinder sich so langsam und so einseitig entwickeln, und immer rauhe Ecken behalten, die selbst die Welt mit ihren Reibungen nicht abschleift. Wilmsen.

Wo kann denn das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in ihre große Welt — und ihre Erwerbschule ist im kinderlichen Spiel — und Gesellschafts-Zimmer. Jean Paul.

Gute Gespielen tragen sehr viel zur Entwicklung der geistigen und sittlichen Anlagen bei. Man bringe lebhafte Kinder zu lebhaften, phlegmatische zu lebhafteren, aber nicht zu den lebhaftesten. Das phlegmatische Kind läßt sich von dem lebhaften alles gefallen, und dies wird herrschsüchtig und eigensinnig. Am besten ist es, wenn die Gespielen sehr verschiedenen Gemüths sind, ohne gerade ganz entgegengesetzte Gemüthsart zu haben. Kinder, die sich fortdauernd nicht vertragen, bringe man auseinander. Wilmsen.

Beiderlei Geschlechter mögen unter einander spielen, nicht nur ohne allen Nachtheil, sondern auch mit nützlicher Erweckung, die gegen Einseitigkeit verwahrt. Brüder und Schwestern zusammen bilden sich gerade durch ihre gegenseitige Aufregung und Milderung. Denn auch das Mädchen bedarf der stärkeren Ansprache und auch der Knabe der sanft zurückziehenden Macht. Wohl ist der männliche Ernst für den kleinen Knaben nothwen-

diger als für seine Schwester, und man sollte ihm männliche Gesichter nicht entziehen, und auch einen Mann zur Aufsicht um ihn sein lassen: allein das Beste bleibt für beide Geschlechter in diesem ersten Lebensalter Mutter und Vater in vereinigter Sorgfalt. Schwarz.

Die Unterhaltungen und Spiele des Mädchens müssen aber natürlich den sanftern Charakter haben. Man lasse sie daher nicht in das Knabenhafte gerathen. Daher ist auch hier größere Sorgfalt in der Wahl der Gespielen nöthig, deren es nur wenige bedarf, da es leicht in eine gewisse Zerstreutheit und Flüchtigkeit hineingeräth, in welcher es an Innigkeit des Gefühls so sehr verliert, und herzlos wird. Wilmsen.

Jung bei jung und alt bei alt; denn was jung ist,
Das spielt gern, und was alt ist, das brummt gern.
Sprchw.

Und nur Kinder sind kindisch genug für Kinder.
Jean Paul.

Aber ganz sich selbst überlassen, können Kinder sich selten lange, wenigstens nicht zweckmäßig beschäftigen. Alleinsein führt zu Langeweile; häufiges Zusammensein mit andern Kindern, ohne daß man sie beobachtet und leitet, entwickelt in ihnen nicht nur allerlei gesellschaftliche Unarten, sondern gibt auch wohl schädlichen Trieben Anlaß und Nahrung. Kinder selbst wünschen Leitung; sogar Jünglinge, wenn sie nicht schon sehr verdorben sind. Nur muß der Erzieher sie nach ihrer Art, nicht nach seiner Art vergnügt sein lassen. Ihre Beschäftigungen müssen nicht befohlen sein, sonst werden es Frohndienste. Er muß anrathen, vorschlagen; sie müssen wählen. So bewahrt er sie vor unzähligen Uebeln, die in dem Mangel an Aufsicht und Leitung ihren Grund haben; so sichert er sie vor der Ansteckung böser Beispiele, deren Annäherung ganz zu verhüten nicht immer möglich ist. Die an

sich richtige Bemerkung, daß man die Zöglinge mehr sich selbst überlassen müsse, gehört mehr für das reifere Alter.

Wenn so manche Eltern recht wüßten, welchem Verderbniß sie ihre Kinder blos dadurch hingeben, daß sie ihrer nur los zu werden suchen; wenn so manche Erzieher, die doch das wichtigste aller Geschäfte übernommen haben, berechnen könnten, wie viel Böses durch ihre Abwesenheit für ihre Zöglinge gestiftet wird: sie würden doch wohl gewissenhafter in diesem Punkte sein. Es ist bei weitem nicht genug zur Beruhigung für den, der da weiß, worauf es bei der Erziehung ankommt, daß gerade keine Exzesse im strengsten Sinne vorgehen. Die unnützen Gedanken, die Verirrungen der Seele aus Langeweile, die schädlichen oder ganz leeren Gespräche, die Vergiftungen durch einen einzigen schlechten Gesellschafter sind etwas weit Schlimmeres, als die gewöhnlichen Jugendstreiche, über die oft ein so strenges Gericht ergeht.

Niemeyer.

Was nun noch die Art dieser Gesellschaftsspiele anbelangt, so ist vor Allem an's Herz zu legen:

Nur keine Gewinnspiele, am allerwenigsten Kartenspiele für Kinder! Sie sind die gefährlichste Beschäftigung; denn sie werden, ehe man es denkt, zur Leidenschaft, zur elenden, geist- und herztödtenden Leidenschaft. Man sollte zittern, wenn man Kinder, voll heißer Begier nach Gewinnst, am Spieltische sitzend oder dahinter stehend erblickt. Umsonst versucht man, sie durch die interessantesten Gespräche, selbst durch fröhliche Spiele von den Karten abzuziehen. Sie hören nichts, sie sehen nichts, sie denken nichts als das Spiel, und aller Sinn für bessere Freuden ist abgestumpft. Es ist unaussprechlich, welche Verwüstung diese unselige Leidenschaft in jugendlichen Seelen anrichtet. Ich bitte alle Erzieher auf's Dringendste, sich nicht durch eignes Beispiel so sehr an der Jugend zu versündigen; ich bitte alle Eltern, keine

Kinder zu ihren gewöhnlichen Spielgesellschaften zu ziehen. Die lautesten, wildesten, gefährlichsten Spiele sind so gefährlich nicht, als zur Leidenschaft gewordene Gewinnstspiele. Desto mehr Werth haben andere Spiele und Beschäftigungen, wobei sich Körper- und Geisteskräfte üben und entwickeln, bei deren Wahl aber auch das Geschlecht in Anschlag zu bringen ist. Niemeyer.

Uebergang zum Unterrichte und während der Schulzeit.

Es kommt viel darauf an, daß der Uebergang vom Spiel zum Lernen mit Vorsicht und Klugheit geschehe. Bilder und bildliche Darstellungen vermitteln diesen Uebergang am besten. Wilmsen.

Die Spielmethode ist jedoch lediglich nur für den allerersten Unterricht zulässig. In der Folge und für Erwachsene wird sie so schädlich, als Näscherei dem Magen. - Mutschelle.

Gewöhnung an Thätigkeit wirkt der Zeitzersplittrung und einer launigen Gemächlichkeit entgegen. Daher dulde man kein Aufschieben, kein Säumen und kein hastiges und schnelles Arbeiten, da, wo Bedachtsamkeit und Sorgfalt erfordert wird. Unausbleiblich trete die Strafe des Nocheinmalmachens ein, wo flüchtig gearbeitet war, und der Flüchtige werde durch langwierige und mühsame Arbeiten festgehalten, gebessert und geprüft. Die Zeit erscheine dem Kinde immer als ein unschätzbares Gut, und Zeitverschwendung als die strafbarste Undankbarkeit; man lehre es die Freude des Vollbringens kennen und schätzen, und keine Plage mehr verabscheuen, als die der langen Weile.

Man gestatte der fortgehenden Bildung immer mehr Freiheit durch eigene Kraft.

Bringt ihr es dahin, daß das Kind fragt, so ist es besser, als wenn ihr ihm vordemonstrirt — erfindet es selbst etwas, so ist

es beſſer, als wenn ihr es ihm vorſagt — macht es etwas auf ſeine Weiſe, und es iſt Verſtand darin, ſo laſſet es dabei.

Ganz beſonders betonen muß ich dieſe Forderung der Freiheit und Selbſtbeſtimmung hinſichtlich der Beſchäftigung der Kinder.

Wenn ſie mit ihren Schularbeiten fertig ſind, dann ſollen ſie ſich ihre weitere Beſchäftigung ſelbſt wählen. Der Eine zeichnet eine Landkarte, der Andre lernt ein Schlachtenlied auswendig, der Dritte arbeitet an einer mechaniſchen Puppe, die von ſelbſt laufen ſoll (wenn ſie es ſpäter vielleicht auch nicht thut), und der Vierte verfaßt ein Fremdwörterbuch und quält ſich gewaltig damit ab und verkritzelt eine Maſſe Papier. Laß ihnen ihre Freude! Laß ſie glücklich ſein in ihrer Weiſe! Was kann denn der Menſch Beſſeres verlangen, als eine angenehme Bethätigung der ihm verliehenen Kräfte, als eine Arbeit, die ihm Freude macht? — Sprich nicht: „Sechs Kreuzer koſtet ſo ein Landkärtchen, und iſt zehnmal beſſer, als das deine, an dem du nun ſchon drei Sonntage arbeiteſt. Für neun Batzen bekommt man in jeder Buchhandlung ein Fremdwörterbuch; laſſe die unnöthige Arbeit bleiben, gehe lieber hinaus in Gottes freie Natur, das iſt dir geſünder!“

Die Arbeit (das Entſtehen, Fortſchreiten und Fertigwerden derſelben) iſt's, was ihnen Freude macht, ſo laſſe ihnen auch die Freiheit, ſich zu beſchäftigen mit dem, was ihnen Freude macht.

Denke auch nicht: Was kommt dabei heraus? Was trägt's ihm ein? Es iſt genug, daß er glücklich bei ſeiner Arbeit iſt. — Wie Vieles, wie unendlich Vieles wird in der Welt getrieben, das alles keinen ſogenannten praktiſchen Nutzen hat!

Wenn alſo Jemand zu mir ſagt: „Nun quält er ſich den ganzen ſchönen Sonntag Nachmittag mit dem Ding, und iſt um ſieben Uhr gerade ſo weit, als er um zwei Uhr war, — was hat

er nun davon?“ Dem antworte ich: „Fünf glückliche Stunden mehr in seinem Leben. Ist das Nichts?“ K. Oppel.

Wenn Kinder von selbst ihre Kräfte an etwas versuchen, so störe man sie nicht durch Tadeln und Kritteln. Dies gilt von Körper- und Geisteskraft. Man überlasse sie ihrem Thätigkeitstriebe, und dämme ihn nicht durch Vorschriften ein; aber man suche ihm durch Winke eine nützliche und angemessene Richtung zu geben — oder — eine gemeinschaftliche, so daß die geselligen Triebe in Thätigkeit kommen. Wilmsen.

Nimm dich deiner Kinder an!

Rege die Begierde nach geistiger Arbeit und geistigen Schätzen in ihnen an, damit sie sich in Befriedigung dieser Begierde glücklich fühlen.

Arbeite, wo du kannst, mit deinen Kindern, und lasse sie deinen Eifer und deine Freude an der Arbeit sehen. K. Oppel.

Daß mit den Kinderjahren zugleich die Neigung zu kindischen Spielereien verschwinden muß, und daß es ein Zeichen des Zurückbleibens im Verstande ist, wenn junge Leute über diese Jahre hinaus noch mit einer Art von Leidenschaft an diesen Kindereien hängen, ist zwar gegründet; indeß muß man nicht so besorgt sein, wenn auch etwas heranwachsende Zöglinge noch an manchem kleinen Spielwerk ihr Vergnügen finden können. Können sich doch wohl ältere Personen zuweilen dazu herablassen, und eine Art Erholung darin finden. Warum nicht jüngere? Eine allzufrühe Entfernung vom Kindlichen ist entweder die Folge eines kränklichen Zustandes, bei welchem häufig Geist und Körper zugleich vor der Zeit altert; oder eine Frühreife, die durch Uebertreibung bewirkt ist, und die Jugend eben um jenes goldne Zeitalter bringt, das ihm keine Vielwisserei ersetzen kann. Mancher hochgelehrte Knabe blickt freilich vornehm auf solche Kindereien herab, und spielt den jungen Gelehrten; aber nach zehn Jahren

iſt aus dem, der ſpäter reifte, doch wohl ein tüchtigerer Menſch und ein brauchbarerer Staatsbürger geworden. Niemeyer.

Einer Mutter, welche nur ein wenig aufmerkſam iſt, und über die Neigungen ihrer Kinder wacht, fehlt es übrigens nicht an Mitteln, den Wunſch, Dieſes oder Jenes zu lernen, in ihnen rege zu machen, und ſie muß dieſe Mittel gern anwenden, ſo lange ſie ſich mit der völligen Freiheit der Kinder vertragen, ſie aber nicht hartnäckig fortſetzen, wenn ſie die gewünſchte Wirkung nicht hervorbringen. Rouſſeau.

Es muß nicht Jeder Alles lernen.

Man kann ein ſehr brauchbarer und reſpektabler Mann ſein, ohne Klavier ſpielen zu können; man kann ein braver Bürger und glücklicher Familienvater ſein, ohne zeichnen zu können. Hat alſo dein Sohn (oder Tochter) kein Talent zur Muſik, ſo quäle ihn nicht damit; ſagt ein Zeichenlehrer, daß Nichts mit ihm anzufangen ſei, ſo ſpare dir die Ausgabe und ihm die Pein. Was er mit aller Mühe und Anſtrengung fertig bringen wird, iſt doch nicht der Erwähnung werth. Es iſt ja gewiß beſſer, man ſagt gerade heraus: „Ich kann nicht Klavier ſpielen," als man ſich unterfängt, einen Andern begleiten zu wollen, verurſacht der ganzen Geſellſchaft „Nervenkopfſchmerz" durch ſein diaboliſches Geklimper und macht ſich lächerlich. K. Oppel.

Die Anzeichen ſeiner Neigungen ſind im kindiſchen Alter ſo ſchwach und undeutlich; was es verſpricht ſo ungewiß und unzuläſſig, daß es faſt unmöglich iſt, mit einigem Grunde darauf zu bauen. Aber eben ſo ſchwer iſt es, den Hang der Natur zu zwingen; daher es dann kommt, daß man ſich lange auf einem einmal unrichtig gewählten Wege vergebens zermartert und viele Zeit darauf verwendet hat, Kinder zu Dingen zu erziehen, wozu ſie von der Natur nicht beſtimmt ſind. Indeſſen iſt bei dieſer Schwierigkeit meine Meinung, daß man ihnen immerhin zu den

beſten und nützlichſten Sachen Anleitung gebe, und nicht zu viel auf die Zeichen und Vorbedeutungen Acht gebe, die wir aus den Bewegungen der Kinder zu ziehen pflegen. Montaigne.

Neigt ſich die Thätigkeit vorzüglich auf einen Punkt hin, ſo zwinge man ſie nicht — man impfe ihnen nicht künſtlich und gewaltſam ein, was ihrer Natur, ihrem Gemüth und ihren Anlagen nicht zuſagt — man gräme ſich nicht, daß ſie nicht leiſten, was andere Kinder ihres Alters leiſten. Haben ſie einmal nicht die Anlage dazu, ſo würde doch nur eine Manier oder ſteifer Zwang herauskommen, oder man würde wenigſtens vergeblich arbeiten. Nur das gehört dem Menſchen wahrhaft an, was aus ſeinem Innern hervorgeht.

Aber freilich hat dieſe Regel eine Grenze. Wenn man ſieht, daß ein Kind eine ganz verkehrte Richtung nimmt, ſeine Kräfte zerſplittert — ſo thue man Einhalt.

Da aber, wo ein entſchiedenes und hervorragendes Talent der Thätigkeit und Kraftanſtrengung eine beſtimmte und einſeitige Richtung gibt, muß ſich zwar die Erziehung mehr leidend verhalten; doch darf ſie nicht verſäumen, die harmoniſche Entwicklung der Kräfte und Anlagen zu bewirken, worauf doch allein Werth und Glück des Menſchen beruht. Wilmſen.

Minne-Lob.

Ich weiß nicht, ob man das Wort „Liebe" auch ſo herzlich und genugſam in lateiniſcher Sprache oder andern Sprachen reden möge, daß es alſo dringe und klinge in das Herz, durch alle Sinne, wie es thut in unſerer Sprache.

Luther.

Dieſe weichlichen Geſänge, die ich hier zuſammenflocht,
Wenn ſie auch die Strenge tadelt, hat's die Liebe je vermocht?
Laß das ſchelmiſche Getändel ſchmeicheln ſich in deine Bruſt,
Möge der Verſtand es ſchelten, wenn das Herz dir nur gepocht

Platen.

Eingang.

Frauen und Liebe.

Das Lebenselement des Weibes iſt die Liebe.

Julie Burow.

Frauen und Liebe trennt nur der Verſtand.

Novalis.

Dem edlen Weibe iſt es Bedürfniß, zu lieben.

Fr. Ehrenberg.

Der Schöpfer tauchte gleichſam ihr ganzes Weſen in Liebe und machte, daß ſie ihre höchſte Glückſeligkeit darein ſetzten, geliebt zu werden, und Liebe einzuflößen. Wieland.

Liebesglück iſt der Lichtpunkt des weiblichen Daſeins.

Caroline de la Motte Fouqué.

Geſchaffen um zu lieben, iſt die Frau nichts, wenn ſie nicht liebt; ſie iſt nichts, wenn, indem ſie liebt, ſie nicht Gegenliebe erzeugt. Keratry.

Die Liebe iſt die Tugend der Frau.

George Sand.

Das Weib, das nie die Sehnſucht der Liebe empfand, kennt auch den heiligen Geiſt des Glaubens und der Tugend nicht.

Liebe iſt des Weibes Kraft und Leben, und alles Andere wird erſt dadurch kräftig und lebensvoll, daß es in Liebe übergeht.

Fr. Ehrenberg.

Lieben iſt Religion;
Iſt der Frauen ganze Pflicht,
Iſt Verklärung höchſte ſchon. Daumer.

Wenn das Leben des Mannes ohne ächte Liebe eine Einöde ist, so wird es für das Weib eine Wüste. Benzel-Sternau.

Ein Weib, das nicht lieben kann, kann nie glücklich sein.
Fr. Ehrenberg.

Ewig bleibe die Liebe die freundliche Heimath der Frauen.
Wie ohne Blume der Lenz, so ohne Liebe die Frau.
Riesch.

Die Liebe ist der Frauen Poesie,
Ist das Geheimniß ihres tiefsten Lebens,
Der Grundton ihrer Seelenharmonie,
Die höchste Blüthe ihres Erdenstrebens.
Aus ihrer Lieb' blüht ihre Poesie,
Und die nicht liebte, lebte hier vergebens!
Luise v. Plönnies.

Ueberall Liebe.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich Streitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.
Schiller.

Alles lebt in Annäherung — Liebe belebt das ganze Universum; ohne sie würde die ganze Schöpfung öde sein. Ueberall Harmonie und Ordnung in der Natur — vom obersten Wesen bis zum niedrigsten Wurme — ein ewiges Hinneigen — ewig umarmende Liebe! Oertel.

Liebe! ewig bleibende Liebe! Du bist das Organ der Natur, die dir auf ihrem Altare opfert. Pazzi.

Wo wallt hier nicht der Liebe Wehn und Düften?
Wo fleußt sie, flammt sie, blüht sie, klagt sie nicht?

Sie wogt, ein Sehnſuchtsſtrom, in allen Lüften,
In Bruſt, in Baum, in Flut, im Sternenlicht.

Schütz.

Der Geiſt der Liebe wirkt und ſtrebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Halm, wo Blatt an Blatt ſich ſchließt.

Matthiſſon.

Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!
Liebe rauſcht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn ſanfter wallen;
Liebe haucht ſie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Schiller.

Lieblich in der Roſenzeit
Hält die Liebe Schule;
Es docirt die Nachtigall
Vom Doctorenſtuhle.

Hafis.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und ſchlägt und jauchzt die Liebe;
In der himmelnahen Lerche
Singt, lobt und dankt die Liebe;
In den Schwalben unterm Dache
Zwitſchert, baut und ſpricht die Liebe;
In dem Tauber, in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
Alles Wild im freien Felde,

Alle Vögel unterm Himmel
Haben ihren Ton zur Liebe;
Und — ihr Weiſen und ihr Schönen!
Und in mir ſoll ſie nicht ſingen?

Gleim.

Die Welten drehn ſich all um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Auch in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.

Rückert.

O ihr, die die Natur auf beſſre Wege weiſt,
Was heißt der Himmel denn, wenn er nicht lieben heißt?

Haller.

Seht hinan zur Himmelsferne!
Lernet, was die Schöpfung ſpricht!
Dort am Himmel tanzen Sterne,
Mücken hier im Sonnenlicht.
Wo die Liebe treibt und leitet,
Zeichnet Licht des Lebens Spur.
Die ihr zur Vollendung ſchreitet,
Folgt der Lehrerin Natur!

Bouterweck.

Die goldnen Sterne grüßen
So klar am Himmelszelt,
Es geht ein Wehn und Küſſen
Heimlich durch alle Welt;
Die Blumen ſelber neigen
Sehnſüchtig einander ſich zu;
Die Nachtigall ſingt in den Zweigen —
Träume, liebe auch Du!

Geibel.

Liebe auch du.

Haſt du noch nimmer geliebt, ſo geh' und liebe noch heute,
Unempfunden entflieht ſonſt dir das reizendſte Glück!

E. Schulze.

Verloren iſt die Lebenszeit,
Die nicht das Herz der Liebe weiht.

Taſſo.

Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt.
Eine traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.
Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht einen Tag,
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du Zecher,
Doch beginnen mußt du heut'.

Rückert.

Liebe! das iſt das einzige Gute im Leben.

George Sand.

Sei wacker, lebe gut und liebe!

Milton.

O lieb', ſo lang du lieben kannſt,
O lieb', ſo lang du lieben magſt,
Und ſorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenſchlägt.

Freiligrath.

Nennt es Liebe — Freundſchaft — Sympathie,
Jenes Etwas, das die Herzen bindet!
Selig iſt, wer ſorglos um das Wie?
Sich im Andern findet!

* * *

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Bürger.

Schön iſt's, wenn zwei Sterne
Nah ſich ſtehen am Firmament,
Schön, wenn zweier Roſen
Röthe in einander brennt.

Doch in Wahrheit immer
Iſts am ſchönſten anzuſehn:
Wie Zwei, die ſich lieben,
Selig bei einander ſtehn.

Juſt. Kerner.

Wohlan, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden gibt,
Dem gibt er Segen nach.

Stollberg.

Liebe iſt die Quelle alles Glaubens.

Kann ſich die Gottheit würdiger verkünden?
Läßt uns ein Bild ihr Weſen reiner ſchau'n?
In Liebe ſoll der Sterbliche ſie finden,
In Liebe ſich ihr nahen und vertrau'n.

Caroline Pichler.

Liebe iſt der Weg zu Gott, denn Liebe, allumendliche Liebe iſt — Er ſelbſt. Sonnenberg.

Die Liebe iſt eine Metamorphoſe der Gottheit.

Bettina v. Arnim.

Wer liebt, wandelt im Lichte.

Sailer.

Wenn du liebſt, bringſt du an's Licht, wie der Same, der in der Erde verborgen war.

Die Liebe iſt das geiſtige Auge, ſie erkennt das Himmliſche, es ſind Ahnungen höherer Wahrheiten, die uns der Liebe begehren machen. Bettina v. Arnim.

Im höchſten Zuſtand der Liebe ahnet der Menſch ſeine Unſterblichkeit am ſicherſten. Sonnenberg.

So weit geht Liebe, daß ſie eingeht, von wo ſie ausgegangen iſt. Bettina v. Arnim.

Nur durch die Liebe lernen wir die Ewigkeit verſtehen. Sie vernichtet alle Beſtimmungen der Zeit, alle Ideen von Anfang und Ende. Frau v. Staël.

Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
Es wohn' ein Geiſt, ein Gott in allem Leben.

E. Schulze.

Ohne Liebe preiſt kein Weſen Gott.

Schiller

Gott hat uns zwei Flügel gegeben, uns bis zu ihm zu erheben, die Liebe und die Vernunft. Plato.

Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel ſteigt.

Geibel.

Die Quinteſſenz des Lebens, der heilige Funke, der den Menſchen an die Götter reiht, das beſeligendſte aller Gefühle iſt die Liebe. Dupolty.

Die Liebe iſt höher, als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen gibſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.

Rückert.

Liebe iſt die Quelle aller Tugend.

Du ſelbſt, o Tugend, die höchſte Höh'
Der Menſchenſeelen, was biſt du als Liebe,
Du Gott in uns?

Wieland.

Die Liebe iſt Licht dem Haupte, heilige Glut dem Herzen. Wie der Lichtſtrahl ſich in ſieben Farben bricht, ſo gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen ſich wieder in Liebe.

Stollberg.

Das iſt das Weſen der Liebe, der wahren Liebe, daß ſie den Menſchen in Beziehung bringt mit Allem, was edel und ſchön iſt, ihn durch Zärtlichkeit an die Menſchheit knüpft, ihn zu Gott erhebt, durch Dankbarkeit und Leidenſchaft. Didier.

Die Liebe iſt die unerſchöpfliche Wärme, welche die Weſen verjüngt, ſie blühend macht und mit Hoffnungen bekleidet, es iſt der mit jedem Zeichen der Vollkommenheit unzertrennbar verbundene Reiz. Tief empfundene Liebe ſetzt den Sinn für Schönheit, Rechtſchaffenheit, Aufrichtigkeit und Edelmuth voraus.

Senancourt.

Wer lieben kann, iſt ſtark; wer lieben kann, iſt gerecht; wer lieben kann, iſt keuſch; wer lieben kann, kann Alles unternehmen und Alles leiden. Die Seele der wahren Liebenden iſt wie ein heiliger Tempel, wo der Weihrauch ohne Unterlaß brennt, wo alle Stimmen von Gott reden, wo alle Hoffnungen von Unſterblichkeit ſind.

Aimé-Martin.

Das ird'ſche Leben brauſt in rauhen Tönen,
Es will ein ſtreng Geſetz für ſeine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen ſproſſen aus der Saat.
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.

Körner.

Die Liebe vervollkommnet die von Natur guten Seelen.

Mdme. de Lambert.

Lieben heißt, an der Vervollkommnung Vergnügen finden.

Leibnitz.

Und ſollte nicht der Liebe Götterkraft
Der Tugend feſtern Muth und ſchönres Feuer geben?

Prior.

In Augenblicken des höchſten Entzückens ſchwingt unſer guter Geiſt kräftiger die Flügel: wir ſind beſſer, edler, möchten die ganze Welt beglücken, liebend umfaſſen. Die ätheriſche Macht reiner Gefühle heiligt unſer Herz, erhebt den innern Genius im Adlerfluge. Emma v. Rindorf.

Wie gut, wie tugendhaft iſt man, wenn man liebt.

D' Etalleville.

Man iſt ſo natürlich edel und groß, wenn man von wahrer Liebe durchdrungen iſt. A. Gondrecourt.

Ein Herz voll Liebe kann Alles verzeihen, ſogar Härte gegen ſich, aber nicht Härte gegen Andere, denn jene zu verzeihen iſt Verdienſt, dieſe Mitſchuld. Jean Paul.

Die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz; allein gegen die Menſchlichkeit nicht: ſie ſchränkt das Herz ein; allein ſie erweitert es auch. Eins liebt nur eins wie Mann und Weib, alle Menſchen aber wie Schweſter und Bruder. Hippel.

Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menſchen haſſen,
Dies zärtliche Gefühl läßt kein ſo ſchreckliches zu.

Goethe.

Ein liebend Herz umfasset eine Welt
Mit Liebe, denn in ihm ist Himmel.
Mit Seligkeit will es sich rings umgeben;
Theilnehmend blutet es bei fremdem Leid,
Und kann sein Glück auf Andrer Pein nicht bauen.

Soden.

Es ist doch eine köstliche Gabe, die der Himmel uns verliehen hat, zu lieben und zu verehren, dieses Gefühl schmilzt unser ganzes Wesen um, und bringt das wahre Gold zu Tage. Tieck.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren Gold und Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.

Arioſto.

Die Liebe ist das allmächtige Gefühl, das im Menschen die wahren und einzigen Wunder wirkt! Die Liebe erhebt zum sittlichen Stolze und drückt auch wieder herab zur gerne gehorchenden Demuth. Gutzkow.

Wie die Liebe im Gemüthe zunimmt, so nimmt das sittliche Gefühl an Zartheit, an Schärfe, an Energie zu. Sailer.

Wen die Liebe nicht aufrecht erhält, wem sie, war er früher gesunken, nicht wieder in die Höhe hilft und zum Guten begeistert: der ist für ewig verloren. Gebauer.

Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden seiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt schön durch sie.
Man strebt des Herzens werth zu werden,
Das unsere Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.

Wieland.

Die Liebe iſt der ſanfteſte und beſte Lehrer der Moral. Sie mäßigt alle Leidenſchaften, die ausgenommen, die ſie einflößt. Sie verbeſſert Laſter und auffallende Gewohnheiten, ſie ſchmilzt das Herz um, bildet das Aeußere, und ſollte man es glauben! ſie hält die Eigenliebe im Zaum. Esprit des Esprits.

Das iſt die köſtlichſte der Gaben,
Die Gott dem Menſchenherzen gibt,
Die eitle Selbſtſucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O ſüß empfangen, ſel'ges Geben!
O ſchönes Ineinanderleben!
Hier heißt Gewinn, was ſonſt Verluſt;
Je mehr du ſchenkſt, je froher ſcheinſt du,
Je mehr du nimmſt, je ſel'ger weinſt du —
O gib das Herz aus deiner Bruſt.

Geibel.

Das Sittengeſetz fordert, daß man ſich im Andern vergeſſe; die Liebe gibt ſich ſelbſt hin für den Andern. Fichte.

Die Liebe iſt eine völlige Aufopferung.

Die Liebe iſt der Stimmhammer des Herzens und ſetzt dem Ehrgeize und jedem andern Geize oder Laſter Ziel und Maß; ſie macht gefällig, mitleidig, und Menſchen zu Menſchen; ſie iſt die Experimentalmoral, ſowie es eine Phyſik dieſer Art gibt.

Hippel.

Nichts zerſtört das Syſtem der Ungleichheit unter den Menſchen beſſer, als die Liebe. Sylvian Maréchal.

Die Liebe kann das Schwerſte überwinden,
Sie ordnete des Chaos wildes Grau'n,
Und was ſich flieht, ſich kämpfend widerſtehet,
Vereint ſich freundlich, wo ihr Odem wehet.

Caroline Pichler.

Die Liebe iſt gleich der Melodie;
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Iſt ſie Veränderung, wenn ſie mit Harmonie
Das Mannigfaltige, ſo trennend es oft ſcheint,
Geſellig macht, und ohne Zwang vereint.

Wieland.

Nimm den Menſchen die Liebe, und dir bleibt nichts als eine Horde roher Böſewichter. Die Liebe macht geſellig, veredelt, beglückt. Ihre Bande umſchlingen und beleben die ganze Natur.

Wilhelmine Wilmar.

Hart iſt Deß Herz, den nichts feſſelt mehr.

Byron.

Wer nicht liebt, iſt kein Freund der Menſchheit, iſt zu keiner ſchönen That fähig, iſt nicht werth, ein Geſchöpf Gottes zu heißen.

Gebauer.

Wäre Satan der Liebe fähig, ſo würde er aufhören, der Böſe zu ſein.

H. Thereſe.

Liebe iſt die Quelle alles Muthes.

Soll ſich der Geiſt erheben, ſoll der Muth,
Soll jede Kraft der Seele höher ſteigen:
So braucht der Menſch ein Feuer, das ihn treibe.
Das göttlichſte von allen iſt die Liebe,
Die edle Liebe, die die Kraft beflügelt.

Chriſtine Weſtphalen.

Die Liebe ſtärket und weitet den Arm, daß er die fernſten Dinge erreichen, daß er die ſchwerſten Laſten heben kann.

Sailer.

Denn was der Geiſt der Liebe durchglüht,
Das läßt ſich nicht binden, noch lähmen.

Langbein.

Muth und Liebe sind unseres Lebens hochlodernde Flammen, daher ist mit der Liebe uns auch der Muth, und mit dem Muthe die Liebe gegeben. Lehne.

Hat sich die Liebe einmal des Herzens bemächtigt; dann wagt man alles zu unternehmen: im Lande der Zärtlichkeit kennt man weder Furcht noch Schrecken. Jordan.

Die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie gibt dem Weib' auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.

Schottisch.

Die Liebe flößt Personen Muth und Entschlossenheit ein, die von Natur wenig davon besitzen. Diese Leidenschaft macht mehr Helden, als der Ehrgeiz und die Ruhmsucht. Jordan.

Rechte Minne hat
So hohe wunderbare Kraft, sie könnte wohl
Aus einem feigen Menschen ein'n waglichen
Beherzten Ritter machen.

Wieland.

Man nenne den nicht einen Liebenden,
Der sich vor einem kühnen Wagstück scheut.

Calderon.

Ein liebend Herz entschwingt sich feindseligem Loos.

Bettina v. Arnim.

Liebe trägt sich selbst, und hält
Ihren Fittig unter Blitzen
In sich fest, und ohne Stützen,
Wie des Himmels Sternenwelt.

Bouterweck.

Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm' der Liebe zag' ich nicht.

Langbein.

Der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
Der Liebe Muth erſchwillt, je mehr ſie droht.
Sich innig feſt an den Geliebten ſchmiegen,
Sonſt kennt ſie keine Zuflucht in der Noth.
Entſchloſſen ſterben oder glücklich ſiegen
Iſt ihr das erſte heiligſte Gebot.
Sie fühlt vereint noch frei ſich in den Ketten,
Und ſchaudert nicht, bei Todten ſich zu betten.

A. W. Schlegel.

Die Liebe ſcheut den Untergang nicht, wo es Liebe gilt.

Fanny Tarnow.

Ein hoher Geiſt
Beſeelt die Liebe;
Sie kümmert ſich
Um Glut und Flammen,
Um tödtlich heiße,
Die Kühne nicht.

Hafis.

Liebe macht ſich Bahn,
Wo Wölfe ſelbſt ſcheu raubend nah'n.

Byron.

Wer wahrhaft liebt, den wird kein Donner ſchrecken,
Mit Götterkraft iſt ſeine Bruſt geſtählt;
Er zittert nicht vor Pluto's Höllenſchlünden,
Und ſtürzt ſich kühn hinab, Eurydice zu finden.

Kleiſt.

Nichts auf Erden iſt der Liebe zu ſchwer!

Lope de Vega.

Unmögliches vollbringen
Kann, wer von Amor's Flammen brennt,
Er machet Alles, Alles möglich,
Und wär' es wirklich auch unmöglich,
Noch iſt ihm Nichts zu ſchwer geweſen. —

Cervantes.

Liebe iſt die Quelle alles Schönen.

Was nur auf Erden reizend iſt und lieblich, erſchuf die Hand der Liebe. Guarini.

Liebe war's, die jede ſchöne Kunſt erfand,
Des Geliebten Umriß ſchattend an der Wand
Zeichnete das Mädchen und von Glanz umſtrahlt
Hat an Amors Fackel liebend ſie's gemalt.
Liebe war's, die jede ſchöne Kunſt erfand,
Als am Marmorfelſen Amor bildend ſtand,
Fühlete der Marmor, und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

Herder.

Wer war es, der aus Schilf die erſte Flöt' erfand?
Wer ſchnitt den erſten Vers in eines Baumes Rinde?
Wer ſchuf das erſte Bild aus Schatten an der Wand?
Die Liebe! — Liebe wirkt geſchwinde,
Und langſam der Verſtand.

Kleiſt.

Liebe iſt die Quelle von Allem.

Sagt, was iſt es, daß der Sphären
Wunderbau zuſammenhält?
Sagt, was zaubert ſelbſt aus Zähren
Eine ſchöne Wunderwelt?
Was verſchwiſtert Freud' und Schmerzen?
Was vereinigt Mein und Dein?
Was entrinnt aus vollem Herzen
Noch auf Grab und Leichenſtein?

Liebe! Ein und Alles! Liebe!
Du nur, Lebensſchöpferin,

Schufſt zum Geiſt und Weltgetriebe,
Sinn und Kraft, und Kraft und Sinn.
Eh' die Sonnen Erden hellten,
Eh' ſich Herz in Herz verlor,
Bildeteſt den Plan der Welten
Du dem großen Geiſte vor. Bouterweck.

Ohne die Liebe würde Alles in der Natur hinſchwinden; ſie iſt die Seele der Welt, die Harmonie des Alls.

Sabatier de Caſtres.

Liebe! angebornes Sehnen! Seele der Natur! unerſchöpfliche Quelle des Daſeins! Souveraine Macht, die alles vermag, und gegen die nichts etwas vermag, durch die alles wirkt, alles athmet und alles ſich erneuert! Göttliche Flamme! Keim ewiger Fortdauer, mit des Lebens Hauch im All verbreitet! Köſtliches Gefühl, das allein die wilden eiskalten Herzen zu beſänftigen vermag, indem es ſie mit einer milden Wärme durchdringt! erſte Urſache alles Guten, alles geſelligen Weſens, die du ohne Zwang und allein durch deinen Zauber die wilden und zerſtreut lebenden Naturen vereinigſt! einzige und reichſprudelnde Quelle alles Vergnügens, alles Genuſſes! — Liebe! warum ſollte man dich nicht vergöttert haben! Buffon.

Dieſes geheimnißvolle und ſanfte Band zwiſchen Himmel und Erde, dieſer geiſtige Trieb, welcher erhält und vereinigt, dieſe ſchöpferiſche Kraft, welche Alles bewegt, Alles durchdringt, welche Allem Seele und Kraft gibt, die Liebe iſt der größte Werkmeiſter der menſchlichen Angelegenheiten. — Wer die Liebe nicht kennt oder ſie läſtert, verurtheilt ſich, niemals etwas von der Welt oder ihren Geſetzen zu wiſſen, ſie iſt die erſte Bedingung aller Wiſſenſchaft der Weſen, die Gründerin aller Sittlichkeit und ohne ſie bleibt ewig der Menſch für den Menſchen eine verſchloſſene Seite der Schöpfung. Didier.

Was iſt Wiſſen, das nicht von der Liebe ausgeht? — was iſt Erfahrung, die ſie nicht gibt? — was iſt Bedürfniß, das nicht nach ihr ſtrebt? — was iſt Handeln, das nicht ſie übt?

Bettina v. Arnim.

Das Leben des Lebens iſt die Liebe.

Stollberg.

Frühling iſt Leben der Liebe, und Liebe der Frühling des Lebens. Lebſt du der Liebe, ſo lebt ewiger Frühling in dir.

Kuffner.

Liebe iſt die Poeſie des Lebens.

A. W. Schlegel.

Ja! Lieb' iſt höher Leben im Gemeinen.

Uhland.

Freude reift nur in der Liebe Scheine.

Lappe.

Die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die gräulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums,
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Schiller.

Liebe iſt die Poeſie der Sinne.
Nur die Liebe lehrt die Kunſt,
Jedem Spiele, jeder Gunſt
Grazie zu geben.

Balzac.

Lieb' iſt von allen Dingen
Der Gipfel und der Grund.

Friedr. Hornfeck.

Die Lieb' iſt Alles! Wer zu lieben weiß,
Der kennt des Daſeins einzig werthen Preis;
In ihm iſt Gott — er hat das Licht, die Kraft,
Er hat den Glauben und die Wiſſenſchaft!

Wer liebt, der lebt und giebt des Lebens Luft.
All dem, was er umſchließt mit warmer Bruſt;
Er theilet aus — ſieht ſeinen Schatz nicht an,
Er weiß es, daß er endlos geben kann.

Die Liebe hat nicht Zweifel, hat nicht Noth,
Die Sünde kennt ſie nicht, kennt nicht den Tod —
Die Lieb' iſt ewig! — und darum allein,
Weil ich geliebt, werd' ich unſterblich ſein.

Caroline Fidler.

Liebe iſt unſere Beſtimmung.

Im moraliſchen, wie im phyſiſchen Leben beſteht ein Ein- und Ausathmen, ja die Seele bedarf der Aufnahme der Empfindungen einer andern Seele, deren Aneignung, um ſie ihr reicher zurückzugeben. Ohne dieſes ſchöne, menſchliche Phänomen fehlt dem Menſchen die Luft, er leidet und ſtirbt ab. Balzac.

Die Liebe bringt den Menſchen in Eintracht mit ſich ſelbſt und den äußern Dingen, ſie verſchönert das Antlitz der Welt, indem ſie ihre Liebe und ihre Wärme über die ohne ſie ſtarre todte Natur verbreitet. Reeb.

Die Liebe iſt die ewige Verſöhnerin der Menſchheit, die ſich unter ihrem Schirm von allen Kämpfen, Wunden und Narben ausruht, und aus allen Verpuppungen trüber und banger Schickſale als freudiger Schmetterling auffährt.

Gräfin Ida Hahn-Hahn.

Liebe iſt unſer Leben, Liebe iſt unſere Beſtimmung, Liebe iſt unſer Heil, Liebe iſt eigentlich das Einzige, was Gott von uns fordert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

Stollberg.

Liebe iſt der innigſte Vereinigungspunkt der Natur und der Vernunft; ſie iſt das einzige Glied, wo die Natur in die Ver-

nunft eingreift; ſie iſt ſonach das Vortrefflichſte unter allem Natürlichen. Fichte.

Was iſt unſer Leben, wenn es das Herz nicht zu einem Ganzen macht? Am Ziel der Wiſſenſchaft, der Kunſt und der Tugend fühlt der Menſch immer nur das Wachsthum ſeiner Kraft; die ganze Kraft fühlt er nur in ſeiner Liebe.
Caroline v. Wolzogen.

Was iſt Alles in Jahrtauſenden von Menſchen Gethane und Gedachte gegen einen Augenblick der Liebe? Er iſt aber auch das Gelungenſte, Göttlichſte, Schönſte in der Natur. Dahin führen alle Entwicklungsſtufen. Rahel.

Liebe iſt das behagliche Glück der reinſten Menſchlichkeit. Liebe iſt das ſtille Ausruhen an einem Platze, wo es allen Sinnen, den innern und äußern wohlergeht. Gutzkow.

Das Leben beginnt, wenn liebend die Herzen ſich finden, alles Andere ſinkt in der Vergeſſenheit Nacht. Amalie v. Helwig.

Das Leben iſt vollſtändig, ſobald man einmal geliebt hat.
Ch. Nadier.

Der Menſch iſt ſo ſehr für die Liebe geſchaffen, daß er ſich erſt von dem Tage an Menſch fühlt, wo er das Bewußtſein hat, vollkommen und ganz zu lieben. Bis dahin ſucht er, iſt er unruhig, aufgeregt und unſtät in ſeinen Gedanken. Von dieſem Augenblick an bleibt er ſtille ſtehen und ruht aus, er hat die Grundbeſtimmung ſeines Schickſals erreicht. Lamartine.

Es iſt doch gewiß, daß in der Welt den Menſchen nichts nothwendig macht, als die Liebe. Goethe.

Die Liebe iſt der Endzweck der Weltgeſchichte, — das Amen des Univerſums. Novalis.

Tiefe Kenner der Natur,
Alte Weiſe ſagen aus,

Fände ſich im Weltenhaus
Nur ein Mann, ein Weibchen nur,
Und im fernen Oſten wär'
Sie daheim, im Weſten er —
Beide zögen ſo ſich an,
Daß ſie fingen an zu wandern,
Und das Eine bei dem Andern
Käm' am Ende richtig an.

Arabiſch.

Erſt ſeit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Für ein liebend Herz iſt Alles beſeelt, Alles athmet, Alles theilt ſeine Freuden und ſeine Schmerzen. Sheridan.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels, und die Gärten
Nur ein Raum, und Du machſt ſie, Geliebte zum Ort.

Goethe.

Was ſind denn Berge und Fluren ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beſeelen und entſeelen den Leib der Welt. Iſt ein Garten eine engere Landſchaft, ſo iſt die Liebe nur ein verkleinertes All, in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne in Licht und Farben eingefaßt. Jean Paul.

Die Welt iſt leer, wenn man nur Berge, Flüſſe und Städte darin denkt, aber hie und da Jemand zu wiſſen, der mit uns übereinſtimmt, mit dem wir auch ſtillſchweigend fortleben, das macht uns dieſes Erdenrund erſt zu einem bewohnten Garten.

Goethe.

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die ſie umſchließen, ſchauen den Menſchen mit einem rührenden Zauber an, und hängen vor ihm, wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit. Jean Paul.

O wie entzückend
Und ſüß iſt es in einer ſchönen Seele,
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen,
Daß unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unſre Angſt in fremdem Buſen zittert,
Daß unſer Leiden fremde Augen wäſſert!

Schiller.

Sei hochbeſeligt, oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Tiedge.

O ſelig! theilt ein Menſchenherz,
Verſtändig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud' und Schmerz
Des Lebens Mancherlei.

Voß.

Wer nicht liebt, hat keine Seele,
Doch wer liebt, hat ihrer zwei.

Haug.

In ihrem Auge Deine Thränen,
Ihr Lächeln ſanft um Deinen Mund,
Und all Dein Denken, Träumen, Sehnen,
Ob's Dein, ob's ihr, Dir iſt's nicht kund.
Wie wenn zwei Büſche ſich verſchlingen,
Aus denen junge Roſen ſpringen,
Die weiß, die andere roth erglüht,
Und Keiner merkt, aus weſſen Zweigen
Die hellen und die dunkeln ſteigen:
So iſt's; Du fühleſt nur: es blüht. —

Geibel.

Das Herz muß an Etwas hangen,
Muß fremde Luſt und fremden Schmerz verſtehn;
Es muß ein Weſen heiß umfangen,
Sonſt muß es in ſich ſelbſt vergehn.

Rückert.

Im leichten Spiel fühlt ich des Daſeins Schwere,
Im vollen Reichthum meines Herzens Leere!
Verſchenkt war mein Gefühl, leer war mein Sinn,
Und nur ein heißes Sehnen mir geblieben:
Bis ich dem Einen gab mein Alles hin,
Bis ich die ganze Seele ihm verſchrieben!

Luiſe Aſton.

Es kommt des Bangen Endniß,
Wo Eine Seele Dir verwandt entgegentönt,
Und Lieb' in ſeligem Verſtändniß
Dich mit dem Leben hold verſöhnt.

Geibel.

Erſt ſeit ich liebe, iſt das Leben ſchön,
Erſt ſeit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe!

Körner.

Jetzt weiß ich, was mein volles Herz
In ewig langen Nächten engte;
Jetzt weiß ich, welcher ſüße Schmerz
Oft ſeufzend meinen Buſen drängte.

Warum kein Blümchen mir gefiel,
Warum der Mai mir nimmer lachte,
Warum der Vögel Liederſpiel
Mich nimmermehr zur Freude fachte.

Mir trauerte die ganze Welt,
Ich kannte nicht die ſchönſten Triebe.
Nun hab' ich, was mir längſt gefehlt,
Beneide mich, Natur — ich liebe!

Schiller.

Durch die Liebe sind wir Alles.

Du bist das Leben, Liebe bist das Licht!
Wo nicht Dein Odem weht, Dein Zauber waltet,
Da werden Lebensblüthen nicht entfaltet,
Da rauscht der Strom des Paradieses nicht.

Bouterweck.

Ja, Lieb' ist Licht von Gott gesendet,
Ein Funke jenes Feuers eben,
Das Engeln ward, das Allah sendet,
Der Erd' uns Schwache zu entheben.
Dringt Andacht auch zum Himmel ein,
Herab zieht Liebe ihn allein.

Byron.

Die reine Liebe, die vom Himmel stammet,
Die brachte selbst den Himmel in das Leben —
Es ist zu arm, um nun noch mehr zu geben.
Vom Himmel kam sie und zum Himmel flammet
Die heilige Glut, ein neu geschaffnes Eden
Wird von den Neuerschaffenen betreten.

Luise Otto.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Schiller.

Den größten Abstand weiß die Liebe die Erde mit dem Himmel auszugleichen.

Goethe.

Es iſt vom höchſten Gut viel Redens und Geſchrei:
Ich ſchwöre, daß dies Gut allein die Liebe ſei.

Angelus Sileſius.

Lieben und geliebet werden
Iſt das höchſte Glück der Welt,
Iſt, was blos dies Haus der Erden
Frei von allem Fall erhält,
Was nicht lieben will und kann,
Wozu taugt es um und an?

Simon Dach.

Süßer iſt nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde iſt ſie das ſüßeſte Glück.

Noſſis.

Denn was ich auch betrieben
Bedünkt mich hohler Schein,
Uns glücklich macht nur lieben,
Ach, und geliebt zu ſein!

Platen.

Glück iſt nur die Liebe,
Liebe iſt nur Glück.

Goethe.

Glücklich allein
Iſt die Seele, die liebt.

Goethe.

Denn wo die Liebe wohnt, da hat ein ew'ger Lenz begonnen,
Da grünen alle Wälder auf und rauſchen alle Bronnen,
Ihr offenbart ſich, was dem Glück der klugen Welt verborgen.
In trüber Dämm'rung ſieht ſie ſchon den roſenrothen Morgen;
Das Brauſen wird ihr zur Muſik, zum Steigen das Gewimmel,
Sie iſt ein Kind, und doch ein Held mit unbeſiegten Waffen,
Und weil ſie noch an Wunder glaubt, ſo kann ſie Wunder ſchaffen.

Geibel.

Die Liebe macht zum Goldpalaſt die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leiſe Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl.

Hölty.

Selig, ſelig, dem entgegen
Unſchuldsvolle Liebe tritt,
Eines Herzens ganzen Segen
Bringt ſie dem Beglückten mit;
Ein Palaſt wird ſeine Hütte,
Götterluſt ſein kleines Mahl,
Und es blüht mit jedem Schritte
Freudenblumen ſonder Zahl.

Winkler.

Liebe träumt ſich in jeder Wüſte Elyſium.

Schiller.

Wo Amors Flügel weben,
Iſt nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß gibt ſie Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth.
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und ſtumm,
Wenn ſeine Zauber walten,
Sich zum Elyſium.

Matthiſſon.

Das Paradies iſt immer da, wo die Liebe wohnt.

Jean Paul.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens! dir
Entſtrömet des Segens lauterſte Fülle, da
Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln ſich Wüſten in Paradieſe!

Stollberg.

Denn was man ſieht, macht Amor unſichtbar,
Und läßt dafür uns Unſichtbares ſchauen.

Arioſto.

Dem ſchlechtſten Ding an Ort und an Geſtalt,
Leiht Liebe dennoch Anſehn und Gehalt.

Shakſpeare.

O ſelig, Liebe, wen dein Kranz umflicht!
Und ob er nackt und arm in Hütten wohne,
Dein Lächeln leiht ihm eine Königskrone,
Er wandelt reich vor deinem Angeſicht.

Bechſtein.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das ſie getreu verberge;
Ein Räumchen, zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

Salis.

Welt, biſt groß für andre Leute,
Dem der liebt, dem biſt du klein,
Denn nur da, wo ſeine Liebe,
Da iſt ſeine Welt allein.

* * *

's Iſt aller Orten ſchön und gut,
Wenn man der Lieb' in Armen ruht,
Wenn Lieb' mit uns in düſtrer Nacht
Dem Aufgang neuer Sterne lacht.

H. Jakobi.

Beglückt iſt, wem bei klein und großer Habe
Sein reiches Herz das Zeugniß gibt:
Dir ward die ſchönſte Himmelsgabe,
Biſt Liebe werth und wirſt geliebt.

Caroline Rudolphi.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Hölty.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich?

Wieland.

Gegen süße zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz,
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Gegen süße zarte Liebe?
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Herder.

Ruhm, Reichthum, Glanz — was seid ihr gegen Liebe?

Pope.

Nimm mir die Liebe — was bin ich? der Aermste der Armen!
Laß mir die Liebe, und ich bin reicher als Könige sind.

Mahlmann.

Glück? was ist es? Ein lockendes Spiel mit betrügenden Göttern;
Wenn du gewannst, so macht ärmer dich oft der Gewinn.
Ruhm? Ein unendlicher Kampf mit der Welt und dem eigenen Herzen?
Flucht dir jene, so lohnt selten das andere dich.
Nur in den Armen der Liebe zu ruhn, nicht sorgend um Zukunft,
Auf dem Gefilde des Jetzt pflückend die Blüthe der Lust,
Nährend im Herzen das reizende Bild der entschwundenen Freude,
Todt für die Pfeile der Qual, die die Erinnerung schickt,

Das nur hebt zu den Göttern dich auf, dem friedlichen Eiland
Gleichet dein Leben, umrauscht rings von dem stürmischen Meer.

E. Schulze.

O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glückseel'ge Trunkenheit! Was ist Uranos Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?

Schiller.

Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Schiller.

Ohne Liebe sind wir Nichts.

So ist denn Alles nichts, wenn das Eine fehlt, das dem Menschen alles Uebrige werth ist.

Goethe.

's Ist Alles dein
Und bist allein,
Bist elend nur!

Goethe.

Und Alles schaut so grämlich trübe,
Und kraus verwirrt und morsch und kalt,
Und wäre nicht das Bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

Heine.

Ach! ohne Liebe bleibt im größten Glücke
Das Herz ein leerer Raum.

A. L. Karschin.

Ein Leben ohne Liebe ist wie ein gemaltes Feuer! umsonst forderst du Licht, forderst du Wärme von ihm!

Fr. Wachter.

Wie schaal und abgeschmackt ist doch das Leben,
Wenn alles Ringen, alles Treiben nur
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt,
Und kein geliebter Gegenstand uns endlich lohnt.

Goethe.

Liebe verschönert das Dasein des Menschen.
Ohne sie ist er arm und verächtlich und elend.

K. Schmidt.

Die Liebe ist ein Himmelstropfen, herabgeflossen in den Kelch des Lebens, um die Bitterkeit seines Inhalts zu mildern. —

Rochester.

Wenn nicht mit Göttermacht die Liebe
Aus Dunkelheiten unser Herz
Zu lichten Himmelshöh'n erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Schmerz!

Matthisson.

Leben ohne Liebe, was ist's — ein entkörperter Schatten!
Ende des Liebens ist Ende des Lebens zugleich.

Rottmanner.

Ohne Liebe, was wäre die Welt? was wäre das Leben
Ohne die Liebe? ein Grab jene und diese der Tod.

Simmrock.

Ohne Liebe kann das Leben nicht gefallen,
Süßer wird durch sie des Grabes Ruh'. —

J. G. Jakobi.

Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht in einer Mondsfinsterniß; wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt,

ſo verklärt ſich mild die Welt, die Nachtblumen des Lebens öffnen ſich, die Nachtigallen tönen, und überall iſt Himmel! —

Jean Paul.

Wie beklagenswerth iſt der, der Liebe meidet.

O Göttin Liebe! Königin der Geiſter!
Was ſind wir, wenn nicht du des Lebens Werth
Uns fühlen lehrſt? du biſt's, die unſre Triebe,
Die Winde, die uns wie die Welt beſeelen,
In ſüße Harmonien wiegt. Wie ſchmachtet
Das leere Herz, bis du dich drein ergießeſt?
Wie rufen dich die nie entſchlafnen Stimmen
Der ewigen, angeſchaffenen Triebe her?
Sanfttönend, gleich dem ſchwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen ſehnſuchtsvollen Buſen heben.
O du, mit deiner lächelnden Geſpielin,
Der Unſchuld, lehreſt uns ein himmliſch Leben!
Ihr, die ihr liebt, o ſegnet euer Schickſal,
Umarmt euch zärtlicher und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr lebt. Der Menſchenfeind,
Der Unempfindliche, der Böſe, dem der Himmel
In ſeinem Zorn ein liebend Herz verſagt,
Er lebet nicht! Vergnügen, Wonn', Entzückung,
Sind ihm, dem Unglückſel'gen, leere Töne.

Wieland.

Du Trauriger, der ſich nur ſelber lieben kann,
Im weiten All, wie einſam und verloren
Stehſt du! Wie gähnet dich die ſchöne Erde an,
Und der Natur Concert iſt Mißlaut deinen Ohren.

Konz.

Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Dem nicht die Weihe der Liebe gesegnet.

Körner.

O ihr armen egoistischen Menschen! Dieses Polarleben ist ohnehin so kalt und kahl, wir stehen ohnehin Wochen und Jahre nebeneinander, ohne mit dem Herzen etwas Besseres zu bewegen als unser Blut — blos ein paar glühende Augenblicke zischen und verlöschen auf dem Eisfeld des Lebens — warum meidet ihr doch alles, was euch aus der Alltäglichkeit zieht, und was euch erinnert, wie man liebt.

Jean Paul.

Die ihr einsam klagt,
Einsam, wenn es tagt,
Einsam, wenn es nachtet;
Ungetröstet, ach, verächzt
Ihr das holde Dasein, lechzt,
Schmachtet und verschmachtet —

Einsam schmachten, o der Pein!
O des Grams, allein zu sein
In des Lebens Oede.
Ist denn, ach, kein Arm,
Der in Freud und Harm
Liebend mich umschlösse?
Ist denn, ach, kein fühlend Herz,
Keines! drin in Lust und Schmerz
Meines sich ergösse? —

Rosegarten.

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spricht,

und ich will dich nie verkennen, du magſt wohnen im engen Alpenthale, oder in der Schottenhütte, oder mitten im Glanze der Welt und du magſt den Menſchen Frühlinge ſchenken oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunſch, oder ihnen Alles, Alles nehmen.

Jean Paul.

Menſchen, ach, Menſchen, ſchauet um euch her auf der Wanderung durch das Leben, ob etwa ein Herz für euch ſchlägt; erhellet eure Augen, um zu ſehen, ob ihr Liebe finden möget, und verſchmähet ſie nicht, wenn ſie auch aus der Hütte der Armuth euch entgegen lächelt. —

Starke.

Wehe dem, der zu ſterben geht
Und Keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat. —

Rückert.

Selbſt der Liebe Leiden ſind ſüß.

Und hätteſt du die Liebe nie gekannt,
Als da ſie herbes Leid mit ſich geführt,
Doch glücklicher zu preiſen nenn' ich dich,
Als den ihr ew'ger Zauber nie berührt.

Kobell.

Das iſt die ſchöne Welt der Liebe,
Das iſt die Welt der ſchönen Liebe!
Der edlen Herzen nährend Brod,
Der ſüße Gram, die holde Noth!
In ihrem Zauberreiche ſtehen
Die Schmerzen in der Wonne Pflicht;
Wem nie von Liebe Leid geſchehen,
Geſchah von Lieb' auch Liebes nicht.

Iſt Einer, der um ihre Schmerzen
Nicht Alles trüg in ſeinem Herzen.

Immermann.

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe biſt du!

Goethe.

Die Liebe gleicht dem April,
Bald Froſt, bald fröhliche Strahlen,
Bald Blüthen in Herzen und Thalen,
Bald ſtürmiſch und bald ſtill,
Bald heimliches Ringen und Sehnen,
Bald Wolken, Regen und Thränen, —
In ewigem Schwanken und Wähnen,
Wer weiß, was werden will.

Geibel.

Und kränkt die Liebe dich, ſei dir's zur Lieb' ein Sporn,
Daß du die Roſe haſt, das merkſt du erſt am Dorn.

Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

Rückert.

Wem Sehnen nie verſcheucht das Roth der Wangen,
Und wer nie liebeklagend hat geweint,
Der hat auch nie der Liebe Glück empfunden,
Weiß nicht wie reich das Herz, wie viel's vereint.

Kobell.

Nur wer der Liebe heil'gen Schmerz genoſſen,
Dem ward ein höh'res Leben aufgeſchloſſen.

Eliſa v. Hohenhauſen.

Von dir, o Liebe, nehm' ich an
Den Kelch der bittern Leiden;
Nur einen Tropfen dann und wann,
Nur Einen deiner Freuden!
Es wird dein Kelch, o Liebe, mir
Wie Feuerbecher glänzen;
Auch unter Thränen will ich dir
Mit Rosen ihn bekränzen.

J. G. Jakobi.

Welch ein Wunder, die Liebe!
Ach, um ein einzig Lächeln nur
Trägt die Seele Hafisens
Welche Beschwerden wunderbar!

Hafis.

Und füllt uns auch der schadenfrohe Knabe
Den Kelch mit Gift, wir segnen seine Gabe

E. Schulze.

Lieben! Ihr fragt mich, was unglücklicher Liebe Gewinn sei?
Ist nicht Liebe für sich schon ein lebend'ger Gewinn?

Platen.

Durch die Liebe Alles — Ohne Liebe Nichts.

Was dir bleibt, mein Herz, wenn alles schwindet!
Was mit jedem Pulsschlag wieder neu?
O, wie wechselvoll das Herz empfindet!
Aber Eins bleibt ewig, ewig neu.
Aber Eins — es ist die süße Liebe,
O, sie ist mit jedem Pulsschlag neu!
Ob das andre Heer um euch zerstiebe —
Eins bleibt, Liebe, ewig, ewig neu.

Wilhelmine Mylius.

Wenn dein ganzer Himmel fällt,
Wenn dein Engel weichet,
Wenn um dich die weite Welt
Einer Wüste gleichet —
O dann wird ihr sanfter Blick
Dir Erquickung lächeln,
Die Verzweiflung tritt zurück,
Weicht vor ihrem Lächeln.

Schiller.

Wo Liebe, von den jungen Horen
Begleitet kommt, wo leise, gleich Auroren
Sie ihren Morgenstrahl, den Tag der Seligkeit
Herab in junge Herzen streut,
Hat seine Macht das Glück und selbst der Tod verloren.

Konz.

Die Liebe verwandelt alles in Glanz, Thränen und Gräber, und vor ihr berührt das Leben wie die niedergehende Sonne auf den nordischen Meeren am langen Tage nur mit dem Rande die Untergangs-Erde und steiget dann wieder morgentlich den Himmelsbogen hinauf.

Der Liebe wendet sich die Himmelskugel, wie auch die irdische Welt sich drehe, stets mit aufgehenden Sternen zu. Wie ein Schiffer auf dem windstillen Meer, sieht sie ohne alle Erde, Himmel über, Himmel unter sich offen, und das Wasser, das sie trägt, ist blos der dunklere Himmel.

Welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? In diesem hohlen Nietenleben, wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen und keinen Gipfel finden, wo unsere Thaten mehr Andere als uns beglücken können, und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagener Felsen und Krystalle da steht, in diesem Leben werden

wir nur von der Liebe wie von einer zweiten Welt gefüllt; und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit und an Gräbern und auf dem eignen Sterbebette fühlet doch ein Herz, das glücklich liebet, nichts als Unsterblichkeit.

Jean Paul.

Liebe ist die Sonne unseres Daseins. Nach ihrem Untergange ist das, was bleibt, Finsterniß. Die Blumen, die Reize des Lebens sind in Dunkel gehüllt und wir wandern blind, nichts mehr gewahrend, durch die uns umgebende Welt, die in dem tiefen Schatten der sternenlosen Nacht eben sowohl ein blühender Garten, als eine Wüste sein könnte!

Mathilde v. Stambke.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt, — wenn das Dasein nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel; — so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, der ihn aufnimmt, die Liebe. Schließet sich dieser zu, so ist er ewig verdammt.

Jean Paul.

Ersatz für Manches beut die Welt;
Für Liebe beut sie nichts.

Platen.

„Wer vom Throne steigt, steigt in sein Grab.“ — O wie viel mehr muß das von dem gelten, der von der Liebe scheidet!

Elisabeth v. Stägemann.

Wer nicht mehr liebt, ist schon ein Todter,
Fern von der Wonne, wie von der Wehmuth.

Götz.

Es wird das Leben zweimal uns genommen,
Einmal, wenn uns Venus ihre Gunst entzieht;
Den andern Tod seh ich dann furchtlos kommen,
Dem ist er Wohlthat, den die Liebe flieht.

De la Motte Fouqué.

Was iſt ohne Liebe das Leben, und was iſt die Freude?
Ach! ich wünſchte den Tod, flöhe die Liebe von mir.

Mimnerus.

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht
Plötzlich die Nacht herein;
So müßte, ſtirbt der Liebe Licht,
Auch vollbracht das Leben ſein.

Thomas Moore.

Leben muß man und lieben, es endet Leben und Liebe.
Schnittſt du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich.

Goethe

Verlangen kann kein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz
Und dann begraben werden.

Rückert.

Viel beſſer iſt's, jung, kräftig, kühn,
Im Arm der Liebe ſterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schooß
Veralten und verderben.

Roſegarten.

Wer ſchön in Liebe ſtirbt, geht ſchön von hinnen.

Petrarca.

Mitten im letzten Kuß den Athem ſanft zu verhauchen,
Wäre der Liebenden Wunſch, wäre der Scheidenden Troſt.

Herder.

Iſt uns die Liebe genommen, bleibt uns nichts Schätzenswerthes übrig. —

K. Schmidt.

Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden.

Schiller.

Das Herz iſt geſtorben,
Die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie
Dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige rufe dein Kind zurück!
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!

Schiller.

Schluß.

O, wenn der Menſch nichts mehr zu lieben hat, ſo umfaſſet er das Grabmal ſeiner Liebe, und der Schmerz wird ſeine Geliebte. — Vergebet einander den kurzen Wahnſinn der Klage, denn unter allen Schwächen des Menſchen iſt das die unſchuldigſte, wenn er anſtatt gleich dem Zugvogel ſich über den Winter zu erheben und in heitere Zonen zu fliegen, gleich andern Vögeln vor dieſem Winter niederſinkt und dumpf in ſeinem kalten Grame erſtarrt. — Wem der ſympathetiſche Nerv des Lebens, die Liebe, unterbunden oder durchſchnitten iſt, der darf wohl einmal ſeufzen und ſagen: Alles kann der Menſch auf der Erde geduldiger verlieren, als Menſchen! Jean Paul.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt untheilbar und unendlich.

Goethe.

Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Schiller.

Selig dann,
Dem aus dem ſanften Nachklang goldner Tage
Die Tröſtung blühet für die Gegenwart.

F. W. Gubitz.

Die Welt verſenkt uns in ein Meer von Grämen,
Verſagt der Sehnſucht jede Sättigung;
Doch Einen Himmel kann ſie uns nicht nehmen:
Den ſchönen Himmel der Erinnerung.

Daumer.

Erinnerung iſt das Einzige, was uns bleibt, iſt das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Jean Paul.

Erinnerung iſt die letzte, ſchöne Gabe,
Worin ein Strahl der ew'gen Flamme glänzt,
Erinnerung iſt's, die mit dem Zauberſtabe
Den Weg uns ſchmückt in's Leben und zum Grabe.
Und Sterbliches mit geiſt'gem Schimmer kränzt.
Denn als der Geiſt dem reinen Licht entſchwunden,
Und Ew'ges ſich mit Endlichem verbunden,
Da kam zum Troſt für den verblichnen Tag,
Die holde Form mit Dämmrung umwunden,
Erinnerung uns mit ihrer Fackel nach.

E. Schulze.

Auf ſchnellem Fittig iſt die Zeit entſchwunden,
Unwiederbringlich! — Nur Erinnrung lebt,
Ein ſchöner Traum, vom Nebelduft umwebt,
Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Körner.

Erinnrung hat tauſend ſtille Freuden,
Sie ſei mein Troſt, es wird ihr liebes Bild,
Wenn meinen Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbſt ſterbend nicht aus meinem Herzen ſcheiden.

Müchler.

Was ich liebte, zu vergeſſen,
Nein, ach nein, das kann ich nicht;
Alles könnt' ich wohl verſprechen,
Aber nur vergeſſen nicht.

Rückert.

O Liebe, Liebe, deine Roſentage,
Ach deinen kurzen Mai vergeſſ' ich nie!
Ein Hall von deinem Nachtigallenſchlage
Klingt ſüß mir nach mit ew'ger Melodie;
Es liſpelt einſt ob meinem Sarkophage
Noch leis ein Lied von Glut und Sympathie,
Ja, brechend wird mein Herz noch dein gedenken,
Mein Auge dir die letzte Thräne ſchenken.

* * *

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Hauptniederlagen.

Das vorliegende Buch halten immer in größerer Zahl nachfolgende Handlungen auf Lager:

Aarau.	H. R. Sauerländer's Buchhandlung.
Amsterdam.	Seyffardt'sche Buchhandlung.
Arensburg.	Heinr. Joh. Jürgens.
Barmen.	W. Langewiesche.
Basel.	Chr. Meyri.
„	Neukirch'sche Buchhandlung (H. Georg).
„	Schabelitz'sche Buchhandlung (H. Amberger).
Berlin.	Amelang'sche Sortiments-Buchh. (R. Gärtner). Brüderstr. 11.
„	N. Gutmann, Mittelstraße 5.
„	E. H. Schröder, unter den Linden 28.
Bern.	Dalp'sche Buchhandlung.
„	Huber & Comp.
„	Jent und Reinert.
Bielefeld.	August Helmich.
Braunschweig.	Rambohr's Hofbuch- und Kunsthandlung.
Bremen.	Ed. Hampe.
„	Kühtmann & Comp.
Breslau.	G. P. Aderholz.
„	H. Aland.
„	Gosohorsky's Buchhandlung.
„	Jul. Hainauer.
„	Schletter'sche Buchhandlung.
Carlsruhe.	A. Bielefeld.
Cassel.	Krieger'sche Buchhandlung.

Cöln.	Eisen's Hofbuchhandlung.
„	J. G. Schmitz'sche Buchhandlung (A. Lesimple u. F. Seemann).
„	Jos. Treitz.
Darmstadt.	J. Th. Diehl.
„	W. Ollweiler'sche Hofbuchhandlung.
„	Friedr. Würtz.
Dresden.	Arnoldi'sche Buchhandlung.
„	Ernst am Ende.
„	Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
Elberfeld.	G. Mebus & Comp.
Erlangen.	Th. Bläsing.
Erfurt.	Keyser'sche Buchhandlung.
„	Hugo Neumann (Müller'sche Buchhandl.).
Essen.	G. D. Baedeker.
„	E. A. Seemann.
Frankfurt a/M.	F. B. Auffarth.
„	H. Bechhold.
„	Gebhard & Körber.
„	Carl Jügel.
„	H. Keller.
Frankfurt a/O.	Gustav Harnecker & Comp.
St. Gallen.	Scheitlin's Sort.-Buchhandlung.
Genf.	H. Georg's Buchhandlung.
Gießen.	J. Ricker.
Gothenburg.	D. F. Bonnier.
Göttingen.	Akad. Buchhandlung von Vandenhoeck u. Ruprecht.
Graz.	Aug. Hesse's Buchhandlung.
Graudenz.	C. G. Röthe's Buchhandlung.
Hagen.	G. Butz.
Halberstadt.	Helm'sche Buchhandlung (C. A. Held).
Hamburg.	C. Gaßmann.
„	Herold'sche Buchhandlung.
„	W. Jowien.

Hamburg.	R. Kittler.
„	A. B. Laeisz.
„	Otto Meißner.
„	G. W. Niemeyer.
„	Perthes Besser & Mauke.
„	Fr. Schuberth.
Hanau.	F. König.
Hannover.	Hahn'sche Hofbuchhandlung.
„	E. Kniep jun.
„	Victor Lohse.
„	Schmorl & von Seefeld.
Heidelberg.	H. Rieger's Buchhandlung.
Hildesheim.	Gerstenberg'sche Buchhandlung.
Jena.	Otto Deistung.
Insterburg.	Wilhelmi's Buchhandlung (E. Hopf).
Königsberg.	W. Koch.
„	Schubert & Seibel.
Kreuznach.	R. Voigtländer.
Landau.	E. Kaußler.
Libau.	Harry Dohnberg.
Löwenberg.	Wilibald Holaeufer.
Ludwigslust.	Hinstorff'sche Hofbuchhandlung.
Lüneburg.	Engel's Buchhandlung.
Magdeburg.	Emil Baensch, Königl. Hofbuchhandlung.
Mainz.	G. Faber'sche Buchhandlung.
„	Victor von Zabern.
Mannheim.	Jac. Bensheimer.
Marburg.	Oscar Ehrhardt.
Mitau.	G. A. Reyher'sche Buchhandlung (Ferd. Besthorn).
Neubrandenburg.	Carl Brünslow.
Neustadt a H.	A. H. Gottschick's Buchhdlg. (E. Witter).
Nordhausen.	Ferd. Förstemann.
Nürnberg.	W. Schmid, an der Fleischbrücke S. 808b (I. Etage).
Ostrowo.	J. Priebatsch.

Pesth.	R. Lampel.
„	Lauffer & Stolp.
„	Carl Osterlamm.
St. Petersburg.	E. Minlos.
Potsdam.	J. Schlesier (Stechert'sche Buchh.) Kaiserstraße 2.
Prag.	H. Dominicus.
„	H. Mercy.
Reichenberg.	Frz. Jannasch.
Riga.	E. Götschel.
Rostock.	G. Leopold's Univ.-Buchhandlung.
„	Stiller'sche Hofbuchhandlung
Salzburg.	M. Glonner'sche Buchhandlung.
Sondershausen	Carl Bein.
Stettin.	Fried. Nagel.
„	Leon Saunier.
Stuttgart.	Frz. Köhler.
„	Jul. Weise's Hofbuchhandlung.
Troppau.	Otto Schüler's Buchhandlung (Fr. Bergmann).
Varel.	Lehmann & Grabhorn.
Warschau.	S. H. Merzbach.
Wien.	W. Braumüller, Hofbuchhändler.
„	Carl Gerold's Sohn.
„	Carl Greif.
„	R. Lechner's Univ.-Buchhandlung.
„	Franz Leo.
„	F. Manz & Comp.
„	Tendler & Comp.
Wiesbaden.	Chr. W. Kreidel'sche Buchhandlung.
„	W. Roth, Hofbuchhandlung.
Wismar.	Hinstorff'sche Hofbuchhandlung.
Würzburg.	Stahel'sche Buchhandlung.
Zürich.	Meyer & Zeller.
„	Schabelitz'sche Buchhandlung.
„	Fr. Schultheß.

PN 6093 .W6 F7 1859 C.1
Frauenbrevier fur Haus und Wel
Stanford University Libraries
3 6105 039 684 019

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305